WIDENER LIBRARY
HX JHWL A

US
9
(1793)

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Monathsschrift.

Heraus gegeben

von

Alxinger.

Dritter Band.

September, October, November, December.

Prag bey Calve und Wien bey Schrämbl.

1793.

Digitized by Google

Aus 39.32 (1793 v.3)

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
Dec. '68
Peabody (2)

Digitized by Google

Inhalt

des dritten Bandes.

Seite.

Der Wasserfall. Eine Idylle. Vom Fräul. von Greiner 1
An die Herren Stände des Königreichs Böhmen 16
Über den an mich gerichteten Vertheidigungsbrief (lettera apologetica) des Hrn. Joseph Voltiggi 17
Sind alle Illuminaten Bösewichter, und alle Jesuiten wie Marat, Danton, Robespierre und P. Mariana Vertheidiger und Lobredner des Königsmordes? 25
K. k. Theater 42
Die Vergötterung des Herkules 64
Die eiserne Maske. Vierter Act 87
Schreiben an Herrn Kratter von B. D. Arnstein 109
Theatergerechtigkeit in Udine 118
Herzenserleichterung über die Empfindlichkeit einiger Schauspieler 123
K. k. Theater 126
Adelgunde 162

Digitized by Google

Seite.

Veränderte Herausgabe der Österreichischen Monathsschrift für das Jahr 1794 . . . 169
K. k. Theater 171
Eine freundschaftliche Warnung an den Herausgeber des hiesigen Theateralmanachs für das Jahr 1794 189
Saint Flour und Justine. Aus dem Französischen 192
Ein Beytrag zur Geschichte der Proscriptionen 271
Saint Flour und Justine. (Fortsetzung und Beschluß) 286
Schlußrede des Herausgebers 361

Digitized by Google

Österreichische Monathsschrift.

September, 1793.

Der Wasserfall.

Eine Idylle.

Christel.

Dorchen, der Morgen ist kühl; es wehn erfrischende Lüftchen
Vom Gebirge herab; in graue Nebel gehüllet,
Eilet der bläuliche Strom die schimmernden Thäler hinunter.
Komm zu den Felsen mit mir, wo er als ein silberner Regen
Von dem schroffen Gestein ins wiederhallende Thal stäubt.
Laß die weidenden Küh' indeß dem jüngeren Bruder,

Digitized by Google

Daß er sie hüthe; zu schön ist heute, zu lieblich der Morgen,
Hier im Dorfe zu bleiben. Komm, Liebchen, denn wenn am Mittage
Ihre senkrechten Strahlen die brennende Sonne versendet,
Ist dir der Weg, wo kein Baum uns Schatten biethet, zu mühsam.

Dorchen.

Töffel, ich komme bald wieder; du hüthe die Kühe, daß keine
Über den Zaun in das Feld des Nachbars sich weidend verirre.
Locke den Hund zu dir; er stöbert dort unten am Raine
Unter den Brombeerstauden und Distelbüschen. Nun, Christel,
Führe mich hin wo du willst.

Christel.

Wir gehen dort links bey der Esche
Unten am Dorfe vorbey; dann führet ein einsamer Fußpfad
Hinter den Weinberg hinunter bis an den Bach, der die Wiesen
Mit geschlängeltem Lauf sich durchzuzittern bemühet.
Bey dem schwärzlichen Felsen von dunkeln Fichten beschattet

Theilt sich der Weg; es windet die eine Hälfte durch Steine
Sich an den Gipfel des Bergs zum alten zerfallenen Schlosse,
Dessen moosige Trümmer sich unten im Flusse bespiegeln.
Siehst du, hier ist der Weg, den lassen wir seitwärts und wählen
Diesen bequemeren Pfad, der uns zum Wasserfall führet,
Welcher mit lautem Gebraus dem hohlen Felsen entstürzet.

Dorchen.

Bald, bald sind wir am Ziel; schon hör' ich das Rauschen des Wassers
Immer näher und stärker; schon weht ein kühleres Lüftchen
Von dem Berg mir entgegen, und aus den Büschen erhebt sich
Sichtlicher nun die Burg mit ihren zertrümmerten Mauern.
Ha, jetzt seh' ich den Strom! er stürzet bald hell wie ein Spiegel,
Bald wie milchiger Schaum, mit wechselndem Glanze herunter.
Hier, wo das Wasser vom Strahl der Morgensonne beglänzet
In das felsige Bett, ein Meer voll Feuer, sich stürzet,

Spritzen wie glimmende Funken die schimmernden Tropfen zurücke.

Christel.

Dorchen, sieh, auf der Tanne dort gegen über erscheinet,
Immer ändernd die Streifen, ein Regenbogen, der jetzo
Schwindet, jetzt wieder neu mit helleren Farben sich zeiget.
Aber was suchest du dort im Felsen hinter dem Falle?—

Dorchen.

Christel, o komm geschwind! Hier bildet das stürzende Wasser
Einen geräumigen Bogen, und netzt den Berg nicht; im Trocknen
Kann man, von Wasser umgeben, hier stehn. O sieh in der Ritze
Eines geborstenen Steins ein Turteltäubchen— noch eines—
O, ein ganzes Nest voll kaum befiederter Jungen
Ruht, vor Spähern gesichert, hier in der Ritze des Felsens.
Ängstlich blicket die Mutter mich an, und dort auf dem Zweige
Sitzet der Tauber, und wendet bald auf die bedroheten Jungen,

Bald auf mich her den Blick. Komm, Christel, wir wollen die armen
Thierchen nicht ängstigen, komm! Am Fuße des Bergs, wo die beyden
Eichen die laubigen Äste zu wirthlichen Schatten verschränken,
Liegt ein bemooseter Stein; dort wollen wir hingehn, und ruhen,
Denn ich bin von dem Klettern auf schroffen Steinen ermüdet.

Christel.

Weißt du, das ist ein Grabstein; du wirst auch unter dem Moose,
Das ihn fast gänzlich bedeckt, noch Spuren von Zügen entdecken;
Aber es kann sie kein Mensch, ja selbst der Pfarrer nicht, lesen,
Der doch Latein versteht, und die halbvermoderten Schriften
Aus dem Archiv des Junkers, als wär's ein Kalender, herab liest.
Vor zwey Jahren fand er in einem verborgenen Schranke
Die Geschichte des Ritters, der dieses Bergschloß bewohnte.
Siehst du hier unter dem Stein, hier ruht die Tochter des Ritters
Und ihr junger Gemahl. Ach, Dorchen! die liebten sich beyde
Eben so zärtlich als wir, und starben so frühe.—
Der Pfarrer

Hat die Geschichte mir öfters erzählt; es spuken die Geister
Der Ermordeten noch im alten zerfallenen Schlosse;
Manchmahl schweben sie Hand in Hand, mit blutendem Busen
Durch die zerstöreten Gänge der Burg; im Rittergeschmeide
Er, und sie noch als Braut, den Blumenkranz in den Locken.
Wanken dann über die Felsen hinab, und gleiten im Mondschein
Über den Waßerfall weg, und schwinden hier an dem Grabe.

Dorchen.

Wirklich? ach Lieber, erzähle mir doch die ganze Geschichte!

Christel.

Wart, ich will sie dir singen. Einst ging der Neffe des Pfarrers
Als er im Herbst hier war, mit mir auf das Schloß, und ich mußte
Ihm das alles erzählen; dann gab ihm sein Oheim die Schriften,
Und er machte daraus ein Lied, (er nannt' es Ballade),
Das die Geschichte der Burg, und dieses Grabes besinget.

Digitized by Google

Dorchen.

Christel, wir setzen uns dort auf den Hügel, den Linden beschatten,
Während du singst. Ich mag nicht auf dem Grabe hier sitzen.
Weit hin verbreitet liegt die Gegend vor unserem Blicke,
Und des Wassers Geräusch wird deine Stimme begleiten.

Christel.

Gieb mir die Zither; du nahmst sie mit, mir etwas zu spielen.
Ohne Begleitung der Saiten gelingt kein Lied mir; es tönet
Lieblicher auch der Gesang vermischt mit dem Klange der Zither.

Wo über die schwärzlichen Felsen hinab
Ein rauschender Gießbach mit Schäumen
Sich stürzet, da blickt ein zerstöretes Schloß
Voll mooſiger Trümmer, einst prächtig und groß,
Aus dunkeln verhüllenden Bäumen.

Es spiegeln im Strome, der unten hin fließt,
Sich seine zerfallenen Mauern:
Und so wie ein Schleyer aus Nebeln gewebt
Im Herbste die einsamen Fluren umschwebt,
Umschwebet sie Schweigen und Trauern.

Digitized by Google

Hinunter am Strome, quer über der Burg,
Bedeckt von zwey schattenden Eichen,
Verbirgt des zärtlichsten Paares Gebein
Ein moosiger längst vergessener Stein,
Bewachsen mit Gras und mit Sträuchen.

Wohl über sechs hundert Jahre sind schon
Ins Meer der Zeiten geflossen;
Da hauset' ein Ritter hier, gastfrey und gut,
Berühmt einst in Schlachten durch tapferen Muth,
Aus adlichem Stamme gesprossen.

Drey blühende Söhne, gleich edel und kühn,
Des Vaters Stolz und Vergnügen,
Erblichen im Kampf um das heilige Grab;
Vier Steine weisen den Wandrer hinab
Ins Thal, wo die Jünglinge liegen.

Der Söhne beraubet, ein einsamer Baum,
Den alle Lüftchen erschüttern,
So lebt' er; doch trocknet mit seidener Hand
Noch Adelheid, die an das Leben ihn band,
Sein Auge, dem Thränen entzittern.

Es warben viel' adliche Ritter um sie,
Doch wichen sie, so wie dort oben
Die Sterne der Sonne, dem tapferen Kurd
Von Hochburg, den Edelmuth, Glück und Geburt
Weit über die andern erhoben.

Digitized by Google

Auch liebt' ihn das Fräulein; doch tief in der Brust
Verbarg sie die zärtlichen Triebe.
Sie kannte des Vaters untröstlichen Schmerz,
Wenn sie ihn verließ', und opfert' ihr Herz
Ihm willig voll kindlicher Liebe.

Mit unter den Rittern, die um sie gebuhlt,
Kam weit her mit stolzem Gepränge
Auch Berthold, zu werben um Adelheids Hand.
Er hatte viel Ahnen und Schlösser und Land,
Und tapfre Vasallen die Menge.

Mit Ungestüm fordert' er Adelheid auf,
Sich einen aus ihnen zu wählen.
Er schmeichelte, stolz auf Ahnen und Gold,
Sich immer, das Fräulein sey heimlich ihm hold;
Er könne des Siegs nicht verfehlen.

Einst drangen beym Mahle die Ritter in sie,
Ihr langes Schweigen zu brechen.
Mit lächelndem, selbst zufriedenem Blick
Sah Berthold im Geiste sein nahendes Glück,
Und bath sie, sein Urtheil zu sprechen.

Erröthend blickte das Fräulein umher
Und sprach: Ich kann nicht entscheiden;
Ihr Ritter seyd alle gleich lieb mir und werth.
Wohlan denn, rief Hochburg, so laßt uns durchs Schwert
Den Gordischen Knoten zerschneiden.

Digitized by Google

Kaum sprach er die Worte, so waffnete sich
Ein jeglicher Ritter zum Streite:
Sie schnallten die klirrende Rüstung sich an,
Und eilten hinab auf die tönende Bahn,
Denn groß war des Siegenden Beute.

Geschützt durch den Panzer von dreyfachem Stahl,
Mit fürchterlich dräu'nder Geberde,
So forderte Berthold die Ritter zum Streit;
Mit Lächeln naht Hochburg, und strecket ihn weit
Vom bäumenden Roß auf die Erde.

Wie nächtlicher Nebel vor Titan entflieht,
Der dann mit verdoppeltem Glanze
Die Fluren bestrahlt, so zerstiebet die Schaar
Der Ritter vor Kurden; ein Wetterstrahl war
In seinen Händen die Lanze.

Drauf zogen sich alle bescheiden zurück,
Gehorsam des Fräuleins Befehlen.
Nur Hochburg verdiene den herrlichen Lohn
Gestanden sie willig, und zogen davon,
Sich andere Bräute zu wählen.

Und als nun den zitternden Vater der Tod
Befreyet von Leiden und Sorgen,
Da hielt sich das Fräulein nicht länger zurück,
Da sagte dem Ritter ihr Wort und ihr Blick,
Was sie ihm so lange verborgen.

Digitized by Google

Auch Berthold entwich voll heimlichen Grolls,
Doch, deckt' er mir heuchelnden Scherzen
Die Feindschaft; er wünschte mit freundlichem Ton
Dem Bräutigam Segen, und eilte davon
Mit Rache brütendem Herzen.

Schon waren drey festliche Tage dem Paar
Entflogen in rauschenden Freuden,
Und als nun der vierte Morgen ergraut',
Da schickte, durchschauert von Ahndung, die Braut
Sich an, von dem Schlosse zu scheiden.

Hier war sie geboren, hier war ihr der Traum
Der frühesten Jugend entflogen;
Hier hatte zuerst ihr fühlendes Herz
Geschlagen der Freude, geblutet dem Schmerz,
Und Wollust aus Thränen gesogen.

Mit unaussprechlich bangem Gefühl
Und Thränen, welchen zu wehren
Sie nicht mehr vermochte, so stieg sie hinab,
Und netzte noch einmal das grünende Grab
Des Vaters mit kindlichen Zähren.

Getröstet von Kurden, verließ sie die Burg.
Es trugen zwey schnaubende Pferde,
Stolz auf die Bürde, die traurende Braut
Und ihren Gemahl; es ertönete laut
Vom vierfachen Hufschlag die Erde.

Digitized by Google

Auf einmal erschallet ein gräßlich Geschrey.
Bewaffnete Reisige springen
Aus allen Gebüschen; sie trennen den Zug,
Indem sie den Zelter, der Adelheid trug,
Auf allen Seiten umringen.

Dort stürzet voll Wuth ein geharnischter Trupp
Auf Adelheids kleines Geleite.
Zerstreut und getödtet durch Übermacht war
Nach kurzem Gefechte die kleinere Schaar,
Und ließ den Siegern die Beute.

Von allen verlassen, von Feinden umringt,
Hört Hochburg das ängstliche Schreyen
Der Gattinn; er bahnet mit mächtigem Arm
Sich wüthend den Weg durch den weichenden Schwarm,
Und eilet, sein Weib zu befreyen.

Wer mahlt das Entsetzen, das jetzt ihn befällt!
Herunter gerissen vom Pferde,
Mit blutigen Armen und fliegendem Haar,
Sträubt Adelheid sich in den Händen der Schaar,
Und sinket halb sinnlos zur Erde.

Schnell eilt ein vermummter Ritter herbey,
Die sinkende Schöne zu fassen;
Halt! Halt! schrie jetzt Hochburg und stürmt auf ihn ein,
Du sollst dich der schändlichen List nicht erfreun,
Eh will ich zur Seit' ihr erblassen.

Digitized by Google

So ruft er, und geht auf den Zagenden los
Mit muthig verdoppelten Streichen.
Jetzt rufet die Reisigen Berthold herbey;
Sie stürzen auf Kurden mit wildem Geschrey,
Und zwingen ihn endlich zu weichen.

Von hundert erhobenen Schwertern umringt,
Beginnt er allmählich zu wanken;
Schon rieselt aus tausend Quellen sein Blut,
Es färbet den Panzer die purpurne Flut,
Es schwinden ihm Sinn' und Gedanken.

Nun eilet auch Berthold zum Morde hinzu
Mit hochgezücketem Stahle;
Doch Adelheid reißt von den Hütern sich los,
Sie wirft sich auf Kurden, empfänget den Stoß,
Und sinket mit ihrem Gemahle.

Sie fallen mit festverschlungenem Arm
Und Busen an Busen; es scheinet
Dem Mörder zu danken ihr brechender Blick.
Sie preisen sich glücklich, indem das Geschick
Sie selbst noch im Tode vereinet.

Nun wieder getäuschet steht Berthold, und ist
An Adelheids Leben betrogen.
Er knirschet vor Wuth, denn er hatte die Frucht
Der Rache, die er so theuer gesucht,
Sich selber auf ewig entzogen.

Digitized by Google

Ha! rief er, so hab' ich mit eigener Hand
Mein Glück auf ewig zerstöret!
So werde zum mindsten durch Feuer und Schwert
Was einst sie geliebet, was einst ihr gehört,
Ihr Schloß und die Gegend verheeret.

Er eilet mit seinem Gefolg' auf die Burg.
Er winkt, — und schon lodern die Flammen
Auf jeglicher Seite des Schlosses hervor:
Schon wirbelt der Rauch sich zum Himmel empor,
Schon stürzen die Mauern zusammen.

Mit teuflischer Freude sieht Berthold den Brand;
Im wilden, unbändigen Herzen
War nichts als Verwüstung, Zerstörung und Tod;
Er weidet sich gierig am Anblick der Noth,
Und freut sich als Schöpfer der Schmerzen.

Schon tönt das Gewinsel der Sterbenden ihm
Aus Mauern, die stürzend sie decken,
Ins Ohr. Er eilet dorthin, wo der Brand
Nicht alles verheert', um mit eigener Hand
Die Flammen aufs neue zu wecken.

Ein Plätzchen mit trügender Asche bedeckt
Scheint sicher dem Ritter; er springet
Hinauf, als plötzlich der Boden erkracht,
Und zischend die Flamme mit doppelter Macht
Hervor dringt, und Berthold verschlinget.

Digitized by Google

Er heulet und flucht noch zum Rächer empor,
Von prasselnden Flammen umgeben,
Und krachende Trümmer begleiten den Fall,
Sie stürzen ihm nach mit gräßlichem Schall
Und enden sein schändliches Leben.

Sobald jetzt die Stunde der Mitternacht kommt,
Hebt aus der zerfallenen Mauer
Sein Schatten sich glühend und fürchterlich groß,
Er irret mit Ächzen ums einsame Schloß,
Und füllet den Wandrer mit Schauer.

Auch schwebet zuweilen das liebende Paar
In weißlichem Schimmer vorüber.
Sie gleiten im Mondstrahl die Fluren hinab,
Und schwinden zusammen am moosigen Grab,
Zur Heimath der Ruhe hinüber.

Fräul. v. Greiner.

Digitized by Google

An die
Herren Stände
des
Königreichs Böhmen.

Ihr lohnt, Verehrte, mir mit diamantnen Ähren*)
Ein Schnitterlied, an dem vielleicht
Nichts gut war, als das Herz des Sängers, und Ihr reicht,
Den Werth der Gabe noch zu mehren,
Sie mir durch eine Hand, worin
Ein Kiesel selbst zum Diamante würde.
O nehmt dafür, nehmt meine Dankbegierde
Und dieses gute Herz, das Ihr belohntet, hin!
Hoch fühl' ich mich durch das Geschenk geehret,
Doch höher noch hierdurch, daß vor dem Fürstenpaar,
So auf mein Lied mit Vaterhuld gehöret,
Ich das Organ all Eurer Herzen war.

A.

*) In einen schön carmusirten Ringe, erhalten aus der Hand S. E. des Herrn Kanzlers Grafen von Rottenhan. Das Lied stehet im Januar dieser Monathsschrift.

Digitized by Google

Über den an mich gerichteten Vertheidigungsbrief (lettera apologetica) des Herrn Joseph Voltiggi.

Herr Joseph Voltiggi mißbilliget viele meiner Meinungen, die ich in dieser Monathsschrift *) über Opern und Ballette geäußert habe, und beehrt mich mit einer Widerlegung, welcher er die Form eines Briefes gegeben, und die er in einem so gemäßigten, so freundschaftlichen Tone abgefaßt hat, daß die Horazische Benennung: leicht aufzubringendes Dichtervolk (Genus irritabile vatum) gar sehr auf mich passen müßte, wenn ich diesen Brief übel nehmen könnte. Überhaupt ist ja der Staat der Wissenschaften höchst democratisch, und der einzige große Staat, an dem diese Form von allen Kennern als nützlich

*) Ich weiß nicht, warum Herr Voltiggi sie Mercurio und nicht Giornale Austriaco nennet.

Digitized by Google

und nothwendig muß gepriesen werden. Wie dürfte ich es also Herrn Voltiggi verdenken, daß er über viele Dinge anders urtheilt als ich? Auch verdenke ich es ihm so wenig, daß ich gewiß seinen Brief in der Übersetzung, die er mir gütig anbiethet, würde eingerückt haben, wenn ich dem Theater-Artikel so viel Platz einräumen könnte. Über unsere Meinungen mag das Publicum entscheiden, aber einige Erklärungen kann ich Herrn Voltiggi doch nicht versagen. Ich hoffe, er wird sie so aufnehmen, wie ich sie gebe, als einen Beweis meiner Achtung und Aufmerksamkeit*).

Ich habe einige der hier aufgeführten Italiänischen Opern getadelt und ihren Verfassern Mangel an Geschmack, ja oft an Menschenverstande, vorgeworfen. Ich berufe mich auf das Urtheil aller Unparteyischen, ob ich

*) Außer diesem Falle werde ich schwerlich antworten. Wer einen litterarischen Krieg mit der Ö. M. zu führen vorhat, wird seinen Plan aufgeben müssen.

dieſen elenden Verſemachern zu viel gethan habe. Herr Voltiggi ſelbſt kann mir nicht Unrecht geben; indeſſen behauptet er doch, daß unter einer Menge ſchlechter Opern eine gute Anzahl erträglicher und viele vortreffliche zu finden ſeyn. Wir kennen hier außer Caſti's Arbeiten, denen ich ſchon anderswo Gerechtigkeit widerfahren ließ, keine vortrefflichen. Der nächſte an ihm, longo sed proximus intervallo, iſt der vorige Theater-Poet da Ponte. Faſt alle andern comiſchen Opern, die man hier gegeben hat, ſind in Anſehung der Poeſie unter aller Kritik; demnach haben die größten Meiſter ein Paiſello, ein Cimaroſa u. ſ. w. ſie in Muſik geſetzt. Würden dieſe ſich mit ſo ſchlechten Opern abgegeben haben, wenn der Vorrath der vortrefflichen oder wenigſtens der erträglichen ſo groß wäre, als Herr Voltiggi uns überreden will? Es ſey mir alſo erlaubt, meine Verwunderung an den Tag zu legen, wie eine Nation, welche die Schriften eines Taſſo, eines Arioſt, eines Metaſtaſio und ſo vieler großen Männer nicht bloß in ih-

Digitized by Google

ren Bücherschränken, sondern auch in ihrem Gedächtnisse aufbewahret *), die Geduld haben kann, sich so dummes Zeug vorsingen zu lassen. Merkt sie denn nicht, daß es Schade ist, eine gute Musik an solche Verse zu verschwenden? Befriedigt sie sich denn bloß mit dem Schalle der Instrumente und Stimmen, und vergißt sie hierüber den Sinn der Worte? Wer die Italiäner nur aus den meisten Operen buffen kennt, der würde es nimmermehr glauben, daß Italien die Wiege der wieder auflebenden Künste und Wissenschaften, die Lehrerinn Europens gewesen sey; er würde es nimmermehr glauben, daß in einem Lande, wo man im achtzehnten Jahrhunderte so groben Unsinn von den ersten Bühnen singen hört, schon im vierzehnten Jahrhunderte Petrarca's und Dante's Gesänge erklungen hatten, die noch jetzt die Herzen Einheimischer und Fremder zur gerechtesten Bewunderung hinreißen.

*) Die Gondelfahrer in Venedig wissen ganze Gesänge des Gierusalemme liberata auswendig, und singen sie während ihrer Arbeit.

Digitized by Google

Nach dieser Erklärung wird Herr Voltiggi den ungerechten Vorwurf zurück nehmen, „ich habe ein Vorurtheil wider seine Nation.“ Ich könnte ihm vielmehr meine Vorliebe für dieselbe beweisen, wenn etwas an meiner Meinung gelegen wäre; ich könnte anführen, daß seit zwölf Jahren her keines verstrich, worin ich nicht nebst den Heldengedichten Homers und Virgils das Meisterstück Tasso's durchgelesen, durchstudieret, und die Wahrheit des Satzes gefühlt habe, den auch Herr Voltiggi in seinem Briefe behauptet: Das wahrhaft Gute sättige nicht. Erst jüngst lieferte ich, dem Wunsche des vortrefflichen Verfassers und seines hohen Gönners gemäß, eine Übersetzung des schönen Castischen Gedichtes auf die Geburt des Erzherzogs, und versprach die nächste Castische Oper, den Coblai oder den Calilina, meinen Landesleuten auch in ihrer Sprache mitzutheilen. Ich kann also keines Vorurtheils wider die Italiänische Nation oder Litteratur, sondern nur wider ihre comischen Opern angeklagt werden. Zu dem leh-

Digitized by Google

tern halte ich mich durch so viele schlechte Ausgeburten vollkommen berechtigt. Wenn es Herrn Voltiggi und andern fähigen Köpfen gefallen wird, solche Operen buffen zu liefern, die sich mit den besten Französischen, Englischen und Deutschen messen können; so werde ich gewiß der erste seyn, der ihnen von ganzem Herzen zuklatschet, und sich freuet, durch gerechte Klagen eine Gelegenheit zur Verbesserung dieses Dichtungszweiges gegeben zu haben. Freylich ruft Herr Voltiggi zu meiner Befremdung aus: „Was haben andere Nationen besseres oder nur eben so gutes aufzuweisen, daß sie unsere Operen buffen verachten?" Wie? Ist er denn ganz ein Fremdling in diesem Theile der Litteratur? Kennt er nicht die Arbeiten eines Weiße, Michaelis, Gotter, Engel, Meißner, Göthe, die comischen Opern, die zu Berlin 1774, und das Lyrische Theater der Deutschen, das in Leipzig 1782 heraus kam? Kennt er nicht die scherzhaften Singspiele eines Gay, Fielding, Coffley, Lillo, Bickerstaff? Ja nicht ein Mahl die große Menge

der Französischen Operetten von Le Sage, Favart, Vade, Anseaume, Prisinet, Sedaine, Marmontel? Hat er nichts vom Théatre des Vaudevilles gehört, das täglich mit den artigsten Operetten die Zuschauer ergetzet? Ich muß ihn bitten, sich mit allen diesen Schriftstellern näher bekannt oder auch nur bekannt zu machen; dann hoffe ich von seiner Gerechtigkeitsliebe ein offenherziges Bekenntniß, „daß die Italiäner in diesem Zweige der Dichtkunst noch weit zurück sind." Mögen sie immer die größte Anzahl comischer Opern haben! Ein Mann von Verstand, wie Herr Voltiggi, mißt die Fortschritte in der Kunst gewiß nicht nach der Anzahl der Kunstwerke, sondern nach ihrem Werthe ab. Ist es ein Wunder, daß wir Deutsche keine große Menge comischer Opern besitzen, da in unserm Vaterlande kaum auf drey oder vier bessern Bühnen Deutsche Opern gegeben, und auch dort sogar die Originale durch die häufigen Übersetzungen Französischer und Italiänischer Opern verdrängt werden?

Digitized by Google

Ehe ich von Herrn Voltiggi Abschied nehme, muß ich ihn doch aus wahrer Freundschaft bitten, künftig mit seinem Lobe etwas haushälterischer umzugehen. Wer zuerst den Gesang eines Maffoli anpreiset, dann gleich darauf den Gesang eines als Schauspieler schätzbaren Raffanelli, der scheint das Lob des erstern zurück nehmen zu wollen. Auch soll er mir meinen unsterblichen Freund Gluck ja für keinen Schüler des Sanmartini ausgeben! Gluck bahnte sich seinen eigenen Weg, der von allem, was Sanmartini gehört, gewußt und geschrieben hatte, weit entfernt war. Wenn dieser große Mann noch jemands Schüler heißen sollte, so hätte auf diese Ehre niemand als Händel, gleichfalls ein Deutscher, einigen Anspruch. Nicht der ist unser Meister, der uns die ersten Anfangsgründe einer Wissenschaft beybringt, sondern der, zu dessen Genius sich der unsrige hinneiget, dem wir als einem großen Muster nachstreben, dessen Geist und Manier wir uns eigen zu machen bemüht sind.

Digitized by Google

Sind alle Illuminaten Böſewichter, und alle Jeſuiten wie Marat, Danton, Robeſpierre und P. Mariana Vertheidiger und Lobredner des Königsmordes?

Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes hat es ſchon anderswo geſagt, daß er dem Illuminatismus gram iſt; er iſt es aber nicht minder dem Jeſuitismus*), wiewohl er ſehr viele Exilluminaten und ſehr viele Exjeſuiten kennet, welche die Verehrung aller Redlichen in hohem Grade verdienen und beſitzen. Der

*) Ich ſetze hinzu, und allen geiſtlichen Orden, wovon ich nur jene ausnehme, welche, wie der Orden der barmherzigen Brüder, auf practiſche Menſchenliebe gebauet ſind. Das Gute, was in andern Orden Einzelne gewirkt haben, wäre nun wohl auch ohne dieſe Verbindungen zu Stande gekommen, und Menſchheit und Kirche hätten zahlloſe Übel erſpart. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums, an welche Päpſte und Mönche ſo gar nicht wollen erinnert werden, kannte man dieſe Inſtitute nicht.

Digitized by Google

Schluß von den Grundsätzen der Obern und dem Geiste des Ordens ist oft lieblos, falsch, ungerecht. Man muß hier die Inconsequenz der Menschen in Anschlag bringen, einen Fehler, der vielleicht eben so viel Böses hindert als verursacht. Über dieß lassen sich die Obern selten in die Karte sehen, und selbst wenn sie ihr Spiel aufzeigen, üben sie oft allerhand Taschenspielerkünste. Je verderblichere Grundsätze sie hegen, je nöthiger ist diese Vorsicht, besonders wenn sie sich, wie einst die Geistlichen, hinter keine Immunität verkriechen können. Haben einige Vorsteher der Illuminaten wirklich so böse Absichten gehabt, als man behauptet aber nicht rechtskräftig erwiesen hat*); so müssen

*) Der in ihrem Priestergrade (wenn ja dieser Grad in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo 1793 echt und getreu abgedruckt ist,) geäußerte Vorsatz, Staaten und Fürsten entbehrlich zu machen, scheint beym ersten Blicke gefährlich und abscheulich, ist aber näher besehen höchst gut gemeint und höchstlächerlich. Sie wollen ihre Absicht nicht durch Gewalt sondern dadurch erreichen, daß sie alle Menschen weise und gerecht machen. Auch wä-

Digitized by Google

sie ihren Plan auch selbst vor manchen ihrer innigsten Freunde ganz oder doch zum Theile verhüllet haben.

Man würde also wider die Menschenkenntniß und die Menschenliebe verstoßen, wenn man ohne Untersuchung Obere und Gehorchende, viel und wenig Wissende, Irrgehende und Irrführende gleich strafbar finden wollte. In einem Lande, wo man auch nur 50 Illuminaten verfolgt hätte, würde man, selbst in der Voraussetzung böser Absichten des Ordens, dennoch wenigstens gegen 40 höchst ungerecht gewesen seyn. Weiser, billiger unsterblicher Ganganelli, wie ganz anders bist du zu Werke gegangen! Du zertrümmertest den verderblichen Koloß, umfaßtest aber jedes einzelne Mitglied mit väterlicher Liebe *), weil du wohl einsahest, daß die aller-

ren in diesem Falle Staaten und Fürsten entbehrlich. Nur Schade, daß bloß ein raffinirender Stubengelehrter so pompös von der Menschheit denken kann!

*) Man sehe die Aufhebungsbulle.

Digitized by Google

meisten ohne Schuld Werkzeuge des Übels geworden sind.

Ich höre, daß in einem Journale, das ein (Ex?) Jesuit heraus giebt, und das sich durch Auskramung der einfältigsten Bigotterie und der dümmsten Histörchen allen vernünftigen Leuten höchst verächtlich gemacht hat, verschiedene Ausfälle auf die Illuminaten sind gethan worden. Hat man darin Fehler gerügt und bewiesen, hat man nicht im Allgemeinen geschimpft und vielleicht verleumdet, sondern Ort, Zeit, Personen genannt, und Verbrechen aus echten, erprobten Urkunden dargethan; so darf niemand ein Wort dawider sagen, und die Angeklagten mögen sehen, wie sie sich aus diesem schlimmen Handel heraus ziehen. Hat man aber auf gut Hoffmannisch ohne Beweis Acten vorgelegt, die vielleicht nie oder doch nie so existirten; hat man, wie dieser endlich verstummende Professor der Eloquenz, den Illuminaten überhaupt zur Last gelegt, was gar keiner oder doch nur wenige gesündigt

Digitized by Google

haben, und hierdurch nicht bloß den Orden, sondern jedes einzelne Mitglied bey den Fürsten verhaßt und verdächtig zu machen gesucht: so ist ein solches Betragen höchst niederträchtig und bey einem Exjesuiten doppelt unverzeihlich. Sie, welche sich so bitter und nicht mit Unrecht beschwerten, daß man den Nahmen Exjesuit zu einem Schimpfworte macht, womit man die unschuldigsten, verdienstvollesten Männer ohne Unterschied brandmarket, sie gingen nun hin und verführen eben so mit den Illuminaten!

Fern sey es von uns, diesem verächtlichen Beyspiele zu folgen; fern von uns, alle einzelne Jesuiten für Vertheidiger und Lobredner des Königsmordes zu halten, wenn gleich einige ihrer Mitglieder öffentlich als solche aufgetreten sind, und die Obern durch ihre Bewilligung, ohne welche nichts durfte gedruckt werden, diesen verwerflichen Grundsätzen das Siegel des Ordens aufgedrückt haben *).

*) Man lasse sich nicht dadurch irre machen,

Ich rede hier von dem selten gewordenen Buche: De rege et regis institutione, das der Jesuit Johannes Mariana dem Könige Philipp dem Dritten zuzueignen die beyspiellose Unverschämtheit hatte. Ich will einige Stellen hieraus dem Leser mittheilen; aber zugleich den Originaltext darunter setzen, und hierdurch allem Vorwande einer Unaufrichtigkeit vorbeugen.

*) „Jüngst ist in Frankreich ein edles, merkwürdiges und trauriges Denkmahl gestiftet worden, woraus man sieht, wie viel an den

daß der Orden jährlich auf eine feyerliche Art verboth, den Königsmord zu vertheidigen. Dieses Verboth war nur eine elende Spiegelfechterey; Busenbaum und sein Commentar La Croix durften dennoch das Gegentheil lehren. Der Orden billigte ihre Sätze und wählte sie zu Schulbüchern.

*) Nuper in Gallia monumentum *nobile* est constitutum, quo perspicitur, quanti referat, popularium animos esse pacatos, quibus non perinde ac corporibus imperatur, insigne ad memoriam et miserabile. Henricus eo nomine tertius Galliae rex jacet manu monachi perem-

Digitized by Google

friedliebenden Gesinnungen der Unterthanen gelegen sey, weil man über den Geist nicht so wie über den Körper herrschen kann. Heinrich der dritte, König von Frankreich, liegt dahin gestreckt von der Hand eines Mönches, der ihm ein vergiftetes Messer in die Eingeweide stieß. Ein häßliches Schauspiel, doch merkwürdig wie wenige; denn daraus sollen die Fürsten lernen, daß lasterhafte Thaten nicht ungestraft bleiben, und ihre Gewalt unzulänglich sey, wenn die Ehrfurcht einmahl aus den Herzen der Unterthanen gewichen ist. Da Heinrich selbst keine Kinder

tus medicato cultro in viscera adacto. Faedum spectaculum in paucis memorabile, sed quo principes doceantur, impios ausus haud impune cadere, principum potentiam imbellem esse, si reverentia ab animis subditorum semel abscesserit. Parabat ille, quoniam prole carebat, sororio Henrico Vindomiensi regnum relinquere, quamvis a tenera aetate pravis de religione opinionibus infecto *eoque tempore diris devoto, a Pontificibus jureque successionis spoliato* nunc mente mutata Galliae regi. Consilio indicato magna pars procerum re cum aliis principibus communicata cum Gallis tum externis pro salute patriae *pro religione* sumunt arma.

Digitized by Google

hatte, wollte er zum Thronfolger seiner Schwester Sohn Heinrich, Herzogen von Vendome, wiewohl dieser von Jugend auf von bösen Religionsmeinungen angesteckt und damahls von den Päpsten verflucht und des Erbrechtes beraubt war (Nun, ihr Fürsten, wie gefallen euch diese Grundsätze? Ihr herrschet also bloß precario, so lange es den Päpsten und ihren Helfershelfern gefällt. Eilet, o eilet! den Jesuitenorden diese Stütze eurer Thronen wieder herzustellen!), nun aber, da sich die Geistesstimmung (wessen?) geändert, König von Frankreich ist. Ein großer Theil der Vornehmsten sagt eine Versammlung an, berathschlaget sich mit Französischen und ausländischen Fürsten, und ergreift zum Heil des Vaterland und für die Religion die Waffen.—

Als Heinrich nur vier Meilen von Paris

Henrico ad quartum ab urbe lapidem castra habente non sine spe urbis vindicandae, res propemodum deploratas unius juvenis audacia ad tempus certe recreavit. Jacobus Clemens no-

Digitized by Google

sein Lager und die gegründete Hoffnung hatte, sich der Stadt wieder zu bemächtigen; wurde durch die Kühnheit eines einzigen Jüng-

mine in Heduis natus pago ignobili Serbona, in sui ordinis Dominicano Collegio Theologiae operam dabat cum *cognito a Theologis, quos erat sciscitatus, tyrannum jure interimi posse*, tum acceptis litteris ab iis, quos ab Henrico voto in urbe aut palam stare odoratus erat, suppresso consilio certus regis perimendi in castra abiit pridie Kal. Aug. 1589. Nec mora, quasi arcana civium communicaturus, ad regem continuo admissus, redditis, quas adferebat litteris, in diem proximum sustentare jubetur. Ergo ipsis Kal. Aug. qui dies Petri Apostoli vinculis sacer est, *sacris operatus* ad regem e lecto surgentem nondum plane vestitum eo advocante ingreditur. Sermonibus ultro citroque habitis cum prope accessiset, specie alias litteras in manus tradendi, cultro, quem herbis noxiis medicatum manu tenebat, supra vesicam alte vulnus infinit; *insignem animi confidentiam, facinus memorabile*! Dolore rex percitus eodem cultro interfectoris oculum et pectus ferit, proditorem parricidam inclamans. Irrumpunt aulici re insolita commoti, prostrato atque exanimi pleraque vulnera *feritate et saevitia* imponunt, nihil elocuto ac laeto potius, uti ex vultu apparebat, quod re patrata cruciatus alios evaderet, quibus ut par est, veritus erat. Simul suo san-

lings die fast verzweifelte Lage wenigstens auf eine Zeit lang verbessert. Jacob Clemens, geboren in Serbone, einem unbedeutenden Dorfe Burgunds, war Dominicaner, und verlegte sich in einem ihrer Klöster auf die Theologie. Als er nun von den Theologen, bey denen er sich anfreyte, belehrt wurde, ein Tyrann könne mit Recht umgebracht werden, nahm er die Briefe von denjenigen, von denen er merkte, daß sie heimlich oder öffentlich dem Könige anhingen, verbarg sorgfältig seinen festen Entschluß, ihn zu tödten, und ging den letzten Julius 1589 in das Lager. Sogleich ließ man ihn als Überbringer heimlicher Nachrichten vor

---

guine patriae communis et gentis libertatem redemtam inter ictus et vulnera imperse laetabatur scilicet. Caeso rege ingens sibi nomen fecit. caedis caede expiata, ac manibus Guisani Ducis perfide peremti regio sanguine est parentatum.

Sic Clemens periit aeternum Galliae decus, ut plerisque visum est, viginti quatuor annos natus simplici juvenis ingenio, *sed major vis vires et animum confirmabat*.

Digitized by Google

den König: Er übergab seine Briefe, und ward befehligt, sich hier bis morgen aufzuhalten. Den ersten August selbst, an welchem Tage die Kirche des Apostels Petrus Kettenfeyer begehet, las er Messe, und ward dann auf des Königes Befehl in das Zimmer gerufen, als der König eben aufstand und noch nicht ganz angekleidet war. Nachdem sie viel geredet, und er unter dem Vorwande, andere Briefe zu übergeben, näher zu dem Könige getreten war, stieß er ihm ein vergiftetes Messer tief in den Leib über der Blase hinein. Eine ganz besondere Kühnheit, eine merkwürdige That! Der König verwundete in der Heftigkeit des Schmerzens mit eben dem Messer das Auge und die Brust des Thäters, und schalt ihn einen Verräther, einen Meuchelmörder. Die Hofleute stürzen bey dem ungewöhnlichen Geschrey herein, und versetzten dem hingestreckten halb todten Manne auf eine grausame, unmenschliche Art mehrere Wunden (o das mitleidige Herz des Paters!). Er spricht kein Wort, aber sein Gesicht zeigt Freude, daß er, nach

verübter That sterbend, allen Martern, die er nothwendig erwarten mußte, auf diese Art entginge. Ja dieses war die Ursache seiner heftigen Freude selbst unter Wunden und Streichen, daß er mit seinem Blute die Freyheit seines Vaterlandes und Volkes erkauft habe. Er hat durch seinen Königsmord sich einen sehr großen Nahmen erworben. Ein Mord ist durch einen andern Mord versöhnet, und den Manen des treulos umgebrachten Herzogs von Guise (eines Hauptes der Ligue), Königsblut zum Leichenopfer gebracht worden."

„So starb Clemens, eine ewige Zierde Frankreichs, wie es den meisten schien, im fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters, ein Jüngling von nicht großem Geiste, aber eine höhere Kraft erhob seine Kräfte und seine Seele." Bravo Euer Hochwürden! Also gar ein Mirakel bey einem Königsmorde.

Nun folget eine Abhandlung über den

Digitized by Google

Tyrannenmord. Die Gegner, sagt unser Autor, welche des Tyrannen Partey nehmen (qui tyranni partes tuentur) führen an, „ein König, der mit heiligem Öhle gesalbt und also heilig sey", dürfe nicht angegriffen werden. O der schöne Beweis von heiligem Öhle! „Die Volksvertheidiger haben nicht weniger und nicht geringere Beweise für sich." Er schließt endlich mit seiner eigenen Meinung: Ein König durch Wahl oder Erbschaft müsse geschont und seine Fehler und Ausschweifungen so lange erduldet werden, als er bloß die ihn bindenden Gesetze der Ehrbarkeit und Zucht vernachlässiget (ejus vitia et libidines ferendae sunt eatenus, quod eas leges honestatis et pudicitiae, quibus est adstrictus, negligat). „Wenn er aber, fährt P. Mariana fort, das gemeine Wesen zu Grunde richtet, Privat- und Staatsgüter raubet, die Landesgesetze und die heilige Religion verachtet (was nothwendig der Entscheidung der Geistlichkeit muß anheim gestellt werden), so braucht man es nicht mehr

gelaſſen anzuſehen (si vero rem publicam pessundat, publicas privatasque fortunas praedae habet, leges publicas et sanctam religionem contemtui... dissimulandum non est). Man ſoll in ſolchen Fällen Verſammlungen halten, und gehet dieſes nicht an, ſo wird derjenige, welcher die allgemeinen Wünſche höret, und ſo einen König zu morden verſucht, in meinen Augen nicht Unrecht thun (qui votis publicis favens eum perimeri tentarit, haudquaquam inique eum fecisse existimabo).

P. Mariana führt nun den heiligen Auguſtin und den Kirchengeſchichtſchreiber Sozomen für ſich an. Der erſte behauptet (ein feiner Satz!), David habe nicht den Willen, wohl aber das Recht gehabt, den Saul umzubringen. Der letzte meint, jeder Soldat hätte Julian den Abtrünnigen abſchlachten können.

„Wenn die öffentliche Wohlfahrt und die

Heiligkeit der Religion Gefahr leidet, schließt unser Lojolit, wer muß da nicht bekennen, daß die Tyranney durch Recht, Gesetze und Waffen dürfe abgeschüttelt werden?"

Zwar hat der Costanzer Kirchenrath diese Meinung verworfen, „jedoch Papst Martinus, Eugenius und seine Nachfolger, deren Einwilligung die Kirchenräthe heiliget, (quorum consensu Conciliorum Ecclesiasticorum sanctita stat,) haben die Verwerfung nicht bestätigt." So weit dieses Capitel! Da hierin viel von der Religion vorkommt, so laßt uns sehen, was P. Mariana zur Religion rechnet. Sehr vieles, ich sage es voraus, selbst Immunitäten und Asyle. Also die Fürsten, welche, wie die unsterbliche Maria Theresia und ihre Söhne Joseph und Leopold, diese Mißbräuche aufheben, verachten die Religion, sind folglich Tyrannen und dem Messer eines Clemens Preis gegeben! Wir wollen noch zum Nachtische auch diese Stelle vorlegen. Sie ist aus dem X. Cap. Princeps de religione nihil statuat.

Digitized by Google

„Der Fürst sorge dafür, daß die Immunitäten des geistlichen Standes und seine Rechte unangetastet bleiben. Über keinen Geistlichen verhänge er Strafen, auch wenn dieser es verdiente. Diejenigen, welche in die Kirchen als in Asyle fliehen, beraube er dieser von seinen Ahnen verliehenen Freyheiten nicht. (Nun die philosophische Ursache!) Lieber Verbrechen ungestraft gelassen, als Gesetze widerrufen, die ihr Alter selbst hoch heilig gemacht hat" *).

Ich schließe diese Auszüge mit einer Ermahnung an alle aufgeklärten und guten Menschen. Laßt uns einen Orden verabscheuen, dessen Obere den Meuchelmord und alle diese bigotten und fanatischen Sätze begünstigten. Aber laßt uns so viele würdige Exje-

*) Sacrati ordinis immunitates et jura intacta ut sint, curare princeps debet. Neminem a sacrato ordine supplicio *quamvis merito* subbjiciat. Ad templa quasi ad asylum confugientes concessa a majoribus libertate non spoliet; praestat scelera impunita relinqui quam refigi leges ipsa vetustate sacro sanctus.

Digitized by Google

suiten, die gewiß anders denken, redlich lieben und verehren. Laßt uns hoffen, die Göttinn Bona mens werde sich nie so weit von den Thronen entfernen, daß diese den Entschluß fassen könnten, den hundertarmigen Riesen Jesuitismus von seinen Banden zu befreyen. Sollte dieses allgemeine Übel auch nur von weitem zu befürchten seyn, so laßt uns den armen irregeführten Fürsten ehrfurchtsvolle aber nachdrückliche Vorstellungen machen; laßt uns die Beschwerden Europens, die Beweise der Gelehrten, die Klagen der Cabinette gegen den Orden wiederhohlen. Aber nie laßt uns einzelne Menschen ohne Beweis ihrer Mitschuld anschwärzen und verdächtig machen, und den Abscheu vor dem Orden und der Schonung der Mitglieder vereinigen.

Digitized by Google

K. K. Theater.

Den 24. August gab man eine neue Oper: Der Poet auf dem (vom) Lande: Il poeta di Campagna. Die Musik ist von Guglielmi.

Den Poëte campagnard des Destouches kennen die älteren Liebhaber des Theaters aus einer Deutschen Übersetzung, die einst sehr gefiel und noch vor einigen Jahein Paar Mahl darauf spukte. Das Stück hätte sich zu einer comischen Oper recht gut geschickt. Aber was schickt sich gut, wenn es in die Hände eines so ungeschickten Poeten fällt, gegen den Masuren selbst noch ein Held wäre. Alle Charaktere sind in Stocknarren verwandelt. Das Lustigste ist, daß das schlaue, geistvolle Frauenzimmer (Donzella scaltra e spiritosa) den Tollhäusler Ciaramella heurathet.

Digitized by Google

Einige Musikstücke gefielen. Aber im Ganzen erregte die Oper lange Weile, und nur der kleinere Theil der Zuschauer blieb bis an das Ende. Mit Herrn Raffanelli's Spiele und Mademoiselle Sessi's Gesange war man sehr zufrieden. Sie hatte so, wie Mademoiselle Gaßmann, die man nach Verdienst beklatschte, eine Arie eingelegt. Diese Arie ist künstlich, aber weder für das Herz noch das Ohr, und sticht gegen den Styl der Oper seltsam ab. Die Farbe ihres Kleides paßte so wenig zu ihrem Gesichte, als das Kleid selbst an den Körper paßte. Das Leibchen stand so weit vom Rocke weg, daß man das Hemd, (oder war es ein weißes Nachtcarsett?) ganz deutlich erblickte. Eine solche Vernachläßigung ist weder dem hübschen Mädchen noch der Schauspielerinn zu verzeihen. Die erstere ist ihren Reitzen, die zweyte dem Publicum in allem, was Anstand und Putz betrifft, die größte Aufmerksamkeit schuldig.

Den 25. Der Eremit auf Formen-

tera, ein Schauspiel mit Gesang von Herrn von Kotzebue. Man ließ die zum Gesange bestimmten Verse weg. Hätte man doch die Prosa auch weggelassen, da weder Poesie noch Moral darin etwas tauget! Da die Schauspieler noch Ferien hatten, folglich nicht verbunden waren zu spielen; so sollte man das Stück vielleicht als Geschenk annehmen und sich des Sprichwortes erinnern: Geschenktem Gaul schau nicht ins Maul. Aber geschenkt hin, geschenkt her! Deßhalb hätten die Herrn Schauspieler doch ein wenig richtiger declamiren können. Z. B. in der Rede des Einsiedlers: „Wer seine Unschuld rettet, hat nichts verloren," liegt der Hauptton auf Unschuld, nicht auf rettet; so wie in der Rede Hassans: „Böses Mädchen .... du hast deinen alten Vater umbringen wollen," auf umbringen, ja nicht auf wollen. Mademoiselle Rößler kam zu geputzt oder vielmehr zu ordentlich geputzt aus den Wellen; sonst spielte sie mit Empfindung. Vielleicht wird sie sich zu rührenden Rollen noch besser als zu naiven schicken.

Digitized by Google

Ihre Gestalt ist angenehm und ihr Gesicht sprechend. Wenn sie in ihrem Eifer fortfährt, was alle hoffen, die sie genauer kennen; so wird sie gewiß vortrefflich werden. Einen Hauptfehler, die schlechte Mundart, hat sie schon etwas verbessert.

Ich kehre noch einen Augenblick zum Schauspiele selbst zurück, und zwar zum Besten der mediciniſchen und theologiſchen Facultät. Die erste lerne von dem scharfsinnigen Fernando, daß ein gutes Gewissen ein Verwahrungsmittel gegen—den Schlangenstich sey. Die zweyte höre ein neues Wunder, womit einige Herren Exjesuiten eines ihrer Journale schmücken können. Wie die Türken eine grimmige, blutdürstige Arie wider die Christen singen, so zwingt sie eine höhere Macht mitten darin die Heiligkeit des Kreutzes anzuerkennen. Man höre und erstaune!

Ha! Christenblut hat süßen Reitz;
Flieh den, der seiner schont!
Herab, herab das heil'ge Kreuz,
Hinauf den halben Mond.

Nach geendigten Ferien wurde den 1. September endlich ein neues Stück aufgeführt: Julchen oder: Liebe Mädchen spiegelt euch! Ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen. Von Fr. Xav. Huber, Verfasser des Schlendrians, mit dem Motto:

Descripsi mores hominum, juvenumque, senumque,
Qualiter et servi decipiant dominos.
Quid meretrix quid leno dolis confingat avarus:
Haec quicumque leget, sic, puto, cautus erit.
TERENTIUS.

Schlendrian, eine oft witzige, doch oft ungerechte Satyre, machte großes Aufsehen und empfahl den noch sehr jungen Verfasser als einen aufgeweckten Kopf. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich Joseph, der unsterbliche, verkannte Joseph, in seiner ganzen Größe. Er handhabte die Preßfreyheit, selbst da sie wagte, seine Gesetze lächerchlich zu machen. Ich würde indessen einem Schriftsteller, der das Fehlerhafte irgend einer Staatsanstalt zeigen will, niemahls Spott, sondern bescheidene Widerlegung anrathen. Gegen den

Digitized by Google

Spott ließe sich vieles mit Recht einwenden, gegen die ernsthafte Prüfung nichts; und der Fürst, der diese untersagt, kennt seinen und seines Landes Vortheil schlecht genug.

Der Verfasser Julchens will nun in seinen männlichen Jahren die Geißel der Satyre dazu brauchen, wozu sie eigentlich gehört: die Thorheiten seiner Zeit zu züchtigen. Er will uns in Julchen eine Modesüchtige, eine Putznärrinn schildern und die traurigen Folgen dieses schädlichen und epidemischen Fehlers vor Augen stellen. Diese Absicht verdient Lob und Ermunterung. Da er im dramatischen Fache noch fast ein Neugeweihter ist; so wird ihm eine genaue Zergliederung seines Stückes nicht unwillkommen seyn. Handlung ist nur sehr wenig darin; dieses fällt umso mehr auf, da das Lustspiel 151 Seiten hat; eine ganz ungewöhnliche Länge! Hier ist die Fabel.

Der Steuercassier Hr. v. Klingsporn ist durch den Aufwand seiner erst vor sechs

Monathen verstorbenen Frau und seiner Tochter Julchen nicht nur um ein großes Vermögen gekommen, sondern hat auch, seine verschuldete Frau von der Schande des Arrestes zu retten, 20000 Thaler aus der Cassa entwendet. Dennoch gilt er für reich und läßt selbst seine Tochter in diesem Wahne. Rauchberg, ein wirklich reicher Mann, fühlt Neigung zu ihr, wird aber durch ihre Thorheiten zurück geschreckt. Das Gegentheil Julchens ist Lottchen, ein häusliches Mädchen, welches ihrem Onkel Klingsporn die von der Tochter vernachlässigte Wirthschaft führet. Sie besitzt ein großes Vermögen, verhehlt aber diesen Umstand, weil sie dem Gutstein „nur durch ihren innern Werth zu gefallen wünscht." Dieser Gutstein hat einen ansehnlichen Proceß schon bey zwey Instanzen verloren, und sollte Schulden halber eingesperrt werden. Lottchen will ihn unerkannt durch die Vermittlung einer Putzhändlerinn retten. Er schlägt aber diese ihm verdächtig scheinende Hülfe aus, und läßt sich schon in das Gefängniß führen, als sein Freund Rauch-

Digitized by Google

berg ihn loskaufet. Rauchberg, deſſen wahrer Nahme Tanneburg heißt, iſt zugleich ſeine Gegenpartey, ohne daß es Gutſtein weiß, und drehet den Proceß ſo herum, daß Gutſtein beym oberſten Juſtizcollegium ſieget. Nun auf einmahl reich geworden, erklärt er ſich für Lottchen, wiewohl ihn vorher jedermann für Julchens Liebhaber hält. Julchen bleibt ſitzen. Der Vater jammert und entdeckt ihnen den Caſſa-Defect. Gutſtein und Rauchberg voll Großmuth wollen beyde den Abgang erſetzen. Aber Lottchen war ihnen ſchon zuvor gekommen, und hatte das Geld in die Caſſa gelegt, ehe noch die Unterſuchung angeſtellt wurde.

Der Herr Verfaſſer hält gewiß, ſo wie ich, die Wahrſcheinlichkeit für die erſte dramatiſche Regel. Ich überlaſſe es ſeiner eigenen Überlegung, ob er ſie in folgenden Puncten beobachtet hat.

Iſt es wahrſcheinlich, daß Gutſtein ſeinen Gegner Tanneburg nicht kennen, ſeinen

wahren Nahmen nicht wissen wird, da er doch sein bester Freund ist? Rauchberg selbst, der gleichfalls seinen Advocaten nicht kennt, was hat er wohl für Gründe, einen falschen Nahmen anzunehmen? Diese Nahmensänderung riechet nach Romanen und siehet Rauchbergen nicht ähnlich. Wenigstens ohne wichtige Ursachen würde er sich schwerlich hierzu verstehen.

Ist es wahrscheinlich, daß ein rechtschaffener Mann, wie Gutstein, sich anstellen wird, als liebe er Julchen; daß er sie und ihren Vater nicht bloß im Irrthume läßt, (auch das wäre schon zu viel,) sondern sogar durch den letzten unbestimmten Brief sie darin bestärket? eine zwecklose Unredlichkeit, die man durch nichts erklären kann, als hierdurch, daß der Dichter eine Überraschung hat anbringen wollen.

Ist es wahrscheinlich, daß Klingsporn, der noch eine Obligation von 20000 Thalern, die aber seine Frau schon verthan hat,

zu besitzen meint, nicht lieber diese angreifen, als das Geld aus der Cassa nehmen wird? Man wird versucht seine Entschuldigung für eine schlecht erfundene Lüge zu halten.

Ist es wahrscheinlich, daß der sauertöpfische Rauchberg sich je in das elendeste Geschöpf unter der Sonne, in Julchen, verlieben, und, wenn man auch das annimmt, daß Lottchen ihn mit der Hoffnung einer Besserung aufziehen wird, da sie doch, ohne verrückt zu seyn, keine Besserung erwarten kann.?

Ist es wahrscheinlich, daß Rauchberg sich um die Ehre zanken wird, mit 20000 Thalern einen Kerl vom Zuchthause loszukaufen, der dessen höchst würdig wäre, besonders da man die oben angeführte Entschuldigung noch nicht weiß?

Ist es wahrscheinlich, daß Rauchberg, ungehindert seines rauhen Charakters, doch

gar nichts thun wird, ein geliebtes Mädchen mit guter Art und ohne Schimpfen und Beleidigung von ihren Thorheiten abzubringen, ja, daß er so gar nicht darauf merken wird, ob sie ihn liebe oder nicht? Wenn ein Mensch von Grundsätzen an so einer Creatur hängt, so muß er sich wenigstens ihrer Gegenliebe versichert halten; er muß auf ihre Besserung Trotz der Vernunft hoffen, und vor allen Dingen muß er rasend, im eigentlichen Verstande rasend, in sie verliebt seyn. Davon ist doch in Rauchbergs Betragen nicht die mindeste Spur anzutreffen.

Ist es wahrscheinlich, daß ein treuer, liebender Bedienter in dem Augenblicke, wo sein Herr soll eingesperrt werden, Späßchen vorbringen wird? Überhaupt redet man von diesem Einsperren ohne alle Delicatesse.

Ist es endlich wahrscheinlich, daß Rauchberg vom Fürsten eine neue Untersuchung des Processes verlangen, und dieser ihm

Digitized by Google

nicht antworten wird? „Herr, macht euch euer Gewissen Vorwürfe, so ziehet die Sache nicht in die Länge, und gebt das erprocessirte Geld ohne weitere Umstände zurück. Was braucht ihr mich und mein Justizcollegium zu behelligen? Quod potest fieri per pauciora, non debet fieri per plura."

Nun etwas von den Characteren! Die meisten, selbst der des Gutsteins, sind mehr angedeutet als ausgemahlt. Rauchberg ist nicht bloß ernst und rauh, sondern grob und ungesittet, z. B. gegen die Frau Blindstein. Wer wird denn einer unbekannten Person, die uns gar nicht gereizt hat, solche Bitterkeiten ins Gesicht sagen, und das noch dazu in einem fremden Hause? Das heißt ja alle Regeln der Geselligkeit und Lebensart verletzen und sich der verdienten Beschimpfung aussetzen, daß einem der Herr vom Hause die Thüre weiset. Überhaupt scheinen mir Rauchbergs Forderungen nicht nur übertrieben, sondern widersprechend. Erst soll seine Frau „selbst auf den Markt gehen, jeden

Löffel Mehl selbst hervor geben, den Vormittag in der Küche, den Nachmittag am Nähtische zubringen." Gleich darauf soll sie nicht selbst arbeiten nur nachsehen. Was ist denn gearbeitet, wenn das nicht gearbeitet ist? Diese Forderungen werden in dem Munde eines Mannes, der eine halbe Million besitzt, vollends lächerlich. Der Grobian! Ich kann es Julchen nicht verargen, daß sie ihn nicht mag. Hätte ich zehen Töchter, er sollte mir keine bekommen!

Ich übergehe die überflüssigen Personen, die zu der Hauptgeschichte nicht nothwendig, die kaum damit verbunden sind, z. B. Igel und Links, Blindstein und Sophia. Die letzteren haben noch den Fehler, daß sie Julchen ziemlich ähnlich sehen. Unter den Hauptpersonen macht Lottchen die beste Figur und ist die einzige, für die man sich lebhafter interessieren würde, wenn sie sich in irgend einer anhaltenden Verlegenheit befände. Daß sie aber ihres Oheims Briefe verstohlen liesset, bleibt immer ein Flecken in ihrem Cha-

Digitized by Google

rakter. Klingsporn ist nicht bloß schwach, sondern ein Schurke. Er griff die Cassa an: der erste Schurkenstreich! Er schränkt sein Töchterchen noch nicht ein, ja giebt ihr gleichsam ein Recht fortzurasen, da er sie im Wahne läßt, er sey reich: der zweyte Schurkenstreich! Er will die 20000 Thaler borgen ohne Hoffnung sie je bezahlen zu können: der dritte! Der ganze Mensch verdient nur unsern Unwillen. Eben so sehr seine Tochter, die in der Comödie das ist, was viele Tyrannen in manchen Trauerspielen:

Monstrum nulla virtute redemtum
A vitiis.

Ein Unthier, durch keine Tugend von den Lastern losgezählt; dabey unnütz wie ein Stutzer und dumm wie eine Gans. So kennt sie z. B. Rauchbergs Denkart, und bringt ihm dennoch alle ihre von ihm so oft gerügten Thorheiten als Verdienste in Anschlag. Hätte der Herr Verfasser ihr Verstand und ein gutes Herz gegeben und diese manchmal durch ihre Thorheiten durchschim-

Digitized by Google

mern lassen, wie weit rührender, weit anziehender, weit lehrreicher wäre sein Stück geworden. Die größte Putznärrinn wird sich besser als Julchen dünken und—Recht haben.

Die Schilderung des Stubenmädchens scheint mir etwas übertrieben, aber die Bemerkung, daß fahrlässige Herrschaften auch das Gesinde verderben, sehr richtig. Die Putzhändlerinn ist nach der Natur gezeichnet. Den Beweis von der Vortrefflichkeit einer Frau aus dem Hasse der Dienstleute möchte ich nicht so unbedingt annehmen, als Herr Johann. Indessen ist doch etwas Wahres daran; aber folgende Rede Rauchbergs wird kein denkender Mann billigen: „Herr, wie konnten Sie sich entschließen, einer (ein Advocat) zu werden?" Rauchberg zeigt sich hierin nicht nur als einen Grobian, sondern auch als einen Thoren. Der Advocatenstand ist nothwendig und ehrwürdig, und bleibt es, wenn er auch, wie alle Stände, von Niederträchtigen gemißbraucht wird.

Digitized by Google

Die Sprache ist grammatisch richtig bis auf einige Versehen z. B. S. 88 genosse. S. 110. „Die Klugheit heischt (von) meinem Geschlechte die Männer zu studieren." Die Auslassung des von ist vielleicht, so wie genosse, ein bloßer Druckfehler; aber auch der Infinitiv ist hier undeutsch. Man kann nicht sagen: „Ich heische oder ich fordre von dir dieses zu thun. Es muß das Bindewort daß darauf folgen. S. 74. „Du solltest dich Rauchbergs Besitz würdig machen." Hier müßte es „des Besitzes Rauchbergs" heißen. Weil aber die Zusammenstoßung dieser Genitive übel lautet, so giebt man der Construction lieber eine andere Wendung.

Das Motto paßt nicht auf das Stück, worin weder die Sitten der juvenum und senum als solcher, noch ein leno und eine meretrix geschildert werden; auch ist es nicht vom Terenz, sondern auf ihn und stehet in der Leipziger Auflage des Jeunius dort, wohin es gehöret, unter den Elogiis,

Digitized by Google

die nicht selten so wie die Grabschriften der Hauptperson selbst in den Mund gelegt werden.

Ich schließe hier die Critik, und ich müßte mich in dem Charakter des Autors sehr irren, wenn sie ihn beleidigt hätte. Nur Schriftsteller, von denen man nichts erwartet, haben das traurige Recht unermahnt fortzuschreiben. Leuten von Talenten aber kommt die Critik als eine strenge doch eben deßhalb wahre Freundinn entgegen, und prüfet ihre Werke genau doch ohne Bitterkeit. Der Herr Verfasser verdienet diese liebevolle Aufmerksamkeit schon hierdurch, daß er den abenteuerlichen Weg, auf dem viele unserer angehenden Dichter in Rüstungen als Don Quixote einher taumeln, edel vermieden und den Muth gehabt hat, die Bahn der Regelmäßigkeit zu betreten. Ein Muth, den ich schätze und für eine gute Vorbedeutung ansehe, die er gewiß nicht unerfüllt lassen wird.

Ich habe mich so lange bey dem Stücke

Digitized by Google

selbst aufgehalten, daß ich von der Aufführung nur wenig mehr sagen kann, ohne die bestimmten Grenzen zu übertreten. Man war im Ganzen sehr zufrieden damit. An dieser Zufriedenheit hat Madame Adamberger den größten Theil. Sie spielte, wie sie pflegt, unvergleichlich. Nur die Rede an Julchen, 1. Aufz. 13. Auftr. „Rauchberg scheint nicht sehr mit dir zufrieden zu seyn" vergaß sie leise zu sagen, was doch nothwendig und vorgeschrieben ist. Zu Julchens Rolle gehört eine Schönheit im eigentlichen Verstande. Im Stücke selbst ist mehr als ein Mahl davon die Rede. In dieser Rücksicht hätte Madame Weissenthurn die ersten Ansprüche darauf gehabt.

Den 7. September: Armida und Rinaldo, ein Melodram, doch nicht vom Verfasser der Strelitzen, wie der täuschende Zettel sagte. Vor zwölf Jahren war Babo noch bey weiten nicht der Verfasser dieses schönen Stückes, und aus dem gegenwärtigen Melodram, das er bloß einer

Digitized by Google

Schauspielerinn zu Gefallen schrieb, konnte kein noch so feiner Kunstrichter den künftigen Verfasser der Strelitzen wittern. Immerhin! Welcher Dichter muß nicht mit dem Gekrönten ausrufen: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und Unwissenheit!" Wie aber kommt man dazu, dieses Schaustück, das schon auf einem Vorstadts-Theater mißfallen hat, auf die Nat. Bühne zu bringen? Es ist ohne Interesse, ohne Verdienst, und die hier und da angenehme Musik kann es nicht aufrecht halten. Ein so widernatürliches Ding, als ein Melodram, kann nur durch die Musik eines Benda und das Spiel einer Jaquet, einer Sacco gefallen. Der Madame Füger gelingt das Gute, Sanfte, Zärtliche. Sie schöpft es aus ihrem eigenen vortrefflichen Herzen, und darum gehet es auch an die Herzen der Zuschauer. Aber das Große, Heftige, Stürmische ist kaum ihre Sache. Selbst ihr Organ unterstützt sie darin nicht, und sie macht das Übel ärger, wenn sie, wie hier und jüngst in der Medea, diesen Mangel durch Baßtöne ersetzen will. Die Tänze sind

unbedeutend, die Arie der Mademoiselle Rother eine Ohrenfolter, und die Theaterverzierungen wahre Verunzierungen. Wer hat selbst in einer Marktbude was erbärmlichers gesehen, als die illuminirten Äpfel in Armida's abgewetzten Garten, die stockstille, unbewegliche, vermuthlich aus einem alten, silberstoffenen Schlafrocke fabricirte Quelle, von deren Murmeln gesprochen wird, und endlich die fünf Rauchfänge, aus denen Armida mit ihrem Stabe ein elendes Colophonium-Feuer heraus klopft?

Die Aufführung des Sclavenhändlers von Smyrna, den man vorher gab, war des Melodrams würdig. Daß man das Stück in den Ferien schlecht besetzte, war natürlich. Jetzt aber muß man es liegen lassen, oder ordentlich besetzen. Außer Hrn. Müller, der den verdienten Beyfall erhalten hat, war alles tief unter der Mittelmäßigkeit. Herr Rettich, der so wenig Vortheil aus seiner guten Person und angenehmen Stimme ziehet, sagte die besten, rührend-

Digitized by Google

sten Stellen eintönig her. Es that mir leid, denn ich müßte mich sehr irren, oder aus diesem Manne kann noch ein vortrefflicher Schauspieler werden. Es fehlt ihm aber, wie es scheint, an einem critischen Freunde und an Ermunterung. Ich höre, er hat nur 400 Gulden Besoldung. Schlimm genug! Wenn man beynahe mit Mangel ringet, so verliert man alle Lust und Kraft, Fortschritte in der Kunst zu thun. Herr Sannens wußte seine fingerlange Rolle so schlecht, daß er den Anfang der Rede: Laß dich umarmen, welche der Einsager dem Hrn. Rettich einblies, für die seinige hielt und laut wiederhohlte. Das ist doch zu arg!

Den 16. September gab man die schöne Oper Axur mit einem neuen von Hrn. Muzzarelli hierzu verfertigten Divertissement. Es gefiel allgemein, auch sind die Tänze sehr artig und die Kleider mit viel Geschmack gewählet. Hr. Brunetti zeichnete sich im Viertanze mit Hrn. Gechi und den Demoiselles Venturini und Terzaga besonders aus. Die

Digitized by Google

Groteschi, von denen ich schon jüngst meine Meinung sagte, gaben sich mehr als jemahls in Gefahr ein Bein zu brechen, welches von meinen Landsleuten durch allgemeines Klatschen erkannt und belohnet wurde.

Digitized by Google

Die

Vergötterung des Herkules*).

Stoff.

Herkules kehrt von dem Siege über den König Euryt zurück, und bringt unter den Gefangenen dessen Tochter Jole mit sich. Dejanira, des Herkules Gemahlinn, welcher der Ruf die Untreue ihres Gemahls erzählet hatte, verbirgt sich unter den Trachinischen Jungfrauen und überzeugt sich selbst von ihrem Unglücke. Herkules opfert seinem Vater, und zündet nach vollendetem Opfer den Scheiterhaufen an, seine in der Schlacht getödteten Freunde zu verbrennen. Dejanira tritt verschleyert hervor, und übergiebt ihm ein anderes Kleid, weil es sich nicht geziemt, den Göttern in einem blutigen Gewande zu opfern. Dieses Kleid ist mit dem Blute

*) Der Freyherr v. Swieten, der selbst als großer Tonkünstler glänzen würde, wenn nicht seine edlen Bemühungen für Staat und Aufklärung jedes kleinere Verdienst verdunkelt und unmerkbar gemacht hätte, der Freyherr v. Swieten wünschte dem vortrefflichen Haydn etwas vorzulegen, das er im Geiste und in der Manier Händels setzen sollte. Dieses ist die Veranlassung der gegenwärtigen Cantate, wobey mir die Anzahl und selbst die Ordnung der Arien, Duette und Chöre vorgeschrieben wurde.

Digitized by Google

des Centauren Neſſus beſtrichen, welchen Herkules mit einem Pfeile tödtete, und der ſterbend Dejaniren glauben machte, daß Herkules, ſo bald er es anziehen würde, ſeine Liebe von jedem andern Gegenſtande weg, und ihr wieder zuwenden müßte. Die Wirkung des Kleides aber iſt von der gehofften gar ſehr verſchieden. Neſſus hatte Dejaniren getäuſcht, ſich an Herkules zu rächen. Das Kleid verurſacht dem Helden ſo heftige Schmerzen, daß er ſich auf den Scheiterhaufen wirft. Aber nicht lange, ſo verſchwindet der Scheiterhaufen und Herkules, ſchon unter die Götter aufgenommen, erſcheint in einer Wolke.

Digitized by Google

Zwischenredner.

Herkules oder Alcid.
Dejanira.
Jole.
Philoctet.
Chor der Krieger.
Chor der Gefangenen.
Chor der Trachinischen Jungfrauen.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Chor der Krieger.

Triumph! die Feinde ſind beſiegt.
Triumph! ihr ſtolzer König liegt
Auf blutbeſtrömtem Feld.
Hoch preiſet ihn, der in der Schlacht
Mit ſeinem Schwert uns Bahn gemacht,
Hoch preiſet ihn den Held!

Philoctet.

Recitativ.

Mit Rechte jauchzt ihr, tapfre Krieger!
Dem Götterſohn; bald naht er ſich.
Doch du Jole tröſte dich,
Nicht hart, noch grauſam iſt dein Sieger.

Arie.

Zu tief gebeugte Schöne,
O trockne doch die Thräne,
Die deinem Aug' entrollt:
Denn alles kannſt du hoffen;
Er iſt dem Mitleid offen,
Er iſt der Schönheit hold.

Digitized by Google

Jole.

Ich hoffen? fiel mein Vater nicht?
All meine Hoffnungen verannen
Mit seinem Blut. Was zogt ihr mich von dannen?
Warum mißgönntet ihr ihm meine letzte Pflicht?

Arie.

Zürne nicht im Schattenreiche,
Daß ich auf die theure Leiche
Thränenopfer nur gestreut,
Daß ich ihr zur letzten Gabe
Meine Locke nur geweiht.
Weh mir! unsre reiche Gabe
Ist ergrimmter Flammen Raub;
Ist ergrimmter Feinde Raub,
Unsre Krone liegt im Staub.

Chor der Gefangenen.

Ja im Staub liegt unsre Krone,
Und dem ungestürzten Throne
Hilft kein Retter mehr empor.
Ungezähmte Flammen prasseln,
Und die Sclavenketten rasseln
Fürchterlich in unser Ohr.

Digitized by Google

Dejanira (zu einer Jungfrau.)

Recitativ.

Du staunest, daß ich mich in dieser Bürgertracht
In eure Reihen menge.
Lieb' ist's und Eifersucht, was mich des Hofs Gepränge
Vergessen macht.
Der Ruf erzählt, daß Herkul ungetreu
Und einer Sclavinn Sclave sey.
Ich komme, daß ich selbst es sehe, selbst es höre.
O, daß ich doch umsonst gekommen wäre!

Arie.

Falscher, so vergissest du
Meiner Liebe, deiner Schwüre?
Wenn ich je dein Herz verliere,
So verlier' ich Glück und Ruh.
Alle meine reichen Freyer,
Einen Gott*) hab' ich verschmäht.
Dich gewählet, Ungetreuer!
Nun bereu' ich's, doch zu spät.
Aber die Gerüchte lügen.
Nein! er ist nicht wandelbar.
Nein! er kann nicht die betrügen,
Die ihm Alles, Alles war.
Armes Weib! wer mag die Tiefen

*) Den Flußgott Achelous.

Digitized by Google

Eines Männerherzens prüfen?
Alle sind sie wandelbar.

Herkules.

Recitativ.

Komm, lege, Philoctet, auch diesen Lorberzweig
Zu hundert andern hin! Eurystheus mag sich grämen,
Daß ich der Tugend rauhen Steig
Nie, nie verließ, und du, Saturnia, dich schämen.
So wie die Palme höher steigt,
Wenn schwere Last den Gipfel niederbeugt,
So stieg Alcid durch dich. Ha! nur zu frühem Siege,
Verfolgerinn, ward schon an meine Wiege
Ein Schlangenpaar von deiner Wuth geschickt,
Doch schnell in dieser Faust, so klein sie war, zerdrückt.
Vergebens sprang auf mich mit schrecklichem Gebrülle
Der Löwe Nemeus; er lag dahin gestreckt,
Und ich erbeutete des Grimmen gelbe Hülle,
Die noch die Schultern mir mit langen Zoten deckt.
Vergebens durcheilte der Hirsch mit ehernen Füßen den Hain;
Ich hohlt' ihn ein.
Vergebens schmetterte, betäubend Thal und Hügel,

Der Stymphaliden Eisenflügel.
Versteckt im Schilf, erlauscht' ich sie.
Ihr ehrner Schnabel schrie
Zum letzten Mahle.
Ereilet war ihr Flug von meinem schnellern Stahle,
Aus schwarzer Wolke fielen sie.

Arie.

Die Welt ist leer von Ungeheuern
Und alle Nationen feyern
Mich, ihren Retter, ehrfurchtsvoll.
Nichts bleibt mir übrig noch zu wagen;
Den Himmel selbst hab' ich getragen,
Der mich, den Halbgott, tragen soll.

Chor der Trachinerinnen.

In jubelndem Ton
Begrüßten die Reihen
Von deinen Getreuen
Dich, Jupiters Sohn!
Laß Blumen dir streuen,
Die unsere Hand
Auf Felsen dir fand.

Herkules.

Recitativ.

Ich danke dir, o holdes Mädchenchor,

Digitized by Google

Für deine Blumen, deine Lieder.
Doch wie? Jole schlägt noch stets die Augen nieder?
O hebe sie empor.

Arie.

Dem hellesten Gestirn am Pole
Gleicht dieses Augenpaar,
Und der beschatteten Viole
Dein seidnes Haar *).
Fluch meinem Sieg; ist nicht Jole
Der Preis für die Gefahr!
Mein Ruhm ertönt in jedem Wiederhalle;
Wer ist der Welt was ich ihr bin?
Doch leg' ich meine Lorber alle
Zu deinen Füßen hin.

Dejanira.

Recitativ.

Weh mir! so ist es wahr? So lohnt er meiner Treue
Mit Wankelmuth? o Weiber, glaubet nicht,
Daß je ein Mann sein Herz euch ohne Theilung weihe.
Die Treue, wähnen sie, ist nur des Weibes Pflicht.

---

*) ἰοπλόκαμος.

Herkules.

Jole, sprich! Willst du dein Herz mir geben?
Dann sey der heutige der Knechtschaft letzter Tag
Für dein Ochalia! was Juno nicht vermag,
Bewirkest du—du machst Alciden beben.

Jole.

Herr, deine dargebothne Hand
Verheerte feindlich unser Land;
Sie tödtet' in der Schlacht, in der das Blut der Meinen
Und meines Vaters floß. O laß mich, laß mich weinen.

Philoctet.

Jole, siehe nicht zurück,
Nur vorwärts sieh, und fühle ganz dein Glück!
Durch Schönheit und durch Geistesgaben
Den Sieger selbst besiegt zu haben.

Quartett.

Herkules.

Kannst du der Liebe Flehen,
Kannst du mein Herz verschmähen,
Das Gegenliebe sucht?

Digitized by Google

Jole.

Läßt Liebe sich befehlen?
Keimt in betrübten Seelen
Der Cypris süße Frucht?

Philoctet.

Kannst du der Liebe Flehen,
Kannst du den Held verschmähen,
Der Gegenliebe sucht?

Dejanira (für sich.)

Kaum kann ich mich verfehlen,
Die zärtlichste der Seelen
Zerreißet Eifersucht.

Philoctet.

Recitativ.

Alcid, laß den verstörten Sinnen
Jolens sich zu sammeln Zeit.
Uns aber laß das Opfer nun beginnen.
Euch, welche Mars in ehrenvollem Streit
Gefället, euch flammt dieser Scheiterhaufen.
Ihn zündet Herkul selber an.
Euch neidet jeder tapfre Mann
Und wollte gern mit Blut sich dieses Glück erkaufen.

Digitized by Google

Chor der Krieger.

O Jupiter, nimm die Opfer des Sohns
Und sieh von der Höh des glänzenden Throns
Herab auf den Held.
O schenke geneigt, was der Sieger begehrt,
Die Freuden der Lieb' am häuslichen Herd
Und Ruhm in dem Feld.

Dejanira.

Recitativ.

Warum verweil' ich noch, ihm dieses Kleid zu geben,
Das Nessus Blut gefärbt, als des Centauren Leben
Aus seiner Wunde schon in rothen Wellen drang.
Nimm, sprach er, dieß, und niemahls bleibet lang'
Alcid dir ungetreu; wenn fremde Reitz' ihn rühren,
Wird dieses Kleid mit süßem Zwang
Ihn wieder reuevoll an deinen Busen führen.
(Sie überreicht ihm verschleyert das Kleid.)
Doch warum beb' ich? was hält meinen Fuß zurück?
Hin, hin zu ihm! es ist der Schritt zum Glück.
Entledige dich, Herr, von deinem Stahlgeschmeide,
Noch trieft davon die Schlacht.

Digitized by Google

Nimm dieses Kleid, das wir hierher gebracht;
Wir webten dir es selbst aus Gold und Purpurseide.

Philoctet.

Der Scheiterhaufen harret schon,
Entflamm', entflamm' ihn, Göttersohn!
Ihr aber singt die Helden, die gefallen,
Gefallen sind für uns, daß froh, den Göttern gleich,
Die Schatten in das dunkle Reich
Persephonens hinunter wallen.

Chor der Krieger.

Klagt um der Helden theures Blut,
Die ihre Leben als Tribut
Dem Kriegesgott gezollet.
Mars, der du unersättlich bist,
Auf ihren kalten Leichen ist
Dein Wagen hingerollet.
Doch Ehre schwebet um ihr Grab
Mit weit hin strahlendem Gefieder,
Laut tönen da der Muse Lieder
Bis in den Erebus hinab.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Philoctet.

Arie.

Welch finstrer Gram umnachtet,
O Held, dein Angesicht?
Er wendet sich und achtet
Auf unsre Frage nicht.
Doch stiller Schmerz
Zernagt sein Herz.

Dejanira.

Recitativ.

Es nage stiller Schmerz
Des Helden Herz!
Schon denkt er mein, der nicht mehr Ungetreue,
Schon wirkt das Kleid, schon fühlt er Reue.

Arie.

Er wünschet mir zu leben,
Von erster Liebe warm.
Komm, Alles ist vergeben!
Komm, Held, in meinen Arm.

Digitized by Google

Die Wiederkehr ist süße,
Doch fliehe diesen Ort.
Dann strömen unsre Küsse
Unaufgehalten fort.

Herkules.

Wie ist mir? Welch Gefühl, bisher
Mir unbekannt? Es liegt auf mir, wie Welten schwer.
Ist dieses Bangigkeit? Bin ich nicht Herkul mehr?

Arie.

Jede Lebenskraft verbannet,
Alle Sehnen abgespannet
Und mein Knie dem Sinken nah.
Kehl' und Odem mir gesperret,
Lipp' und Gaumen ausgedörret,
Wie der Sand in Lybia.

Philoctet.

Komm zu dem Quell, der jener Felsenwand
Entsprudelt, komm und lehn' auf unsern Arm die Hand.

(Sie gehen ab.)

Dejanira.

Ich folgte gern, doch meine Schritte wanken.
Die Hoffnung flieht, die mich zuvor

Digitized by Google

Holdselig angelacht. Im schwarzen Trauerflor
Naht sich die Ahndung mir und flüstert in mein Ohr.
Laßt ab, laßt ab, entsetzliche Gedanken!

Chor der Gefangenen.

Des Feindes Qual ist Götterlust,
Wir schmecken sie bey Herkuls Leiden.
Laßt uns daran die Blicke weiden,
Des Feindes Qual ist Götterlust.
Womit er unser Land verheeret,
Das ungezähmte Feuer zehret,
Triumph! nun auch an seiner Brust.

Philoctet.

Nein! länger kann ich nicht des Helden Martern sehn,
Sein Angstgeschrey, sein fürchterliches Stöhnen
Nicht länger hören; fließt ihr Thränen!
Die Sonne Griechenlands, bald wird sie untergehn.
Dein Sohn, o Zeus, anstatt zu des Olympus Höhn
Zu steigen, wälzet sich auf dem bestäubten Boden
Und stirbt den schrecklichsten von allen Martertoden.
Verfluchtes Kleid! Wer gab's dem Helden?

Digitized by Google

Dejanira (sich entschleyernd.)

Ich.

O Philoctet, erkenne mich.
Was weißt du von dem Kleid, um aller Götter willen,
Was weißt du von dem Kleide? Sprich.

Philoctet.

Verflucht sey dieses Kleid, das alle Martern füllen,
Die in dem Tartarus
Ein Feind der Götter dulden muß.
Wir sahn es roth an seinem Leibe glühen
Und strebten, ach umsonst! es ihm herab zu ziehen.
Kein Menschenarm befreyt ihn mehr davon.
Es brennet, wie der Phlegeton,
Macht ihm das Blut in allen Adern kochen,
Und zehrt das Mark in den entfleischten Knochen.
Sein Schmerz—hörst du das schreckliche Geschrey?—
Verändert sich in Raserey.

Duett.

Dejanira.

O wehe mir, ich bin verloren!

Digitized by Google

Philoctet.

Er ward zum Leiden nur geboren.

Dejanira.

O Zeus, erhalte deinen Sohn!

Philoctet.

Durch's Herz ging mir sein Jammerton.

Dejanira.

Mich tödte mit den Donnerkeilen.

Philoctet.

Ich konnte nicht mehr dort verweilen.

Dejanira.

Mein unglückseliger Gemahl!

Philoctet.

Nichts lindert mehr des Helden Qual.

Digitized by Google

Beyde.

—O Himmel, hast du keinen Retter
Bey deines Herkules Gefahr?
Schützt diesen großen Mann, o Götter!
Der mehr als ihr ein Schutzgott war.

Chor der Krieger.

Entfliehet, entfliehet.
Er raset, er glühet!
Wild schäumet sein Mund.
O sehet, die Eichen
Die himmelan reichen,
Entreißt er dem Grund.
Er schlägt sie zu Splittern,
Die Fluren erzittern,
Der Wiederhall brüllt,
Wie, wenn in Gewittern
Uns Jupiter schilt.

Herkules (schon ermattet.)

Du siegst, Saturnia, als Weib durch Weiberlist;
O wohl dir, daß du nicht dem Tode dienstbar bist!
Sonst wollt' ich dich beym goldnen Haar ergreifen,
Und in den Tartarus zum Rad Irions schleifen.

Digitized by Google

Arie.

O weh mir, welch ein Feuer
Durchtobet mich?
Nie war ein Ungeheuer
So fürchterlich.
Weh mir, die Eingeweide,
Wie brennen die!
Sieh, Vater, was ich leide,
Mein Vater, sieh!
Ach! jeder Pulsschlag mehret
Den wilden Schmerz.
Ist's noch nicht aufgezehret
Dieß feste Herz?

Recitativ.

O Flammenbett, wo meine Freunde liegen,
Schön loderst du und feyerlich;
Dein kühlers Feuer heile mich.
Sey du nach allen Siegen
Das Ziel von meinem Lauf.
Hinauf! hinauf!
(Er wirft sich auf den Scheiterhaufen.)

Chor der Krieger.

O schrecklichster der Tage!
Er stirbt, der Held.
Klag' um den Retter, klage,
Verwaist'te Welt!

Digitized by Google

Hört das Gezisch der Flammen
Rings um ihn her.
Nun schlagen sie zusammen.
Er ist nicht mehr.

Dejanira.

Er ist nicht mehr! Ich, Ungeheuer, bin
Des Gatten Mörderinn,
Verderblicher, als Lerna's Schlange;
Doch überleb' ich ihn nicht lange.

Arie.

Schwerter, Freunde, Schwerter her!
Hört ihr nicht? Er ist nicht mehr.
Laßt mich in die Flammen springen,
Laßt den Todten mich umschlingen.
Held, du gehest nicht allein
In das finstre Land der Schatten.
Dejanira folgt dem Gatten,
Dejanira hohlt ihn ein.

Chor der Trachinerinnen.

Bezähme, Königinn,
Bezähme deinen Schmerz;
Er reißt zu sehr dich hin;
Denn schuldlos ist dein Herz.

Digitized by Google

Philoctet.

Seht, Freunde, seht, der Holzstoß ist verschwunden
Und eine goldne Wolk' erscheint.
Sie senkt, sie theilet sich. Er ist's!

Herkules (aus der Wolke.)

Ich habe, Freund',
Durch's Feuer einen Weg zu dem Olymp gefunden.
Erheitert euer Angesicht.
Entwölkt die gramumstoßne Stirne,
Auch du, Gemahlinn, denn ich zürne
Dir ob dem Flammenkleide nicht.
Das Schicksal selbst hat deine Hand geleitet,
Und hierdurch einen Sitz bey Göttern mir bereitet.

Allgemeiner Chor.

Er steigt hinauf zur Sternenbahn.
Ihr Völker staunt und bethet an.
Die Tugend nur hub ihn empor,
Er mehrt durch sie der Götter Chor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Monathsschrift.

October, 1793.

Die eiserne Maske.

Vierter Act.

Die Verschwornen finden Louvois und den General nicht mehr. Dieser hat dem Minister von dem Complott Nachricht gegeben, dem er auf die Spur gekommen, und ihn zugleich bewogen die Festung zu verlassen, um der Wuth der Verschwornen zu entgehen. Indessen sind die Truppen angekommen, die Gonville insgeheim berufen hatte. Es sind Leute, dem besondern Interesse des Generals gänzlich ergeben, und entschlossen das Äußerste zu wagen. Die ganze Gegend ist von ihnen besetzt, die Festung umrungen, und der Prinz mit seinem Anhang in

Digitized by Google

St. Jean, von den Spaniern und den übrigen Mitverschwornen, abgeschnitten. Auf diese Art hat nun Gonville den Ausgang der Sachen völlig in seiner Gewalt. Louvois hingegen ist aller Mittel beraubt, etwas Nachdrückliches zu unternehmen. Er ist von dem zweydeutigen Betragen des Generals und dem ganzen Anfang der Verschwörung berichtet, und glaubt den Staat und seine eigene Person in großer Gefahr zu sehen. Die geheimnißvolle Entfernung, in der ihn Gonville von sich abzuhalten weiß, vermehrt seine Besorgnisse und seinen Verdruß. In diesen Umständen wirft er seine Augen auf St. Mars, einen Mann, der ihm zu seinen Absichten besonders brauchbar scheint. Er entdeckt ihm die eigentliche Lage der Dinge, und es gelingt ihm am Ende einer künstlichen Unterredung denselben ganz zu gewinnen. Der Ausgang dieser Unterredung und die folgende Scene theile ich dem Leser hier mit. Die Veränderungen, die ich in der Oconomie des Ganzen getroffen habe, erlauben mir nicht mehr anzuführen, ohne unverständlich zu werden.

Digitized by Google

(Die Scene ist ein Jagdhaus nahe bey St. Jean.)

Louvois. St. Mars.

Louvois.

Das hofft' ich noch!—Ich bin nicht mehr allein:
Euch leg' ich es ans Herz! Ein Mittel noch
Ist übrig, und dieß Eine steht bey euch.
Das Schicksal Frankreichs ist in eurer Hand.

St. Mars.

Mit Unterwerfung hör' ich, was der Staat
Durch euren Mund von mir verlangen mag.
Gebiethet mir! Ich habe keinen Willen.

Louvois.

Saint-Mars!—Verrätherey ist eine That—
Es giebt oft Fälle—Die Gerechtigkeit
Straft im Verborgnen auch.—Saint-Mars, mein Freund!
Ihr wißt nicht, ihr wißt wirklich nicht, wie viel
Ich auf euch baue.

St. Mars.

Eure Herrlichkeit!

Louvois.

Gonville——Ihr seyd ein wackrer Mann, ein Mann

Digitized by Google

Von Ehre, brav und klug und pflichtergeben.
Ich hab' in euch mich nicht geirrt. Der König
Ist euer großer großer Schuldner.—Dieser
Gonville—mein edler Freund, ihr kennet diesen
Gonville nicht ganz. Er schätzt euch nicht, Saint-Mars,
Er denkt gering von euch.

St. Mars.

Ich neid' es keinem,
Den ein Verräther achtet.

Louvois.

Recht, mein Freund.
Wen kümmert's, ob ein solcher Mensch ihn läs-tert?—
Ich hörte, wie er öfters von euch sprach.
Ihr wärt ein guter Kammerdiener, pflegt'
Er dann zu sagen; so geschickt und willig
Zu jedem Dienst und Dienstchen, immerdar
So aufgeräumt, gesprächig, unverdrossen;
An eignem Werth so arm; stets so bereit,
Was andre thun, gehorsamst zu bewundern,
Zu preisen, da und dort herum zu tragen:—
An seinem Hofe, sagt' er, solltet ihr
Die hohe Gnade haben seinen Tisch
Zu decken. Denn, betheuerte er lachend,
Man könnte die Geheimnisse der Küche
Unmöglich bessern Händen anvertraun
Als euern.

St. Mars.

Ha! Der Schimpf ist blutig.

Louvois.

Nun.—

Digitized by Google

Wir können mit Gewalt nichts gegen ihn,
Saint-Mars! Mit List nur wenig.

(Eine Pause. Man hört ein Freudengeschrey. Sie treten ans Fenster.)

Louvois.

Hört ihr das?

St. Mars.

Er ist's. Dort reitet er herab. Die Truppen
Begleiten ihn mit lautem wilden Jubel.
Der übermüthige Verräther! Muß
Vor diesem Abgott sich denn alles beugen?
Ist über ihm denn nichts? Kann ihn denn nichts
Erreichen?

Louvois.

Doch, Saint-Mars!

(Eine Pause. Louvois sieht stillschweigend durchs Fenster.)

St. Mars.

Ihr schweigt?

Louvois.

Ich denke
Nur so.—Seht! Dieser Abgott hat noch ziemlich
Das Ansehn eines Menschen.—Dünkt euch nicht?—
Saint-Mars, der König selbst ist sterblich.

St. Mars (getroffen).

Ah!

Louvois.

Todt.—Eine rasche, leicht verübte That
Verpflichtet euch den Thron auf ewig.

St. Mars (in einer Art von Zerstreuung).

Nimmermehr!

Digitized by Google

Louvois.

Saint-Mars, und das Commando der Bastille
Ist zu vergeben. Es gebühret euch.

St. Mars (wirft einen unsichern Blick auf ihn. Louvois scheint seine Antwort abzuwarten. Das Spiel geht langsam).

Louvois.

Er nähert sich.—Ihr kennet den Kaplan,
Saint-Mars. Es ist ein Priester, doch—ihr sollt
Euch seiner nicht zu schämen haben. Sprecht
Mit ihm! Er weiß von allem. Hart am Thor——
Ihr hört mich nicht?

St. Mars (durchs Fenster).

Sein Roß tanzt unter ihm,
Als ging's zu einem Lustritt. Halt! Es stürzt.
Da!—Nein. Er hält sich.—Sonderbar! Ich fühl's,
Ich bin bewegt. Ich kann für ihn noch fürchten,
Und hass' ihn doch.

Louvois.

Denkt nicht an das.

St. Mars.

Dort hin!
Er wendet sich. Er kommt.—Ein schöner Kopf!
Wie stolz und sicher trägt er ihn einher!

Louvois.

So stolz und sicher wird er fallen.

St. Mars.

Nein.

Louvois.

Wie?

Digitized by Google

St. Mars.

Sagt' ich etwas?

Louvois.

Eine schlechte Kugel,
Saint-Mars! Mehr braucht es nicht.

St. Mars.

Nichts mehr davon!
Laßt, ich versteh' euch. Solche Thaten wollen
Gethan seyn, eh sie Nahmen haben.

Louvois. (Er faßt seine Hand.)

So sind wir Eins und einig.

St. Mars.

Er verräth
Den König. Es ist über alles schändlich!—

Louvois.

Er falle!

St. Mars.

Die Gerechtigkeit gebiethet.

Louvois.

Er fällt!—Mein Freund! Das große Spiel, es ist
Gewonnen. Tausend Leben können ihn
Nicht retten. Er ist unser!—Siehe da!
Er steigt vom Pferd.—Hinweg, Saint-Mars! Hinweg!
Bemächtigt euch des Ausgangs. Der Kaplan
Weiß alles.—Ich erwarte ihn hier oben.
Erst soll er meine Waffen noch versuchen.
Vielleicht—Es ist ein abgeschmackter Zug
Von Unentschlossenheit in solchen Menschen—
Die Ehre meistert sie wie uns—Ich will
Ihm einen Spiegel vor die Augen halten.

Digitized by Google

Uns zu verrathen wagt er; ein Verräther
Zu heißen wagt er schwerlich. Laßt mich nur!—
Gelingt mir's nicht, so ist's an euch ihn zu
Empfangen. Faßt ihn gut! Es gilt die Ruhe
Des Reichs, und das Commando der Bastille
Ist zu gewinnen. Geht nun, geht!—Der Staat
Verlangt ein Opfer.—Geht!

(Er führt Saint-Mars zur Thür, und schiebt ihn geschwind hinaus.)

Louvois (allein. Eine Pause. Er macht einige Schritte, dann bleibt er stehen).

So bist du mein,
Gonville! und alle deine Klugheit hilft
Dir nichts.—Des Volkes Gunst! Was ist das Volk?
Zerbrecht den irdnen Gott, vor dem es kaum
Anbethend niederfiel, und stellt euch kühn
An dessen Stelle! Diese Menschen glauben
So lange nur, als sie mit Augen sehn.
Ich wag's auf ihre Wuth ihn zu zertrümmern.—

(Eine Pause. Er steht und horcht.)

Er ist es noch nicht. Sollt' ihn etwas warnen?
Nein. Das verhüthe Gott!

(Er tritt ans Fenster.)

Hier unten noch?—
Er lacht. Wahrhaftig?—Unbegreiflich!—Still!
Er tritt ins Thor. Noch einen Schritt, noch Einen!
Es ist entschieden! Sein Verhängniß ruft.

(Er eilt durch eine Nebenthür hinaus.)

Digitized by Google

Gonville, (von einem Officier begleitet).

Gonville.

Bemerket sie genau. Beym ersten Wink
Bringt ihn entwaffnet her. Ich traue nicht.
Dieß Volk muß sich in unserm Weg nicht finden.
Ihr bleibet. Louvois übernehm' ich selbst.
Wenn die Kanone fällt, seh' ich euch wieder.
Ihr bleibt auch dann. Es ist der Ordnung wegen.—
Ich habe hier noch einen Gang. Entfernt euch!
(Der Officier geht ab.)
So weit.—Der letzte Schritt ist noch zu thun,
Der letzte und der größte. Führ' ich's dennoch aus,
Und geb' ich diese Träumer wirklich frey?
Zerstöre ich, was ich erst werden ließ,
Und stoß' ich wieder sie zurück in all
Ihr waches Elend?—Unentschieden schwankt
Die Wagschal' auf und ab. Mein Wille ist
Nicht was er war; ich bin durch Pflichten streng
Gebunden, und die Ehre widerstrebt
Mit doppeltem Gewicht der Menschlichkeit.—
Sie fordern die Person des Prinzen jetzt
Von meiner Hand, und meiner Ehre ist
Sein Leben anvertraut. Ich kann nicht mehr
Im Dunkel rathend stehn, und thun, was gut
Und menschlich ist: ans Licht wird meine That
Gezogen, und was andern löblich heißt,
Soll ich vollziehn.—Allmächtiges Phantom,
Versuchst du deine Macht auch gegen mich?—

Digitized by Google

Ah, Louvois! Ohne dieß, was wärest du?
Die Ehre tritt verrätherisch zu dir,
Und hilft den unverdienten Sieg vielleicht
Dir noch erwerben. Triumphire nicht
Zu früh! Du bist nur glücklich. Höchstens kannst
Du siegen, mich besiegen kannst du nicht.
(Er geht wartend hin und wieder.)
Wo er doch bleibet! Mich verlangt recht sehr
Zu sehn, wie er sich nimmt. Die ew'ge List,
Die hundertfältig ausgelegten Schlingen!—
Hier reichst du doch nicht aus, Freund Louvois!
Und hättest du noch mehr, es ist umsonst.
Ein Etwas giebt es stets, des Feldherrn Ruhm
Zu retten, wenn schon nicht sein Glück. Es ist
Der Rückzug, und der steht mir offen.—Ah!
Er kommt.

Louvois (tritt herein).

Louvois.

Es währet etwas lang, Vicomte.
Der Prinz und sein Gefolge eilen nicht
Gonvillens kluger Treue zu begegnen.
Ich bin euch überflüssig. Anderwärts
Ruft manches dringende Geschäft.—Lebt wohl!
Ich überlass' es euch die Dinge hier
Zu ordnen, wie ihr selbst sie eingeleitet.

Gonville.

Ihr geht?

Louvois.

Auch gäb' ich mir nicht gern den Schein
Die Tugend eines solchen Manns zu hüthen.

Digitized by Google

Gonvillens Ehre bürgt für seine Treue.
Mit euch, vermuth' ich, gehen wir nur sicher,
Wenn ihr euch selbst bewacht.

Gonville (für sich).

Sehr wahr, bey Gott!
Ich merke. Gut berechnet, Louvois!—
(Nach einer Pause, kalt und trocken.)
Ihr geht?—Ich bin erstaunt. Die Dinge sind
Dem Ausgang nahe, und ihr geht? Ihr laßt
Mit diesem Schatze mich allein zurück:
Verkenn' ich etwa seinen Werth? Das denkt
Ihr schwerlich.—Alles ist verführerisch;
Die Zeit, der Ort, mein Ansehn bey dem Heer.
Wenn ich nun wollte, sagt, was könnte mir
Die Wage halten?—Und ich möchte wollen!—
Ihr traut mir nicht, das weiß ich; und ihr geht?

Louvois.

Gehorsam sucht' ich nicht: der Klugheit darf
Man doch bey euch vertraun?—Was wär' es denn,
Das gegen uns zu unternehmen, euch
Die Klugheit rathen könnte?

Gonville.

Wider Willen
Bekleide ich mein Amt, ich berg' es nicht.
Der Prinz hat Diener nöthig wie der König.—
Wenn ich doch lieber noch der Rath und Feldherr
Von Ludwigs Bruder heissen möchte, als
Sein Kerkermeister?

Louvois.

Das nun eben nicht.

Digitized by Google

Gonville.

Und warum nicht? Den Mann verlangt nach Thaten:
Ein Geck labt sich am Prunk, und sättigt sich
Mit Brot und Rahmen. Müß'ge Ruhe ist
Ein schlimm'rer Tod. Vergebens hoffet ihr
Dieß Haupt auf euern Küssen einzuwiegen.
Vielleicht gelingt es euch es auf's Schaffott
Zu bringen; doch zur Ruhe bringt ihr's nicht.

Louvois.

Ihr sprecht in Räthseln. Ich verstehe mich
Nicht sonderlich darauf. Erklärt euch.

Gonville.

Laßt
Mich los! Ich möchte gegen euch nicht handeln,
Und für euch handeln kann ich nicht.

Louvois.

Für uns
Nun freylich nicht; allein für einen Schwarm
Wahnsinniger Empörer, könntet ihr's.

Gonville.

Wahnsinnige? Noch sind sie's nicht. Und sey's!
Es wären ja die ersten nicht, die auch
Dem klugen Gegner fürchterlich geworden.
Ganz ohne Sorge seyd ihr selber kaum.

Louvois.

Man meidet mehr als nur das Fürchterliche.
Geräusch und Lärmen ist es, was wir scheuen,
Nicht wirkliche Gefahr.

Gonville.

Was noch nicht ist,

Digitized by Google

Kann allenfalls noch werden. Scheint es doch,
Ihr traut mir wenig zu.

Louvois.

Ihr scherzt, Vicomte!

Gonville.

Die schlaue Sicherheit, ich kenne sie.
Doch dreht und kehrt euch, wie ihr wollt: mich täuscht
Man nicht; ihr spielet ein gewagtes Spiel.
Dem blöden Eigensinn der Tyranney
Zu dienen hass' ich, und die Waffen sind
In meiner Hand.

Louvois.

Es braucht ein einzeln Wort
Entwaffnet euch zu sehen:—Hochverrath,
Gonville!

Gonville.

Es ist ein Wort; mich schrecket keines.
Der siegende Verräther heißt ein Held,
Den überwundnen Patrioten schändet
Der Nahme des Rebellen. Wagt es nicht
Auf das, wenn ihr's doch wagt.

Louvois.

Ihr redet viel
Und gut mir einzureden, was ihr selbst
Nicht glauben könnt. Wir sollen des Verraths
Euch fähig halten; fähig des Verraths,
Und dennoch treu, unwandelbar euch sehn!
Wie groß ist das!—Doch sparet euch die Mühe.
Was wir auch scheinen, ungerecht und blöde,
Das sind wir nicht. Gonville, ich kannte euch.
Auf diesen schönen Stolz hab' ich gebaut;

Digitized by Google

Ich sagt' es, und ich wiederhohl' es euch:
Ihr seyd der Einz'ge, dem der Hof dieß Amt
Vertrauen kann.

Gonville.

Wie sinnreich stellt ihr's an
Das nicht zu sehn, was offen vor euch liegt.
Ich mag mit Mienen und mit Worten stets
Und überall nicht spielen. Laßt die Larve
Da, wo sie gelten kann: wir kennen uns.
Ich bin euch mehr als nur verdächtig. Karl
Ist los von seinen Ketten, und besteigt,
In seinem Kerker noch, der Franken Thron:—
Und unter meinen Augen ist's geschehn.

Louvois.

Man sieht und übersieht auch manchmahl etwas.
Ich mag nicht wissen, was ihr damahls dachtet:
Was ihr nun thut, das sehe ich, und bin
Beruhigt.—Hat der Prinz noch mehr gewonnen
Als eine Spanne Raum? und diese nur
Für einen Augenblick. Dünk' er sich frey,
Und einen König, wenn er kann! Ihr führt
Sein luftig Reich und seine Freyheit selbst
In ehrnen Banden. Jeder Ausweg ist
Ihm klug verstellt.—Ein Wink, und alles war
Ein Traum, der tückisch ihn geneckt.

Gonville.

Noch steht's
In meiner Hand, ob's Wahrheit werden soll.

Louvois.

Ein wacher Traum; kann seyn, das möcht' es werden.—
Karl, Frankreichs König! Ah! Wie kläglich ist

Der Einfall, und Gonville!—Sagt, was ihr wollt!
Nur in ein schlecht berechnetes Complott
Euch selbst verwickeln wollt ihr, könnt ihr nicht.
Verstehen wir uns doch! Ein Mann wie ihr
Muß wissen, was ihm zu gewinnen steht,
Und waget, wagt er, Alles nur für Alles.
Ein halb Verbrechen lohnt der Mühe nicht,
Ein halber Preis ist kein Verbrechen werth.
Den Thron erschüttern können ist noch nichts:
Wir wollen eingestürzt ihn sehn, uns selbst
Auf seinen Trümmern einen zu errichten.
Wer so viel nicht vermag, läßt klüger ihn
Unangefochten stehn.—Was hilft's den König
Um etwas Schlaf zu bringen? Ludwigs Thron
Hält einen Sturm noch aus; bedrohet kann
Er werden, überwältigt nicht. Das könnt,
Das hofft ihr nicht zu können; dafür bürgt
Mir allenfalls noch euer Kopf.

Gonville.

Ich denke
Nicht so gering von eurem, um zu glauben,
Ihr könntet ihn verachten wollen. Doch
Genug davon! Was ihr noch achtet, könnt
Ihr zu verschmähn euch doch die Miene geben.
Werft ihr nicht diesen Kopf in einen Winkel,
Wo er so gut als weggeworfen ist?
Wie leicht muß er euch zu ersetzen seyn!

Louvois.

Man thut oft, was man muß. Die Noth erheischt's.

Digitized by Google

Gonville.

Die Noth! — Und warum lebt er dieser Mensch,
Den keiner oder ich nur hüthen kann?

Louvois.

Warum er lebt?—Vicomte, es ist das Blut
Von Frankreichs Königen.

Gonville.

Sagt Louvois das?
Ein heilig Blut!

Louvois.

Er sagt, was Ludwig denkt.
Was Politik dem König zu entwaffnen
Gebiethet, lehrt ein höheres Gesetz
Zugleich ihn schonen.

Gonville.

Ah! grausame Schonung!
Wie nennt ihr dieß Gesetz?

Louvois.

Ein großes Wort:
Es heißt Religion.

Gonville.

Die Politik
Gebiethet mehr, und die Religion
Läßt mit dem Wenigen sich nicht genügen.
Der klügre Mann hätt' ihn nicht leben lassen;
Der bessre, und vielleicht der klügre auch,
Würd' ihm die Freyheit geben.

Louvois.

Wär't ihr König,

Ihr gäb't ihn also frey?

Gonville.

Und wär' ich auch
Nur Louvois, glaubt, ich hätt' dem König es
Gerathen. Zwar—(Er hält inne.)

Louvois.

Ihr scheint mit Louvois selbst,
Wie mit dem König, schlecht zufrieden.

Gonville, (nach einer Pause).

Und in der That! Ich seh' in diesem Karl
Nichts von Gefahr, als was die Furchtsamkeit
Gefährliches in ihn gelegt. Der Mensch
Beredet sich am Ende selbst zu seyn,
Wofür Kurzsichtige ihn nehmen.—Karl!
Was ist doch Karl? Ein zweyter Prinz, mehr nicht.
Er würde sich nichts bessers dünken lassen,
Hätt' Aberwitz und falsche Politik
Ihn mit Gewalt nicht zum Dauphin gestempelt.
Wo die Gesetze schweigen, schweigt mit ihnen
Doch die Vernunft noch nicht.—Was fragt man denn?—
Das Reich braucht Einen König, und der Zweyte
Ist nirgends in der Welt der Erstgeborne.

Louvois.

Ich hör' euch an der Prinzen Wiege sprechen.
Doch leider sind die todt, die ihr belehrt,
Und hören nicht, was eure Weisheit räth.

Gonville.

Es ziemt sich wohl dem klugen Mann ein Wort
Zu seiner Zeit zu sagen. Mancher schon,
So klug er war, hat einen klügern Rath,

Nicht ungestraft, verhört. Es hilft nicht immer
Scharfsichtig seyn, um tadelfrey zu bleiben.
Dieß Menschenloos traf Richelieu wie andre.
Allein wo er schon strauchelt, muß ja wohl
Sein Schüler fallen; seines Schülers Schüler
Seh' ich des großen Manns verfehltem Tritte
Mit dumpfen Sinnen, knechtisch, wie der Spur
Der Weisheit, folgen.—Sprecht! Wer zeigte Karln,
Wie er gefährlich werden kann? Ihr selbst.—
Die eingeengte Luft droht das Gebirg,
Das auf ihr lastet, zu zerreißen. Öffnet
Ihr einen Ausgang: sie verlieret sich
Unschädlich in dem weiten Raum der Welt.
Ich möchte sehn, was Karl vermag. Wag' er
Es doch sein Recht auf Frankreich auszufechten!
Wenn ein zweydeutig Recht den König macht,
Was fehlt uns selbst, um Könige zu seyn?—
Fühlt Ludwig doch so schwach sich auf dem Thron?
Ihr rühmet ja, er ruhe tief gegründet
Auf seiner Unterthanen Liebe.

Louvois.

Schön
Und eurer würdig! Schade nur, daß wir
Nicht alles nützen können, wie wir's wünschen.
Ich bin nicht hier Gonvillens Rath zu hören.
Mein Auftrag ist, des Königs Willen euch
In strenger Kürze kund zu thun, sonst nichts.

Gonville.

Ich bin gewohnt, da meinen Rath zu geben,
Wo meine Dienste nöthig sind. Der Sclave
Verdingt gedankenlos die Hand zu Werken

Digitized by Google

Der Finsterniß: der freye Mann dient denkend
Den Menschen und dem Staat, der sein bedarf.
Doch würd' ich jetzt auch schwerlich rathen mögen.
Jetzt kaum. Ich sehe wohl, es ist zu spät.
Was nicht gethan ist, da es klug gewesen,
Mag jetzt zu thun auch eher unklug seyn.
Den Bruder könnte man schon laufen lassen;
Doch das Geheimniß seiner Kleinmuth wird
Der König wahren.

Louvois.

Ha!—Ihr trotzt auf das,
Was euch des Königs Gnade anvertraut.
Clermont!—Schreckt euch sein Beyspiel nicht?

Gonville.

Es schreckt
Mich nicht; denn es belehrte mich zuvor.
Ich trotze? —Ja—vielleicht. Doch denkt nur immer,
Daß ich auch weiß, worauf ich trotzen kann.

Louvois.

Ihr schient geschmeidiger, Herr Commandant.
Ihr findet nun, ihr habt euch übereilt.

Gonville.

Ich schien? Was scheint man nicht! Ihr glaubtet mich
Gefangen, während ich die Falle faßte,
Um sie zur Wehre gegen euch zu brauchen.
(Er sieht nach der Thür.)

Louvois.

Die Falle? Brav! Wie macht man das? Ihr könnt
Mich manches Stückchen lehren, seh' ich wohl.

(Ein Stillschweigen. Gonville sieht sich nochmahl um. Der Officier erscheint an der Thür; er spricht leise mit ihm.)

Gonville.

Das freylich ist sonst eure Sache, Herr
Minister, unsre nicht. Doch pflegt die Hand
Auch niedre Künste manches Mahl zu adeln.
Ich brauche sie nur gegen euch, mein Herr!

Louvois (losbrechend).

Gonville!

Gonville.

Nehmt euch in Acht. Den Sieger kleidet
Die stolze Mäßigung am besten. Ihr
Ereifert euch.

Louvois, (der an sich zu halten sucht).

Das sprach dein guter Geist.

Gonville.

Der eure, seh' ich, warnt euch nicht.

Louvois (außer Fassung).

Gonville!

Gonville.

Verschont mich. Die ohnmächt'ge Wuth! Es ist
Ein ekler Anblick.

Louvois.

Übermüthiger
Rebell! Ohnmächtig? Gegen dich?—Was hält
Mich, Mensch! daß du nicht meinen Zorn empfindest?

Gonville.

Die Klugheit, hoff' ich. Seht um euch! Gonville

Ist Meister dieser Gegend.

Louvois.

Der Verräther
Ist überall ein Sclav, so lang er noch
Auf Frankreichs Boden steht.

Gonville.

Es ist genug.
Faßt euch! Ich möcht' es nicht noch weiter treiben.
Vor meiner Rache dürft ihr ruhig seyn.

Louvois.

Tod und Verderben über dich!—Im Nahmen
Der Majestät! Ihr seyd mein Arrestant.
Gebt! Euern Degen.

Gonville (die Hand am Schwert.)

Zeigt mir erst den euren.
Ich ziehe gegen Unbewehrte nicht.

Louvois (zieht und geht wüthend auf ihn zu. Sie fechten. Ein Kanonenschuß fällt.)

Gonville.

Halt, Louvois! Einen Augenblick.—Der Dienst
Geht vor. In einer Stunde treff' ich euch.

Louvois.

Was soll das? Sprecht!

Gonville.

Wenn wir uns wieder sehn
Das Mehrere. (Er geht.)

Louvois (ihn zurück haltend.)

Nicht von der Stelle!

Digitized by Google

Der Officier mit St. Mars, welcher entwaffnet ist. An der Thür zeigt sich Wache.

Louvois (äußerst betroffen, da er St. Mars verhaftet sieht.)

Ah!

Saint-Mars!

Gonville (zur Wache, auf Louvois zeigend.)

Der Herr ist in Verhaft.

(Gegen Louvois).

Die Falle, Marquis!—Der Prinz ist frey. Ich geb' euch Zeit
Zu überlegen, ob er's bleiben kann.
Gehabt euch wohl!

(Er geht ab mit Gefolg. Louvois, St. Mars und die Wache bleiben.)

Louvois (nachdem man ihm den Degen abgenommen, wie aus einer Betäubung.)

Beym Himmel, das ist kühn!

Ende des vierten Acts.

Digitized by Google

Schreiben an Herrn Kratter

von B. D. Arnstein.

Mögen immer so wohl in der gelehrten als in der großen Welt Thoren am meisten plaudern; mögen immer unsere neumodischen Kraftgenies allen Unsinn auf die Bühne bringen; mögen immer sich einige Schauspieler viel auf den Beyfall zu gute thun, den sie sich durch die Stärke ihrer Lunge und nicht durch Beurtheilungskraft und feines Spiel erwerben. Immerhin! man schweigt, belacht und bedauert sie. Wenn aber auch Männer von wirklichen Verdiensten auf Kosten der Menschheit durch Intoleranz und Schmähsucht ihren Stücken Protection verschaffen wollen, so erregt es gerechten Widerwillen, und empört jeden Mann von Gefühl. Dieses muß mich hinlänglich bey jedem Vernünftigen entschuldigen, daß ich es wage, Ihnen öffentlich mei-

Digitized by Google

ne Meinung über einige Ihrer Ausdrücke in Ihrem Stücke: das Mädchen von Marienburg, zu sagen. Nicht als Kunstverständiger, nicht als Recensent trete ich wider Sie auf, ob sich schon so manche Bemerkung wider Ihr Stück machen ließe; denn dieses Geschäft überlasse ich einem Manne, den *)

. . . . . .

. . . . . .

sondern nur als Jude, und wenn Sie erlauben — als Mensch. Ich bin keinesweges dawider, wenn man die Laster einiger Juden straft, ihre Thorheiten lächerlich macht, und sie auf diese Art zu bessern sucht, auch ohne vorher philosophisch die Ursache untersucht zu haben, wodurch diese Laster als traurige Wirkungen der Unterdrückung und Sclaverey, der Ausschließung von allen bürgerlichen Rechten nothwendig entstehen mußten. Wenn man sie aber alle als Igel des Staates brandmarkt, wenn man sie alle zum Scheiterhaufen verdammt, so wie es wirklich

*) Hier ist eine freundschaftliche Parteylichkeit gegen den Herausgeber weggelassen. A.

Digitized by Google

Ihr Peter, der seynsollende Große, mit Ihrer Genehmigung thut; muß dieses nicht im Herzen eines jeden unparteyischen Zuschauers Abscheu gegen ihn und Unwillen gegen den Verfasser erregen? Wenn auch Ihr Peter unwissend genug ist von der Toleranz, der ehrwürdigen Tochter der Aufklärung, keinen Begriff zu haben; so hätten doch Sie für ihn denken und erwägen sollen, daß diese Nation einen Spinoza, einen Mendelssohn, einen Marcus Herz hervor gebracht hat, und daß noch manche weise und gelehrte Männer derselben in Dunkelheit leben; Sie hätten wenigstens Cathinken, diesem ungeheuern Genie von Mädchen, welche die Seele von Ihrem Peter dem Großen, oder vielmehr deren Puppe Ihr Peter der Große ist, dieser natürlichen Philosophinn hätten Sie einige Worte zur Vertheidigung unserer Nation in den Mund legen sollen. Aber nein! Sie wollen sie nicht vertheidigen, wollen sie nicht bessern. Wäre das Letztere Ihre Absicht, Sie würden sie nicht in jedem Ihrer Stücke beschimpfen. Daß

Digitized by Google

Schmach nicht beſſert, ſondern verſchlimmert, davon iſt ja gerade unſere Nation ein trauriger Beweis. Von vielen Geſellſchaften aus Vorurtheil ausgeſchloſſen, wo bald der Jude als arm verſpottet, bald als reich beneidet wird, nahm der vernünftigere Theil der Nation, nachdem er oft in Kummer und Plage den ganzen Tag hingebracht hat, am Abende ſeine Zuflucht zum Theater; und es that ſeinem Herzen wohl, über den tyranniſchen Druck des Aberglaubens wenigſtens hier vernünftig räſonniren zu hören, und Vorurtheile von dem Geiſte eines Leſſings bekämpft zu ſehen *). Wenn aber auch da, wo das Volk in practiſcher Weisheit ſoll unterwieſen werden, Intoleranz, ja noch mehr, die Vertilgung einer ganzen Nation, gepredigt wird; wenn der Schauſpieler ſich außer Athem ſchreyet, damit ja kein Zuſchauer dieſe Stellen überhöre; wenn das Publicum (der Haufen wollte ich ſagen,) ſie noch beklatſchet: muß nicht der Jude voll Abſcheu, voll Widerwillen

*) Siehe die Juden und Nathan den Weiſen.

Digitized by Google

auch dieſen Ort ſeiner Erhohlung und Bildung fliehen? Und wo ſoll der gemeine Jude aufgeklärt, wo gebildet werden, wenn er ſelbſt aus dem Theater verſcheuchet wird? Was bleibt den Götzendienern des Vorurtheils, was bleibt den Fanatikern noch übrig, als mit eigenen Händen vergiftete Dolche wider die Juden zu zücken, wenn ſelbſt ſchöne Geiſter in ihren Schauſpielen die Vertilgung einer ganzen Nation anpreiſen? Was bliebe den Juden noch übrig, wenn ſelbſt gute Köpfe in Europa Dinge von ihnen behaupten wollten, die ohne Erröthen kein Groß-Inquiſitor ſagen würde, als zu den wilden Huronen zu fliehen, wo ihnen kein heiliges Gericht mit Flammen droht, wo ſie keine Verachtung ihrer Nebenmenſchen, keine öffentliche Beſchimpfung intoleranter Comödienſchreiber zu befürchten hätten? Und iſt dieſe Beſchimpfung wohl auch nothwendig, oder wenigſtens ſchicklich angebracht geweſen? Was hat der Verfaſſer für einen Endzweck damit erreichen wollen? Vielleicht ſich von Babo zu unterſchei-

den, der, wie es scheint in Peter dem Großen den unsterblichen Joseph zum Ideal eines erhabenen Monarchen nahm: Joseph, der es sich zum Geschäfte machte, diese Nation von ihren drückenden Fesseln zu befreyen und sie zu bilden; Joseph, dessen Nahme kein Jude ohne Ehrfurcht ausspricht, dessen Asche er als ein Heiligthum verehrt.

Wenn Sie, Herr Kratter, dieses nicht wollten, so sollte und müßte Ihr Peter bessere Begriffe von unserer Nation haben; er war ja so lange in Holland, und muß also gesehen haben, daß die Juden dort die Seele des Commercium's, daß sie arbeitsam, erfinderisch, sparsam und genüglich sind. Doch wenn ihn auch die Geschichte als einen Mann darstellte, der aus Kurzsichtigkeit oder Eigensinn diese Bemerkung nicht gemacht, nicht benützt hätte; so hätten Sie doch zum Besten Ihres Stückes ihm nirgends Vorurtheile und Intoleranz in den Mund legen, ihn wenig Rücksicht auf Geburt und Religion nehmen, sondern überall als einen

Digitized by Google

Mann darstellen sollen, der nur Rechtschaffenheit und Tugend liebt, hervor zieht, belohnt, wäre es auch nur darum, damit seine Heurath das Resultat seiner Denkungsart, seiner geläuterten Empfindung zu seyn schiene. Wie könnte er sonst theatralisch wahrscheinlich das riesenmäßigste aller Vorurtheile überwinden, und eine bürgerliche Pastorstochter ehligen? Müßte diese Handlung nicht bloß als Befriedigung einer groben Sinnlichkeit und zugleich als die Wirkung des größten Despotismus angesehen werden, wenn sich Peter nicht auch in andern Stücken als einen vorurtheilfreyen Mann zeigte? Oder soll etwa die Nichtduldung einer ganzen Nation kein Vorurtheil, keine Intoleranz seyn? Etwa darum, weil einige dieser Nation, wenn ihnen alle möglichen Nahrungswege benommen werden, ihre Zuflucht zum Wucher nehmen? Thun das doch seine Kaufleute im Stücke selbst, Männer, die alle bürgerlichen Rechte und Freyheiten genießen. Darf man wohl alle wegen einiger verdammen? Welche Nation,

Digitized by Google

welches Land, welcher Staud, welche Gesellschaft zählt nicht Betrieger unter sich? Wozu wären Gesetze, wozu Richter, worin bestände denn Peters eigene Größe, wenn er einige übel Gesinnte nicht bestrafen, nicht bessern könnte? Es giebt keine Regel ohne Ausnahme, sagt das gemeine Sprichwort, und warum will man gerade bey den Juden aus der Ausnahme eine Regel machen? Man durchblättere die Geschichte, und zeige mir unter den Juden, ungehindert alles Druckes, den sie leiden, einen Landes- und Staatsverräther *), einen Königsmörder? Man

*) Man könnte dem Verfasser dieses Briefes einwenden, daß die Juden in Portugall sich im Jahre 1641 mit der Inquisition gegen das Haus Braganza verschworen haben. Aber die armen Juden wurden zu dieser widernatürlichen Allianz durch die fürchterlichsten Drohungen und den Prospect auf den Scheiterhaufen genöthiget. Wenn also die Juden wider den Staat sündigten, so kommen fünf Sechstel dieser Sünde auf die Rechnung des Staates selbst, der durch die den Geistlichen eingeräumte Macht ihnen die traurige Wahl abgedrungen hatte, sich entweder als Juden verbrennen oder als Rebellen köpfen zu lassen.

Digitized by Google

zeige mir ein friedlicheres duldsameres Volk als sie! Man zeige mir ein Volk, das mit mehr Sanftmuth, mit mehr Gutmüthigkeit unter Beten und Fasten alles Unglück, alle Verfolgung erträgt! Man zeige mir ein Volk, welches weniger Bedürfnisse, weniger Leidenschaften hätte! Doch ich will hiermit keinesweges der Panegyriker aller Juden werden; ich wünschte nur, daß man ihnen einiger Maßen Gerechtigkeit widerfahren ließe. Verzeihen Sie also meine Offenherzigkeit, und seyn Sie versichert, daß wenn ich Sie nicht als einen Mann von Kopf schätzte, ich gewiß kein Wörtchen an Sie verloren hätte. Ich bin mit wahrer Achtung

Ihr Diener,
B. D. Arnstein.

Digitized by Google

Theatergerechtigkeit in Udine.

Baron Pacassi, dieser große Mathematiker, den man in London, in Petersburg, in Stockholm verehret, und den man auch in Wien verehren würde, wenn er—nicht ein Wiener wäre, erzählte mir folgende Theater-Geschichte aus Udine, die wohl verdient, allgemein bekannt und mutatis mutandis nachgeahmt zu werden.

Er war in Udine bey der Aufführung von Geblers Clementine, die man eben in das Italiänische übersetzt hatte. Ein Schauspieler, der eine der ersten Rollen hatte, stockte zu verschiedenen Mahlen, und nun erhob sich ein Getöse und ein lautes Asino! Bestia! Baron Pacassi fragte, ob dieser Mensch ein schlechter und verhaßter Schauspieler sey. Nichts weniger, war die Antwort; vielmehr ist er ein Liebling des Pub-

Digitized by Google

licums; aber heute und gestern brachte er den ganzen Tag im Kaffeehause zu, und vernachlässigte seine Rolle darüber. Man erinnert ihn also auf diese Art an seine Schuldigkeit. Diese Erinnerung wurde so oft wiehohlet, als er stockte, und am Ende des Stückes mußte er heraus treten und Abbitte thun. Nun klatschte man zum Zeichen der Versöhnung, und er wußte den folgenden Tag seine Rolle ohne Stocken. Ich wünschte das Asino, Bestia, Benennungen, welche eines Künstlers und eines Publicums unwürdig sind, in den anständigern Aufruf: Rolle lernen! umgeändert, dann aber die Udiner Theater-Justiz auch hier eingeführt, und das lieber heute als morgen! Ich habe mich schon oft über die Gelassenheit, nicht doch! über die Blödigkeit gewundert, mit der sich unser Publicum alles gefallen läßt. Doch wenn auch das Publicum nicht versteht oder nicht fordert, was es zu fordern berechtiget ist; so darf doch kein Schauspieler auf den Künstlernahmen und die damit verbundene Achtung Anspruch machen, der die Kunst

durch öftere und grobe Vergehungen entehret. Wer seine Pflicht nicht thut, ist in jedem Stande verächtlich, und eine der ersten Pflichten eines Schauspielers ist seine Rolle wissen. Ich kann auf Ehre versichern, daß seit zwanzig Jahren, als ich die Bühne besuche, dieser Fehler nie so allgemein, nie so auffallend, nie so schamlos ist begangen worden als eben jetzt. Die bessern Schauspieler gehen den schlechtern mit ihrem Beyspiele vor, und diese zeigen einen recht edeln Wetteifer. Sie wissen oft gar nicht, an wem die Rede ist.

Die Frauenzimmer, zur Ehre des schönen Geschlechtes sey es angemerkt, lassen sich diesen Fehler sehr selten zu Schulden kommen; und dennoch liegen die häuslichen Geschäfte und die Sorge für die Kinder mehr auf ihren als auf der Männer Schultern. Unter den Männern verdient vorzüglich Herr Weidmann auch von dieser Seite den Dank und die Liebe des Publicums. In so vielen Jahren wird man ihn auch nicht ein einzi-

Digitized by Google

ges Mahl auf einer Nachläſſigkeit ertappt, ja kaum bemerkt haben, daß er ſtocke oder ſtottere. Dennoch ſpielt Herr Weidmann ſehr oft, ſpielt ſehr lange Rollen und immer mit dem beſten Willen, mit dem deutlichſten Beſtreben, dem Publicum ein Vergnügen zu machen.

Noch ärger, als die Nachläſſigkeit im auswendig lernen, und überhaupt das Allerärgſte, was ein Schauſpieler begehen kann, iſt das vorſetzliche, muthwillige Verderben einer Rolle. Auch ſogar dieſe Mißhandlung des Publicums hat ſich ein ſonſt guter Schauſpieler erſt jüngſt in der Aufführung Julchens erlaubt. Wir wollen hoffen, daß es nicht wieder, oder doch daß es nicht ungeſtraft geſchiehet. Wenn die fünf Mitglieder des Ausſchuſſes, und ins beſondere der Inſpicient, nicht darauf ſehen; ſo verdienen ſie die ſtrengſte Ahndung von der Hofdirection; denn ich will doch nicht hoffen, daß die leider eingeriſſene Anarchie geſetzmäßig wie in Frankreich und niemand

dazu bestimmt sey, über das Spiel der Acteur zu wachen. Wer wären aber die Wächter, wenn es die Herren vom Ausschusse nicht sind?

Digitized by Google

Herzenserleichterung

über die Empfindlichkeit einiger Schauspieler.

Man hat mir gesagt, und mit unter habe ich es selbst bemerkt, daß einige Schauspieler über meine Kritiken bitterböse geworden sind. Schon recht! Desto weniger brauche ich künftig ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Ich habe die Herren, außer dem Fall einer groben Nachläßigkeit, mit aller Schonung und Achtung behandelt, und nach bestem Wissen und Gewissen, ohne alle Nebenabsicht, ohne alle Parteylichkeit, kurz so geschrieben, wie ich es vor dem Richterstuhle der Wahrheit und des Geschmackes verantworten zu können glaube. Wenn sie nun darüber unwillig werden, so thun sie es auf ihre eigene Gefahr. Ich bekümmere mich wenig darum. Jeder Unbefangene, wenn er

Digitized by Google

auch meine Denkungsart nicht kennt, muß es den Recensionen selbst ansehen, daß sie frey von Bitterkeit, daß sie bloß zum Besten der Kunst und zur Bildung der Künstler geschrieben sind, und eher durch eine zu große Gelindigkeit fehlen, als durch eine zu große Strenge. Ich war vielleicht hier und da vorschnell im Loben, aber immer sehr langsam im Tadeln; bey zweifelhaften Fällen zog ich wohl auch andere zu Rath, und nicht selten theilten mir Freunde und Kenner des Theaters ihre Bemerkungen mit, die ich dann mit Sorgfalt prüfte und benützte. Wenn ungehindert aller dieser Vorsichten die Kritiken der Monathsschrift einigen Herren Schauspielern doch nicht recht schmecken wollen; so dürfte die Ursache wohl minder in den aufgetischten Gerichten als in ihrem Gaumen liegen, der alles, was nicht Lob ist, unschmackhaft und ekel findet: eine für die Kunst sehr gefährliche, ja tödtliche Krankheit, die man nur durch gewaltthätige Hülfsmittel heilen kann. Die Herren mögen bedenken, daß ein redlicher Arzt

Digitized by Google

auch diese versuchen muß, wenn die gelindern nichts verfangen. Bey der neuen Einrichtung, welche dieses Journal das künftige Jahr bekommt, soll der Theaterartikel fortgesetzt, und für mehrere gerechte, einsichtsvolle und strenge Recensenten gesorgt werden, denen ich dann ganz oder zum Theil Platz machen und mich freuen werde, wenn ihre Bemühungen glücklicher sind als die meinigen.

Digitized by Google

K. K. Theater.

Den 30. September: Tapps, oder wie gewonnen so zerronnen: eine Posse in zwey Aufzügen nach dem Französischen des Dumaniant. Sie ist aus den theatralischen Versuchen des Herrn Meyer, der sich der gelehrten Welt durch mehrere litterarische Producte empfohlen und auch den hiesigen Musen-Almanach von 1783 mit einigen Gedichten beschenkt hat. Die Fabel ist unbedeutend. Die Barone von Tundertentronk und die Herren von Dillenburg haben seit zwey hundert Jahren her einen Familienhaß. Der Oberstjägermeister von Dillenburg liebt des Barons von Tundertentronk Tochter, und bekommt sie auch, nachdem er sich vorher mit dessen Neffen geschlagen hat. Die vermittelnde Person ist Tapps, ein verabschiedeter Reitknecht, der Dillenburgs Person

Digitized by Google

eine Zeit lang vorstellen muß. So gut Herr Weidmann diesen Tapps auch spielte, mißfiel diese Posse doch. Kein Wunder! Machen oft selbst die besten Lustspiele kein Glück. So schlecht wenigstens und so unmoralisch ist diese Posse nicht, als der vorher aufgeführte und hier und da beklatschte Eremit auf Formentera.

Den 3. October: das Mädchen von Marienburg, ein fürstliches Familiengemählde in 5 Aufzügen von Kratter. Der Stoff ist größten Theils aus der Geschichte genommen, besonders aus Stähelins Anecdoten. Die Abweichungen, die sich der Dichter erlaubt hat, sind nicht zu tadeln. Ich werde sie also gar nicht berühren, sondern den Inhalt ohne historische Berichtigungen hersetzen. Keine Geschichte tauget so, wie sich sich eräugnet hat, zu einem Drama. Einige Umstände müssen ausgelassen, andere hinzu gedichtet und die Handlung muß concentrirt werden. Hier ist also der Inhalt unseres Stückes.

Digitized by Google

Kathinka, die Tochter eines Schullehrers oder Pastors aus Marienburg, gerieth, als der Ort bestürmt wurde, in die Hände eines Soldaten und dann in das Haus der Fürstinn Menzikof. Der Fürst ist der Feldmarschall und der Liebling des Czars, der sie hier zuerst siehet und liebt. Das Mädchen mißbraucht diese Gunst nie, sondern nützt sie vielmehr zum Besten der Menschheit und des Czars selbst, indem sie ihn dahin bringt, viele grausame Übereilungen gut zu machen. Ihr Vater und ihr Bruder, die nicht wissen, was aus ihr geworden ist, suchen sie ängstlich auf, und kommen endlich nach Petershof, wo ihnen der Czar selbst die Freude des Wiedersehens verschaffet. Der alte Mann, als er die prächtige Wohnung seiner Tochter sieht, argwohnt nicht ohne scheinbaren Grund, daß sie ihre Größe mit dem Verlust ihrer Tugend erkauft habe. Er forschet sie hierüber aus, und findet sie zwar unschuldig, aber doch verliebt in den Czar. Er stellet ihr ihre Gefahr vor, und sie beschließen in den

Digitized by Google

Ort ihrer Geburt zurück zu kehren. Der Alte eröffnet dem Czar seinen Entschluß. Dieser aber erkläret ihm gradezu, er werde Kathinken nicht weglassen. Dieses beunruhiget den Alten um so mehr, da der Czar schon vorher der Fürstinn Menzikof seine Liebe für Kathinken gestanden, ihre Vermittelung angesucht, von der tugendhaften Dame aber mit Würde ist zurück gewiesen worden. Kathinka also und ihr Vater schiffen sich heimlich ein. Der Czar schickt ihnen nach, und läßt sie zurück rufen, ein Unternehmen, das von einem ausbrechenden Sturme begünstigt wird. Kathinka erscheint vor ihrem Fürsten mit allem Stolze der beleidigten Tugend. Er erkennt sein Unrecht, und läßt sie, da er nichts von ihrer Liebe merket, zum zweyten Mahle abreisen. Er will ihr ein Geschenk machen, das sie mit Demuth und Rührung ausschlägt; und da er darauf dringet, sie soll sich wenigstens eine Gnade erbitten, flehet sie einzig darum, daß er künftig nicht mehr die Ruhe und die Tugend eines Mädchen bestürmen möge.

Digitized by Google

Bey dieser Gelegenheit verräth sich ihr Herz, und der Czar heurathet sie.

Diese Scenen, so wie der ganze Character Kathinkens, verdienen allen Beyfall, und thun eine recht gute Wirkung. Aber indem sie die Talente des Autors empfehlen, berechtigen sie die Critik zu größeren Forderungen.

Wenn ein Dichter glaubt, durch den Nahmen Gemählde oder irgend einen andern (denn unsere Zeit ist hieran so reich,) sich den strengern dramatischen Regeln entziehen zu können; so irret er gar sehr. Was thut der Nahme zur Sache? Die wahren Regeln sind nicht, wie die Unkundigen meinen, auf Willkür und Übereinkommen gebauet, sondern auf die Natur des Menschen gegründet, folglich ewig und unveränderlich wie sie selbst. Keine einzige kann ohne Nachtheil übertreten werden. Das steigende Interesse, welches nur durch Schürzung und Lösung eines Knotens erreicht wird,

Digitized by Google

ist der höchste Triumph des theatralischen Dichters, muß also auch sein vorzüglichstes Augenmerk seyn. Die Handlung des gegenwärtigen Stückes fängt eigentlich erst am Ende des dritten Aufzugs an, wo Kathinkens Vater Verdacht schöpfet. Hier erst ist wahres Fortrücken, wahre Spannung und Befriedigung unserer Erwartung; alles Vorhergehende aber, bis höchstens auf ein Paar Scenen, Vorbereitung und Entwickelung der Charactere. So manches Gute auch hierin vorkommt, so läßt uns doch die Leere an Handlung kalt, und macht uns wohl gar lange Weile. Was nicht zur Haupthandlung, sondern bloß zur Beleuchtung der Personen gehört, muß der Dichter nur mit wenigen Strichen zu mahlen wissen, und nicht vergessen, daß unsere Lehrmeister, die Griechen, Drama von Handeln (δράω) herleiten. Das Erste, das Vorzüglichste in jedem theatralischen Product ist also die Handlung. Diesem Endzwecke ist alles, selbst die Characteristik, untergeordnet. Daß Kathinka sich des Obersten und des Küchenmei-

meisters annimmt, welche der Czar zu strenge behandelt, ist schön und gut; aber da wir die Herren nicht kennen, so kann ein langes Detail uns unmöglich interessiren. Ihre Apologie für Menzikofen ist schon wichtiger für uns, die Anecdote aber mit dem Windspiele, dem sie eine Bittschrift in das Halsband steckt, zu gedehnt und nicht theatralisch.

Die langen Lobeserhebungen, welche die handelnden Personen von einander machen, sollten gleichfalls theils abgekürzt, theils ganz weggestrichen werden. Der Zuschauer will sie lieber aus ihren eigenen Handlungen als aus der Beschreibung eines Dritten kennen lernen. Dieses gilt vorzüglich von Kathinken. Wozu so mancher lange Panegyricus? Wir sehen es ja selbst, wie liebenswürdig sie ist, wie edel sie handelt.

Der Character des Czars ist ganz aus den Strelitzen entlehnt, nur mit dem Unterschiede, daß er dort mehr als ein großer Mann, hier mehr als ein verliebter, ja nicht

Digitized by Google

selten als ein ungerechter Brausekopf handelt. Die Entlehnung selbst mache ich unserm Dichter nicht zum Vorwurfe: besser entlehnt als schlecht. Keines von beyden wird man antworten, ohne zu bedenken, daß diese Forderung hier schwer, vielleicht unmöglich konnte erfüllt werden. Babo hat sich genau an die Geschichte gehalten, und der Character, den diese Petern gibt, ist zu bekannt, als daß man vieles daran hätte ändern dürfen.

Eines Umstandes muß ich hier erwähnen: der Prügel, welche der Czar Menzikofen öffentlich gegeben hat. Hr. Kratter hat sich zwar gehüthet, dieses verhaßte Wort zu nennen; er läßt es aber doch errathen: er spricht von Mißhandlung, und auch das ist schon zu viel, wenn die Zuschauer Hochachtung für seinen Peter und seinen Menzikof behalten sollen. Ein Mann von Ehre wird seinen Fürsten, der ihn ungerechter Weise zum Tode verdammt, noch auf dem Schaffotte segnen können; wenn er ihn aber mehr als ge-

Digitized by Google

tödtet, wenn er ihn geschlagen hat, so wird er sich niemahls so tief herab lassen, die Freundschaft eines solchen Fürsten anzunehmen. Daß Menzikof schon vorher der Freund, der geprüfte Freund des Czars war, vergrößert die Unthat des letztern, und macht ihn doppelt verächtlich. Man erzähle mir, was man will, von diesem Kaiser-Corporal. Wer seine Minister prügelt, ist ein Halbbarbar. Stünde er jetzt von den Todten auf, so müßte er, Dank unsern aufgeklärten Zeiten! entweder seinen hölzernen Zepter oder die Hoffnung ablegen, Männer von edler Denkungsart zu Mitdienern des Staates zu haben, dessen Wohlfahrt er auf Kosten der Rücken und der Ehre seiner geringeren Amtsbrüder befördern zu können glaubt. Es wundert mich recht sehr, daß Hr. Kratter meine obige Bemerkung nicht selbst gemacht hat, da er doch sonst das Verhältniß zwischen Fürsten und Unterthan schicklich bezeichnet, und seinen Personen die rechte Sprache gegen den Czar in den Mund gelegt hat. Sie sündigen weder durch Verletzung der

Digitized by Google

Ehrfurcht, noch durch Hintansetzung der Wahrheit und Freymüthigkeit. Diese letztere äußert sich besonders in einigen Stellen, wo von den Pflichten der Fürsten, von ihren Beschwerden und den Ungerechtigkeiten, sowohl denen, die sie begehen, als denen, die sie leiden, die Rede ist. Die letztern werden oft sehr gut aus einander gesetzt, und mancher Hasser des großen, des verkannten Joseph sollte dabey in seinen Busen greifen.

Der Character Menzikofs ist nicht mit starken Farben gemahlt; besser ist seine Gemahlinn geschildert. Der Vater Kathinkens ist für einen Greis ein wenig zu vorschnell in Verdammung seiner Tochter. Der Bruder hingegen, ein guter, unerfahrner, etwas linker Junge, gefällt. Sprache und Ausdruck scheinen nicht immer die besten; doch das wäre eher zu verzeihen als der grobe moralische Fehler, den Kathinkens Bruder begeht, da er von den Tonkünstlern mit der größten Verachtung spricht, und sie unter die Küchenjungen herab würdiget. Ein so un-

überlegtes Urtheil hätte der Czaar durch sein Schweigen nicht billigen, sondern dem unwissenden Knaben den Kopf dafür waschen sollen. Ich gestehe, daß mich diese Stelle äußerst empört hat. Man rüge die Untugenden der Menschen, man tadle die eigenthümlichen Fehler eines jeden Standes, oder vielmehr der Personen desselben; man sage zum Beyspiel, daß die Kaufleute oft habsüchtig, die Gelehrten eitel, die Soldaten gewaltthätig, die Beamten gemächlich, die Fürsten eigenwillig sind; aber man beschimpfe keinen Stand.

Mit der Aufführung darf man im Ganzen sehr zufrieden seyn. Mad. Adamberger, der Liebling des Publicums, spielte die Kathinka, und überraschte uns auf eine sehr angenehme Art; denn die Rolle ist nicht ganz in ihrem Fache. Dennoch machte sie das Meiste vortrefflich und alles gefällig. Wo Heiterkeit des Geistes, Sanftmuth, Gelassenheit und Güte des Herzens zu zeigen, wo irgend eine tugendhafte Handlung von

Digitized by Google

von dem Czaar zu erbetteln, wo ihm ein sanfter Verweis, ein heimlicher Wink zu geben ist; da kann Mad. Adamberger für das Ideal der Vollkommenheit gelten, besonders da sie auch sehr schön aussahe, und ihr die Pelzkleidung unvergleichlich ließ. In den Scenen, wo empörter Stolz und die höchste Leidenschaft auszudrücken ist, unterstützen weder ihre Geberden, noch ihr Gesicht und ihre Stimme die Einsichten dieser vortrefflichen Schauspielerinn und ihr inniges Gefühl, das ihr selbst Thränen entlocket. Ihr Schmerz gelanget selten bis zur Heftigkeit, und nie erhält er sich darin. Dieses war besonders bey jener Stelle sichtbar, wo ihr der Czaar mit Gefangenschaft drohet. Ihr Ausdruck war schön, voll Grazie und sanfter Rührung; aber nicht erschütternd, nicht hinreißend, nicht passend zu dem bittern Vorwurf, der in den Worten liegt. So habe ich schon in andern Rollen bemerkt, daß sie zwar schmollet, aber nicht zürnet, und daß es ihr wie der Venus mit dem Paris gehet, von der Wieland singt:

Sie meint, sie seh' ihn zürnend an;
Doch weil ihr reitzend Aug' nicht sauer sehen kann,
So wird ein Lächeln draus.

Dieses alles soll nichts weniger als ein Vorwurf oder ein Tadel seyn. So wie jede Kunst, so hat auch jeder Künstler seine Grenzen. Der große Schröder selbst verunglückte in Liebhaberrollen. Der Mahler, der Jahre lang nur Grazien, Amoretten und Arcadische Schäfer gemahlt hat, wird, sey er auch noch ein so großes Genie, einen zürnenden Helden nie mit der größten Vollkommenheit darstellen. Etwas wird dabey verloren gehen. Eben so der Schauspieler. Ehre genug, wenn man so wenig verloren gehen läßt, als Mad. Adamberger. Und welche Schauspielerinn darf auftreten und sagen: Ich hätte mehr, oder nur, ich hätte so viel geleistet als sie?

Den Czaar machte Herr Lange, der schon in den Strelitzen in eben dem Character ungetheilten Beyfall erhalten und—verdienet

hat. Hier verdient er ihn nicht weniger, einige Stellen abgerechnet, wo ihm sein Gedächtniß einen übeln Streich spielte, welches aber bey einer so ungeheuern Rolle Entschuldigung verdient. Das Wachsen und Abnehmen des Zornes macht er meisterlich, und was den Anstand betrifft, so darf er wohl das Muster für Deutsche Schauspieler genannt werden. In dieser Rolle zeigt er ihn mit ungemeiner Einsicht. Es ist der Anstand, es ist die Majestät eines rohen, ungebildeten Mannes, welche durch heftige Leidenschaften zwar verdunkelt, aber nicht ausgelöscht werden.

Wovon ich diesen vortrefflichen Schauspieler aus wahrer Achtung für ihn und seine Kunst abbringen möchte, ist das heftige, immer währende Schreyen. Kein Wunder, wenn er hierdurch seine Gesundheit zu Grunde richtet. Dieß aber wäre, ohne den Schmerzen in Anschlag zu bringen, den seine Freunde durch den Verlust eines so liebenswürdigen Mannes leiden würden, ein em-

Digitized by Google

pfindlicher Streich für alle Liebhaber des Theaters, und desto empfindlicher, da sie die Ursache keinesweges billigen könnten. Wer immer schreyet, der schreyet nie. Selbst im Character des heftigen Czaars sollte meiner Meinung nach das Schreyen mit mehr Sparsamkeit angebracht werden, besonders in Monologen, wo es nur äußerst selten natürlich ist. Die hitzigsten Leute pflegen wohl oft aufzufahren; aber heftig und anhaltend zu schreyen pflegen sie nur dann, wenn sie durch Widerspruch in den Harnisch gejagt werden. Die Bitte, nicht so oft zu schreyen, die ich hier dem Herrn Lange gethan habe, gilt auch dem Herrn Klingmann, dessen Talenten und Eifer ich übrigens alle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Wie sehr würde sein Spiel als Albrecht in der Agnes Bernauerinn, besonders aber die Turnierscene gewinnen, wenn er etwas haushälterischer mit seiner Stimme und seiner Leidenschaft umginge, und es so einrichtete, daß er statt fallen zu müssen, immer steigen könnte. Wie sehr verstand dieses sein Lehr-

Digitized by Google

meister Schröder, dessen Organ und Brust doch wahrhaftig nicht beneidenswerth sind! Oft meinte man, dieser große Schauspieler fange eine Rede, ja eine ganze Rolle zu kalt an; aber er, der seine physischen Kräfte und die theatralische Wirkung genau zu berechnen wußte, fing lieber etwas gelassener an, um desto sicherer aushalten, desto feuriger endigen zu können.

Mad. Rouseul spielte die Fürstinn Menzikof, besonders die Scene, wo ihr der Czaar den beleidigenden Antrag thut, mit viel Würde und Wahrheit. Wenn der Beyfall, den sie einärntete, nicht laut war, so mag sie sich damit trösten, daß diejenigen Zuseher, welche das, was sie machte, zu würdigen verstehen, eben nicht die lautesten zu seyn pflegen.

Was Herrn Ziegler betrifft, so behaupten einige, er habe als Bruder Kathinkens zu viel den ungesitteten Jüngling gespielt. Wie? sagen sie, der Sohn eines so vernünf-

Digitized by Google

tigen Mannes sollte nicht mehr Bildung und Artigkeit zeigen? Diese Forderung scheint mir ein wenig überklug, und gewiß gegen die Schilderung des Autors zu seyn. Sein Vater hat ihn wohl zur Rechtschaffenheit, aber nicht zur Lebensart gebildet. Wie könnte er sonst gegen den Czaar Reden führen, die sehr dawider sündigen? wie könnte er zu seinem Vater sagen: Er und der Czaar seyen schon einverstanden?

Herr Bergopzoomer war als Fürst Menzikof nicht an seinem Platze. Immerhin! Aber wenn doch er und noch ein gewisser Schauspieler, den ich jetzt aus einer menschenfreundlichen Rücksicht nicht nennen kann, besser Deutsch lernen wollten. Ihre Mundart ist höchst fehlerhaft. Sie dehnen, was geschärft, und schärfen, was gedehnt lautet. So sprechen sie gewöhnlich fahlen statt fallen, unternemmen statt unternehmen, Sohne statt Sonne, tiffer statt tiefer. In Paris und London ist das Theater die Schule der Sprache und der

anerkannte Richterstuhl in zweifelhaften Fällen. Bey uns ist es eine Versammlung von Menschen, die man kaum für Landsleute halten sollte. Herr Müller Sohn (denn ich liebe das suum cuique) verdient von dieser, ich sage, von dieser Seite, vielen unserer Schauspieler als ein Muster anempfohlen zu werden.

Die Tochter der Luft oder die Erhöhung der Semiramis. Ein allegorisches, pantomisches, aus der Fabel entlehntes Ballett in fünf Acten von Herrn Onorato Vigano, auf das hiesige Theater gebracht durch Herrn Salvator Vigano.

Ehe ich noch ein Urtheil über dieses Ballett fälle, muß ich der Wahrheit zur Steuer meine Leser mit einem Umstande bekannt machen, den die wenigsten wissen, und der doch die wahre und beste Ehrenrettung des Herrn Vigano enthält. Er schlug dieses Ballett nie vor, ja er widersetzte sich sogar, als man es verlangte; weil es aber eine

Digitized by Google

außerordentliche Wirkung in Venedig gethan hatte, so bestand man natürlicher Weise auf der an ihn gethanen Forderung, und machte die Erfüllung derselben zu einem Puncte seines Contractes. Vigano gab also genöthiget dieses Ballett, und zugleich die bitterste Satyre auf den Geschmack der Venetianer.

Der Stoff ist aus einem Drama, (denn das ist ja der allgemeine Nahme aller dialogirten Mißgeburten,) also aus einem Drama des Carlo Gozzi, dieses Drama aber wieder aus einem andern Drama des Spanischen Dichters Calderon. Wer von den zwey Herren mehr, und wie jeder auf eine andere Art gesündiget, mag derjenige untersuchen, dem Apoll diese Arbeit zu Instruirung ihres Criminal-Prozesses auf dem Parnasse aufgetragen hat. Sie werden sich vielleicht damit entschuldigen, daß sie keinesweges ein zur Aufführung bestimmtes Stück, sondern bloß eine Allegorie in verschiedenen Scenen schreiben wollten, worin der Mensch

vom Stande der Wildheit bis zu dem Stande der Verfeinerung dargestellt wäre. Doch womit wird sich der Ballettmeister entschuldigen, der aus einem solchen Stück geschöpft hat? Ich kann mir nichts Widersinnigeres denken, als den Titel: allegorisches Ballett. Eine Allegorie, zumahl eine so lange, forderte beständiges Vergleichen der Ideen, ruhige Überlegung, kalte Vernunft. Diese Gemüthsverfassung aber ist dem Ballettmeister höchst ungünstig; denn er will zu unsern Sinnen, zu unserm Herzen reden, er will Leidenschaften erregen. Mögen also immer die Italiäner, die dem Witze auch zur Unzeit nachjagen, in Allegorien verliebt seyn! Wir wollen bey Beurtheilung des Ballettes so wenig Rücksicht darauf nehmen, als—die Zuschauer genommen haben. Hier ist der Inhalt.

Semiramis, die Tochter einer Nymphe Dianens, wird von der strengen Göttinn, als eine Frucht verstohlner Liebe, gehaßt und verfolgt. Venus nimmt sich, wie bil-

Digitized by Google

lig, des armen Mädchens an, bestimmt sie einst zur Königinn von Assyrien, und verbirgt sie in einer Höhle, wo sie die Unglückliche mit Milch ernähren läßt. Diese Milch wird von ihren Tauben durch die Luft gebracht, daher der ziemlich gesuchte Nahme: Tochter der Luft.

Minerva, die Göttinn der Tugend, welche voraus siehet, daß Semiramis gottlos, ein Schrecken Assyriens, ein Abscheu in den Augen der Götter seyn wird, läßt die Höhle mit einer eisernen Thür verschließen, vertraut die Wache und die Schlüssel dem Oberpriester ihres Tempels, und befiehlt ihm, niemanden den Zutritt zu gestatten, die Höhle nie aufzuschließen, und der Semiramis keine Nahrung zu reichen, damit sie zu Grunde gehe, und diese Höhle, die ihre Wiege ward, auch ihr Grab werde.

Venus vereitelt Minervens Plan, ernähret die Semiramis, und—erziehet sie auf ihre Art, wie uns die gedruckte An-

Digitized by Google

kündigung*) versichert. Wir kennen zwar die Art dieser Gouvernante nicht; aber der Augenschein zeigt, daß sie Herrn Campe wenig studirt und ihren Zögling zu—einer Wilden erzogen hat.

Der Oberprieſter Minervens (hier fängt das Ballett an,) verwundert sich darüber, daß sie ohne Speise, ohne menschliche Hülfe nach funfzehn Jahren noch immer lebt, wie er aus dem Geräusche und ihren Bemühungen heraus zu kommen, deutlich erkennt. Er begehrt also bey dem Bilde Minervens die Erlaubniß, sie aus der Höhle heraus zu lassen, um zu bemerken, wie der Anblick des Lichtes und andere Gegenstände auf sie wirken. Er wünscht ihre Gemüthsart, ihre Neigungen kennen zu lernen,

*) Herr Vigano gab bloß eine Ankündigung, kein Programm. Aber warum denn nicht? Noverre selbst verschmähte die Programmen nicht. Herr Vigano sahe wohl ein, daß der Plan des Ballettes unmöglich gefallen könne, sondern nur das vortreffliche Spiel seiner Frau, sein eigenes, und einige Tänze.

Digitized by Google

und verspricht Minerven, falls er böse an ihr entdeckt, sie wieder einzuschließen. Sie kommt heraus, und als sie eine kriegerische Musik von ferne hört, macht sie einige Geberden, die den Hang zum Zerstören verrathen. Der Priester schließt sie hierauf wieder ein. Die kriegerische Musik verkündiget den Einzug des Ninus, Königs von Assyrien. Er sitzt als Sieger auf einem Triumphwagen, bey ihm sein Feldherr Memnon, den er vorzüglich liebt und mit Geschenken überhäuft. Kaum ist der König weg, so hat der Feldherr nichts Angelegentlichers zu thun, als die Gefangene zu befreyen, so sehr sich auch der Oberpriester widersetzt, der zuletzt aus Verzweifelung sich gar in das Wasser stürzet. Memnon verliebt sich nun in die Semiramis, sie in ihn, und als ihm sein König eine Schöne zum Geschenk geben will, steht er fühllos da *). Alle Schönen, selbst

*) Andere haben diese Scene so verstanden, daß es bloß eine Wette zwischen ihm und Ninus gilt, ob Semiramis nicht alle Mädchen des Ninus übertreffe.

Digitized by Google

Mademoiselle Mariana Venturini, werden entschleyert und—verschmäht. Ninus erstaunt wie natürlich darüber, daß sein Favorit so gar ekel ist; aber als dieser die geliebte Semiramis vor seine Assyrische Majestät bringt, begreifen Höchstdieselbe es sehr leicht, und begehren vermöge ihrer Machtsvollkommenheit, daß Memnon sie ihm abtreten soll. Der Thor! Es geschieht ihm schon recht! Warum mußte er plaudern? warum mußte er es sich merken lassen, welchen Schatz er zu Hause hat? Immer hätte er ein Mädchen von der Hand seines Herrn annehmen können, wenn auch nur zum Scheine, oder zum Troste und zur Schadloshaltung, wenn Mademoiselle Semiramis unartig gewesen wäre. Der Erfolg beweiset, wie nützlich diese Vorsicht gewesen wäre; denn kaum läßt Ninus (Güte genug für einen Tyrannen!) der Semiramis freye Wahl, so sagt sie dem Memnon ganz deutlich, sie werde die Gelegenheit nicht verabsäumen, ihr Bett zum Schemmel eines Thrones zu machen, und reicht dem Könige

die Hand. Aus diesem Betragen sollte man eher schließen, daß Juno, die Göttinn der Hoheit und des Ehrgeitzes, als Venus, die Göttinn der Liebe, sie erzogen habe. Immerhin! Nach den Regeln der strengsten Treue handelt sie freylich nicht. Indessen wenn jedes Frauenzimmer, das in ihrem Falle anders wählte, einen Stein auf sie werfen dürfte; so will ich aus wahrer Verehrung gegen das schöne Geschlecht herzlich gern annehmen und glauben, daß sie manchen blauen Flecken davon tragen würde; aber mit dem Leben käme sie denn doch weg. Horaz hat den Schriftstellern gerathen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden*). Auch die Damen lassen sich dieses oft gesagt seyn, und Semiramis giebt ihnen hier ein lehrreiches Beyspiel; denn ob sie gleich den Ninus, non per il gusto, ma per l'onore zur rechten Hand heurathet, so möchte sie doch gern den Memnon zur linken Hand beybehalten. Sie schreibt ihm

*) Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Digitized by Google

also einen Brief, der, nebenher gesagt, so modern zusammen gelegt und versiegelt ist, als ob er eben auf dem k. k. Postamt in Wien wäre abgegeben worden. Gleich nach dem Briefe kommt sie selbst und umarmt ihn. Als aber Ninus sie dabey überrascht, umarmt sie wieder den Ninus mit bewundernswürdiger Geläufigkeit. Ninus zürnt zwar Anfangs ein wenig darüber, daß sie ihn heimlich hat krönen wollen, bald aber krönt er sie dafür öffentlich—zu seiner Königinn. Der arme Memnon hingegen muß das Bad austragen. Ninus läßt ihm die Augen ausstechen. Nun kommt er geblendet vor den Thron. „Die blutigen Augenäpfel benetzen seine Wangen, und nicht bloß Tropfen warmen Blutes rinnen herab, sondern es fließt auf ein Mahl ein ganzer Regen von Blut dicht wie Schloßen"*). Se-

*) —— *Φοίνιοι δ' ὁμοῦ*
Γλῆναι γένει ἐτεγγον· οὐδ' ἀνίεσαν
Φόνου μυδώσας σταγόνας· ἀλλ' ὁμῦ μέλας
Ὄμβρος χαλάζης αἵματος ἀπετέγγετο.
Sophocles im Konige Odip. 1276. Vers.

miramis, durch diese That aufgebracht, stößt dem Ninus einen Dolch in das Herz und ist nun ohne alles Hinderniß anerkannte Herrscherinn. Venus erscheint, aber nur incognito, vermuthlich weil sie auch nicht ihr Amt verwaltet, das gewöhnlich darin bestehet, die Leute blind zu machen. Hier thut sie zum ersten und gewiß auch zum letzten Mahle das Gegentheil: sie macht den Memnon sehend, eine Cur, wofür Semiramis in diesem Augenblicke ihr sehr danket. Auf das Mirakel folgen—Wonne und Freudentänze? Beyleibe! sondern fürchterliche Zeichen, die den Zorn der Götter verkünden. Dieser Zorn ist eigentlich pränumerirt. Denn was hat sie im ganzen Ballette begangen, um ein Abscheu in den Augen der Götter zu seyn. Die Art, wie sie den Memnon verläßt, ist freylich nicht edel, aber doch menschlich. Daß sie ihren unglücklichen Liebhaber rächet, wird man ihr wohl noch leichter verzeihen. Eben so wenig kann ich den Ninus für einen so entsetzlichen Tyrannen halten, als ihn die An-

Digitized by Google

kündigung verschreyet. Wo steckte das Tyrannenmäßige? Er mißbilliget die Heurath der Prinzessinn Irene mit dem Reichsverweser Lisias. Dazu mag er wohl seine Gründe haben. Wir sind nicht neugierig darnach, weil uns dieses in die Hauptgeschichte gar nicht verflochtene Paar unmöglich interessiren kann. Er läßt dem Memnon die Augen ausstechen. Großmüthiger wäre es freylich gewesen, ihm zu vergeben. Aber Unterlassung der Großmuth ist noch nicht Tyranney. Zudem ob wir gleich den Codex criminalis Nicianus nicht bey der Hand haben, so finden wir doch sehr natürlich, daß ein orientalischer, ja selbst daß ein occidentalischer Fürst denjenigen bestraft, der ihm in das Gehäge gehet. Semiramis gehörte ja dem Ninus, gehörte ihm aus eigener Wahl. Der Wunsch, sie für sich allein zu haben, war also sehr gerecht, so unwahrscheinlich auch die Erfüllung solcher Wünsche zu seyn pflegt.

Digitized by Google

In diesem Ballete sind drey Inschriften angebracht; aber nur eine einzige schicklich, die nähmlich, welche über der Höhle stehet. Die Inschrift, die zuletzt auf einer Tafel in der Luft erscheint, und das Urtheil der armen Sünderinn Semiramis enthält, ist als Maschine schlecht, und thut auch sonst gar keine Wirkung, da der Inhalt weder vorbereitet, noch entwickelt ist. Die Inschriften auf der Erde hingegen sind bloße Partezettel, wodurch man dem Publicum die Ankunft des Königs zu wissen macht. Ein höchst unglückliches Hülfsmittel! Weit schicklicher wäre es gewesen, diese Inschrift auf einen ländlichen Triumphbogen zu setzen. Noch zwey andere Fehler muß ich an der letzten Inschrift und selbst an der über der Höhle rügen. Erstens sind sie zu lang. Wenn man so eine lange Inschrift lesen will, versäumt man einen Theil des Ballettes darüber. Bey einer kürzern hingegen versäumt man nichts, und lieset sie auch leichter und in einer weitern Entfernung, da die Buchstaben größer seyn können. Zweytens sind diese Inschriften in ei-

Digitized by Google

ner fremden Sprache. Der Deutsche Hof, das Deutsche Publicum, welche die Ballette halten, können wohl fordern, daß man sich ihrer Sprache bediene, besonders wenn man allgemein soll verstanden werden.

Was am meisten mißfallen, ja, ich kann sagen, empört hat, ist die Erscheinung des Memnon mit ausgestochenen Augen. Sie erweckte Abscheu und Ekel. Schon im Lear murrten alle Freunde des gesitteten Theaters wider eine ähnliche Scene. Man wird mir vielleicht einwerfen, daß auch im Ödip des Sophocles eine solche vorkommt. Ich habe daher oben diese Stelle mit Vorsatz angeführt. Sie ist bloß eine Erzählung dessen, was hinter der Scene vorgegangen ist. Tritt nun Ödip selbst auf, so mag er immer eine Binde vor den Augen haben. Gesetzt aber der Griechische Schauspieler unterließ diese Vorsicht, die mir doch sehr nöthig scheinet, gesetzt er kam wirklich mit blutigem Gesicht und ohne Binde heraus; so machte doch die Größe des Griechischen Theaters selbst seinen

Fehler unmerkbar *). Ganz anders ist es bey uns, die dicht vor den Augen unmöglich einen solchen Anblick ertragen können.

Minder empörend, aber eben so merklich ist der Fehler wider die Einheit der Zeit. Selbst der freygebigste Kunstrichter muß den Zeitraum, in welchem sich eine Wilde zu einer großen Königinn bilden kann und sich wirklich dazu gebildet hat, ungeheuer finden. Auch der nicht kunstrichtende Zuschauer fühlet das Unwahrscheinliche einer so plötzlichen Veränderung.

Einige Gruppen und Tänze verdienen Lob. Die tanzende Toilette aber, so viel Gefälliges sie auch hat, kann ich nicht billigen. Da das Putzen, besonders das sorgfältige

*) Aufrichtig zu sagen, scheint Euripid selbst bey einer ähnlichen Scene diesen Fehler bey dem Schauspieler zu veranlassen, und voraus zu setzen. Agamemnon fragt den geblendeten Polymestor: Wer färbte dir die Augenäpfel mit Blut. Αἱμάξας κόρας. Hecuba. 1117. Vers.

Digitized by Google

Putzen eine Handlung ist, welche Stätigkeit verlangt, und nicht erlaubt, daß man sich von seiner Stelle weg begebe, ja vielmehr fordert, daß man sitze; so halte ich es fast eben so wenig als den Schlaf für einen Gegenstand des Tanzes. Aus einem andern Grunde mißfällt mir der Tanz des Oberpriesters. Zu seinem grauen Barte, zu seinem ehrwürdigen Amte passet kein Tanz, noch weniger ein so lebhafter.

Es ließen sich wohl noch mehr Bemerkungen machen; aber wozu? Leute von Geschmack werden schon aus dem, was ich angeführt habe, deutlich erkennen, was sie von diesem Ballette zu halten haben, das ein Werk ist von

schlecht verbundenen
Ideen, die wie Fieberträume durch
Einander schwärmen, so, daß weder Kopf noch
Fuß
Zusammen paßt *).

*) Cujus, velut aegri somnia, vanae

Das schlechteste Stück kann vortrefflich aufgeführt werden; dieses ist auch der Fall bey dem gegenwärtigen Ballette. Gleich beym Anfange zeigte Madame Vigano ihre Stärke in der Pantomime. Noch mehr überraschte sie uns in der Scene, wo sie den Memnon versöhnt, und seinen Schmerzen über ihre Untreue weg liebkoset. Beyde spielten hier vortrefflich. In der Scene, wo sie ihren geblendeten Geliebten erblickt und rächet, drückt sie die höchste Wuth eben so wahr, als schön und anständig aus. Die Wahl zwischen dem Könige und Memnon macht sie nicht weniger meisterhaft. Die kühne bezeichnende Geberde, welche sie hierbey anbringt, dürfte nicht leicht eine andere Tänzerinn wagen. Selbst eine gute könnte sich damit lächerlich machen, indessen sie hierdurch den Ehrgeiz fürchterlich treu mahlet, und den Zuschauer erschüttert. Ich werde mit dir nicht im Staube kriechen,

---

Finguntur species: ut nec pes, nec caput uni Reddatur formae.

Digitized by Google

indeß ich mit jenem herrschen kann, sagt diese schreckliche Geberde dem armen Memnon, der wie angedonnert da stehet. Ungehindert dessen ist ihr doch Majestät bey weiten nicht so eigen als die Gratie, oder eigentlich zu sagen, sie ist ihr gar nicht eigen. Ja in ihrem und auch in seinem Alleintanze kommen Schritte und Geberden vor, die sich zum heroischen Tanze schlechterdings nicht schicken.

Die Kleider sind prächtig und geschmackvoll; die Musik aber größten Theils unangenehm. Auch die Decorationen mißfielen. Kenner tadeln an einigen das Drückende der Bogen und die Schwäche der Säulen, worauf diese Bogen ruhen. Auch fanden sie die Farben zu düster. Was dem Kenner und Nichtkenner auffallen mußte, ist, daß man uns im dritten Aufzuge statt des verheißenen transparent erleuchteten Cabinettes eine finstere Stube vorgestellet hat, worin nichts durchsichtig ist, als einige Guckkastenlöcher in der Hinterwand.

Digitized by Google

Das neue Contreportal ist sehr schlecht. Es bestehet aus zwey goldenen Statuen zu Pferde, (Statues equestres,) wovon die rechte ganz abscheulich verzeichnet ist.

Den 19. October wurde nach vielen Jahren wieder der Weise in der That oder das Duell (le Philosophe sans le savoir) von Sedaine aufgeführt. Diese Aufführung war für meine lieben Landsleute ein wahrer Geschmackmesser, und es thut mir leid, daß ich laut sagen muß, der Theater-Geschmack sey hier seit zwanzig Jahren recht sehr gefallen. Vor zwanzig Jahren machte dieses schöne Drama sowohl im Französischen als im Deutschen verdienter Maßen Glück. Es ist wahr, daß ein Paar schädliche Vorurtheile, die es bekämpft, bey uns nie so allgemein eingerissen sind, als in Frankreich. Es ist wahr, daß einige Raisonnements, besonders das letzte nach schon gelösetem Knoten, zu lang, die Übersetzung steif und manche Rollen nicht nach dem Wunsche des Publicums besetzt sind. Nichts desto

weniger hätte das Stück eine ganz andere Aufnahme verdient. Mademoiselle Stephanie und vorzüglich Hr. Klingmann spielten schön; dennoch wurde gezischt, gezischt bey einem Stücke, dem Diderot mehr theatralische Wirkung als seinem Hausvater zugestand! O meine Wiener, hättet ihr doch dieses Zischen zur nächsten Aufführung des Ritters von Felsek gespart. Aber da werdet ihr wohl wieder durch Klatschen eure Hände entehren, die euch der liebe Gott zu einem vernünftigen Gebrauch gegeben hat. Doch freylich, wer im Ritter Felsek klatschet, der muß im Hausvater und im Duelle zischen.

Digitized by Google

Adelgunde *).

Am Felsen sitz' ich hier allein,
Es glänzt der Mond mit trüberm Schein,
Der Bach strömt mir zu Füßen;
Nichts reget sich, es schweigt die Nacht,
In Thränen, ach! von mir durchwacht,
Die dem Entfernten fließen.

Der Apfelbaum blüht dreymal schon,
Seit Heinrich meinem Arm entflohn;
Mit ihm flohn meine Freuden.
Dort, wo der Franken Heere stehn,
Wo Palmen Christus Grab umwehn,
Dort kämpft er mit den Heiden.

Ach! als er Abschied von mir nahm,
Da sah er meines Herzens Gram,
Und sprach mit nassem Blicke:
O weine nicht, geliebtes Kind!
Noch eh der dritte Schnee zerrinnt,
Kehr' ich zu dir zurücke.

*) Diese Ballade gründet sich auf eine wirkliche Geschichte. Sein Bildniß, wovon am Ende des Gedichtes gesprochen wird, ist unsern von Basel zu sehen.

Digitized by Google

Was weinst du dir die Augen roth?
Nichts soll mich halten als der Tod,
Zu dir zurück zu kehren;
Doch wenn der dritte Lenz verfließt,
Eh dich mein Auge wieder grüßt,
Dann weih dem Todten Zähren.

Zerronnen ist der dritte Schnee,
Es schmückt sich grüner Thal und Höh',
Und Heinrich kehrt nicht wieder!
O sänke doch des Todes Nacht,
Die um den Trauten mich gebracht,
Auch auf dieß Auge nieder!

Verlassen, einsam weinte so,
Bis jeder Stern vom Himmel floh,
Am Felsen Adelgunde;
Von Strome hub sich grauer Duft,
Die Lerche grüßt' in hoher Luft
Die nahe Morgenstunde.

Sie kehrte nun mit trübem Blick
Ins väterliche Schloß zurück,
Wo sie im Stillen klagte;
Doch wann der Mond ins Fenster schien,
Schlich sie zum Felsen wieder hin,
Zu weinen, bis es tagte.

Digitized by Google

Das Feld ward reif, das Feld ward kahl,
Es stürzte schon des Pfluges Stahl
Die kurzen Stoppeln nieder;
Der Wind blies rauh vom Berge her,
Die Schwalben zogen übers Meer,
Und Heinrich kam nicht wieder.

Und wie des Winters rauhe Hand
Der Flur den letzten Schmuck entwand,
Das letzte Blatt den Hainen,
Schwand ihr der Hoffnung letzter Strahl,
Und sie entschloß sich, ihre Qual
Im Kloster auszuweinen.

Es kam der feyerliche Tag.
Am Fuße des Altares lag
Als Opfer Adelgunde.
Fahr hin, o Welt! ruft sie, und küßt
Den Schleyer, der ihr Haupt umfließt,
Mit todtenbleichem Munde.

Der Himmel staunt ob ihrem Schwur,
Es trauert seufzend die Natur,
Die Lampen brennen düster;
Der Boden wankt, der Altar bebt,
Und durch die ganze Halle schwebt
Ein warnendes Geflüster.

Digitized by Google

Doch sie, die, ganz in Schmerz versenkt,
Nur das, was sie verloren, denkt,
Nur ihn denkt, den sie liebet,
Merkt nicht der Lampen düstres Licht,
Hört das geheime Flüstern nicht,
Sieht nichts, was sie umgiebet.

Auf ewig nun der Welt entrückt
Dünkt sie im Kloster sich beglückt,
Hier, wo in ernsten Mauern
Die Schwermuth ewig düster thront,
Wo Gram und späte Reue wohnt,
Und ungetröstet Trauern.

Es tönet ihrer Stimme Klang
Jetzt täglich in dem Chorgesang,
Und heiße Thränen fließen,
Aus Andacht nicht, aus innerm Gram.
Sie fließen ihrem Bräutigam,
Den ihr der Tod entrissen.

Noch ahndet sie ihr Unglück nicht,
Bis plötzlich sie ein laut Gerücht
Aus ihrem Tiefsinn störet.
Wie ward ihr, als der Ruf erscholl,
Daß Heinrich lebt, und sehnsuchtsvoll
In seine Heimath kehret?

Digitized by Google

Er war durch seines Armes Kraft
Dem Tod und der Gefangenschaft
Nur spät mit Müh entkommen.
Was nützt ihm nun sein Muth? Er fand
Die, so mit ihm sich einst verband,
Vom Himmel ihm genommen.

Verzweiflung tobt in seiner Brust;
Er kann den schrecklichen Verlust
Nur fühlen, nicht ertragen.
Verzweifelnd fand ihn jede Nacht,
Und jeder Morgen, der erwacht,
Weckt ihn zu neuen Klagen.

Vergebens fleht er vom Geschick
Das, was es ihm geraubt, zurück.
Mit ewig starken Ketten,
Die keine Reu, kein Bitten löst,
Hält sie ihr Eid im Kloster fest,
Nichts kann von dort sie retten.

Als nun nach einem Trauerjahr
Sein erster Schmerz vertobet war,
Wollt' er der Welt entsagen;
Er leget Schwert und Harnisch ab,
Baut sich ein Hüttchen und ein Grab,
Um ungestört zu klagen.

Digitized by Google

Nicht fern vom Kloſter, wo, ach nur
Zu ſpät, ſein Mädchen ihren Schwur
Verzweiflungsvoll bereuet,
Hebt grün beraſ't und nachbarlich
Ein Hügel in die Lüfte ſich,
Der Schatten um ſich ſtreuet.

Dort lebt er; ſeine tapfre Hand,
Die oft die Mauren überwand,
Führt nun ſtatt Speer und Lanzen
Den Spaden. Ritter Heinrich ſät,
Begießt ſein kleines Gartenbeet,
Und pfleget ſeiner Pflanzen.

Auf ſeinen Knien, Blick und Hand
Zum theuern Kloſter hingewandt,
Sieht ihn die Morgenſonne.
Den Ort zu ſehn, wo jene klagt,
Für die er gern der Welt entſagt,
Iſt jetzt ihm Troſt und Wonne.

Oft dünkt es ihn, in ſtiller Nacht
Den Chor, bey dem ſein Mädchen wacht,
Vom Kloſter her zu hören.
Er hört dann ihrer Stimme Klang,
Und glaubt, er kenne den Geſang
Aus aller Schweſtern Chören.

Nach wenig Mondeswechseln gab
Von Gram getödtet sie dem Grab
Die schöne Hülle wieder:
So sinkt ein Röschen, das der Pflug
Verletzt', ein Regen niederschlug,
Mit lassem Haupte nieder.

Und Heinrich, den auf dieser Welt
Nun nichts mehr fesselt, nichts mehr hält,
Von Lieb' und Leid verzehret,
Folgt ihr dahin, wo kein Geschick
Die Liebe trennet, und ihr Glück
Mit kalter Hand zerstöret.

Längst steht das Kloster schon nicht mehr;
Es wehet Gras darüber her,
Und Graun erfüllt die Wildniß;
Doch wo der Hügel sich erhebt,
Wo er als Eremit gelebt,
Sieht man noch jetzt sein Bildniß.

Es kniet so, wie er jeden Tag
Zum Kloster hin zu bethen pflag,
Bestrahlt vom Morgenlichte,
In Stein gehaun der junge Held,
Und zeiget noch der Afterwelt
Die traurige Geschichte.

Caroline von Greiner.

Digitized by Google

Druckfehler.

Im II. und III. Acte der eisernen Maske ist noch Folgendes zu verbessern.

Zweyter Act (im Junius der Öst. Mon.) S. 113. Die Stelle Z. 6. u. 7. v. o. muß heißen: Er athmet leichter und blickt empor.—Wie ist's mit dir, mein Prinz?

Dritter Act (im Julius) S. 206 ist die ganze Stelle Z. 16 f. zu lesen: Die Verschwörung erstreckt sich außer die Wälle dieses Forts; dieß ist gewiß, Gut! Die Truppen aus Mauleon treffen diese Nacht noch ein, und wenn dem preisenden St. Mars zu glauben ist, u. s. w.

Eben daselbst. S. 214. Z. 16. statt: Diese gewaltsame Meinung, l. diese gewaltsame Stimmung.

S. 221. Z. 17. st. Schiffssäulen, l. Schiffsseiten.

S. 222. Z. 16. st. den sie, l. der sie.

S. 229. Z. 7. st. Die Sorge um euch, l. die Sorge um mich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Monathsschrift.

November, 1793.

Veränderte Herausgabe der Österreichischen Monathsschrift für das Jahr 1794.

Der jetzige Herausgeber dieser Monathsschrift sahe sich in der Unmöglichkeit, sie ohne thätige Unterstützung von bestimmten Mitarbeitern länger fortzusetzen. Er wandte sich an einige Gelehrte, die ihn mit ihrer Freundschaft beehren, und brachte es dahin, daß diese sich gemeinschaftlich einer Last unterziehen wollen, welche für ihn allein zu drückend geworden war. Nebst ihm werden also folgende fünfe: von Ehrenberg, Leon, Ratschky, Schreyvogel, Schwandner an der Herausgabe gleichen Theil haben. Jeder giebt das Jahr

zwey Stücke unter seinem Nahmen und seiner Verantwortlichkeit heraus. Was in andern Stücken vorkömmt, gehet ihn nur in so fern an, als er sich ausdrücklich dazu bekennet.

Einzig und allein bey den Theaterrecensionen hat eine Ausnahme Statt. Für diese stehet der Herausgeber jedes Stückes nicht. Die ganze Gesellschaft und noch andre Gelehrte theilen dieses Geschäft unter sich, und wollen vor der Hand unbekannt bleiben.

Die Gesellschaft verbindet sich wenigstens auf ein Jahr, und liefert jeden Monath sechs Bogen. Druck, Papier, Format und Pränumerationspreis bleiben dieselben, doch den Verlag für das In- und Ausland übernimmt die von Kurzbeckische Buchhandlung, wo man auch pränumerirt. Die Stücke erscheinen nicht wie bisher am Ende jedes Monaths, sondern mit dem Anfange desselben. Um aber zwischen dem letzten Stücke dieses Jahrganges und dem ersten des künftigen einigen Zwischenraum zu setzen, wird jenes bis halben December, dieses aber bis halben Januar erscheinen.

Digitized by Google

K. K. Theater.

Den 24. October wurde: Der Pächter (Theater-) in der Klemme, (l'Impressario in anguste,) eine comische Oper in zwey Aufzügen gegeben. Die Musik ist von Cimarosa und, so wie Cimarosa sie geschrieben hat, gewiß vortrefflich. Allein damit begnügte man sich nicht. Man machte aus einem Aufzuge zwey *), legte folglich eine Menge fremde Musik ein, und obwohl auch manche dieser Stücke Beyfall verdienen; so verlor doch die Oper im Ganzen recht sehr dadurch. Denn von der Musik des ersten Aufzuges, welche eigentlich von Cimarosa herrührt, und besonders von dem ersten Terzett und dem Quintett, das man zum Schlußgesang des ersten Aufzugs machte, war jedermann entzückt. Madame Tomeoni

*) Bey der zweyten Aufführung verbesserte man diesen Fehler, und gab die Oper in einem Aufzuge, wie Cimarosa sie schrieb.

Digitized by Google

und besonders Herr Bellentani erwarben vielen Beyfall. Von der Poesie, oder vielmehr von der Reimerey, ist nichts zu sagen. Sie ist, wie bey den meisten Italiänischen Opern, herzlich schlecht. Einige satyrische Züge sind das Beste daran. Der Plan, wenn das ein Plan heißen kann, ist folgender: Ein Impressario gehet durch, und das Personale wird von einem Cavalier, der die Terza Donna heurathet, wieder aufgenommen.

Den 7. November: Das (vermeinte) Liebesgeständniß, ein Lustspiel in 5 Aufzügen.

Ob dieses Stück nach dem Französischen sey, wie es von einigen ist behauptet worden, kann ich nicht entscheiden; wohl aber glaube ich, daß es ungeachtet seiner Fehler eine bessere Aufnahme verdient hätte. Hier ist der wohl ausgedachte Plan.

Graf Westen, Staatsminister an einem herzoglichen Hofe, der aber zu den größern gehören muß, weil von Kriege und Frieden die Rede ist, lebte etwas locker, und war im

Digitized by Google

Puncte der Treue gegen Damen eben kein Muster; desto treuer aber diente er dem Staate, und ist überhaupt ein sehr rechtschaffener und edler Mann. Auch seines Flattersinns ist er müde, und wirbt um die Tochter des Grafen von Rheinberg, der aus einem Mißverständnisse und aus beleidigtem Stolze den Hof nicht mehr besuchet. Rheinberg giebt ihm nach einigen sehr unfein geäußerten Bedenklichkeiten seine Einwilligung, und verspricht seine häusliche Unordnung durch Bezahlung seiner dringenden Schulden zu heben. Friederike, Rheinbergs Tochter, welche den Westen heimlich liebt, freuet sich sehr über die Einwilligung ihres Vaters, und giebt ihrem Bräutigam ihr Porträt. Westen hat einst mit dem Lieblinge der Herzoginn, der Hofdame Gräfinn von Laufen, ein kleines Liebesverständniß gehabt, woran er nicht mehr denket, wohl aber das arme, verliebte Mädchen. Sie entdeckt ihren Gram der Herzoginn, und diese verspricht ihr, den Westen auszuhohlen. Westen gestehet, daß er liebe; nennt aber den Nah-

Digitized by Google

men seiner Schönen nicht, sondern giebt der Herzoginn das Porträt. (Diese so wichtige Scene ist nicht zweckmäßig gearbeitet, wie ich hernach beweisen werde.) Die Herzoginn öffnet das Porträt, geräth in heftigen Zorn, und heißt ihn, sich auf der Stelle wegbegeben. Sie verlangt hierauf vom Herzoge, daß er dem Westen den Hof verbiethe, ohne doch eine Ursache ihrer Forderung anzugeben. Der Herzog thut, was freylich hundert Ehemänner thun müssen, den Willen seiner Frau; doch fühlt er selbst, daß seine Nachgiebigkeit mit den Fürstenpflichten streite, besonders da Westen eine Untersuchung verlangt. Indem dieses vorgehet, entschließet sich die Gräfinn Laufen zu einem höchst bedenklichen Schritte: sie gehet in Westens Haus, ihn zu warnen, und wo möglich mit ihm ein Mittel zu erdenken, seinen Sturz zu verhindern. Sie fragt ihn, ob er die Ursache seiner Ungnade wisse. Ja, sagt er, meine nahe Verbindung mit der Rheinbergischen dem Hofe verhaßten Familie ist die Ursache dieser ungerechten Be-

Digitized by Google

gegnung. Bey der Nachricht von dieser nahen Verbindung geberdet sich die Gräfinn Laufen so, wie man es von einem empfindlich beleidigten Frauenzimmer erwarten kann. (Diese Scene und auch ihre zweyte Erscheinung in Westens Hause sind trefflich, und machen dem Verfasser Ehre.) Der gute Westen wird für das Opfer, welches er Friederiken zu bringen meint, schlecht belohnt. Ihr Vater häget Argwohn, ob er nicht aus einer andern und zwar entehrenden Ursache, die man aus Schonung verschweigt, seinen Posten verloren habe. Er gehet zum Herzoge und zur Herzoginn. Jener empfängt ihn gnädig, und hebet ihr altes Mißverständniß; diese ernennet seine Tochter zur Hofdame, ihm zu beweisen, daß nicht die projectirte Verbindung mit seinem Hause die Ursache von Westens Sturz sey. Rheinberg, hierdurch noch mehr in seinem Verdachte bestärkt, sagt dem Westen Dinge, die dieser nicht überhören kann. Die ganze Heirath mit Friederiken zerschlägt sich. Gräfinn Laufen legt bey der Herzoginn ein Vorwort für

Digitized by Google

Westen ein, obwohl sie weiß, daß er sie verschmähet; und als sie immer dringender wird, entwischen der Herzoginn die Worte: Mir selbst hat er seine Liebe angetragen. Sie fasset sich sogleich wieder, und verbiethet, bey ihrer höchsten Ungnade, etwas davon zu erwähnen. Die zärtliche Laufen setzt zum zweyten Mahle die Gunst ihrer Frau und ihren guten Nahmen auf das Spiel, und eilet wieder Abends verschleyert zu Westen. Sie erzählt ihm alles. Er schwört, der Herzoginn kein Liebesgeständniß gethan zu haben, und biethet der Laufen seine Hand an, welche sie gar zu schnell und gar zu gierig annimmt. (Dieses ausgenommen verdient die Scene vielen Beyfall.) Westen schreibt, der Verabredung gemäß, ein zeigbares Billett an die Laufen, worin er sie bittet, das Porträt von der Fürstinn zurück zu verlangen, weil er es Friederiken nun, da aus ihrer Verbindung nichts wird, wieder zustellen muß. Die Herzoginn, voll Zorn, will der Laufen zeigen, daß das angebliche Porträt ein Spie-

gel, und also die Überreichung desselben nichts sey, als eine freche Liebeserklärung. Sie findet aber zu ihrer Beschämung, daß die Kapsel doppelt zu öffnen und unter dem Porträt mit einem Spiegel versehen ist. Nun endigt sich alles nach Wunsch; nur die arme Friederike muß sich durch die Ehre, Hofdame geworden zu seyn, über den empfindlichen Verlust eines Bräutigams trösten.

Der Gang des Stückes ist besser, als bey den meisten neuern Lustspielen; die Characterе sind wenigstens gut angelegt, und das Ganze hat eine so richtige Form, daß jeder Freund des regelmäßigen Theaters (das heißt leider, der hundertste Theil der Zuschauer!) es schon deßhalb mit Vergnügen sehen und gern einige Flecken verzeihen wird. Die Episode mit Pelzen, einem Finanzpachter, der dem Grafen von Westen Geld leihen soll, aber zurück ziehet, als er Westens Sturz von ihm selbst vernimmt, ist, wenn auch nicht mit der Hauptfabel verbunden, doch hübsch ausgedacht. Herrn

Bergopzoomers gutes Spiel erhob sie noch mehr.

Die Scenen zwischen Rheinberg und Westen haben mir gar nicht gefallen. Rheinberg äußert seinen Verdacht auf eine zu beleidigende, zu unfeine, zu derbe, kurz auf eine Art, wie ihn niemand äußern wird, der selbst Ehrgefühl besitzet. Ein solcher Mann schont immer einen andern, und ist wenigstens in Ausdrücken gemäßigt und vorsichtig. Wenn er nicht gewiß weiß, sondern nur muthmaßet, daß der andre ein Niederträchtiger ist; so wird er ihm zwar äußerst kalt begegnen, er wird ihn vermeiden, er wird ihm seinen Argwohn zu verstehen geben; aber er wird nicht im entscheidenden Tone sagen: Der Grund Ihrer Entlassung liegt in einem Verbrechen. Noch edler ohne Zweifel ist es, einen Mann, von dessen Rechtschaffenheit man so viele Proben hat, nicht verdammen; gesetzt auch, der Schein sey gegen ihn. Doch was sage ich edler? Das ist ja nur gerecht.

Die Erscheinung der Gräfinn Laufen in

Westens Haus, die so sehr alle Regeln des Wohlstandes beleidiget, sollte wenigstens mehr begründet (motivirt) seyn. Der Verfasser sollte es deutlich zeigen, daß die Laufen kein anderes Mittel, den Westen zu retten, keinen andern Ort zu ihrer Zusammenkunft mit ihm habe finden können. Dann, aber nur dann ist die Liebe eine hinlängliche Entschuldigung dieses so gewagten Schrittes, der sie viel zu wenig zu kosten scheinet.

Die Apologie für die Finanzpachtung hätte uns der Verfasser gleichfalls erlassen sollen. Diese elende Anstalt ist eine Hauptursache der unseligsten aller Staatsumwälzungen, und Pompadour antwortete demjenigen, der ihr sagte: das Wohl des Staates hinge daran, eben so wahr als wizig: Ja! wie ein Gehenkter am Stricke.

Daß die Zuschauer den Umstand mit dem Spiegel und also die Ursache, warum die Herzoginn zürne, nicht wissen, hat dem Stücke merklich geschadet. Es ist schon von einem Kunstrichter, und ich denke gar von Lessing selbst, bemerkt worden, daß es sehr

oft eine treffliche Wirkung thut, den Zuschauer zum Vertrauen zu machen, und bloß die aufgeführten Personen im Irrthume zu lassen. Diese Bemerkung habe ich hier bestätiget gefunden; denn jene Personen, welche aus der Lesung des Stückes oder aus einer mündlichen Erzählung die Irrung mit dem Spiegel wußten, fanden viel mehr Vergnügen daran, als jene, welche überrascht wurden, wie denn überhaupt die Überraschung sehr kalt aufgenommen wurde.

Die Scene, worin die Fürstinn das Porträt erhält, ist höchst wichtig und doch, wie ich schon oben bemerkt habe, nichts weniger als zweckmäßig bearbeitet. Westen sollte der Fürstinn einige Galanterien sagen, sie gefällig und scherzend darauf antworten, damit ihr nachfolgender Verdacht doch einiger Weise gerechtfertigt würde, und sie nicht ganz als eine eingebildete Thörinn erscheine. Wer wird einer rechtschaffenen Frau, geschweige seiner Fürstinn, eine Liebeserklärung thun, ohne sie doch einiger Weise vorbereitet zu haben?

Digitized by Google

Zwey sehr geistreiche Damen wünschten, daß die Laufen, wie sich der Irrthum aufgeklärt hat, ihren neuern Ansprüchen auf Westen entsagen und ihn Friederiken wieder abtreten sollte. Hierdurch würde das Stück von mehr als Einer Seite gewinnen. 1) Brauchte dann der Autor Friederiken nicht so in den Schatten zu stellen, was er jetzt thun muß, weil wir sonst mit dem Abfalle Westens äußerst mißvergnügt seyn würden. Was kann auch das arme Mädchen dafür, daß ihr Vater gar so viel Ehrgefühl und gar so wenig Lebensart besitzt? 2) Der Character der Laufen würde dann zur Bewunderung hinreißen. 3) Würde die große, nie zu verzeihende Unschicklichkeit gehoben seyn, daß ein Mann von Ehre und Grundsätzen im ersten Act ein Frauenzimmer heftig liebt, im letzten ein anderes heurathet. Die Liebe und gar die heftige Liebe ist kein Überrock, den man nach Gefallen an- und ausziehen kann, am allerwenigsten, wenn die geliebte Person selbst sich keines Fehlers gegen uns schuldig gemacht hat.

Digitized by Google

Da Moral und richtige Grundsätze ein Hauptingredienz jedes Theaterstückes seyn sollen, so wird man es mir nicht verargen, wenn ich Rheinbergs Gesinnungen prüfe. Ein Mahl sagt er: einem Edelmanne müsse die Ehre über Alles gehen. Gemach, Herr Graf! Jedem edeln Manne gehet die Ehre über Alles; daher der Nahme ein Mann von Ehre, worauf kein Stand ausschließungsweise Anspruch machen muß.

Auch im fünften Auftritte des dritten Aufzuges äußerte sich Seine Hochgeboren etwas sonderbar. Der Herzog fragt, ob wohl alle Adelichen ihrer Pflicht eingedenk seyn, und nur das Wohl des Staates vor Augen haben.

Rheinberg. Sollte der Grund dieser Vernachlässigung nicht anderswo zu suchen seyn? Ehedem schloß jedes bürgerliche Gewerb vom Adel aus, (ja der Adeliche, der es trieb, verlor seine Vorrechte, ein Gesetz, das, wenn ich nicht irre, in den Niederlanden leider! noch bestehet,) nur durch Blut

und ausgezeichnete Verdienste für (um) den Staat könnte er erworben werden. Wenn also nicht alle ihrer Pflichten eingedenk sind, so mag es wohl daher kommen, weil der echte Adel an der Zahl immer abnimmt, der bürgerliche hingegen täglich anwächst.

Graf Rheinberg behauptet also gerade zu, daß alles, was den Adel entehrt, von dem zweyten Adel herrühre; denn was könnte er sonst unter dem bürgerlichen Adel verstehen, als den zweyten? Er behauptet, daß bey dem ersten jeder seiner Pflicht eingedenk sey, jeder nur das Wohl des Staates vor Augen habe. Er mag sehen, ob die täglichen Eräugnisse seinen Satz bestätigen oder widerlegen; ich meines Ortes glaube steif und fest, daß jeder Stand edle und unedle Mitglieder zähle, und die Vortrefflichkeit der Menschen nicht von ihrer Geburt, sondern von ihrem Naturell und ihrer Erziehung abhänge.

Was die Erwerbung des Adels durch

Blut, das heißt durch Kriegesdienste, betrifft; so muß sie zwar bey uns so wie bey unsern Ahnen Statt haben, nur nicht ausschließungsweise wie bey ihnen. Wir sind, Dank der Aufklärung, nicht mehr in jenen barbarischen Zeiten, wo Heldenmuth das einzige Verdienst war.

Auch der Staaten friedliche Wächter,
. . . . . auch der tapfere Richter
Mächtiger Frevel und armer Unschuld;
Auch deren Geist dem immer erneuerten
Geschlecht der Menschen Güter und Künste fand,
Auch wer allwachsam seinen Bürgern
Überfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Alle diese Männer haben gerechten Anspruch auf Belohnungen und Vorzüge. Alle diese Männer werden die Ehre als den höchsten, wenn auch nicht, wie der Bramarbasirende Rheinberg, als den einzigen, Lohn ihrer Dienste betrachten. Ich möchte wohl wissen, ob dieser Erzedelmann auch die Besoldung ausgeschlagen hat. Doch was liegt daran? Hätte er es auch gethan, so wäre dieses nur ein Beweis, daß er stol-

zer und reicher, nicht aber, daß er würdiger sey als ein anderer.

Der Dialog ist nicht geschmeidig genug; auch dürfte die Grammatik hier und da klagbar werden. Z. B. S. 39 wegen ihrem (s) Flattersinne (s) S. 55. Verdienste für (um) den Staat. S. 64. Eitler Geck, du bildest dir ein, jedes Weib müsse entzückt seyn, wenn du dich würdigst, es durch buhlerhafte (buhlerische) Anträge zu erniedrigen.

Doch genug critisirt! Nur weil das Stück eine so regelmäßige Gestalt und so viel Gutes hat, wollte ich dem ungenannten Verfasser aus wahrer Achtung auch die Flecken zeigen, besonders da die meisten mit leichter Mühe zu verwischen wären.

Was die Aufführung betrifft, so muß ich mich des Raumes wegen nur auf die zwey Hauptpersonen beschränken.

Herr Brockmann als Graf Westen spielte mit vieler Würde; nur wußte er hier und da seine Rolle nicht recht. Daher kommt es, das dieser sonst so vortreffliche Schau-

spieler oft predigt, oft viel zu langsam spricht, oft sogar die letzten Wörter und Sylben unnatürlich dehnet, nur um Zeit zu gewinnen, den Einsager zu hören. Daher kam es ohne Zweifel auch, daß er, der doch in den Regeln der Accentuation den meisten unserer Schauspieler Unterricht geben könnte, und, wollte Gott! auch geben möchte, dieses Mahl einen Fehler gemacht hat, wodurch die ganze Rede unverständlich wurde. Er sagte im 13. Auftritt des IV. Aufzuges zu dem Finanzpachter Pelz, den er manchmahl wider alle Schicklichkeit und die Vorschrift des Dichters Er hieß: Ein Mann von meinem Range muß sich nie so weit erniedrigen, der Schuldner seines Gleichen zu werden.

Nun legte Herr Brockmann keinen starken Ton auf Seines, veranlaßte also einen Doppelsinn.

Mademoiselle Föhrmann stellte die schwere Rolle der Laufen mit viel Feinheit dar, besonders die Scenen in Westens Hause. Hier zeigte sie die ganze Empfindlichkeit des

Frauenzimmers, ohne doch in das Pöbelhafte zu fallen. Sie hat sich während ihrer kurzen theatralischen Laufbahn recht sehr gebildet. Ihre Aussprache, der Anfangs so viel Provincielles anhing, wird täglich reiner und ihr Anstand täglich besser.

Den 19. November beschloß Madame Sacco ihre theatralische Laufbahn. Achtzehn Jahre spielte sie hier die ersten Liebhaberinnen und Heldinnen, und entlockte oft dem Kenner Bewunderung und jedem fühlenden Herzen Thränen. Ein solches Organ, ein solcher Ausdruck der Rührung und Zärtlichkeit ist äußerst selten. Mad. Sacco wurde ihrem Wunsche gemäß mit 800 Gulden in den Pensionsstand gesetzt, und ihr noch die Einnahme bey ihrer letzten Erscheinung überlassen. Sie wählte hierzu Erwinen von Steinheim, ein Trauerspiel von Blumauer. Der Verfasser war sehr jung, als er es schrieb, und dennoch hat es so viele Vorzüge! Welcher Freund der Dichtkunst wird nicht innigst bedauern, daß Blumauer, einer der trefflichsten Köpfe Deutschlands, schon

seit einigen Jahren die Schriftstellerey bey Seite gesetzt, ja, wie man nicht ohne Grund fürchtet, ganz aufgegeben hat. Ist es nicht genug, daß Cronegk, Brawe, Hölty, Michaelis durch einen frühen Tod der Deutschen Muse sind entrissen worden; sollen wir auch sehen müssen, daß andere in ihren besten Jahren sich aus dem Heiligthume der Göttinn wegschleichen?

Madame Sacco spielte vortrefflich, und hielt nach dem Stücke eine kleine Rede, worin sie dem Publicum auf eine rührende Art Dank sagte. Außer ihr wurde abscheulich gespielt. Fast niemand wußte seine Rolle, fast niemanden schien es Ernst zu seyn.

Digitized by Google

Eine freundschaftliche Warnung an den Herausgeber des hiesigen Theateralmanachs für das Jahr 1794.

Dieser Almanach ist gewiß ein sehr angenehmes Geschenk für alle Freunde des Theaters. Er enthält gute Nachrichten und auch andere Aufsätze, die man mit Vergnügen lesen wird. Nur Einen wünschte ich hieraus, so wie aus dem Gothaischen Taschenbuche, auf ewig verbannt: die Kritiken über Privat-Theater *). Schon der Nahme Privat-Theater sollte den Critiker zurück

*) Es ist wahr, die Critiken im hiesigen Almanach sind sehr gelinde, aber wo man gar kein Recht zu tadeln hat, ist auch der gelindeste Tadel bitter genug.

Digitized by Google

scheuchen. Mit welchem Rechte ziehet man denjenigen vor den Richterstuhl des Publicums, der seine Kunst oder Unkunst nicht vor dem Publicum ausübet? Lüde irgend ein Bekannter mich in sein Haus zu einem Concerte ein; würde es edel, würde es nur verantwortlich, würde es menschlich seyn, wenn ich ihn, seine Kinder, seine Gesellschafter in einem öffentlichen Blatte über ihre Musik zur Rede setzte, auch zugegeben, daß sie schlecht war? Was könnte ich antworten, wenn der beleidigte Herr vom Hause mich bey meiner zweyten Erscheinung darin am Arme faßte, und mit diesen Worten zur Thür hinaus schläuderte „Mein Herr, ich „und meine Freunde haben Sie als einen „Freund zu uns gebethen; zur Danksagung „für unsern guten Willen beschämen Sie uns „öffentlich. Packen Sie sich, und lassen Sie „sich nie wieder in meinem Hause blicken, „oder ....." Würde nicht mein bester Freund gestehen müssen, daß ich diese Erniedrigung verdient habe?

Also weg ins künftige mit unbefugten

Critiken, die alles gesellschaftliche Vergnügen verbittern, stören, untergraben, und den Critiker weit mehr als den Critisirten herab setzen! Der Herausgeber des Almanachs mißbilligt die Privat-Theater wahrscheinlicher Weise so wenig als ich; er hält sie, wie ich, unter gewissen Einschränkungen für einen angenehmen, anständigen, ja sogar nützlichen Zeitvertreib. Er verleide also seinen Mitbürgern diesen Zeitvertreib nicht, und vergelte ihnen ihre gutmüthige Einladung, wo er es nicht mit seinem Lobe kann, wenigstens mit seinem Stillschweigen.

Digitized by Google

Saint Flour und Justine.

Aus dem Französischen *).

Erster Brief.

Carl Saint Flour an Joseph Dantigny.

Du willst, lieber Joseph, daß ich dir von meinen Handlungen und Gedanken genau Rechenschaft geben soll. Göttliche Freundschaft! glücklich, wer dir seine Freuden und Leiden vertrauen kann! Du, hundert Mahl mehr werth als die Liebe, begnügst dich nicht mit einer lügenhaften Außenseite, welche die Seele anders zeigt, als sie ist, und ein bloßes Scheinglück gewähret. Vergebens lockt dich die Schönheit durch süße Blicke, und lächelt dir mit einladenden Worten zu. Ihre erkünstelte Naivetät, ihre treulosen Liebkosungen können dich nicht verführen. Du dringst bis in das Wirkliche. Deine Freuden, immer rein, sättigen nicht, indessen die der Liebe, oft durch das Laster befleckt und die Reue getrübet, bloß auf der Sinnlichkeit beruhen, nur eine Zeit lang währen, und mit der Täuschung, welche sie hervor gebracht hat, auch wieder verschwinden.

*) Dieser geschmackvolle Auszug eines der beliebtesten Romane ist, so viel ich weiß, noch gar nicht bekannt. Ihn noch in diesem Jahrgange ganz mittheilen zu können, wählte man eine kleinere Schrift.

Digitized by Google

So, Joseph, betrachte ich die Freundschaft, die Liebe.....ich habe Böses von ihr gesagt; sie mag es mir vergeben! Was ich bey den Weibern fühle, ist nicht Liebe; es ist eine gewaltthätige Gährung, eine wahre Trunkenheit. Meine Seele schwebt mir weg; der Anblick eines Weibes macht mich schaudern. Es ist der Schauder und dann die brennende Hitze eines Fiebers. Wenn ich liebte, wäre ich ruhiger. Aber wie könnten sich in Einem Weibe alle meine verschiedenen Empfindungen concentriren? Ich bethe so entgegen gesetzte Dinge an, bald einen schlanken Wuchs, einen königlichen Anstand, einen stolzen Blick, etwas Widerspänstiges in der Figur, ein feines Lächeln, einen auffordernden Mund, eine liebliche Art zu reden; bald große blaue Augen von Liebe schmachtend, schön gerundete Conturen, eine rührende Gratie, einen weichen Gang, eine lässige Miene. Bald ist es die Wollust selbst, die auf der ganzen Person herum irrt, und in allen ihren Zügen sich bildet; bald ist es eine naive Schamhaftigkeit, ein harmonischer Ton der Stimme, die liebenswürdige Munterkeit der Unschuld....

Ich habe zu viel Leben in mir; ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Ich will dir künftig schreiben, und dir die Gegenstände so mahlen, wie sie sich mir darstellen. Du wirst die Schilderungen gigantesk finden. Wenn ich allein bin, überlasse ich mich meinen Lieblingschimären, und schwelge in höchst angenehmen Empfindungen. Bald schwillt mein Herz, mei-

ne Brust ist beklemmt, ich brauche eine Feder oder einen Freund. Welche Thorheit! Joseph... Aber warum sollte ich das Weib nicht finden, das ich mir vormahle? Eine heimliche Stimme sagt mir, sie sey irgend wo; vielleicht erwartet sie mich mit eben der Ungeduld, als ich nach ihr verlange....Ich reise zu Pferde, da ich die Post hätte nehmen können. Ich kenne zu sehr den Werth der Zeit, um sie so abzukürzen. Aufmerksam alles aufzufassen, suche ich die flüchtige Erscheinung der Gegenstände zu verlängern, nicht sie durch das Rasche meines Laufes zu zerstören. Mit welcher entzückenden Bewunderung habe ich hoch vom Tertrafrelet herab das prächtige Thal von Arthuisiere betrachtet!.... Wie schön kam mir die Natur vor! Gleich einer jungen Verlobten, die aus dem Ehebette steiget, glänzt sie durch die lebhaftesten Farben. Wie viele zärtliche Scenen hat die vertraute, verschwiegene Nacht mit dem finstern Schleyer des Geheimnisses nun eben bedeckt! Wie viele Menschen sind glücklich durch das Vergnügen!... Das Vergnügen, ach! wäre es so, wie ich es mir vorbilde, so hätte der unglücklichste Mensch, der es nur einen Augenblick genossen hätte, schon kein Recht mehr, sich über sein Daseyn zu beschweren.....

Zehnter Brief.

Du weißt, daß ich in Besançon bey meinem Regimente bin. Mein Major will mich bey ei-

ner Frau hier einführen. Sie hat, sagt er, eine allerliebste Nichte, die stark in der Musik ist. Diese junge Person, die Tochter eines Parlamentsrathes hat ihre Mutter verloren, und lebt mit einer Tante. Der Vater ist ein Mann von Verdiensten, hochgeachtet von denen, die mit ihm umgehen, die Tante ein liebenswürdiges Weib von viel Geist. Der Major ist unerschöpflich im Lobe der Nichte; sie heißt Fräulein Deranville. Die Tante, die Wittwe eines Rittmeisters führt die Hauswirthschaft ihres Bruders. Man sieht Gesellschaft. Der Major sprach von mir; man bath ihn mich einzuführen. Der Tag ist angesetzt. Ich kümmere mich wenig darum, neue Bekanntschaften zu machen.

Ich werde die Rechnung von meinem Besuche ablegen.

Eilfter Brief.

Ich hatte mich nicht angezogen, nicht hingerissen gefühlt; ich war mehr geblendet als bewegt. Indessen hat das Fräulein Deranville eine angenehme Figur. Vielleicht war sie nicht in guter Laune; aber ihre Zurückhaltung hat eine persönliche Anzüglichkeit, die erniedriget. Es scheint, du seyst es, den sie nicht mag, und nicht, als scheue sie die Menschen überhaupt. Joseph, ich habe die Seele, welche ich suchte, nicht finden, ja nicht einmahl mir denken können. Die Tante, noch sehr frisch, ist hübsch, hat Verstand und Kenntnisse. Ich habe bald bemerkt,

Digitized by Google

daß sie mehr auf Treu und Glauben hin urtheilt, als nach eigener Überlegung. Ich wollte wetten, sie ist nicht so, wie die Natur wollte, daß sie sey, und etwas weit Besseres, als wozu sie sich selbst gemacht hat.

Man sprach von der Empfindsamkeit; ein Modegewäsch bey alternden Weibern. Da sie den Vorzug jüngerer Personen nicht mißkennen können, so bestreben sie sich das Wesentliche an den Platz der bloßen Einbildungen zu setzen, und für Reitze, die sie nicht mehr haben, eine Schadloshaltung an Tugenden zu geben, die sie gleichfalls nicht haben.

Fräulein Deranville nahm nicht Theil an der Unterredung. Frau von Thouvenelle hatte sich nachher erkundiget, wie lange ich in Besançon sey, und ob ich den Winter in Paris zugebracht hätte. Die Nichte warf die Augen auf mich; ich bemerkte etwas Verwunderung an ihr, und ihre ganze Person bekam in diesem Augenblick etwas Ausdruckvolles, das sie noch hübscher machte. Fräulein Deranville wollte wissen, ob ich oft das Schauspiel besuchte; ich antwortete, daß ich die Talente immer verehrte.—Sie machen Musik, mein Herr?—Ich studire sie täglich, mein Fräulein. Frau von Thouvenelle ließ Karten bringen. Man setzte sich zum Spiele. Ich konnte die Partie mit einer alten Präsidentinn nicht ausschlagen, die in Einem fort mein Geld gewann, und mich mit Fragen und Complimenten überhäufte. Der Ton der Gesellschaft ist höflich, aber traurig. Er verräth Gutmüthig-

Digitized by Google

keit. Dieſe Weiber haben Sitten, das iſt viel für mich.

Zwölfter Brief.

Ich bin wieder zur Frau von Thouvenelle hingegangen. Sie iſt wirklich eine liebenswürdige Frau; aber noch kann ich ſie nicht beurtheilen. Sie ſchlug mir vor, bey einer Clavier-Lection ihrer Nichte gegenwärtig zu ſeyn. Ich erſtaunte ein junges Fräulein allein bey einem Meiſter von 20 oder 22 Jahren zu ſehen, deſſen feurige Augen, deſſen lebhafte, ausdrucksvolle Phyſiognomie gewaltige Leidenſchaften verrathen. Frau von Thouvenelle fragte in einem trocknen Tone, wo die Kammerjungfer wäre.— Vermuthlich hat ſie zu thun, antwortete das Fräulein launiſch. Ich nahte mich ihr; Juſtine (das iſt ihr Nahme, mußt du wiſſen) nahm eine gefällige Miene an, und ſagte mir etwas Verbindliches. Sie ſpielte ein Concert von Schober und wirklich ſehr gut. Wir ſangen Duette. Die Stimme des Fräuleins Deranville iſt ſchwer zu beſtimmen, wie ihre Perſon. Es waren nicht die Töne einer zärtlichen, ſanft bewegten Seele, es war der Ausbruch ſtarker Leidenſchaften. Ich fand mich in meinem Ausdrucke fortgeriſſen, und kam über die Grenzen der Rührung hinaus. Soll ich dir meine Einbildung geſtehn? Ach, Joſeph, es iſt eine! Ich glaubte, daß etwas von dem Geſange des Fräuleins mir gälte. Leere Einbildung! Als ich die Augen zum Fräulein

erhob, fühlte ich in diesem flüchtigen Augenblicke, wie verführerisch dieses Mädchen für mich werden könnte. Fräulein Deranville ist nicht das Frauenzimmer, das ich suche; ich sehe es selbst ein, daß sie mehr meine Sinne als mein Herz befriediget. Indessen ist sie doch ein bezauberndes Geschöpf. Sie verführt, ohne es zu wollen.

Frau von Thouvenelle ging in den Saal hinaus, und ließ uns am Claviere. Kaum war sie weg, so zeigte sich das Fräulein ganz anders. Ich fand sie lebhaft, munter, neckend, und das mit einem Eifer, der mich in Erstaunen setzte. Hr. Deranville war bey uns geblieben. Justine scheut seine Gegenwart nicht. Er ist wirklich der beste Mann, und liebt seine Tochter außerordentlich. Zudem muß er den ganzen Tag über einen Stoß langweiliger Papiere lesen; die Abendgesellschaft ist also für ihn eine angenehme Zerstreuung; er überläßt sich ihr, ohne sich damit zu quälen, was andere thun.

Ich erwiederte Justinens Neckereyen..... Welche Schwachheit, Joseph! Aber mich zwang dieses sonderbare Mädchen, mich mit ihr zu unterhalten, und lenkte, wie durch einen Zauber, meine Aufmerksamkeit auf ihre ganze Person zurück. Ich sahe, daß sie wünschte mir zu gefallen, und weiß doch nicht, ob ich ihr gefiel. Wir verließen das Clavier, und gingen zur Gesellschaft zurück. Man setzte mich wieder zum Spieltische der Präsidentinn; aber diese, sey es nun zur Schadloshaltung für mein verlornes Geld, sey es in der Absicht geschehen, mir noch

mehr abzugewinnen, rief Justinen und bat sie, sich zu ihr zu setzen. Es war mir nicht mehr möglich, an mein Spiel zu denken. Justine hätte mir es nimmermehr vergeben, wenn ich ihr die Pickdame vorgezogen hätte. Auch ließ sie mir nicht die Wahl. Halb redend, halb den ersten Discant einiger Duette summend, brachte sie es wirklich dahin, daß sie sich meiner Aufmerksamkeit bemeisterte, und ich gar nicht mehr wußte, was ich that.

Bey der Tafel setzte man mich zu ihr. Niemahls sahe ich ein solches Bild der langen Weile. Sie sprach eben so wenig, als sie aß. Ich fragte sie, ob ihre Tante den Sommer auf dem Lande zubrächte. Sie antwortete mir ein Nein, mein Herr, begleitet mit zwey- oder dreymahligem Gähnen. — Sie haben Vapeurs, Fräulein? — Nein, mein Herr; aber lange Weile. Mir es besser zu beweisen, gähnte sie wieder ein oder ein Paar Mahl. Ich sehe sie mit einer Art Verwunderung an. Justine wandte die Augen auf mich, und lächelte mit vieler Anmuth. — Ich komme ihnen wohl sehr seltsam vor. Ich habe lange Weile; ich darf es ihnen wohl sagen: nicht sie verursachen sie mir, aber diese Leute da, die essen, als hätten sie die ganze Woche gefastet, indessen ich nicht den geringsten Appetit habe. Bald darauf hielt sie ihren Mund zu meinem Ohre. — Wie gefällt Ihnen die Frau von Preaux? — Ziemlich wohl. — Wie sie schmutzig aussiehet! Dann mit neuem Gähnen: Unterhalten Sie sich gut hier? Ihr Regiment hat ein ge-

Digitized by Google

wähltes Officier-Corps, eine Menge junge Leute.... Haben sie das Glück ihnen zu gefallen?... Ganz und gar nicht; ich weiß es nur von Hörensagen, daß sie liebenswürdig sind.—Könnten Sie mir einige nennen?—Sie selbst und viele andere, auf deren Nahmen ich mich nicht mehr besinne.—Sie sind sehr gütig, Fräulein.—Nicht ich sage es, sondern die Welt.—Und was sagen Sie, mein Fräulein?—Ich sage nichts; wenn Sie aber wissen wollen, was meine Tante denkt, so will ich sie darum fragen.—Sie urtheilen also nur ihrer Tante nach?—Muß das nicht so seyn? Indessen geschieht es doch nicht immer. Meine Tante ist 40 Jahr alt, ich erst 18.—Kennen Sie viele unserer Officier gut? Nein, wir leben so zurück gezogen. Die Wahrheit zu gestehen würden sie mich in die Länge nicht unterhalten. Einen Augenblick möchte ich sie wohl sehen.... Sie sind sehr boshaft Fräulein.... Sie können mich nicht beurtheilen. Ganze Tage rede ich oft, ohne zu wissen was, ja ohne daran zu denken.... Wie lange man bey der Tafel sitzt! fügte das Fräulein launisch hinzu. Man hört gar nicht auf zu essen.... Sie haben den Winter in Paris zugebracht; das ist ein herrlicher Aufenthalt. Sie müssen lange Weile in B** haben. Mein Fräulein, jeder Ort ist mir gleich; dieser, ich schwöre es, ist mir der angenehmste auf der Welt. Justine dankte mir mit einem verbindlichen Blick; man stand von der Tafel auf, und wir gingen in den Saal.

Da, Joseph, hast du Wort für Wort meine

Unterredung mit dem Fräulein Deranville. Denke hinzu, daß eine höchst verführerische ausdruckvolle Figur, große schwarze Augen, wechselweise lebhaft, cokett, zärtlich und wollüstig, daß vollkommen schöne Arme und Hände, ein schlanker, zierlicher Wuchs, ein leichter Gang, ein bezauberndes Ganze mit im Spiele waren, welche der Einbildungskraft ein glückliches Detail, eine Mannigfaltigkeit in Bewegungen, Ausdruck und in der Physiognomie darbothen, die aus einer einzigen Person drey oder vier machte, alle verschieden, doch jede gleich geschickt das Herz zu rühren und die Sinne in Bewegung zu setzen. Denkst du dir dieses Alles, so hast du einen schwachen Begriff von dem, was ich während dieser kurzen Unterredung empfand.

Man bath, wir möchten singen. Welche Töne! Wo nimmt Justine diese unbegreiflichen Accente her? Joseph, eine harmonische Stimme ist der Reitz, dem man am wenigsten widerstehen kann. Man glaubt die Seele selbst zu hören und ein Gefühl anzufassen. Wären wir allein gewesen, ich hätte mich Justinen zu Füßen geworfen. Ich wagte es nicht sie anzublicken. In einem Augenblick von Wahnsinn wandte ich die Augen auf sie; ihr Gesicht schien mir etwas Göttliches zu haben; ich wurde verwirrt, ich stockte. — Wir wissen nicht mehr, was wir thun, sagte Justine mit einer Bewegung von Ungeduld. Ihre hübsche Figur bekam einen Anstrich von Härte; der süße Ton ihrer Stimme veränderte sich in einen bittern, in einen gebietherischen, der

mich wieder zu mir selbst brachte. Den Augenblick darauf fragte mich Justine mit anmuthsvollem Lächeln, wie ich diese Musik fände.... Unvergleichlich, wenn sie von Ihnen gesungen wird, Fräulein.—Ein wenig schwer, nicht wahr? Sie haben mich irre machen wollen.—Ach! geben Sie deßhalb nur sich selbst die Schuld. Ganz in das Vergnügen, Sie zu hören, vertieft, vergaß ich, daß ich sang.—Wenn es ihnen recht ist, antwortete Justine mit einem höchst verführerischen Tone, so will ich meiner Tante den Vorschlag thun, ein Concert zu geben, und Ihnen die Musik leihen. Suchen Sie fest darin zu seyn. Wir werden Musikverständige dabey haben. Es wäre lächerlich, bey so einer Gelegenheit den Kopf zu verlieren. Ich fragte sie, ob es gute Meister in B** gäbe. Nein, war die Antwort.—Wie können Sie so gut singen?—Ich drücke aus, was ich fühle.—Ach! wenn das ist, rief ich mit einem Blicke, worin sich meine Seele mahlte, wer wird Sie in Zukunft hören dürfen? Justine erröthete und lief zu ihrer Tante, sich dort nieder zu setzen. Die Unterredung wurde allgemein, man sprach von interessanten Dingen. Frau von Thouvenelle zeigte viel Verstand. Justine schien ernsthaft, bald darauf verrieth sie lange Weile; sie fing an zu gähnen, und zuletzt, glaube ich, hätte sie geschlafen, wenn man nicht aus einander gegangen wäre.

Digitized by Google

Dreyzehnter Brief.

Je öfter ich das Fräulein Deranville sehe, je weniger weiß ich, wie ich in Ansehung ihres Characters daran bin. Sie ist nicht das Frauenzimmer, dessen Bild in meine Seele gedrückt ist, aber sie macht es mir vergessen. Bey Justinen ist es unmöglich sich mit etwas anderm als mit ihr zu beschäftigen, unmöglich sie einen Augenblick aus dem Gesichte zu verlieren. Sie bemächtigt sich der ganzen Aufmerksamkeit eines Menschen. Ist es Offenherzigkeit, ist es Coketterie, Kunst? Ich fürchte mich selbst. Eine heimliche Ahndung heißt das Fräulein Deranville fliehen; jedoch eine unbekannte Macht ziehet mich zu ihr hin, Zwanzig Mahl habe ich mir fest vorgenommen, sie nicht mehr zu besuchen, und eben so oft fand ich mich, ich weiß selbst nicht recht wie, an ihrer Thür, und ging hinein. Ich sahe sie, ich verließ sie noch entschlossener, nie wieder zurück zu kehren; aber eine Einladung der Tante, eine Karte der Nichte, kurz Alles schien zusammen zu helfen, meinen eitlen Vorsatz zu vernichten. Ich überlasse mich meinem Schicksale, und kann ich ihm entgehen? Joseph, wenn mein Daseyn einen moralischen Endzweck hat, muß ich ihn nicht erreichen? .... Man redet, man vernünftelt vom Glück. Ich sehe lauter Wesen, die zu Schmerzen, zum Unglücke bestimmt sind, Opfer, die eine unsichtbare, aber starke Hand zum Altar hinreißet. Der Opferpriester ziert

uns mit Binden, schmückt uns mit Blumenkränzen. Die Freude tönet rings um uns her, das Vergnügen lächelt, wie wir vorüber gehen; das Messer aber, das uns treffen soll, ist da, und erwartet nur das Signal. Heut ist der Tag des Concertes . . . Adieu Joseph!

Vierzehnter Brief.

Ich fand die Frau von Thouvenelle mit einer jungen Person, die mich sehr aufmerksam betrachtete; sie hielt ein Papier in der Hand.— Das Fräulein las, als Sie herein kamen, ein Gedicht, das an mich gerichtet ist. Meine Nichte gab ihr eine Abschrift; sie wollte sehen, ob sie getreu wäre.—Es ist kein Wunder, daß die Dichter Sie besingen, gnädige Frau. Sie sind die Muse, welche sie begeistert. Die junge Person erhob zu mir zwey große schwarze Augen, und schlug sie wieder zu Boden, als ihr die meinigen begegneten. Sie irren, antwortete mir Frau von Thouvenelle, mit einer offenherzigen Miene: ich liebe die Verse nicht. Diese sollen hübsch seyn.—Dürfte ich um die Erlaubniß bitten, sie zu lesen?—Es ist eine Kleinigkeit und das Lob darin übertrieben. Das junge Frauenzimmer gab mir die Verse; ich las sie laut, und billigte gleichfalls die tiefe Einsicht des Autors. Ich fügte hinzu, er hätte nur einen Theil von dem gesagt, was zu sagen war. Frau von Thouvenelle dankte mir mit einem Blick; der jungen Person entschlüpfte ein bos-

Digitized by Google

haftes Lächeln; ich ſahe ſie ſteif an, ſie erröthete. Ich hörte ſogleich, daß ſie eine gute Freundinn Juſtinens ſey. Ich betrachtete ſie nun auch. Sie iſt groß, wohl gemacht, hat einen edlen Anſtand, ſchöne Augen, eine ſchöne Geſichtsform, einen zierlichen Wuchs und etwas Zurückhaltendes in ihrem Betragen. Ein Lakey rief das Fräulein von Oſſon hinaus. Sie ging. Ich und Frau von Thouvenelle blieben allein.

Wir ſchwatzten über verſchiedene Gegenſtängenſtände. Joſeph, dieſe Frau iſt eine Philoſophinn; ſie hat große Anſprüche auf Stärke des Verſtandes und Richtigkeit im Raiſonnement. Zuletzt ſtimmte ſie das Geſpräch auf den Ton der Empfindſamkeit, und ſagte mir die erhabenſten Dinge über Menſchheit und Wohlthun her. Aber einige Weiber ſind an dieſes Gewäſch ſo ſehr gewöhnt, daß es eine Art Formel iſt, wie jene, deren man ſich im Umgange bedient, um jemanden zu einer vortheilhaften Eräugniß Glück zu wünſchen, woran keines Theil nimmt. Sie war im Begriff ihren ganzen Kram auszulegen, als man die Frauen von Preaux meldete.—Wie? jetzt ſchon? (mit verdrießlicher Miene ſagte ſie es,) die Weiber ſind unerträglich. Wir hätten geſchwatzt. Herr von Lotrel hat mir ſo viel Gutes von Ihnen geſagt. Die Damen traten ein. Frau von Thouvenelle empfing ſie froſtig und mit Zwang. Die gute Freundinn verdoppelte ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt. Die Unterredung wäre ſicher ins Stecken gerathen, wenn nicht mehrere Per-

Digitized by Google

sonen, die nach und nach kamen, wenn nicht das Geräusch und die Verwirrung, die herrschten, bis die Partien in Ordnung waren, die Frau vom Hause von der Last befreyet hätten, Frauenzimmer zu unterhalten, denen sie nichts zu sagen hatte.

Während die Männer sich um die Frau von Thouvenelle herum drängten, führte mich Deranville in das Zimmer seiner Tochter. Wir wiederhohlten unsre Duette. Justine war lebhaft, munter; ihr Putz zwar nicht prächtig, aber doch sehr zierlich. Er läßt ihr so gut! Die Annehmlichkeiten ihrer Person, die Nettigkeit ihres Wuchses machen, daß ihr die Staatskleider ganz anders lassen, als den andern Frauenzimmern.

Man hohlte uns. Gehen wir geschwinde, rief Justine; meine Tante wird schelten. Der Saal war voll Menschen. Justine erschien mit jener liebenswürdigen, anmuthigen Miene, die sie macht, wenn sie gefallen will. Sie setzte sich zwischen ihre Tante und die gute Freundinn. Zwey oder drey junge Leute naheten sich ihr. Justine empfing sie kalt, sahe sie kaum an, und antwortete nur einige Worte auf die Schmeicheleyen, die sie ihr sagten. Wie finden sie das Fräulein von Osson, fragte sie mich ziemlich laut, damit diese es hörte.—Bezaubernd. Niemand auf der Welt, als Sie, darf es wagen, eine solche Freundinn zu haben, und nur das Fräulein allein kann eine Freundinn wie Sie ansehen, ohne eifersüchtig werden zu müssen.

Digitized by Google

Das Fräulein von Osson verzog ironisch den Mund. Justine fuhr fort: Clärchen, du schläfst hier, das ist mit meiner Tante schon abgeredet. Sieht er nicht gut aus, setzte sie ganz leise hinzu; er hat Augen voll Feuer und eine Stimme, die zum Herzen dringet. Das Fräulein von Osson sahe mich an, und ich erhaschte einen Ausdruck des Mitleids über die Unvorsichtigkeit ihrer Freundinn. Aber Justine, die immer nur ihrem ersten Antriebe folgt, rief den Claviermeister herbey, Hr. H**, bringen sie die Musik in Ordnung. Man machte nun den Anfang. Ich setzte mich zu Claren.—Sie haben eine bezaubernde Freundinn; welche liebenswürdige Lebhaftigkeit. Clara wandte ihre großen schwarzen Augen auf mich, und wußte nicht, was sie antworten sollte, ungewiß, welchen Begriff ich mit dem Worte Lebhaftigkeit verbände. Es ist ein fürchterlicher Bund, fuhr ich fort, der Bund zwischen zwey so schönen Frauenzimmern. Wer einer entkäme, würde die Fesseln der andern nicht vermeiden können. Das Fräulein von Osson machte ein strenges Gesicht, als wollte sie mir sagen: Haben sie eine schlechte Meinung von mir? Ich merkte, daß ich sie in Verlegenheit setzte. Da die Präsidentinn von Menars sie eben anredete, wandte ich mich auf die Seite der Frau von Thouvenelle, und schwatzte mit ihr.—Sie haben wohl das Systeme de la nature gelesen, ein tiefsinniges methodisches Buch, gegen das sich nichts einwenden läßt?—Nein, gnädige Frau; ich will nicht, daß mein Herz in dem

Augenblicke, als es sich dem Leben öffnet, sich beflecke oder vertrockne.—Aber mein Herr, man muß denken lernen.—Warum das, gnädige Frau, wenn man genießen kann?—Weil man besser genießt, wenn man ruhiger genießt.—Ach gnädige Frau, diese traurigen Gedanken werden jeden Genuß eher vergiften, als erhöhen. . . . Wie? Da alles lebt, da alles in der Natur für mich beseelt ist; da beym Anblick des hinreißenden Schauspiels, so sich mir darbiethet, ich mich gleichsam des materiellen Körpers, der mich an die Erde fesselt, entlade, zu einer idealischen Welt mich aufschwinge, und dort die Ursache jeder Wirkung, den Grund jedes Daseyns entdecke; soll ich diese tröstenden Bilder von mir stoßen, um nur Unordnung und Verwirrung zu erblicken, und die schreckliche niederschlagende Idee des Nichts aufzufassen. . . Nein, gnädige Frau! Wenn ich auch diese traurigen, muthlos machenden Systeme annehmen wollte, so könnte ich es nicht. Ich fühle mich so ganz in das denkende und wollende Ich vertieft, das ich Troz dem eiteln Prunk eines philosophischen Wörterkrams, und der verdrießlichen auf Erfahrung gegründeten Gewißheit, die mir sagt, ich werde einst sterben, mich doch nimmermehr überreden kann, daß ich aufhören werde zu seyn. . . . . Sie reden mir da von Vergnügen. Giebt es eines für moralische Leichen, die nur ein physisches Leben haben? Was genießt der Mann, der ungehindert die schmeichelhaften Täuschungen seiner Eigenliebe sich

doch ſelbſt geſtehen muß, das Weib, das er beſitzt, habe gar nicht gekämpft, ehe ſie ſich ihm ergeben hat, und alles, was er von ihr erhält, ſey er nur ihrem Syſteme, ſich ſelbſt nichts zu verſagen, ſchuldig, ein Syſtem, das jedem andern Manne eben ſo günſtig iſt, und ihm kein Verdienſt übrig läßt, als den guten Augenblick zur Zuſammenkunft gewählt zu haben. . . . Wo iſt der Reitz, der holde Wahnſinn, die Entzückungen, die Wonnen? . . Frau von Thouvenelle ſahe mich mit Erſtaunen an.—Sie übertreiben, ſo unterbrach ſie mich; es bleiben immer Vorzüge. Aber wie viel Aberglauben, wie viel eitle Schreckniſſe! und dann ehrt man ſich ſelbſt weniger? Giebt es nicht andre Beweggründe? die Richtſchnur des Rechtes, die allgemeine Ordnung . . . das geſellſchaftliche Überkommen . . . das Ideal des Schönen . . . Ich geſtehe, es wäre nicht gut, wenn die Weiber ſo dächten; die Philoſophie iſt für gewiſſe Geiſter eine zu ſtarke Nahrung . . . . . Hier läuft man wenig Gefahr; der Geſchmack an höheren Wiſſenſchaften iſt noch nicht bis zu uns gedrungen. Die Weiber ſind dumm, Maulaffen, eiferſüchtig, Prüden, langweilig; ich ſehe ſie nur, in ſo fern es das Ceremoniell heiſcht.—Ich wundre mich nicht, daß die Weiber Sie mit Eiferſucht betrachten. Sie haben ſo viel voraus.—Das iſt ſehr artig, antwortete Frau von Thouvenelle mit einem verbindlichen Lächeln.—Artig, gnädige Frau? nein; es iſt wahr. Joſeph, ich blickte ſie an, ich fühlte, daß ſie noch gefallen könnte. Dieſe

leichte Bewegung entging ihr nicht; sie erröthete, und schlug die Augen nieder. Die Weiber von einem gewissen Alter haben recht, daß sie die jungen Leute lieben. Diese sind von der Natur so glücklich gestimmt, daß sie dort Reitze sehen, wo andere nur Trümmer und Ruinen erblicken.

Justine kam zu uns.—Mein Herr, man fängt an.—Wie so frühe? antwortete Frau von Thouvenelle.—Es ist acht Uhr, Tante. Justinens Gegenwart zerstreute den schwachen Zauber. Ich sahe die Frau von Thouvenelle, so wie sie war, ja noch etwas schlechter; ich folgte Justinen.—Was sagte Ihnen meine Tante? Sie hatten ja eine wichtige Unterredung mit ihr .... (ohne meine Antwort abzuwarten fuhr sie fort) Lassen Sie mich nicht stecken.—Ach Justine, ich kann nicht singen mit Ihnen; kaum trifft Ihre harmonische Stimme mein Ohr, als ich sie im Innersten meines Herzens erschallen höre. Ich verweile, diese bezaubernden Töne zu sammeln, ich glaube eine göttliche Harmonie zu hören; in meinem Entzücken weiß ich nicht mehr, was ich thue. Die Wahrheit meiner Rede setzte Justinen in Bewegung; ihre Wangen färbten sich hoch incarnat. Sie lief zum Fräulein von Osson, dieser unzertrennlichen Freundinn, und nahm sie bey der Hand: Clärchen, komm zu mir. Ich blieb unbeweglich; ich fand, daß Clara spöttisch aussahe, und glaubte in ihren Augen einige Bosheit zu bemerken.—Mein Herr, sagte Justine, wir wollen mit dem Duett de la Colonie den Anfang machen. Dann will ich eine Italiäni-

Digitized by Google

ſche Arie ſingen. Iſt Ihnen dieſe Ordnung recht?—Was Sie befehlen, Fräulein.—Clärchen, wo haſt du den Hut her? Er läßt dir entzückend.—Geſtehen Sie, mein Herr, daß mein Clärchen hübſch iſt; ſehen Sie dieſe großen ſchwarzen Augen .... Ach Spitzbübinn! hier gab ſie ihr einen Kuß ... Höre doch auf, erwiederte Clara im Tone der übeln Laune; du biſt wirklich recht närriſch. Juſtine ſetzt ſich an das Clavier, thut zwey oder drey kleine Schläge mit einer Papierrolle, und das Orcheſter ſpielt eine Symphonie.

Das Betragen das Fräuleins Deranville während des Abendeſſens war ganz unbegreiflich. Sie hatte zur Linken einen hübſchen Menſchen, der aber ein Geck iſt, zur Rechten einen Deutſchen Cavalier, der reiſet. Es ſchien, als hätte ſie es darauf angelegt, mich zur Verzweiflung zu bringen; oder vielmehr ſie überließ ſich arglos ihrer natürlichen Unachtſamkeit. Das war auch keine Auffoderung, deren ſie ſich nicht gegen den Deutſchen bediente, das aber hinderte ſie nicht, die Albernheiten des jungen Menſchen zu hören, ihm gnädig zuzulächeln, und ihm mit jenem verführeriſchen Tone zu antworten, der ſie ſo gefährlich macht. Fräulein von Oſſon wurde in eben dem Grade ernſthafter, als ihre Freundinn munterer. Dieſes ſtach ſehr ſeltſam ab. Indeſſen bin ich überzeugt daß von Seite Clarens etwas Bosheit im Spiele war. Anfangs glaubte ich, es ſey nur ein kleiner Kunſtgriff Juſtinens, eine Wirkung der bezaubern-

den Geschicklichkeit, womit die Weiber alles, was sie interessiret, in der Nähe und in der Ferne zu beschäftigen wissen. Ich kam bald aus dem Irrthum. Justine that es nicht mit Vorsatz. Die Umstände rissen sie hin; sie dachte so wenig an mich, als ob ich hundert Meilen weit von ihr gewesen wäre.

Frau von Thouvenelle sagte mir von einer Abhandlung über die Pflichten des Menschen, welche sie eben geendigt hätte. Sie versicherte mich, viele Personen lägen ihr an, den Aufsatz drucken zu lassen, und sprach viel von der Verfolgung, die sie deßhalb auszustehen hätte. M*** hatte einige Stellen daraus verschiedenen Gelehrten vorgelesen; alle wären erstaunt, daß sie Anstand nähme, dieses Werk dem Publicum mitzutheilen, da ihr *** so viel Glück gemacht hätte. Indessen fürchtete sie die Eifersucht der Weiber in Besançon. Dieses Buch sey voll neuer Ideen, voll starker gewagter Sätze. Wenn sie sich jemahls entschlösse es drucken zu lassen, so müßte es ohne Nahmen geschehen. Ich hörte zerstreut zu, beobachtete Justinen, und dachte traurig den verdrießlichen, aber unvermeidlichen Folgen nach, die aus der Liebe zu einer Cokette entspringen. Auf ein Mahl sehe ich einen schönen Arm sich gegen mich bewegen, und höre eine harmonische Stimme mich fragen, ob ich einen kleinen Kuchen will. Ehe ich Zeit habe zu antworten, legt Justine dem Deutschen, dem jungen Menschen und Claren Kuchen vor, und setzt die Unterredung fort. Ich schicke meinen Bedien-

ten hin.—Wie? Sie haben keinen Kuchen gehabt? Hier haben ſie zwey. Juſtine legte ſie auf meinen Teller, und ſetzte das Geſpräch mit dem Deutſchen fort. Wir werden alſo nicht das Vergnügen haben, Sie hier zu behalten, Herr Graf? ſagte ſie ihm mit Augen voll Coketterie.

Man ſtand von der Tafel auf. Sie kam auf mich zu. Wie finden Sie, daß ich geſungen habe?... Mein Gott, der Deutſche iſt ein närriſcher Menſch; er hat mich recht lachen gemacht.—Iſt er lange hier, mein Fräulein?—Nein! Der Hofmeiſter iſt ein Menſch von Verſtande, ein Gelehrter; er beſucht uns zuweilen..... Apropos, Sie ſind der Liebling meiner Tante; ſie ſagt, Sie ſeyn artig, vernünftig, überlegt; Sie haben Kenntniſſe, den Ton der guten Geſellſchaft, und, was weiß ich, was noch.—Das iſt ſehr ſchmeichelhaft, Fräulein. Sie iſt immer eine Perſon, deren Denkungsart zu kennen ich ſehr begierig wäre. Noch mehr wäre mir daran gelegen zu wiſſen, wie.... Wie wer denkt? fiel Juſtine mit Lebhaftigkeit ein—Fräulein von Oſſon? Warten Sie, ich will ſie fragen... Sie verließ mich, ging zu ihrer Freundinn, und kam eben ſo ſchnell wieder.—Sind Sie bey der Präſidentinn Menars geweſen?—Noch nicht.—Gehen Sie morgen hin, aber gewiß; ſie hat gefragt, warum ſie Sie nicht zu ſehen bekommt. Wir soupiren dort Montags. Bitten Sie den Papa, Sie einzuführen. Die Partien waren aus, und man ging nach Hauſe.

Was denkſt du, Joſeph, von dieſem ſonder-

baren Mädchen? Ich halte sie für einen übeln Genius und einzig dazu bestimmt, mich zu quälen. Ich setze mein Journal wieder fort. Zwey Tage darauf traf ich Justinen auf der Straße an. Sie ging schnell. Ihr schlanker Wuchs, ihr leichter Gang, das Weiche ihrer Bewegungen ... Joseph, sie sahe mehr einem Geschöpfe des Himmels, als einer Erdenbewohnerinn ähnlich. Ihre etwas kurzen Röcke ließen den artigsten Fuß sehen. Ich betrachtete sie eine Zeit lang; aber auf ein Mahl riß ich mich aus der Trunkenheit, aus der Bezauberung, worein mich ihre unvermuthete Gegenwart versetzt hatte, und hohlte sie ein.—Ach! Sie hier, mein Herr.—Ja Fräulein..... ich hoffte nicht das Glück, Sie diesen Morgen anzutreffen. Wollen Sie meinen Arm annehmen.—Nein; gehen Sie nur neben her. Nie kam mir Justine so schön vor. Meine gierigen Blicke irrten auf ihr herum. Justine merkte meine Verwirrung, erröthete, und sagte mit jenem verführerischen Tone: Sieht man Sie heute Abends?—Ach Justine! ich habe Sie schon zu oft gesehen! Ewiger Reitz meiner Seele, Sie sind meinen Gedanken immer gegenwärtig. Ihr Bild verläßt mich keinen Augenblick; es ist furchtbarer als Sie selbst; denn da stört mich nichts. Ich lebe nur in Ihnen und für Sie. Indem ich diese Worte ausspreche, ergreife ich Justinens Hand, und drücke sie in den meinigen. Justine siehet mich erschrocken an.—Was thun Sie! Denken Sie, daß Sie auf der Straße sind.—Ich denke an nichts, sage ich, hingerissen von mei-

Digitized by Google

ner Leidenschaft: ich sehe Sie, und weiß nicht, wo ich bin, noch was ich thue. Justine ziehet ihre Hand zurück, macht ein ernsthaftes Gesicht, gehet langsamer, um ihrer Kammerjungfer Zeit zu lassen, sie einzuhohlen, und macht mir eine tiefe Verbeugung.—Adieu, mein Herr! Ich gehe hierdurch. Das ist gewiß nicht Ihr Weg. Sie entfernt sich von mir; ich bleibe betäubt stehen, und versuche es nicht einmahl, ihr zu folgen.

Joseph, lachst du nicht über meine Thorheit. Justine weiß, daß ich sie liebe; sie kann mich von nun an unter ihre Sclaven zählen; und weh mir, daß ich einem Frauenzimmer so viele Herrschaft über meine Seele eingeräumt habe! Dieses hochmüthige Geschlecht, das den Mann im Naturstande nur als seinen Herrn erkennen muß, rächet sich dafür an jenem Manne im Stande der Gesellschaft, der thöricht genug ist, sich durch seine betriegerischen Tändeleyen täuschen zu lassen. Die Weiber treiben ihr Spiel mit unsern Seufzern, Qualen und Thränen. Verführt durch die offenherzige Miene ihres Gesichtes, glaubt man mit einem Kinde zu spielen; aber wenn man es am wenigsten erwartet, entdecken sie, gleich grimmigen Tiegern, ihre verrätherische Gemüthsart. Ihr Auge waffnet sich mit Zorn, ihr Mund mit Verachtung, mit Beschimpfungen. Demüthiget man sich vor ihnen, so werden sie nur noch kühner. In dem Maß als unsere Erniedrigung nimmt auch ihr Hochmuth zu.

Ich ging fort, ohne recht zu wissen wohin, und

fand mich an der Thüre eines öffentlichen Spazierganges. Ich ging hinein, in der Absicht mich selbst zu untersuchen. Da bin ich nun verliebt, dachte ich. Ich kann mich in Ansehung meiner Gefühle für Justinen nicht mehr selbst betriegen. Ich liebe eine Cokette, ich, der einen so hohen Begriff von einer Gattinn, von einer Hausmutter hat..... Justine ist vielleicht nichts als unüberlegt, ihre moralische Bildung wurde vernachlässigt, dieses ist die Quelle ihrer Fehler.... Und wer hat mir gesagt, daß sie nicht auch zu jenen Frauenzimmern ohne Grundsätze gehört, die von dem Antriebe des Augenblicks allemahl und überall hingezogen werden? Ist es leicht in einem Alter, wo die physischen Gefühle die größte Macht über ein Weiberherz haben, ihnen die moralischen entgegen zu setzen, die noch unentwickelt liegen?... Wenn einst eine heftige Leidenschaft die Jugend Justinens irre führet, wird es dann Zeit seyn, ihr von Pflichten vorzureden, wovon sie nicht den geringsten Begriff hat? Gott, Religion, die gesellschaftliche Ordnung sind für sie weiter nichts, als Worte. Wenn ich noch einen Rest von Verstand übrig behalte, so muß ich Justinen fliehen..... Ist es aber nicht besser, einem rechtschaffenen Mädchen ergeben zu seyn, als mich, wie meine Cameraden, den schändlichen Vergnügungen der Liederlichkeit zu überlassen?.. Ich werde unglücklich durch meine Empfindungen seyn, aber nicht durch meine Handlungen; denn ich werde tugendhaft bleiben.... Ich will mein Urtheil zurück halten, und

Digitized by Google

Justinens wahren Character erforschen, ob sie nicht doch meiner Liebe werth ist..... Muth! Man liebt ja nicht wider seinen Willen ein Frauenzimmer, das uns kraft der ewigen Ordnung der Dinge nicht bestimmt ist. Ich werde leicht über einen Geschmack siegen, der sich bloß auf Sinnlichkeit oder darauf gründet, daß ich sie aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet habe.

Abends ging ich zur Frau von Thouvenelle. Auf der Treppe traf ich Justinen an; sie ließ mir gar nicht Zeit, sie zu grüßen: Sagen Sie meiner Tante nicht, daß Sie mich heute Morgens gesehen haben.—Liebe Justine, weiß sie nicht, daß Sie aus waren?—Sie weiß es, aber sie glaubt, ich ging in die Messe.—Wo gingen Sie denn hin?—Zu meiner Putzhändlerinn. Ich ergriff Justinens Hand, und sahe ihr steif ins Gesicht.—Lassen Sie mich, gehen Sie zu meiner Tante.—Sind Sie allein, Justine?—Nein, mein Claviermeister ist bey mir. Wir hörten ein kleines Geräusch.—Gehen Sie doch, wiederhohlte Justine mit etwas Unwillen, und in dem Augenblicke verschwand sie. Sie kam nicht wieder. Ich wurde nachdenkend. Meine Visite währte nicht lange.

Funfzehnter Brief.

Warum verlangt man auch ausschließungsweise von einem Frauenzimmer geliebt zu werden? Joseph, flößt uns die Natur dieses Gefühl

ein? Nein, ein blinder Hochmuth oder vielmehr unser böser Genius. Kann man denn nicht gemeinschaftlich mit andern Männern das Glück genießen, das uns dieses Geschlecht gewährt? Welche Thorheit, sich mit einem eiteln Phantome von Seligkeit zu martern, der Chimäre einer erhöhten Einbildungskraft, die man nie erreicht!.... Sage, Joseph, findest du einen Unterschied zwischen diesen zwey Frauenzimmern? Sie sind gleich hübsch, gleich jung, liebenswürdig, wohl gemacht?... Betrachte sie mit Aufmerksamkeit.... Du blickst mich mit einer Art Mitleid an..... Sprich, sind ihre Verhältnisse nicht gleich? Vielleicht daß ein unerklärbarer Eigensinn an einer geringe Fehler dir zeiget.... Warte! ich sehe einen Haufen junger Mädchen. Sie nähern sich uns.... Das Frische, das Anmuthige der Jugend verschönert ihre Züge. Liebe und Wollust glänzen in ihren Blicken..... Wähle!—Nein, sagst du, man mache was man wolle, man suche, man gehe die ganze Welt aus. Dieses Geschlecht ist bey mir auf Ein Individuum beschränkt. Dieses Weib muß ich haben, oder ich sterbe. Und der Mensch rühmt sich der Vernunft!.. Thorheit, Eitelkeit, Geisteskrankheit ist es. Das dümmste Thier begnügt sich mit dem, was es hat, und erschöpft sich nicht in unnützem Laufe nach dem, was ihm entwischet. Joseph, in meinem Herzen ist Wuth. Justine hat mich diesen Abend unendlich gekränkt..... Ein Geck, ohne Verstand und güte Figur, ein erschöpfter Wollüstling verdreht ihr den Kopf.

Digitized by Google

Aber er ist Oberster, dawider ist nun freylich nichts zu sagen. Es ist entschieden, ich sehe sie nicht mehr.

Sechzehnter Brief.

Großer Kampf, wunderbarer Sieg! Ich habe Justinen nicht besucht. Zwanzig Mahl bin ich ausgegangen, ich habe die Stadt durchlaufen, ich bin im Kaffeehause gewesen, eine, zwey Stunden dort geblieben, habe drey oder vier Partien Schach gespielt. Ich glaubte der Tag würde sich nicht enden.

Noch ein Tag ohne Justinen. O der ist mir geschwinder verstrichen! Man hatte mir von einem Denkmahle gesagt, zwey Meilen vor Besançon. Ich fuhr hin. Das sind Steine! Wenn ich den Nahmen des Mannes wüßte, der dieses Denkmahl erbauet hat:... Diese Ruinen würden mir vielleicht einige Ideen ins Gedächtniß bringen. Ich habe meine Verbindungen in jener Welt, wie in dieser. Meine Lesungen sind Gespräche mit Freunden. Ich lese immer dieselben Bücher. Zwar vermehre ich von Zeit zu Zeit meine moralische Gesellschaft; doch komme ich schwer daran. Es ist mir nicht genug, daß ein Autor Verstand, Gelehrsamkeit und einen glänzenden Styl habe; er muß mir auch eine Seele zeigen können.

Man bringt mir eine Karte von der Frau von Thouvenelle. Sie ladet mich zum Abend-

essen ein.... Soll ich hingehen, Joseph? Es abschlagen wäre unhöflich.

Ich verwünsche meine dumme Gefälligkeit. Frau von Thouvenelle hat mich gefragt, warum ich mich diese zwey Tage nicht habe sehen lassen. Justine hat meine Antwort gar nicht angehört; ich habe in ihrem Blicke kein Zeichen von Mißvergnügen oder übler Laune entdecken können. Ich hätte die Hälfte meines Lebens für etwas Eigensinn, für ein wenig Schmollen dahin gegeben. Aber nein! Nichts Gezwungenes! Ein ruhiges Gesicht, eine heitere Miene, eine Seele voll Frieden.... Hat man in ihren Jahren so viele Gewalt über sich selbst?... Justine fühlt nichts.... Und wie, Saint Flour, konntest du glauben, eine Cokette würde einigen Werth auf deine Liebe setzen? Ihre Eitelkeit strebet nach deiner Huldigung; sie betrachtet, sie bewundert sich selbst in dir. Je ausschweifender du dich beträgst, je mehr freuet sie sich. Deine Qualen wiegen ihren Hochmuth. Adieu Joseph!

Siebzehnter Brief.

Ich war bey der Putzhändlerinn Desmars. Ich kann dieses Weib nicht leiden. Sie hat ein Auge voll Bosheit. Indessen ich einige Beutel ansahe, hörte ich ein Geräusch im Zimmer über uns. Die Desmars erröthete und schien verlegen. Den Augenblick darauf rief eine Weiberstimme: Madame Desmars! Madame Des-

Digitized by Google

mars!.. Ich glaubte Justinens Stimme zu erkennen. Es kam mir vor, als ob jemand sie mit Gewalt hinderte zu schreyen. Ich ging hastig hinauf, und klopfte stark an die Thür. Justine, denn wirklich war sie es, riß sich mit Gewalt aus den Armen eines Mannes, der sie zurück halten wollte, und machte mir auf. Denke dir ihre Verwirrung, als sie mich erkannte; meine Verwunderung war nicht geringer, unsern zweyten Obersten zu sehen. Er ging auf mich zu, und sagte mir mit einem gebietherischen Tone: Mein Herr, was machen Sie hier? Was ich hier mache, antwortete ich vor Wuth stotternd, das frage ich Sie. Genug, erwiederte er. Justine, beschämt, hatte sich zu dem Fenster hin geflüchtet. Indessen war die dicke Desmars keichend herbey gelaufen.—Mein Gott, Fräulein, sagte sie mit der Geberde des Erstaunens, ist Ihnen übel geworden? Wo ist denn Johanna hin? Sie ist ja mit Ihnen herauf gegangen. So bald ich sie rufen hörte, bin ich herauf geeilt; aber der Herr ist mir zuvor gekommen. Justine antwortete ihr nur mit einem Blicke voll Verachtung. Der Oberste war weg Die Desmars hatte ihn bis zum Thore begleitet.— Ich frage nicht, Fräulein, warum und wie ich Sie bey einer Putzhändlerinn mit dem Marquis von P*** allein eingeschlossen finde, einem Manne, der in Paris den übelsten Ruf hat. Sie sind mir keine Rechenschaft Ihrer Handlungen schuldig. Um Gotteswillen, antwortete Justine, und rang die Hände, verurtheilen Sie mich nicht, ohne

mich zu hören. Kommen Sie heute Abends. Sie sollen alles erfahren. Ich verließ sie mit einer tiefen Verbeugung. Die Desmars erwartete mich unten an der Treppe.—Ich verstehe nichts von alle dem, sagte sie und zückte die Achseln. Das Fräulein und der Herr Marquis trafen sich im Gewölbe. Das Fräulein kam Hüte zu kaufen. Ich bekam vor zwey Tagen eine Schachtel voll von Paris. Ich befahl der Johanna, sie in das obere Zimmer zu führen, wo ich meine schönsten Waaren habe. Ich machte eben einen Mantel fertig, den ich mit dem Schlage zwölf Uhr für jemanden liefern muß, der auf das Land gehet. Der Herr Marquis both dem Fräulein den Arm; sie nahm ihn gerne an, und alle drey stiegen die Treppe hinauf.... Sie sind eine gute Viertelstunde beysammen gewesen, fuhr die Desmars in verrätherischem Tone fort, als ich das Fräulein rufen hörte. Ich denke, der Herr Marquis hat ihr wollen die Hand küssen oder sonst etwas Unbedeutendes; die jungen Fräulein erschrecken über ein Nichts, und Sie, meine Herren Officier, sind so unternehmend bey den Damen! Die Desmars lächelte hierbey schlau, und sahe mich an. Übrigens, gnädiger Herr, bitte ich Sie von dieser Geschichte nicht zu reden. So fest-gegründet auch mein guter Ruf ist, so habe ich doch Feinde. Sie würden nicht unterlassen, die Sache mit Verschlimmerungen zu erzählen... Ich versprach ihr Verschwiegenheit. Das Fräulein Deranville war hinab gegangen; sie verlangte die Magd sollte

sie begleiten. Die Desmars both sich selbst an. Ich machte Justinen mein Compliment und ging.

Ich habe den Marquis von P*** auf der Parade getroffen. Er schien übler Laune zu seyn, und redete nicht von dieser Geschichte. Meine Sache, dachte ich, ist es auch nicht, eine Erklärung zu fordern.

Ich ging Abends zur Frau von Thouvenelle. Justine war allein, und wurde über und über roth. Ich fragte, wie sie sich befände, und erwartete, daß sie anfinge. Sie that es nach einem augenblicklichen Stillschweigen, indem sie mich mit einiger Verwirrung betrachtete.— Mein Herr, Sie rechnen auf eine genaue Erzählung der Geschichte von heute Morgen; ich bin sie Ihnen, ich bin sie mir schuldig. Ich werde Ihre Nachsicht brauchen; (hier sahe sie mich furchtsam und verlegen an,) ob ich gleich unschuldig bin, so muß ich doch gestehen, daß ich sehr unklug gehandelt habe. Die Desmars kam vor einigen Tagen zu mir, und sagte mir, sie hätte neue Hüte von Paris bekommen; sie wollte nichts verkaufen, bis sie nicht wüßte, ob mir einer davon anständig wäre. Sie fügte hinzu, ich sollte ja gewiß den andern Tag um eilf Uhr hinkommen; ich würde jemanden da finden, der vor Verlangen stürbe, mich zu sehen, und der mir sehr vortheilhafte Vorschläge thun würde. Sie verließ mich ohne sich in eine weitere Erklärung einzulassen. Ich ging zur Desmars; sie führte mich in ihr hinteres Gewölbe. Ich war sehr verwundert den Marquis von P*** hier

anzutreffen. Er verlangte mich allein zu sprechen, und versicherte, er hätte mir Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu sagen. Ich verlangte, daß die Gewölbthür offen bliebe. Der Marquis sagte, er liebe mich, und beschwor mich um die Erlaubniß, sich gerade an meine Verwandte wenden zu dürfen; er erwartete nichts als meine Einwilligung, um für mich anzuhalten. Ich antwortete, daß ich von meinem Vater und meiner Tante abhinge, und mich ohne ihre Einwilligung in kein Verständniß einlassen würde. Die Desmars kam den folgenden Tag, und wünschte mir Glück zu meiner glänzenden Eroberung, wie sie es nannte. Sie setzte hinzu, der Marquis wäre entschlossen mit meinem Vater zu reden; nur eine gewisse Furcht, die untrennbare Gefährtinn der wahren Liebe machte ihn besorgt, daß ich den Schritt mißbilligen dürfte. Er bäthe mich um die Erlaubniß, noch ein Mahl mit mir zu reden, um von mir selbst zu hören, ob ich seine Bewerbung begünstigte. Ich hatte die Schwachheit diese unglückliche Zusammenkunft zu billigen, fuhr Justine fort, und vergoß eine Thräne. Ich ging des Morgens zur Desmars, und fand sie allein. Ich fragte, wo ihre Mädchen wären; sie antwortete mir, daß sie bey der Frau eines Advocaten eine Garnitur auf ein Kleid verfertigten. Kommen Sie mit mir, fügte sie hinzu, und gab mir einen vertraulichen Wink; ich will Ihnen die Hüte zeigen, die erst von Paris gekommen sind. Sie nahm mich bey der Hand, führte mich in das

Zimmer über ihrem Gewölbe, öffnete einen Schrank und nahm Hüte heraus. Während ich ſie anſahe, trat der Marquis herein. Er grüßte mich ehrfurchtsvoll, und ſagte der Desmars: Ich fand Sie nicht in Ihrem Gewölbe, Madame; die Magd ſagte mir, ſie wären hier. Haben Sie geendigt, was ich beſtellt habe. Es wird dieſen Abend fertig, Herr Marquis, antwortete die Desmars..... Dann that ſie, als horchte ſie.... Sogleich, ich komme!..... Erlauben Sie, Fräulein, daß ich Sie verlaſſe.... Sie ging haſtig fort, und ſchlug die Thüre hinter ſich zu. Sie ſchrie dabey: Ich komme ſchon, ich komme ſchon! Ich wollte ihr nach. Der Marquis bath mich auf das dringendſte und ehrfurchtsvollſte, ihm eine kurze Unterredung zu gönnen. Ich ſagte, wir könnten eben ſo gut im vordern Gewölbe reden. Er führte mich zu einem Lehnſtuhl, und warf ſich zu meinen Füßen. Ich befahl ihm dieſe Stellung zu verlaſſen; aber, ohne darauf zu hören, ergriff er meine beyden Hände, drückte ſie in den ſeinigen, und ſchwur, daß er mich bis zur Anbethung liebte, daß er die redlichſten Abſichten hätte, und nur fürchtete, mein Herz wäre vergeben. Laſſen Sie mich, mein Herr, antwortete ich aufgebracht über ſeine Reden, ich bleibe nicht länger hier. Der Marquis fuhr fort in ſo lebhaften, ſo leidenſchaftlichen Ausdrücken von ſeiner Liebe zu reden, daß er meine Verlegenheit nicht wenig vermehrte. Ich erſchrak über ſeine Kühnheit, und es gelang mir endlich, mich von ihm los zu ma-

Digitized by Google

chen. Ich stand hastig vom Sessel auf, und eilte zur Thüre. Der Marquis hatte die Unverschämtheit, dazwischen zu treten, und mir zu sagen, ich würde nicht hinaus kommen. Ich ging immer vorwärts, da faßte er mich mitten um den Leib, und wollte mich mit Gewalt tiefer in das Zimmer tragen. Ich sträubte mich nach allen Kräften dawider, und rief laut der Frau Desmars. Ich hörte nun jemanden die Treppe herauf kommen; man pochte an. Ich riß mich wieder los, lief zur Thüre, sie zu öffnen, und nahm mir vor die Desmars mit Vorwürfen zu überhäufen; (hier erhub Justine zu mir zwey große, höchst verführerische Augen,) aber mein Unglück voll zu machen, fehlte nur noch, daß der Mann, an dessen Achtung mir am meisten gelegen ist, der Zeuge meiner Unvorsichtigkeit seyn mußte. Ich zitterte vor Freuden. Justine hatte aufgehört zu reden; ich betrachtete sie einige Zeit stillschweigend. Ihre verwirrte Miene, ihre niedergeschlagenen Augen, ihr stürmender Busen, die bezaubernde Röthe ihrer Wangen.... Ach Joseph! Warum muß dieses treulose Geschlecht selbst durch die Vorwürfe seines eigenen Herzens noch schöner werden. — Reden Sie die Wahrheit; es gibt Umstände, wo Offenherzigkeit die einzige Tugend ist, die man von einem Frauenzimmer zu fordern berechtigt ist. Lieben Sie den Marquis? — Nein, mein Herr, ich liebe ihn nicht. Ich sahe Justinen steif ins Gesicht. — Ich bin verwaiset von meiner ersten Kindheit an, fuhr sie fort, und wandte den Kopf weg,

eine Thräne zu verbergen; meine Jugend hat keinen Wegweiſer... Was kann uns eine zärtliche Mutter erſetzen? Joſeph, das Andenken an meine Mutter beſtürmte mich hier plötzlich; ich konnte meine Bewegung nicht verbergen. Tröſten Sie ſich, Fräulein, erwiederte ich, und nahm eine froſtige, gleichgültige Miene an; wenn die Sache ſo iſt, wie Sie mir eben ſagen, ſo wird Ihre..... Großer Gott, ſchrie Juſtine voll Unwillen auf, und badete ihr Geſicht in Thränen, bin ich nicht mehr befugt, Glauben zu fordern, da ich ſo natürlich meine Fehler geſtehe, ſie einem Menſchen geſtehe, der gar kein Recht hat, dieſes Geſtändniß zu verlangen? Wohin iſt es mit mir gekommen? Sie ſtand auf mit der Geberde einer lebhaften Ungeduld, und verließ den Saal. Ich blieb betäubt, verſtummend mit offnem Munde, mit vorgeſtreckten Armen ſtehen. Als ich zu Hauſe war, ſetzte ich mich hin, dir zu ſchreiben. Wie nöthig wäre mir ein Freund! Tauſend entgegen geſetzte Empfindungen zerrütten mein Herz. Das Meer in Aufruhr iſt minder unruhig.... Juſtine.... nein.... o aus Mitleid reiche dieſer verderblichen Leidenſchaft deine hülfreiche mächtige Hand. Ich vermag nichts mehr über mich ſelbſt.....

Ich komme eben von der Frau von Thouvenelle... Ach! ich konnte nicht mehr leben ohne Juſtinen zu ſehen. Die erſte Perſon, die ich bemerkte, als ich eintrat, iſt der Marquis von P***. Juſtine empfing mich mit vieler Kälte.

Kaum that sie deßgleichen, als kennte sie mich. Man lud den Marquis zum Abendessen ein; er setzte sich neben Justinen. Sie hatte schnell vergessen, was bey der Desmars vorgegangen war. Vielleicht schmeichelt sie sich damit, daß der Marquis sie heurathet. O Weiber, Weiber! Aber wo ist das junge Mädchen, dem die Hoffnung einer großen Partie den Kopf nicht verdrehet? Frau von Thouvenelle findet keinen Geschmack am Marquis; sie sagte mir heimlich, er habe wenig Verstand.... Justine ist sehr aufgebracht. Ich wollte mit ihr reden, sie kehrte mir aber recht unhöflich den Rücken, und setzte sich zur Präsidentinn von Menars hin. Sie würdigte mich den ganzen übrigen Abend nicht der Ehre, die Augen auf mich zu wenden. Ich haschte einen Augenblick, da die Präsidentinn mit dem Major redete, und näherte mich Justinen.—Sie sind eine Grausame, sagte ich im Tone der Verzweiflung. Sie finden ein Vergnügen daran, ein Herz zu quälen, zu zerreißen, das Sie anbethet. Justine sahe mich mit einer hohen Miene an, und antwortete mir durch ein verächtliches Stillschweigen. Ich stand wüthend auf... Frau von Thouvenelle merkte die plötzliche Veränderung in meinen Gesichtszügen, und fragte, ob ich krank wäre; ich antwortete, ich hätte eine entsetzliche Migraine... Joseph, alle Furien sind in meinem Herzen; wie unwürdig behandelt mich dieses stolze Mädchen! Ich will sie nicht mehr sehen.. Nein! es ist beschlossen.... Kann ich denn nicht meinen Beinen sa-

Digitized by Google

gen, ich will nicht mehr hingehen? Sollte ich an das Ende der Welt fliehen, so will ich diese unselige Bekanntschaft abbrechen.. Man redet von einer Reise nach den Maluinischen Inseln. Ich will hin; und wenn ich zwischen mir und Justinen das unermeßliche Weltmeer werde gesetzt haben, so kann mich doch mein ohnmächtiger Wille nicht so leicht wieder zurück führen, um auf eine niedrige Art vor ihr zu kriechen.

Eitles Vorhaben, vergebliche Bemühungen! ich habe Justinen gesehen. Die tröstende Hoffnung leuchtete in meinen Herzen; ich bin verliebter als jemahls.... Ich war so glücklich, Justinen allein zu finden. Sie schien verwundert, verlegen; ich zitterte. Justine nahm eine ernsthafte Miene an, und machte eine Bewegung aufzustehen.—Ich gehe, mein Herr, meiner Tante zu melden, daß Sie hier sind.—Nein Justine, nein! Sie müssen mich hören. Sie werden mir es nicht versagen. Meine ganze Hoffnung ist auf Sie gerichtet. Tödten Sie mich; nur hassen Sie mich nicht. Wenn ich kühn genug war, Ihnen zu mißfallen... Mir zu mißfallen? sagte sie mit dem gleichgültigen Tone der Geringschätzung; mein Herr. Sie haben der Meinung nicht entsprochen, die ich von Ihnen hatte.—Ich bin verloren, rief ich in dem Übermaße des Schmerzens aus, worein mich diese grausame Antwort stürzte.... Wie? Sie hätten mich auf immer von sich verbannt?.. Ach! nun bleibt mir nichts übrig, als zu sterben. Was soll ich auf der Erde machen? Ich schwieg, erstickte fast, und konnte

nicht weinen... Juſtine ſeufzet, und wirft einen mitleidigen Blick auf mich; ich ergreife ihre Hand. Anbethungswürdiges Mädchen, gütige Juſtine, wenn die aufrichtigſte Reue Sie erweichen kann... ja, ich werde Verzeihung erhalten. O, daß Sie Zeuge geweſen wären von dem, was ich jenen Tag ausſtand, als Ihr Zorn auf mich wie ein furchtbarer Donnerkeil gefallen war. Ein ſo gutes, ſo mitleidiges Herz, wie das Ihrige, hätte nicht mit trocknem ruhigen Auge meine Leiden anſehen können. Sie wiſſen nicht, welch eine ſchreckliche Marter es iſt, verworfen, verachtet werden von dem, was man liebet. Bleich, kaum im Stande, aufrecht zu ſtehen, die Augen auf Juſtinen geheftet, ſchwieg ich ſtill, gleich einem Miſſethäter, der ſein Todesurtheil erwartet. Juſtine bewegt, läßt eine Thräne fallen; ich ſtürze zu ihren Füßen, und ſtrecke in einer flehenden Stellung die Hände gegen ſie.—Juſtine, ſind Sie unerbittlich?—Stehen Sie auf, Saint Flour, ſagte ſie mit bezaubernder Anmuth, alles iſt verziehen. Denke dir, Joſeph, was ein Unglücklicher, der unverhofft einem martervollen Tode entriſſen iſt, alles thut und ſagt im Übermaß der Freude; und du haſt einen ſchwachen Begriff von dem, was dieſen Augenblick in mir vorging. Mein Entzücken grenzte an Wahnſinn. Juſtine mußte hinaus gehen, um ſich dieſem Ausbruche zu entziehen. Frau von Thouvenelle kam herein; ſie fragte mit Theilnahme um meine Geſundheit. Juſtine kam bald wieder zurück. Sie war ſanft, gut,

Digitized by Google

gefällig. Es waren wenig Leute diesen Abend da. Frau von Thouveneille und der Major spielten eine Partie Wisk. Ich plauderte freundschaftlich mit Justinen. Wonnevolle Augenblicke! Gehet man so schnell von der höchsten Verzweiflung zur äußersten Freude über, ohne zu sterben? Ich schwur die Liebe ab... Ich Unsinniger! Sie ist mein Leben. Hätte ich tausend Mahl mehr gelitten, ist nicht ein Wort, ein Blick Justinens hinlänglicher Ersatz für ein Jahrhundert voll Qualen und Verdruß?

Achtzehnter Brief.

Wünsche mir Glück, Joseph, lieber Joseph, theile mein Entzücken... Justine liebt mich.... sie hat mirs nicht gesagt.... O ich wäre zu ihren Füßen gestorben; aber höre und urtheile, ob ich Unrecht habe, zu hoffen... Das Regiment gab gestern einen großen Ball, eine der fröhlichen Folgen des Friedens. Es waren hundert funfzig Weiber da. Justine setzte sich unfern von mir. Es war ein Gedränge um sie her. Dieses allgemeine Bestreben schmeichelte ihrer Eitelkeit. Sie war ihres Triumphs gewiß, und ihr stolzer Blick schien Huldigung zu fordern. Ich suchte darin diese sanfte Sittsamkeit, die der Schönheit so wohl läßt, ihren Glanz mildert und sie tausend Mahl rührender macht. Wenn Empfindungen der Schamhaftigkeit in Justinens Seele wären, so würden sie sich auf ihrem Gesichte zeigen; man würde darauf diese

Digitized by Google

Verwirrung lesen, diese liebenswürdige Verlegenheit, worein der durchdringende Blick des Verlangens das noch neue Herz der Jungfrau versetzet, diese keusche Röthe, welche ihre Wangen färbet, wenn sie siehet, ein kühnes Auge wühle in ihren Reitzungen. Aber weit gefehlt, daß Justine sich den Blicken entzöge: sie beut sich ihnen vielmehr dar, und ermuntert sie. Ihr ganzer Putz, ihr ganzes Betragen, alle ihre Reden erinnern das Verlangen an sie, und geben Hoffnung. Ein solches Weib wird die ewige Marter des Mannes seyn, der Narr genug ist, sich ihr hinzugeben. Gleich den abergläubischen Völkern, die in ihrer sträflichen Ungeduld wider die Gegenstände ihrer Verehrung murren, beleidigte ich Justinen im Innersten meiner Gedanken, oder vielmehr, herum getrieben von hundert stürmischen Regungen, die unaufhörlich mit einander stritten, war ich nicht mehr ich selbst. Justine empfing indessen unsere jungen Leute mit einer gefälligen Miene, hörte sie gütig an, und verscheuchte keinen. Die Zauberinn spannte ihre Netze. War man ihr ein Mahl nahe gekommen, so war es unmöglich sich wieder zu entfernen. Ihre Augen unterschieden mich, ich ging auf sie zu:—Herr von Saint Flour, ich tanze den ersten Reihentanz mit Ihnen; sie haben mich aufgehalten, ich will Sie nun bezahlt machen. Ich reichte Justinen die Hand; ich war außer mir, ich zitterte im Gehen. Justine merkte meine Verwirrung.—Was ist Ihnen? sagte sie sehr bewegt.—Was mir ist, Jus-

tine? ich weiß es selbst nicht, ich hoffe... ich fürchte... Ist es Ihr Herz, o meine Justine, das mir diesen schmeichelnden Vorzug vor so vielen jungen Leuten gewähret, die alle Ihnen zu gefallen streben, alle ihr Schicksal von einem einzigen Ihrer Blicke erwarten?..... Reden Sie... Justine erhob ihre schönen Augen zu mir, aber schlug sie wieder ein wenig beschämt zum Boden.—Wer hieß mich Sie wählen?... Ach, wenn ich so glücklich wäre!... ein Wort, ein einziges Wort!.... Justine antwortete nichts; ihre Wangen bedeckte ein reines Incarnat, eine leichte Bewegung hob ihren Busen. Ich wage es nicht fortzufahren, nahm ich wieder das Wort; lieber noch meinen Zustand, so grausam er auch ist, als... Als was? sagte Justine mit einem Tone, der mein Herz durchdrang.—Als die schreckliche Gewißheit, nicht geliebt zu seyn.—Wer hat es Ihnen gesagt, daß Sie es nicht sind?—Ich geliebt, o Himmel.... Justine zog sprachlos ihre Hand zurück... Liebenswürdiges Gefühl der Schamhaftigkeit, nein, du bist in Justinens Seele nicht erloschen! Welche bezaubernde Kraft giebst du einem Blicke, einer Geberde! Es ist das Geschäft der zärtlichen Liebe, dich zu entwickeln; ihre heimlichen Wünsche, ihre furchtsamen Freuden müssen dich wecken. Da alles Gunst ist, so erschrecket auch alles die schüchterne Verliebte. Wenn sie gleich heimlich über die Zurückhaltung ihres Geliebten seufzet, so beklaget sie sich doch laut über seine unternehmende Kühnheit.

Nach geendigtem Tanze führte ich Justinen zu ihrem Platze.—Bleiben Sie nicht bey mir, sagte sie mir, suchen Sie nicht einmahl mit mir zu reden; ich werde nicht mehr mit Ihnen tanzen. So hart auch diese Befehle sind, antwortete ich, so erfülle ich sie ohne Murren. Ihr Wille ist der meinige. Justine, ich lebe nicht mehr in mir. Sie sind die Seele meiner Seele, das Leben meines Lebens. Ich verließ sie, ich irrte im Saal umher, einzig mit ihr beschäftiget; ein unwiderstehlicher Reitz führte mich immer zu Justinen zurück. Etwas, das stärker war als ich, fesselte mich an den Ort, wo sie sich befand. Wenn ich meinen Platz wechselte, so geschah es in der Hoffnung, daß ich sie auf einem andern leichter sehen und hören könne.

Justine hatte bald alle jungen Leute des Balls um sich her versammelt; man hätte meinen sollen, sie sey das einzige Frauenzimmer. Der Marquis von P*** war einer der eifrigsten. Justine empfing ihn kalt, doch tanzte sie mit ihm. Der Eindruck, den ich auf sie gemacht hatte, zerstreute sich nach und nach. Sie nahm wieder ihre gewöhnliche Munterkeit, ihre lockende Miene an, und ich verwünschte abermahl mein Schicksal, das mich an eine Cokette gefesselt hatte. Justine hatte es selbst vergessen, daß sie mir verbothen hatte, nicht mit ihr zu tanzen. Da ich mich am Ende des Balls neben ihr fand, sagte ich: Sind Sie nicht müde?—Ich müde? Nein, wahrhaftig nicht! Tanzen wir mit einander, wenn Sie wollen. Wir tanzten drey oder vier Rei-

Digitized by Google

hentänze. Ich merkte gar nicht, wie er verging, dieser kurze, aber meinem Herzen noch so gegenwärtige Augenblick, in dem unsere Seelen sich befanden. Nun, Joseph, da ich ruhig auf meinem Zimmer und mit mir allein bin, scheint mir Alles ein bloßer Traum. Ich will, daß Justine sich erkläre; ich kann es in diesem Stande der Ungewißheit, so zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, nicht aushalten. Diese fürchterliche Leidenschaft hat sich ganz meiner bemächtigt; ich bin zu nichts nütze. Es ist ein Fieber. Ich kenne mich nicht mehr. Die Zeit ist in Jahrhunderte oder in Augenblicke abgetheilt. Ich begreife die Glückseligkeit der Verklärten. Justinens Gegenwart ist die höchste Seligkeit; ich wollte sie eine Ewigkeit durch anschauen. Hast du je geliebt, Joseph? Sage ja zu meinem Troste. Aber es kommt nicht auf das lebhafte Verlangen nach dem Besitze eines Frauenzimmers an, wie wohl man dieses in der Welt Liebe heißt; ein Verlangen, das man oft auf Kosten seines Glückes befriediget, dem man oft sogar die Ehrbegierde aufopfert. Nein, Joseph, nicht hiervon rede ich. Ich rede von jenem tyrannischen Gefühl, das uns zu einer wahren Maschine macht, deren Seele sich anderswo befindet, so daß unsere Vernunft, unsere Urtheilskraft, unser Verstand, unser Glück und unsere Tugend, ja, Joseph, auch unsere Tugend nicht mehr in uns selbst ist, sondern in einem andern...

Ich habe eine lange Unterredung mit Justinen gehabt. Sie hat keinen Begriff von den

Pflichten ihres Geschlechtes. Ihrem moralischen Zustande nach ist sie ein Kind von zehen Jahren mit den Organen eines Frauenzimmers von zwanzig. Sie ist unschuldig; aber was hilft ihr das? Selbst ihre Unschuld kann ihren Fall beschleunigen. Justine hat den lebhaftesten Hang zum Vergnügen, und haßt alle Art von Zwang. Ich habe sie über das Fräulein von Osson ausgefragt. Die Freundschaften junger Mädchen sind immer gefährlich, zumahl wenn eine davon älter ist, in einem Kloster erzogen wurde, und mehr Freyheit genießet.

Neunzehnter Brief.

Ich gehe täglich zu Justinen; ich fange an einigen Fortgang in ihrer Gunst zu machen. Sie ist weniger unbedachtsam, mehr auf ihre Pflichten bedacht. Sie hat Geschmack an der Arbeit gefunden; sie sucht sich zu unterrichten. Ich fand sie bey einem großen Stück Leinwand; sie hatte die Schere in der Hand, und schnitt Hemden zu. Ich glaubte die Mutter meiner Kinder zu sehen. Ich redete sie mit einem Gefühle von Ehrfurcht an. Hundert reitzende Gedanken bothen sich meinem Geiste dar. Ich blickte auf sie, und statt zu reden, verlor ich mich in wonnevolle Träume. Ich wäre lange Zeit in dieser unwillkührlichen Entzückung geblieben, wenn Justine mich nicht daraus gerissen hätte.—Was ist Ihnen denn heute? Schmollen Sie?—Nein, Justine, antwortete ich ernsthaft; ich betrachte in Ihnen das

Digitized by Google

Ideal, das ich mir von meiner Frau gemacht habe. Sie haben meiner Chimäre Wirklichkeit gegeben; Sie haben sie noch übertroffen. Dann kniete ich auf einen Fuß nieder und sagte: O du, die ich von heute an zur Mutter meiner Kinder wähle, liebe Justine, angebetheter Gegenstand, du bist kein Weib mehr in meinen Augen: du bist die huldvolle Gottheit, die mein Daseyn verewiget. An deinem Busen will ich wieder geboren werden; ich will Fleisch seyn von deinem Fleische, Gebein von deinem Gebeine, Blut von deinem Blute, ich will du seyn; und so in unsern Kindern vermenget, werden wir nur Eines ausmachen.

Justine, lebhaft gerührt, ließ die Nadel fallen, und sahe mich mit dem Ausdrucke der größten Zärtlichkeit an. Ihr Gesicht glänzte von einem göttlichen Strahle; ich hatte sie über sich selbst erhöhet. Ich trete, sagte sie mir mit einem sittsamen Tone, der Verbindung bey, die Sie jetzt schlossen, und werde suchen Ihrer würdig zu werden. Wir sprachen von andern Dingen; ich zeigte ihr, wie nothwendig es ihr sey, sich Grundsätze eigen zu machen.—Ihre Tante, wiewohl zum Scheine sehr mit Ihrer Erziehung beschäftigt, hat Sie doch nichts gelehrt. Sie haben nur einen verworrenen Begriff von dem, was Sie in der Ordnung des gesellschaftlichen Lebens vorstellen sollen... Die Liebe, reitzende Justine, argwohnt keine Fehler; aber die Freundschaft, die zärtliche, aufrichtige Freundschaft waget zu rathen. Sie werden mein ganzes We-

sen in sich vereinigen. Freundinn, Schwester, Geliebte, die ganze Welt sind Sie für mich. Justine lächelte; bald aber nahm sie ein gesetztes Wesen an.—Mein Herr, ich werde nie die Verbindlichkeit vergessen, die ich Ihnen habe. Sie lieben mich wahrhaft, weil Sie mich rechtschaffen haben wollen. Könnte ich einst Ihr Glück machen und Ihre gute Meinung von mir rechtfertigen!

Zwanzigster Brief.

Wir sind auf dem Lande. Ich habe mehr als jemahls Gelegenheit, mich über den sonderbaren Character des Fräuleins Deranville zu wundern. Meine Tage fließen unter der lästigen Abwechselung von Wollen und Nichtwollen hin. Bey Justinen denke ich nicht; ich liebe. Wenn ich aber in ruhiger Einsamkeit wieder zu mir selbst komme, so vergehen wenige Augenblicke, daß ich nicht unter der Last meiner Fesseln seufze. Justine handelt so unzusammenhängend, so leichtsinnig, daß ich darüber erschrecke. Urtheilen Sie davon aus einem einzigen Zuge.

Ich hörte gestern an meine Thür pochen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich Justinen sahe, frisch wie eine Morgenrose, und in einem Aufstehkleide, das gar nicht dazu taugte, Ehrfurcht einzuflößen.—Ich komme, sie zu sehen, sagte sie mit einem bezaubernden Lächeln. Meine Tante hat nicht geschlafen. Sie ist in einer abscheulichen Laune; sie zankt mit der ganzen

Welt. Ich habe mich aus dem Staube gemacht, und laufe zur Frau von Metard. Juſtine nimmt ein Buch von Camine, und macht es auf.—Was leſen ſie da? Sophie oder vom Weibe... Ich betrachte Juſtinen mit einem gefälligen Blick, ich ergreife ihre Hand, ſie ziehet ſie mit Gewalt zurück.—Adieu, Adieu! rief ſie im Fortlaufen; ich kann mich nicht aufhalten.... Ich ſuchte es auch nicht; meine Seele herrſchte über meine Sinnlichkeit. Dieſer Leichtſinn eines Mädchens, das ich anbethe, das ich zu meiner Frau machen will, erweckte in mir hundert traurige Gedanken.

Es waren viele Leute beym Eſſen da. Der Marquis von Courville, ein Mann bey ſechzig Jahren, von einer unedlen Bildung, kränklich wie es ſcheint, und erſchöpft; und ſeine Frau, eine junge reitzende Perſon, deren Geſichtszüge aber im Ganzen nicht viel Verſtand verkündigten. Ein ſo hübſches Mädchen, die einem ſo baufälligen ekelhaften Alten aufgeopfert wurde, flößte uns zuerſt Mitleid ein. Wir hörten bald auf ſie zu bedauern, da wir ſaheu, daß ſie, weit davon ſich ſelbſt zu bedauern, ſich vielmehr glücklich ſchätzt. Dieß war der Hochzeitbeſuch. Der Marquis und ſeine Frau kamen im vollen Staate daher. Ein ſechsſpänniger Wageu, ein Haufen Bedienter in ſchöner Livree, die junge Frau bedeckt von Diamanten in blendender Pracht! Kaum hatte ſie ſich geſetzt, als ſie uns ſchon ihre Juwelen mit kindiſcher Eilfertigkeit zeigte.—Wir verlieren Sie, Marquiſinn, ſagte

ihr Frau von Metard.—Ja! Madame, ich gehe in zwey Monathen nach Paris.—Ohne Zweifel freuen Sie sich sehr auf diese Reise.—Und sollte ich nicht? antwortete die Marquisinn mit gezierter Lebhaftigkeit. Paris ist eine Stadt voll Ergetzlichkeiten und die Provinz so traurig. Aber ich habe einen großen Verdruß; ich liebe den Tanz, ich werde zu spät kommen. Ehe meine Kleider gemacht, meine Equipagen fertig sind, ist der Fasching aus.—Ihrer Frau Mutter, Ihrer Fräulein Schwester wird die Trennung sehr nahe gehen.—Ich glaube wohl, sagte die Marquisinn mit einer Miene voll Gleichgültigkeit; mir fällt sie auch schwer. Aber es ist das Schicksal der Mädchen, der Bestimmung ihres Mannes zu folgen. Ich werde die nächste Fasten vorgestellt werden und eine Stelle bey den Prinzessinnen erhalten. Ich untersuchte Justinen; ihre Augen waren auf den Putz der Frau von Courville geheftet. Ihre Seele irrte um diese glänzenden Kleinigkeiten. Unvermerkt wurde sie nachdenkend; sie sahe die Frau von Courville an, sie betrachtete mich, dann wieder die Marquisinn. Es war, als ob ein geheimer Zauber sie daselbst fest hielte. Ich glaubte zu bemerken, daß sie diese Frau für nicht so bedauernswürdig hielt als wir, und ein so großes Glück ihr ein reichlicher Ersatz für den alten Mann schien, ja daß sich in ihrer Rechnung sogar ein großer Überschuß zum Vortheile des Herrn von Courville zeigte. Die Marquisinn setzte sich zu Justinen, minder um eine Bekannt-

Digitized by Google

ſchaft zu erneuern, an der ihr nicht viel gelegen war, als durch Erregung des Neides die Vortheile ihrer jetzigen Lage zu genießen. Sie können nicht glauben, meine liebe Freundinn, ſagte ſie mit einer falſchen Freudenbezeugung, wie froh ich bin, Sie hier anzutreffen. Ich wäre untröſtlich geweſen, wenn ich Sie nicht vor meiner Abreiſe hätte ſehen können; aber das hing nicht von mir ab. Herrn von Courville's Reiſe nach Paris iſt dringend. Er richtet ſein Haus neu ein; meine Wohnung braucht Ausbeſſerungen. Ich kann, ſo wie ich bin, in der Welt nicht erſcheinen. Was mir meine Mutter mitgab, taugt nichts. Die Putzhändlerinnen in der Provinz ſind ſo ungeſchickt! Herr von Courville will, daß ich in Schauſpielen, auf Promenaden, in Geſellſchaften erſcheine. Wie finden ſie meine Armbänder? (Hier ließ ſie die reiche Einfaſſung von Brillanten Juſtinen in die Augen ſtrahlen.) Sie ſind von ſeiner erſten Frau und noch nicht umgefaßt. Herr von Courville hat mir ein Paar nach der Mode verſprochen. Glücklicher Weiſe war die junge Thörinn zu beſchäftigt mit ſich ſelbſt, als daß ſie die Ungeduld und Verlegenheit Juſtinens hätte bemerken können. Ich, der ſie errieth und weiß, wie gefährlich der Anblick dieſes Spielwerks für ſie und wie ſehr er meinen Abſichten zuwider iſt, ich hielt dafür, man müſſe ſie dadurch zerſtreuen, daß man ihre Aufmerkſamkeit auf den Mann der Marquiſinn wendete, und ihr in der Perſon des Courville mit der meinigen eine Verglei-

Digitized by Google

chung darböthe, die mehr zu meinem Vortheile ausfallen müßte. Ich kannte Courvillen, und bath ihn, mich seiner Frau vorzustellen. Das Fräulein Deranville setzte ihn in Erstaunen. Alles in ihr läßt Vollkommenheit ahnden; und mein alter Wollüstling entheiligte bereits durch seine schmutzigen Begierden mein anbethungswürdiges Mädchen. Ein Bedienter meldete, daß es aufgetragen wäre. Courville bemächtigte sich Justinens; ich both die Hand der Marquisinn, und setzte mich bey Tische zu ihr. Courville kramte auf eine ungeschickte Art vor dem Fräulein Deranville die Gemeinplätze der Französischen Galanterie aus. Sie hörte ihn mit Güte, und schien ihm für seine Unverschämtheiten Dank zu wissen. Joseph, ich beschloß zu versuchen, was ein hübscher Mensch über ein Weib von dem Alter der Marquisinn vermag. Ich sprach von ihrer Gestalt, von ihrer zierlichen Art sich zu kleiden; ich bezeigte ihr in den höflichsten und feurigsten Ausdrücken das heftige Verlangen, Bekanntschaft mit ihr zu machen; ich hoffte, setzte ich hinzu, sie würde mir erlauben, mich ihr in Paris vorstellen zu lassen. Die Marquisinn hielt es Anfangs unter ihrer Würde die Galanterien eines Infanterie-Officiers zu erwiedern. Nach und nach aber wirkten meine Jugend und meine Figur zu meinem Vortheile. Ich zwang die Marquisinn dem beleidigenden Tone zu entsagen, den sich die Frauen von Stande gegen diejenigen Personen erlauben, die sie unter sich betrachten. Sie ver-

gaß ihre Reichthümer, ihre Juwelen, ihre Leute, ihre Wagen. Die mächtige Stimme der Natur erscholl; sie war durch den erkünstelten Geschmack an Pracht und die seltsamen Grillen der allgemeinen Meinung nicht erstickt. Ich fand die Marquisinn liebenswürdiger, als sie ihre großen Damen-Rolle aufgab, und geradezu das wieder wurde, was sie vor ihrer Heurath war; ich dachte sogar, daß ohne die unselige Begebenheit, die sie aus dem Stande der Dunkelheit zog, worein sie der Himmel in seiner Gnade versetzt zu haben scheint, sie das Glück eines rechtschaffenen Edelmannes in ihrer Nachbarschaft gemacht hätte, und einst eine vortreffliche Hausfrau, eine kluge Wirthinn geworden wäre, indessen sie jetzt mit ihrem an Kleinigkeiten hangenden Character und wenigen Verstande wohl kaum lange vernünftig und glücklich bleiben kann. Justine obwohl ihr die dumme Anbethung des Marquis schmeichelte, sahe nicht ohne Unruhe, wie viele Aufmerksamkeit ich der Marquisinn zeigte, und besonders daß sie es mit Interesse anhörte. Ich merkte diese kleine innere Regung Justinens; ich nahm mir vor, ihr zu beweisen, daß ich mehr werth sey als Diamanten und ein schöner Wagen. Ich wurde doppelt aufmerksam gegen die Marquisinn; ich suchte mich geltend zu machen, und es gelang mir. Belebt durch den Champagner und das Feuer der Unterredung schien sie allerliebst; ihr Triumph war vollkommen. Justine schoß Blitze aus ihren Augen auf mich; ich that deßgleichen,

Digitized by Google

als verstünde ich es nicht. Meine Seele schien ganz auf der Marquisinn zu ruhen. Ich zeigte mich so eifrig, ich stellte mich so begierig, ihr zu gefallen, daß man glaubte, sie habe mir den Kopf verdreht. Nach Tische spielte ich mit ihr. Courville ließ Justinen nicht los. Er sprach mit ihr von Musik, überhäufte sie mit schalen Reden und Conplimenten, ja ging so weit, daß er unter vielen Betheuerungen bedauerte, sie nicht vor seiner Hochzeit mit dem Fräulein von Puireval gekannt zu haben, indem er sich nur gar zu glücklich würde geschätzt haben, ihr sein Vermögen und seine Hand anzubiethen. Justine hatte sich vorgenommen, sich einen Augenblick an der Marquisinn wegen der prunkenden Auskramung ihres Reichthums zu rächen, und antwortete dem Marquis mit Hochmuth: Ihr Vermögen und ihre Hand? Mein Herr, ich bin nicht in der traurigen Nothwendigkeit mich verkaufen zu müssen. Bey diesen Worten stand sie auf, setzte sich zu uns, und ließ den Marquis in keiner geringen Verwirrung. Diese rasche Bewegung entging mir nicht; ich deutete sie für eine Anwandelung von Eifersucht. Die Marquisinn that ihrerseits alles mögliche, Justinen zu beunruhigen: sie hörte nicht auf mich anzuschauen, sagte mir eine Menge verbindlicher Dinge, lud mich ein, sie oft in Paris zu besuchen, und fragte mich, ob ich den Winter dort zubringen würde; es sey nun, daß der Eifer ihres Mannes, Justinen zu gefallen, sie verdrossen, oder daß sie arglos sich den Gefüh-

len überließ, welche die Natur und ihr Alter ihr zu meinem Vortheile eingeflößt hatten.

Als das Spiel geendigt war, nahmen Herr und Frau von Courville Abschied bey der Frau von Metard. Justine und die Marquisinn trennten sich mit vieler Kälte. Die Marquisinn genoß nicht einmahl den geringen Vortheil, im Fräulein Deranville eine Zeuginn ihres Staates zu haben. Justine verließ den Saal in dem Augenblick, als die Marquisinn Anstalt machte fortzugehen; sie sahe ihre glänzende Equipage, ihre schönen sechs Pferde und die prächtige Livree ihrer Leute nicht.

Es war sechs Uhr. Frau von Thouvenelle ging in ihr Zimmer. Deranville und Metard besuchten die Handwerksleute, Frau von Metard und ich blieben allein im Saale. Justine kam zu uns. Wir gingen auf die Terrasse, bis sich die Gesellschaft versammeln würde. Justine war nachdenkend, stumm. Frau von Metard fragte sie, was sie von Fräulein von Puireval hielte. — Sie ist nun reich verheurathet; aber ich fürchte, sie hat dieses Glück zu theuer bezahlt. — Wie so, Frau von Metard? antwortete Justine, indem sie die Verwunderte spielte. Herr von Courville scheint ein guter Mann; die Marquisinn hat reichlichen Ersatz für das, was ihrem Manne an Alter und Figur fehlet, durch die unermeßlichen Reichthümer, die er ihr zubringt, und durch das Ansehen, das sie genießen wird. Sie wird eine Stelle bey Hofe haben, sie wird in Paris ein schönes Haus machen, sie wird im

Schooße des Überflusses, der Ergetzlichkeiten leben, und Sie finden sie beklagenswerth?—Und das Alles wäre Glück? antwortete Frau von Metard, und warf Justinen einen verweisenden Blick zu; Sie täuschen sich selbst, Muhme; Ihr Herz sagt Ihnen das Gegentheil.—Mein Herz sagt nichts, erwiederte Justine, und wurde über und über roth. Die Hofmeisterinn brachte die Kinder. Frau von Metard setzte sich auf den Rasen, sie liefen zu ihr hin und schrien: Mamma, ist deine schöne Gesellschaft schon weg? Frau von Metard nahm den ältern Knaben auf den Schooß, und überließ sich der ganzen Empfindsamkeit ihrer Seele; indessen schleicht der jüngere sich hinter sie, schlingt seine Händchen um ihren Hals, und ziehet sie rückwärts; aber das kleine Mädchen ergriff die Hand der Mamma, hielt sie, so fest sie konnte, und sagte ihrem Bruder, er sollte doch aufhören.—Ach, das ist Glück! rief ich mit einem unwillkührlichen Ausbruche der Freude. Sie genießen es, verehrungswürdige Frau, und verdienen diesen Genuß. Mögen Sie immer wieder aufleben in diesen theuern Pfändern Ihrer Liebe! Mögen sie in Aller Augen das lebendige Bild Ihrer Tugenden seyn, und sie von Alter zu Alter, bis auf die späteste Nachkommenschaft, fortpflanzen, und mögen so aus Ihrem Blute keusche Gattinnen und muthige Vertheidiger des Vaterlandes entstehen! Frau von Metard reichte mir mit einem ausdrucksvollen Blicke die Hand.—Guter, junger Mann, seyn Sie immer bieder; ich sehe

Ihre Seele durch die materielle Hülle, die sie verhüllet, durchglänzen. Der Ewige segne Sie, und Justine werde einst Ihre Belohnung! Ich nehme eines der Kinder in meine Arme, ich drücke sie an mein Herz, ich setze es auf Justinens Knie. Sie nimmt es mit Erröthen, und fängt an ihm schön zu thun. Ihre Augen kehren sich auf mich, die meinigen haften auf ihr; unsere Seelen vereinigen sich, berühren sich in allen Puncten... Liebe.... Natur. Ich genoß in diesem flüchtigen Augenblicke so viele Seligkeit, als ein schwacher Sterblicher genießen kann, ohne zu sterben. Frau von Metard heftete ihre Blicke auf ihren Sohn, und überließ sich den süßesten Empfindungen der mütterlichen Liebe. Das Kind drückte das Gesicht an den Busen seiner Mutter, und schien da ein neues Leben zu schöpfen. Justine spielte mit dem kleinen Ogier. Ihre feuchten, furchtsam niedergeschlagenen Augen, die liebenswürdige Farbe ihrer Wangen, ihr schwaches unterbrochenes Athemhohlen, alles verrieth die Unruhe ihrer Seele und die süße Bewegung ihrer Sinne. Das Kind täschelte sie auf die Backen, fuhr mit seinen kleinen Fingern in Justinens lange Haare, nannte sie Mamma, sagte aber bald darauf: Du bist nicht Mamma! dort ist Mamma; und zeigte mit der Hand auf die Frau von Metard. Ich blickte auf Justinen, ich blickte auf das Kind, ich verlor mich in einem schweren unaussprechlichen Gedanken. Indessen stand das kleine Mädchen vor uns mit ernster Miene, und betrachtete

Digitized by Google

uns eines nach dem andern, als ob sie den Reitz dieses hinreißenden Schauspiels gefühlt hätte. Endlich überdrüßig, da niemand sich mit ihr abgab, läuft sie zur Frau von Metard, wirft sich um ihren Hals, hält ihren kindischen Mund zu dem Munde ihrer Mutter hin.—Und mich, Mamma, küssest du mich nicht? Frau von Metard betrachtet sie mit einem Blicke voll Zufriedenheit, schließt sie sammt dem Sohne in ihre Arme, und küßt beyde Kinder mehrere Mahle mit Entzücken.

Wir stehen auf, wir gehen eine Zeit lang sprachlos fort. Unser Herz ist ganz Gefühl, unser Geist in süße Schwärmerey versunken. Frau von Metard führte an einer Hand ihren Sohn, an der andern ihre Tochter. Justine hatte den kleinen Ogier nicht ausgelassen. Ach! sagte ich ihr, diese reinen, wahren Freuden der Natur sind sie nicht mehr werth, als alles, was wir heute vom Hochmuthe haben auskramen sehen. Tausend Mahl mehr, antwortete mir Justine, indem sie mir einen Blick zuwarf, den ich nie vergessen werde..... Verzeihen Sie mir eine augenblickliche Täuschung. Sie waren stets in meinem Herzen; aber ich bin noch weit von dem entfernt, was ich werden möchte.

Ein und zwanzigster Brief.

Ein Pächter der Frau von Metard kam gestern uns zur Hochzeit seiner Tochter zu bitten; ich war gegenwärtig, als der gute Mann, von sei-

nem Schwiegersohne begleitet, der einen Kuchen gebracht hatte, seine Einladung machte. Ich kann nicht von Hochzeit und Ehe reden hören, ohne daß mein Herz schlägt. Justine thut deßgleichen, als nehme sie meine Unruhe nicht wahr; ihre schönen Augen, auf ihre Arbeit geheftet, entziehen sich meinen gierigen Blicken. Aber umsonst sucht eine geitzige Schamhaftigkeit die zärtlichen Regungen meiner Justine mir zu entwenden: die sittsame Röthe, die ihre Wangen färbt, verräth sie; ihre liebenswürdige Verwirrung entdeckt ihr Geheimniß.

Zwey und zwanzigster Brief.

Der Hochzeittag ist in der angenehmsten Trunkenheit verflossen. Justine nahm sich vor viel zu tanzen, und zog sich auf die zu dieser Übung bequemste Art an. Ihr artiger, kleiner Fuß war ein wenig mehr enthüllt; ihr Rock, wiewohl nur ein Bißchen kürzer gemacht, ließ dem Auge halb und halb ein feines, gedrechseltes Bein sehen; mit bloßen Haaren, weiß, aber geschmackvoll gekleidet, so viel Auserlesenes, so viele Wollust!... Joseph, nichts stehet ihr besser als ein einfacher Putz; je mehr Justine sie selbst ist, je mehr nimmt sie ein, reißt sie hin... Erotische Dichter, so erscheinen euch jene ländlichen Gottheiten, deren Reitze ihr feyert, so mahlt man euch die Blumengöttinn, die liebenswürdige Flora. Meine Justine, ist sie nicht das vollkommenste Bild aller Schönheiten in der

Natur? Da ich sie in den Saal herein treten sahe, fühlte ich ein plötzliches Zittern; die Idee des Festes, dem wir beywohnten, machte mich einen tiefen Seufzer ausstoßen. Sie genießen, sagte ich, indessen ich mich in ohnmächtigen Begierden verzehre, und nur durch die Hoffnung lebe.

Deranville ging mit uns; wir stiegen in den Wagen der Frau von Metard. Vortreffliches Weib, wie viel bin ich ihr nicht schuldig! Sie weiß meine Liebe, billigt sie, und wartet nur auf eine gute Gelegenheit, an meinem Glücke zu arbeiten. Ich saß neben Justinen, ich hauchte ihren Athem ein, ich schlürfte diesen süßen Wohlgeruch in mich. Ihr Kleid, über mich ausgebreitet, machte einiger Weise ein Theil ihres Selbst aus; ich fühlte sie durch dieses leichte Gewand; die mindeste Bewegung verschaffte mir das wollüstige Gefühl ihrer Berührung. Ganz Liebe, berauschte ich mich in dem Vergnügen, Justinen anzuschauen; bey jeder Bewegung hefteten sich meine Augen gierig auf sie. Ich habe nie so vollkommen eingesehen, wie wenig unsere physischen Kräfte den wahren Eigenschaften unserer Seele angemessen sind; ich hätte tausend Arten des Gefühls haben dürfen, und hätte doch noch andere verlanget. So angenehm indessen diese Lage für mich war, so setzte sie doch Justinen in einige Verlegenheit. Die zarten Regungen der Liebe sind ansteckend; und ist es wohl möglich lange Zeit ruhig an der Seite eines Menschen zu sitzen, der in einer so

heftigen Bewegung ist?.... Justine wagte es nicht sich zu regen. Sie wußte nicht, was sie mit ihren Augen anfangen sollte; sie suchte vergebens mich zu zerstreuen und meine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, die uns vorkamen, hinzulenken. Ich antwortete nur einsylbig. Justine ward ungeduldig, und ließ das Glas hinunter.—Mein Gott! wie warm ist es! man erstickt in diesem Wagen. Papa, wechseln wir die Plätze, mir würde übel werden, wenn ich länger zurück säße. Man hält still. Justine setzt sich zur Frau von Metard. Befreyet von meinem beunruhigenden Anschauen und nicht mehr fürchtend, meinen Blicken zu begegnen, überließ sie sich ohne Furcht der liebenswürdigen Fröhlichkeit der Unschuld und des Glückes, die ihrem Alter so natürlich ist. Sie zieht mich mit meiner nachdenkenden, schmollenden Miene auf, macht sich das Vergnügen, mich angenehm zu quälen, und rächt sich auf diese Art wegen der kleinen Verlegenheit, in die ich sie gesetzt hatte.

Wir fanden als Hochzeitgäste einen Edelmann mit seiner Frau, die beyde Nachbarn der Frau von Metard sind, einen alten Cavallerie-Officier und den Pfarrer des Ortes. Der Pächter stellte uns seinen Schwiegersohn vor, einen wohlgebauten, starken, arbeitsamen Burschen, dessen sanfte und gute Physiognomie eine vortreffliche Gemüthsart verräth.—Meine Tochter und er, sagte er uns, gehen schon lange mit einander um. Peter ist ein ehrlicher Junge; ich habe keine Untugend je an ihm wahrgenommen. Der alte

Thomas giebt ihm zwey Ochsen, einen Leiterwagen und hundert Scheffel Korn mit; ich eben so viel meiner Tochter. Peter hat über dieß sich im Dienste noch etwas Geld erspart; denn er ist ein guter Wirth, und läuft nicht in die Schenken. Meine Tochter und er haben einander gern. Wir armen Leute, die nicht viel haben, müssen doch wenigstens nach unserm Kopf heurathen können. Der Plunder! Bloß das gute Vernehmen macht uns unser Elend erträglich. Meine gute gnädige Frau, (hier wandte er sich an die Frau von Metard,) heute vor fünf und vierzig Jahren habe ich die Meinige geheurathet. Sie ist da drin mit der Gevatterinn Simone, und macht die Tafel zurecht. Wir hatten nichts, als wir uns heuratheten; aber gern hatten wir uns. Wir haben zwölf Kinder gekriegt, davon leben noch vier Söhne und vier Töchter. Jetzt sind sie alle verheurathet; denn diese ist die jüngste. Nun denn! Gott sey Dank und unserer guten gnädigen Frau, wir sind immer so so daraus gekommen. Freylich waren die Zeiten nicht so hart; aber wer weiß, ob das dauert.

Man hatte lange Tafeln in einer Schnur zurecht gestellt. Wir setzten uns so, daß wir die ganze Hochzeit übersehen konnten. Die jungen Mädchen theilten sich in zwey Haufen; sie waren wohl gekleidet, und es gab sogar mehrere hübsche darunter. Die es aber auch nicht waren, trugen auf ihren Gesichtern und in ihrem ganzen Wesen jenen Reitz der Jugend, jene blühende Gesundheit, die bey den Weibern die

Stelle der Schönheit vertritt, und hinreicht, die Abſichten zu erfüllen, wozu die Natur ſie ſchuf.—Zwiſchen den beyden Trachten ſtimmte ein Chor von ſechs jungen Leuten Romanzen an. Der Ton ihrer harmoniſchen Stimmen hatte für mich ſo was Angenehmes, ſo einen unſäglichen Reitz. Nie habe ich eine rührendere, mit meiner Seele mehr übereinſtimmende Harmonie gehört. Die Volksgeſänge ſind wahre Geſchichten. Die Gedanken ſind nicht gewählt, die Ausdrücke nicht zierlich; dennoch hört man ſie mit Vergnügen. Sie erwecken den Begriff des Glückes. Dieſer abgemeſſene Geſang paßt genau zu den Worten, dieſelben muſicaliſchen Phraſen kommen in denſelben Zwiſchenräumen wieder; es iſt ein angenehmes Gemurmel, das zu ſüßen Träumen einladet.

So wirkte dieſe Muſik auf mich. Ich irrte in einer Menge urſprünglicher Ideen herum. mein Weſen kettete ſich natürlich an alles, was ich ſahe. Ich fühlte mich durch meine Empfindungen bis ins Unendliche vervielfältigt. Juſtine, verwundert über die Entzückung, in die ich vertieft ſchien, fragte mich um die Urſache. Ach! ſagte ich ihr, der Anblick ſo vieler glücklichen Menſchen, und glücklich bloß durch die Natur!.... Dieſe Greiſe, dieſe jungen Knaben, dieſe Mädchen; dieſe ungekünſtelten, wahren Geſichter, dieſe naiven Worte, worin man ſo deutlich die Sprache des Herzens findet!.. Ich war in einer andern Welt, ich überließ mich den ſchmeichelhafteſten Hoffnungen, ich fürch-

Digitized by Google

tete nicht, daß Rücksichten des gesellschaftlichen Lebens uns einst trennen könnten. Ich wagte es Ihnen diese in ihrer Art einzige Liebe zu mahlen, welche für Sie meine Seele durchdringt... Meine Justine! was ist mir das Leben ohne Sie? Ich würde nichts davon fühlen, als den Mangel an allen Freuden. Können Sie nicht so glücklich durch mich seyn, als ich durch Sie? Was brauche ich ein anders Gut, als Sie? Habe ich nicht Arme, wie diese Leute? Die Natur bedarf so wenig.

Justine siehet mich mit Rührung an; wir seufzen, unsere Augen kehren sich nach dem rührenden Schauspiele hin, das wir vor uns haben. Wir sprachen nicht; was hätten wir uns auch sagen können? Unsere sich vermischenden Seelen empfingen dieselben Eindrücke, hatten dieselben Gefühle, brannten von denselben Begierden; wir sahen uns in der ganzen Natur und fühlten uns glücklich... Grobe Vergnügungen der Sinne, wie weit seyd ihr unter diesen hinreißenden Entzückungen! Ströme von Wollust überschwemmen die Seele; sie kann sie nicht fassen, wie ein Fluß, aufschwellend von Wassern, die häufig von den Bergen herab stürzen. O daß man in diesen Augenblicken der Trunkenheit Organe brauchet! Dieser schwere Leib, von so grobem Stoffe, ist dem Menschen so ungelegen, so zwangvoll, indem er ihn nöthiget, sich abzutheilen.

Beym Nachtische standen die sechs jungen Mädchen auf, und überreichten der Braut einen

dicken Strauß von Früchten und ländlichen Blumen. Eine davon ſang das Hochzeitlied:

Du gutes, ſchönes Mädchen gehſt nicht mehr zu tanzen aus.
Wir gehn allein, du bleibſt zu Haus.... u. ſ. w.

Die Verlobte kann einige Thränen nicht zurück halten. Alles kömmt zuſammen, ſie zurück in die Vergangenheit blicken zu machen: dieſer feyerliche Abſchied von ihren alten Geſpielinnen, die lange Gewohnheit an das väterliche Haus, das Andenken an die Spiele der Kindheit und an die ſüßen Freuden der Jugend, der Schrecken, welchen ihr Geſchlecht fühlet, wenn es ſich das erſte Mahl allein aller Hülfe beraubt in der Gewalt eines Mannes erblickt.

In dieſer traurigen Angſt ſuchet Nanette das Auge ihrer zärtlichen Mutter, und ſcheint ſie um Beyſtand anzuflehen; aber ein Blick ihres Gatten belebt ihren ſinkenden Muth, Sie ſchämt ſich ihrer Schwachheit, und bemüht ſich zu lächeln. Sie bemerkt, daß jedermann ſie anſchauet, und erröthet. Ihre würdige Mutter betrachtet ſie mit Stillſchweigen; ihr ehrwürdiges Geſicht zeigt eine Miſchung von Traurigkeit und Freude, das naive und wahre Bild deſſen, was tief in ihrem Herzen vorgeht. Die zwey Väter, ſich bey der Hand haltend, vergnügt, zufrieden, machen ihnen mit Geberden und Blicken Muth. Juſtine und ich, bewegt, erweicht, ſind dem Weinen nahe.—Ach Juſtine, ſagte ich mit einer Stimme, welche tauſend angenehme Em-

Digitized by Google

pfindungen unterdrückten, wenn Sie aufhörten mich zu lieben!—Nein, nimmermehr, antwortete Justine mit einem Blicke voll Wahrheit..... Nimmermehr!—Abgott meiner Seele, verzeihen Sie mir diese Furcht. Meine Liebe wird selbst mit meinem Leben nicht endigen; so lange noch etwas von mir übrig bleibt, werd' ich nicht aufhören der Ihrige zu seyn.

Man stand von der Tafel auf, und fing an zu tanzen. Joseph, welch entzückendes Vergnügen ist es, mit der zu tanzen, die man liebt! Die Berührung des theuern Gegenstandes; die verschiedenen, immer bezaubernden Entwickelungen ihrer Reitze; das Verführerische dessen, was man erblickt, und dem man tausend Mahl weniger entgehen kann als jenem, was man sich bloß vorstellet; die Nothwendigkeit, sich beständig anzusehen, die Arme zu verschlingen, sich nur zu verlassen, um sich wieder zu finden, nur zu trennen, um sich aufs neue anzutreffen und inniger zu vereinigen; die Mannigfaltigkeit der Stellungen, wodurch wir uns, so zu sagen, vervielfältigen, und einer dem andern unter den verführerischesten Gestalten erscheinet: alles dieses versenkt uns in Trunkenheit, in Wahnsinn; die Vernunft vermag nichts mehr über uns: man vergißt sich selbst, man wünscht nicht ein Mahl mehr; man liebt, man bethet an, und ist glücklich.

Drey und zwanzigster Brief.

Wir verabredeten eine Partie, in einem Dörfchen zu jausen*), welches seiner vortrefflichen Milchspeisen wegen berühmt ist. Ich beschloß diese Gelegenheit zu nützen. Ich werde mich deutlich gegen Justinen erklären. In zwey Tagen reise ich fort. Wie viel hab' ich ihr noch zu sagen! Justine ziehet mich andern vor, ja—aber was ist dieser Vorzug, der sich vielleicht bloß darauf gründet, daß sie den Mann, den sie lieben soll, noch nicht gesehen hat? Joseph, ich fordere Liebe, eine Liebe, so heftig, so einzig, als diese, die ich für sie fühle.

Frau von Thouvenelle fand, daß es zu weit ist, und sagte, sie wollte nicht mit; dieß freute mich. Diese Dame vergißt in gewissen Augenblicken, daß sie eine Nichte hat, ja sie ist so unaufmerksam auf das Betragen dieser jungen Person, daß ich mich immer darüber wundere. In andern Augenblicken überläßt sie sich wieder einer so unzeitigen Unruhe, so beleidigendem Argwohne! Wir gingen fort; ich entfernte Justinen von der übrigen Gesellschaft. Als ich mit ihr allein war, sagte ich ihr: Justine, ich werde Sie verlassen.... Ich weiß es, Karl. Wir gingen schweigend neben einander, ohne uns anzurühren. Sie wissen, fuhr ich fort, wie sehr ich Sie liebe; ich schmeichelte mir vielleicht zu voreilig, daß Sie meine Zärtlichkeit einiger Weise erwiedern. Sollte ich mich betrogen haben? Zitternd erwartete ich Justinens Antwort; sie erröthete, schlug die Augen nieder, öffnete den Mund zu reden, ging schneller, und sagte mir endlich furchtsam und unterbrochen: Nein, Karl, Sie haben sich nicht betrogen... Ach Justine, sagen Sie, daß Sie mich lieben; fürchten Sie nicht, dieses schöne Wort auszusprechen, daß ich es

*) Man mag mir diesen Provincialismus zu gute halten, da es das Französische Gouter vollkommen ausdrückt.
Anm. d. Übers.

nur ein Mahl aus Ihrem Munde höre. Ich werde aufhören zu leben, wenn ...

Wohlan, Karl, sprach Justine, nachdem sie einen Augenblick gestockt hatte, ich liebe Sie ... Wir hatten uns während dieser kurzen Unterredung ein wenig von einander entfernt. Ein heimliches Gefühl brachte uns hier näher zusammen, ich nahm Justinens Hand.—Diese Hand sey das Unterpfand unserer Liebe; unsere Seelen sind lange vereinigt, auch unsere Körper sollen es werden durch die heiligen Bande der Ehe. Justine, ich gelobe Ihnen Treue. Ich habe nur ein einziges Leben, ich weihe es Ihnen; hätte ich tausend, ich würde sie Ihnen eben so weihen, und glaubte mit einer Ewigkeit von Diensten und Sorgen das Glück, Sie einen einzigen Tag zu besitzen, noch nicht hinlänglich bezahlt. Sie könnten vielleicht reichere Partien finden; aber was ist alles Gold der Welt gegen ein Herz, das zu lieben verstehet? Indessen, wenn Sie die Pracht und ihre traurigen Freuden der Liebe vorziehen, wenn Sie sich mir nicht ohne einige Sehnsucht darnach schenken; so reden Sie, meine Justine! Schenken Sie sich mir mit Freuden und ganz? Ich heftete die Augen auf Justinen; sie sahe mich höchst zärtlich an, reichte mir die Hand, die ich mit unaussprechlichem Entzücken ergriff .... Ja Karl, ich schenke mich Ihnen mit Freuden und ganz ... Nun bin ich ruhig, und reise zufrieden fort. Ich verlange nicht, daß Sie mir schreiben; man müßte dazu die Hülfsmittel des Lasters anwenden; die Tugend mißkennt und verschmähet sie, Ihre Ehre ist die meinige; ich schätze sie in Ihnen wie in mir selbst ...

Justine, Ihr Vater ist mir nicht günstig; er hat Ehrgeitz, und kann ich ihn tadeln? Der Gegenstand dieses Ehrgeitzes ist Justine. Ihr Vater will Sie reich wissen, weil er Sie glücklich wissen will; er setzet sich an Ihre Stelle und glaubt, daß Reichthum das Glück ausmacht .... Ach! warum kann er seine Justine, diese geliebte Tochter, nicht sehen, wie sie in ihrem eigenen Schloße lebt im Schooße des Überflusses, der wahren Vergnügungen, geehrt von ihren Nachbarn, angebethet von ihren Manne;

Digitized by Google

ſie nicht ſehen, zärtlich um ihre Kinder beſchäftiget, ſie mit Küſſen bedeckend, und dafür ihre naiven Liebkoſungen empfangend!.... Ja in der ſüßen Trunkenheit, worein ſie ſo viele verſchiedene Gefühle, ſo viele unausſprechliche Freuden als Geliebte, als Gattinn und als Mutter verſenken, vereinigt und vermengt ſie in ihrem glücklichen Gemahle die Gegenſtände ſo mancher Empfindungen, fühlet alles, fühlet ſich ſelbſt ganz in ihm, und vergehet ſammt ihnen in einem Abgrunde von Wonne. Juſtine, dieſes Bild drängt, entzückt mich; ich kann es nicht aushalten.... Ich ſchwieg, feurige Thränen liefen über meine Wangen herab. Juſtine, beklemmt, zitternd, konnte ſich kaum aufrecht halten. Wir gingen und wagten es nicht uns anzublicken.... Als wir in das Dorf kamen, fanden wir ein artiges Jauſen. Die Bewegung Juſtinens war ſichtbar.

Frau von Metard ſchlug ihr vor arme Leute zu beſuchen, für die ſie ſorgt. Juſtine fühlte den Werth dieſer feinen Aufmerkſamkeit, und vergalt ſie ihrer Muhme mit einem Blicke voll Dankbarkeit. Sie eilten mit einander weg. Frau von Metard gehet alle Wochen im Dorfe herum, forſcht nach den Kranken, ſchickt ihnen Fleiſch und Suppe, beſuchet die Schwachen, ſorget für ihre Bedürfniſſe, und vernachläſſiget kein Mittel, Aller Elend zu erleichtern. Ihre wahre, mitleidsvolle Frömmigkeit nimmt ſich der Unglücklichen als Menſchen und als Chriſten an, und erfüllet ſo zu gleicher Zeit an ihnen die Pflichten der Menſchlichkeit und der Religion. Sie begnüget ſich nicht damit, daß ſie ſie bedauert, nicht einmahl damit, daß ſie ihnen hilft; ſie liebet ſie auch. Frau von Metard und Juſtine kamen nach einer Viertelſtunde wieder. Wir gingen zurück in das Schloß, die Kinder voran von der Wärterinn geführt. Juſtine und ihre Muhme gingen mitſammen, und bothen dem bezauberten Blicke das rührende Schauſpiel des Weibes in zwey Ständen dar, die dem Menſchen am theuerſten ſind, im Stande der Mutter und der Geliebten.

Abends bath ich die Frau von Metard um eine kurze Unterredung; sie gönnte sie mir, und wir gingen in ihr Zimmer.—Ich kann Sie nicht verlassen, gnädige Frau, ohne Ihnen meine eifrigste Danksagung zu wiederhohlen.—Wie viel bin ich Ihnen schuldig! Die Reitze Ihrer Person sind ein schwacher Abglanz der Schönheit Ihrer Seele. Sie sind das Muster und die Ehre Ihres Geschlechtes. Nach so vielen Beweisen Ihrer Freundschaft ist es wohl eine Verwegenheit, Sie noch um einen zu bitten, der wo möglich alle schon empfangenen übertrifft; aber Sie kennen meine Liebe zu Justinen; sie ist rein, werth unter Ihren Augen entstanden zu seyn. Seyn Sie Zeuginn davon und Vertraute, dann werden wir wirklich unter dem Schutze der Tugend stehen. Ihr Bild wird sich einst zu dem Glücke gesellen, das wir durch Ihre Vorsorge genießen werden, und wird ihm einen neuen Werth geben. Die Hoffnung in Justinen ein zweytes Sie selbst zu finden, fesselt mich noch mehr an sie. Wenn ich Sie sehe, Sie bewundere, sage ich mir, so wird meine Justine seyn, so wird sie die Pflichten der Gattinn, der Mutter erfüllen, und so genieße ich schon im voraus mein Glück. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen schreiben, daß ich von Justinen mit Ihnen reden darf. Wachen Sie für meinen Vortheil bey ihren Verwandten. Ihnen allein will ich das Glück meines Lebens verdanken; es wird mir desto werther seyn. Frau von Metard versicherte mich, sie wollte thun, was ich wünschte; sie liebte Justinen, und wäre überzeugt, daß wir nur eines durch das andere glücklich seyn könnten.—Ach, erwiederte ich lebhaft, eines durch das andere, und Sie zur Freundinn! Frau von Metard stand auf; ich ergriff ihre Hand, und legte sie an mein Herz.—Hier wird neben Justinen immer ein Platz für Sie bleiben.—Liebenswürdiger junger Mann, meine Seele verschwistert sich mit der Ihrigen; mögen Sie auf ewig vereinigt seyn! Bey diesen Worten drückt mich Frau von Metard an ihren Busen, ich fühle ihren Mund auf dem meinigen, ich fühle den sanften Druck ihrer Lippen; aber selber erschrocken über diesen unwillkührlichen

Ausbruch macht sie sich hastig von meinen Armen los, entfernt sich eilig, und läßt mich allein.

Vier und zwanzigster Brief.

Alles fliehet rund um mich; ich habe die Hälfte meines Wesens verloren. Joseph, was ist denn dieses lebhafte, tiefe, stürmische Gefühl, welches uns einiger Weise aus uns selbst wegreißt und in einem fremden Ich leben heißet? Ich sehe, woraus die Begierlichkeit entspringt, aber die Liebe? Darin verliere ich mich. Welchen Bezug hat die Liebe auf das Physische der Geschlechter, dem eigentlichen Gegenstande der Begierlichkeit? Ist der materielle Besitz der Geliebten wohl das, was der Liebende wünschet? Ach! der wahrhaft Verliebte genießet alle Tage seine Geliebte, ohne daß der materielle Genuß mittelst der Organe den heißen Durst nach einer innigern Vereinigung mit jenem Wesen der Einbildung löschen kann.

Unter allen Beweisen für die Immaterialität unserer Seele hat immer der von der Immaterialität unserer Begierden hergehohlte Beweis den größten Eindruck auf mich gemacht. Ein Geliebter trennt seine Geliebte von seinen Organen. Woher kommt das Bedürfniß mit dem zu reden, was man liebt, es in sich umzugestalten? Die Liebe ist mehr eine geistige Verwandtschaft, als eine Vereinigung der Körper.—Die Eifersucht aber, wird man sagen, gehet das Physische der Geliebten an.—Ja; doch der Genuß dieses Physischen ist ein Geschenk, das die Seele giebt, ein Mittel der Mittheilung zwischen der geliebten Person und einem verhaßten Nebenbuhler. Der feine Mensch ist noch eifersüchtiger auf Gedanken, als auf Handlungen.—Unterdessen gehorchen die meisten Menschen der Natur nur auf Antrieb ihrer Organe.—Joseph, die Liebe ist in allen Menschen vorhanden. Gleich dem Elementarfeuer lebt sie verborgen fort, und erwartet nur den Stoß einer andern Seele; dann entwickelt sie sich, und bewirkt diese fürchterlichen Feuersbrünste. Doch der Wagen ist hier. Ich muß enden.

Digitized by Google

„Saint Flour war genöthiget wegen Familien-Angele-
„genheiten in die Normandie zu reisen. Man unterdrückt
„also mehrere Briefe, die keinen Bezug auf unsere Ge-
„schichte haben, und theilt den Briefwechsel des folgenden
„Jahrs mit."

Fünf und zwanzigster Brief.

Frau von Thouvenelle ist auf dem Lande. Die Hoffnung, mit der ich mir geschmeichelt hatte, als ich mich dem Orte näherte, der meine Justine umschließt, ist verschwunden, wie ein flüchtiger Schatten bey Herannäherung der Sonne...

Wie unsinnig ist der Mensch in seinen Begierden! Eine weise, wohlthätige Hand bemühet sich vergebens ihn dem Streiche zu entziehen, der ihn bedrohet; seine gotteslästerische Ungeduld macht ihn sein Unglück im voraus genießen. Justine kam Montags an. Ich ging den andern Morgen zur Frau von Thouvenelle; diese Dame empfing mich kalt. Justine erröthete, und schien verlegen. Ich fand einen Ritter des heiligen Ludwig, der mich stark ansahe; seine selbstgenügsame Miene mißfiel mir. Ich blickte ihn auf eine Art an, die geschickt war, seine unartigen Begaffungen zu unterbrechen.

Ich versicherte die Frau von Thouvenelle, daß es mich recht gekränkt hätte, sie nicht in Besançon anzutreffen. Ich setzte hinzu, daß ich nie die Beweise von Freundschaft vergessen würde, die sie mir gegeben hatte, und mich jederzeit bestreben, ihr meinen Dank zu bezeugen. Dieses wäre meine Pflicht, wovon mich nichts lossprechen könnte. Frau von Thouvenelle antwortete höflich darauf, fragte um die Gesundheit meines Vaters, und seit wann ich in Besançon wäre. Ich hatte bald darauf das Vergnügen den kalten ceremonienvollen Ton, der mich erschreckt hatte, verschwinden zu sehen. Der Herr und Justine nahmen ihre Plätze wieder ein; der Herr hielt ein Buch in der Hand, gab es Justinen, und sagte: Fräulein, setzen Sie

Ihre Lection fort... Ich sahe Justinen mit Erstaunen an; sie wurde sehr roth. Nein, Herr, sagte sie mit einiger Verlegenheit, ich habe Briefe zu schreiben.—Eine schlechte Entschuldigung, sagte der Herr im Tone eines Menschen, der sich beleidiget findet; dann wandte er sich zur Frau von Thouvenelle.—Sie müssen das nicht leiden, gnädige Frau; bloßer Eigensinn des Fräuleins! Justine ging hinaus. Man meldete Gesellschaft. Der Mensch pflegte seine Bequemlichkeit; seine Geckenhaftigkeit wurde mir unerträglich. Frau von Thouvenelle schlug ihm eine Partie Wisk vor; er lehnte sie übellaunig ab. Sie fragte ihn, wo er des Abends speise. Zu Hause, antwortete er trocken; ich habe auch Briefe zu schreiben. Er ging fort.— Sie kennen nicht den Flavicourt?... Nein, gnädige Frau... Er ist ein liebenswürdiger Mann, der mitten in der großen Welt gelebt hat.... Das kann seyn!... Er hat Verstand, Kenntnisse. Meine Nichte hat Lust gezeigt, Italiänisch zu lernen; Flavicourt hat sich auf die verbindlichste Art dazu angetragen; er kömmt alle Tage her.... Sein Ton würde manchem nicht anständig seyn.... Sie haben recht: Flavicourt ist nicht mit jedermann höflich; er hat darin Abstufungen, Unterscheidungen.... Dieß ist ein abgenütztes Mittel, gnädige Frau, um demjenigen, was man für gewisse Personen thut, einen höhern Grad von Wichtigkeit zu geben. Man trifft in der Welt Leute an, deren Verdienst sehr geringe wäre, wenn sie nicht alle Kunst, die in ihrer Macht ist, dazu anwendeten, es gelten zu machen.... Nicht doch! Flavicourt ist ein guter Mann; er gewinnt, wenn man ihn kennt... Ich hoffte, Justine würde wieder kommen. Es schlug neun Uhr. Sie will mich nicht sehen, dachte ich... Ich ging den andern Morgen zur Frau von Thouvenelle; Justine saß am Claviere. Flavicourt, in einem Lehnstuhle halb liegend, hatte den Arm unanständig auf der Lehne von Justinens Sessel ruhen, und hörte ihr mit der Miene des Beyfalls zu. Justine stand auf. Flavicourt grüßte mich, ohne seine Stellung zu ändern, mit einem seichten Kopfnicken; ich hielt nicht für gut, es zu erwiedern. Je mehr ich diesen Menschen un-

Digitized by Google

tersuchte, je mehr glaubte ich in ihm einen der unverschämten Gecken zu sehen, die man nicht schonen muß...

Ist dieß eine neue Arie? fragte ich Justinen... Ja, mein Herr, antwortete Flavicourt, indem er den Kopf zurück wandte, und mich steif mit einer Art von Anmaßlichkeit ansah. Es sind Italiänische Arien; das Fräulein singt sie in ihrer eigenen Sprache, und da sehen sie sich gar nicht gleich. Ich sahe ihn an, ohne ihm zu antworten.—Fräulein, haben Sie sich immer wohl befunden, seit ich nicht das Vergnügen gehabt habe, Sie zu sehen? ich finde Sie ein wenig verändert.... Ich schlafe schlecht, erwiederte Justine, und habe keinen Appetit. Flavicourt sahe mich mit vieler Verwunderung an; er schien erstaunt, daß sein Ton von Wichtigkeit, sein glänzender Anzug, der blitzende Diamant an seinem Finger nicht diese Wirkung hervor brachten, die er davon erwartet hatte. Er wollte mich mit dem Gewichte seiner Gelehrsamkeit niederdrücken, und redete mich so an: Das Italiänische ist jedem unentbehrlich, der die Musik und selbst die Poesie liebt; es gehört zum schlechtesten Ton, diese Sprache nicht zu wissen. Sie hat so was Weiches, Süßes, Angenehmes als keine der neuern Sprachen... Fräulein, accompagniren Sie sich die dritte Scene der Didone abandonnata von Metastasio.—Justine schien nicht aufgelegt das zu thun, was Flavicourt verlangte.—Wieder eigensinnig! O das steht Ihnen vortrefflich an! Er führte sie zum Claviere. Justine, sehr roth im Gesichte, antwortete mit dem Tone des Unwillens „sie könne diese Scene nicht genug, um sie zu singen." Flavicourt ließ sich noch nicht abschrecken; er legte die Hand Justinens auf das Clavier, und hielt sie lange mit Gewalt darauf fest... Joseph, er durfte die wonnevolle Berührung dieser weißen feinen Haut genießen, einsaugen die Form dieser niedlichen Finger! Ich wurde roth bis in die Augen, und wandte mich auf die Seite des Camins hin, da nahm ich ein Buch, und durchblätterte es. Indessen beobachtete ich im Spiegel den Unverschämten; er hatte eine triumphirende Miene. Justine beschämt zog ihre Hand zurück.

Digitized by Google

Flavicourt ſtellte ſich vor das Clavier, und griff einige Accorde. Frau von Thouvenelle kam aus ihrem Cabinette. Flavicourt wollte durchaus, daß Juſtine dieſe Scene ſingen ſollte; ſie ſchlug es ab. Der elende Kerl nahm ſich wohl gar die Freyheit ſie auszuſchelten; ſie antwortete nichts, rückte ihren Nähtahmen her, und ſetzte ſich zu ihrer Tante...

Ich habe Juſtinen folgendes Billet geſchrieben: „Es iſt mir unmöglich, Fräulein, noch länger in der ſchrecklichen Ungewißheit zu leben, in der ich mich befinde. Sie lieben mich nicht mehr. Juſtine, haben Sie mir das am Tage der ländlichen Hochzeit verſprochen? Trauriges Andenken, warum kann ich es nicht aus meinem Herzen reißen! Wenn Sie mich nicht mehr lieben, ſo ſagen Sie es mir ſelbſt. Was iſt mein Verbrechen? Ich werde ſuchen, Sie zu erweichen, oder ich werde zu Ihren Füßen ſterben."

Ich laure auf eine Gelegenheit, Juſtinen dieſes Billett zu geben, und kann nicht dazu kommen. Ich kam mit dem Schlage fünf Uhr. Die erſte Perſon, die ich ſahe, war Flavicourt. Seine Gegenwart brachte in mir die gewöhnliche Wirkung hervor, eine Anwandlung von Abſcheu. Juſtine war nicht im Saale. Frau von Thouvenelle endigte ihre Toilette. Flavicourt kramte in einem einnehmenden Tone Galanterien vor ihr aus, die ſie mit Vergnügen anhörte. Frau von Thouvenelle hatte Noth begehrt.—Wenn man anfängt alt zu werden, ſetzte ſie hinzu, hat man den Putz deſto nöthiger... Wie alt ſind Sie denn? erwiederte Flavicourt, indem er ſeinen Ehlenbogen auf den Nachttiſch ſtützte, und die Frau von Thouvenelle mit Zerſtreuung anblickte... Nun, antwortete die Dame mit Verlegenheit, und ſchien zu ſtocken, ich bin bald ſechs und dreyßig Jahre alt, und Sie müſſen geſtehen... Sechs und dreyßig Jahre! wiederhohlte Flavicourt, und ſtand haſtig von ſeinem Stuhle auf; ſehen Sie ſich doch in den Spiegel: ſieben bis acht und zwanzig Jahre, das ſehe ich und jedermann.—Joſeph, die Unverſchämtheit dieſes Menſchen trieb mir die Röthe in das Geſicht; aber

die arme Frau von Thouvenelle erhub gegen Flavicourt ein dankendes Auge, und bezeugte ihm durch ihr Betragen, wie sehr sie ein so feines Lob zu schätzen wisse. Flavicourt setzte sich hernach wieder zur Frau von Thouvenelle, und fuhr fort so mit ihr umzugehen, wie ein Geck mit einem Frauenzimmer, bey welchem er das Liebhaberschild aushängt.

Ich habe Justinen nicht gesehen. Wir essen morgen Abends bey der Präsidentinn von Menars; vielleicht bin ich da glücklicher. Die Ungewißheit ist eine grausame Marter; Flavicourt thut ohne Zweifel Heurathsvorschläge, und ist eine große Partie. Justine schämt sich ihres Wankelmuthes; sie fliehet mich, weil sie sich strafbar fühlet. So sehr kann man auf das Versprechen eines Frauenzimmers rechnen!... Aber was sind Versprechen für den Unbestand dieses Geschlechtes? Wir Thoren, die wir unsere Ruhe, unser Glück in ein so veränderliches, so wandelbares Geschöpf setzen! Das heißt, auf dem betriegerischen Meere einschlummern.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ich habe Justinen meinen Brief gegeben. Flavicourt konnte nicht umhin den Arm der Frau von Thouvenelle anzubiethen. Ich fühlte Justinens Hand in der meinigen zittern; zehn Mahl versuchte ich zu reden, und eben so oft starben die Worte auf meinen Lippen. Ich wollte den Augen Justinens begegnen, aber vergebens! Sie heftete sie immer auf den Boden; endlich zog ich meinen Brief heraus. „Nehmen Sie, sagte ich mit bebender Stimme, nehmen Sie diesen Brief, oder ich sterbe zu Ihren Füßen.“ Justine nahm den Brief, ohne mir zu antworten. Wir stiegen in den Wagen. Ich war über und über roth; Justine getraute sich kaum Athem zu hohlen. Unsere Verlegenheit entging dem Flavicourt nicht; er warf Justinen einen wüthenden Blick zu. Alles in mir kochte; ich fuhr im Wagen empor. Nur noch eine Geberde, und ich wä-

Digitized by Google

re auf ihn hingestürzt. Flavicourt, von meiner raschen Bewegung erschreckt, wurde bleich. Was ist Ihnen? fragte Frau von Thouvenelle voll Erstaunen über die plötzliche Veränderung meiner Züge. Nichts, antwortete ich, und suchte die Wuth zu ersticken, die mich durchdrang; ich glaubte, wir sind wo hängen geblieben. Wir kamen zur Präsidentinn. Flavicourt ließ mich und Justinen voraus gehen, und folgte so dicht hinter her, daß es unmöglich war, uns zu sprechen. Er beschäftigte sich den ganzen Abend mit der Frau von Thouvenelle, setzte sich zu ihr, und verließ sie nicht einen Augenblick.

Dieser Mensch hat den Wörterkram, der nöthig ist Weiber und Thoren zu blenden, eine oberflächliche Kenntniß von vielen Dingen, vorzüglich aber die große Kunst mit den Leuten, bey denen er ist, von dem zu reden, was sie nicht verstehen. Dieses giebt ihm die Miene eines tiefen Denkers, und verschafft ihm Bewunderung.... Bey den Weibern ist er entscheidend, spricht ab und zu, spielt den Prächtigen, rühmet seine Pferde, seine Leute, seine Juwelen, behandelt Tugend und Schamhaftigkeit als bürgerliche Vorurtheile, als Mangel an Welt. Er sucht diesem Geschlechte die Liebe zum Prunk und den Geschmack an Putz einzuflößen, und spricht mit Verachtung von der Aufmerksamkeit auf Geschäfte und von häuslichen Sorgen; das sind kleinfügige Beschäftigungen, höchstens gut für die unterste Bürgerclasse. Will Flavicourt einem Weibe schmeicheln, so lobt er sie nicht; er sagt ihr Böses von andern vor; er preiset nur diejenigen, die etwas auf ihn halten, und macht die tugendhaften Frauen, von denen er nichts zu hoffen hat, auf die bitterste Art lächerlich. Redet man von der Schönheit eines sittsamen, eingezogenen Mädchens, oder einer rechtschaffenen, ihren Pflichten getreuen Frau, so zeigt Flavicourt durch eine ungeduldige Geberde, daß er nicht dieser Meinung ist, nähert sich dann einer Thörinn, die er verführen will, und sagt ihr mit kaltem verächtlichen Tone: Ich weiß nicht, was man Schönes an der Frau D*** findet: sie siehet links aus, und kleidet sich schlecht. Ihre Augen sagen kein Wort,

ihr Wuchs ist steif, ihr Gang gemein. Er stehet dann auf, und richtet die Rede an den ersten besten, der ihm unterkömmt: Welcher Unterschied zwischen ihr und der Frau, die wir da vor unsern Augen haben! (hier zeigt er sie mit den Augen, und redet so laut, daß sie ihn hören kann,) das nenne ich eine hübsche Frau! einen freyen leichten Wuchs, artige Manieren, ausdrucksvolle Augen, ein allerliebster kleiner Fuß, ein wollüstiger Gang! Wie viel Geschmack in ihrer Art sich zu kleiden, wie viel Weiches in ihren Bewegungen!...

Kehren wir zur Präsidentinn von Menars zurück. Justine war traurig. Flavicourt ließ sie nicht aus dem Gesichte; er setzte sich so, daß er alles sehen konnte, was im Saale vorging. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er sich bemühete Argwohn in das Herz der Frau von Thouvenelle zu streuen. Die Blicke dieser Frau verfolgten mich mit Unruhe. Indem man in das Speisezimmer ging, suchte sie ihre Nichte mit den Augen auf, und befahl ihr, sich neben sie zu setzen. Auf diese Art fand sich Justine an Flavicourts Seite. Er betrug sich während der Tafel so unverschämt, daß man sich gar keinen Begriff davon machen kann. Er lehnte sich über die Frau von Thouvenelle hinüber, redete leise mit ihr, sahe sie lächelnd an, und prunkte mit einer unanständigen Vertraulichkeit.

Dieses erinnerte mich zu meinem Mißvergnügen an den nichtigen Character der Weiber. Ich weiß wohl, nicht die Natur hat sie zu Närrinnen bestimmt; aber sie nehmen mit so viel Lebhaftigkeit, mit so viel Begierde die jetzigen Sitten an, und scheinen so viel Geschmack daran zu finden, daß ein vernünftiger Mensch wohl kaum glücklich mit ihnen leben kann.

Sieben und zwanzigster Brief.

Man bringt mir ein Billett von Justinen, das nichts enthielt als diese Worte: „Finden Sie sich um zehn Uhr bey M*** ein.“ Wie mir das Herz schlug! welche tödtliche Lang-

samkeit im Verlaufe der Zeit! welche Ungeduld, welche Muthmaßungen! Die Uhr schlägt neun Uhr; ich gehe aus, ich komme hin, man öffnet mir ein Zimmer. Ich konnte mich kaum aufrecht halten. Ich höre das Geräusch eines Frauenzimmers, welches die Treppe herauf steigt, ich erkenne Justinen; sie tritt ein, ich sehe sie. Joseph, wie soll ich ausdrücken, was ich fühlte? Justine schien in großer Bewegung, ich selbst war nicht ruhiger. Die so auffallende Veränderung ihres Betragens, ein so außerordentlicher, von der Eingezogenheit ihres Geschlechtes so weit entfernter Schritt, ihr bleiches Gesicht, ihre niedergeschlagene Miene, Alles weissagte mir Unglück. Justine setzte sich; ich stand vor ihr, die Augen auf sie geheftet, in einer hinstarrenden Betrachtung. Justine erwartete, daß ich reden würde; aber meine Seele, dahin gerissen von tausend verschiedenen Gefühlen, tausend traurigen Gedanken, irrte voll Verwirrung um alte Erinnerungen herum. Der Anblick Justinens wirkte auf mich wie ein ähnliches Portrait, welches nur dazu dient, an den Gegenstand, den es vorstellt, die Gefühle zu knüpfen, die man dereinst gehabt hat. Justine hatte die Augen immer auf dem Boden geheftet, große Thränen liefen über ihre Wangen.— Ach Justine, Justine! sagte ich, ergriff ihre Hand und drückte sie an mein Herz. Justine, Sie lieben mich nicht mehr.... Ich liebe Sie nicht mehr, Karl?— Glauben Sie es nicht.... Sie sind noch mehr zu bedauern. Justine hielt hier ein, schauderte zurück, und blickte mich mit Zärtlichkeit und Mitleid an.... Justine, um Himmelswillen erklären Sie sich. Justine bedeckt sich das Gesicht mit beyden Händen: Karl, ich bin Ihrer nicht mehr würdig... Was? Wie? Sie lieben mich, Sie sind nicht mehr... Meine zitternden Lippen versagten mir den Dienst, Töne zu articuliren... Justine fährt fort: Der Elende, den Sie bey meiner Tante gesehen haben—er hat mich zu Grunde gerichtet.... Sie zu Grunde gerichtet? sagte ich, und bebte vor Erstaunen und Abscheu zurück.... Nein, es ist ein Bruch der Treue. Undankbare, Sie konnten nicht... Nein, nein!... Ich hefte auf Jus-

tinen einen schüchternen Blick voll Furcht und Hoffnung. Ihr melancholisches, fürchterliches Stillschweigen bekräftigt ihr trauriges Geständniß.—Ach! ich kann nicht zweifeln.... Ich gerathe in Wuth, ich schaudere Justinens Hand, die ich in der meinigen hielt, zurücke. Ich stehe auf.... Adieu, Justine—Adieu! Alles ist aus für mich. Justine erbläßt, wankt und fällt ohne Bewußtseyn zu meinen Füßen. Ich sahe sie mit gleichgültigem Auge, mit einer rohen Unempfindlichkeit an; ihr entfärbtes Angesicht, ihre erloschenen Augen, der Tod, der sie umschwebte, und schon über seine Beute herzufallen schien, nichts kann mich aus meiner Fühllosigkeit heraus reißen... Unbeweglich, wie angeheftet an Einen Platz, denke ich nicht einmahl daran, Justinen beyzuspringen.... Unglückliche, wärest du gestorben, ehe du dich wegwarfst, so bliebe mir doch übrig, dir zu folgen!... Joseph, wie schwach sind wir! Das Mitleiden erwacht in meinem Herzen. Ich hebe Justinen auf, ich suche sie in das Leben zurück zu rufen; sie öffnet die Augen, erkennt mich, reißt sich aber mit Gewalt aus meinen Armen, und stößt mich mit der Hand zurück.—Ich bin zu Grunde gerichtet, wiederhohlt sie mit starker Stimme.—Die Ehre hat eine unübersteigliche Vormauer zwischen uns beyden erhöhet. Ich würde dich verachten, wenn du sie einzureißen wagtest... Gehen Sie fort, Ihre Gegenwart ist mir zuwider... Ich werde Ihnen schreiben... Ich gehe hinaus mit Wuth im Herzen. Ich laufe zu Flavicourt, ich finde ihn nicht. Zwey Stunden darauf erhalte ich folgendes Billett von Justinen.

„Ich hätte Ihre Raserey voraus sehen sollen. Sie sind mehr eitel als verliebt... Mein guter Nahme... Bin nicht ich es, die Ihnen das Geständniß ihrer Schande abgelegt hat? Wollen Sie mich für meine Achtung gegen Sie strafen? Mich müssen Sie in Flavicourt sehen. Sie sollen Alles erfahren. Ich werde Ihnen schreiben u. s. w."

Österreichische Monathsschrift.

December, 1793.

Ein Beytrag zur Geschichte der Proscriptionen.

Das Decret der National-Convention vom 12. August, dem zu Folge alle verdächtigen Personen in Verhaft zu bringen sind, ist aus den Zeitungen bekannt. Ein anderes Decret, das hierauf Bezug hat, (la loi salutaire,) ist vom 8.; und endlich noch eines, das die Form der Verhaftnehmung vorschreibt, vom 21. September.

Vermöge dieser Decrete sind die Comités de surveillance in dem ganzen Umfange der Französischen Republik bevollmächtigt die Verdächtigen festsetzen zu lassen. Zugleich sind sie jedoch angewiesen, dem Wachsamkeits-Ausschusse der Convention die Listen der Verhafteten an die Hand zu geben, die Beweggründe ihrer Verhaftnehmung und die Papiere, die man bey ihnen gefunden hat.

Nach einem Berichte des Ausschusses vom 9. October erhält nun derselbe täglich von allen Seiten solche Listen. Die Untersuchung geht dabey sehr ins Große, und erstreckt sich über den ganzen bürgerlichen und sittlichen Lebenswandel der verdächtigen Personen *). Der Aus-

*) Einzelne, bestimmte Handlungen gegen das öffentliche Recht, mit einem Worte Verbrechen, gehören vor die Gerichte, niemals aber Gesinnungen oder der innere Character, über welche als Richter, nicht als bloße Beurtheiler, abzusprechen, die unverschämteste Anmaßung ist, deren sich Menschen gegen Menschen schuldig machen können. Die Hierarchie, von der sich die wundersame Erfindung herschreibt, die Gewissen, ja, was noch mehr ist, die Überzeugungen des Verstandes selbst, Zwangsgesetzen zu unterwerfen, hat es nicht einmahl gewagt, hierin über einen gewissen Punct hinaus zu gehen. „Obwohl die Inquisitoren," heißt es im 18. Art. der Instructionen für das heilige Gericht vom Jahre 1561, „über Handlungen, die nicht öffenbare Ketzerey betreffen, nicht rechtlich sprechen können, so soll sie (die Beklagten) der Fiscal doch auch dieser wegen anklagen; nicht damit die Inquisition sie dafür strafe, sondern um die Verbrechen der Ketzerey zu aggraviren, und damit ihr schlechter Lebenswandel bekannt werde, und man von diesem einen Schluß auf das, was den Glauben betrifft, machen könne." In der Praxis nahm man es freylich nicht so genau; aber die Theorie der Gesetze war wenigstens so vollkommen nicht, als sie gegenwärtig in Frankreich ist. — Von Tiberius, diesem großen Meister in der Erfindung neuer Staatsverbrechen, sagt Tacitus: „Nicht Anstalten zum Kriege, nicht auf Neuerung gehende Anschläge; Knabenliebe und Vergehungen wider die Keuschheit, dieß war es, was er dem Nero Julius Germanicus als Verbrechen aufbürdete. Der ältern Agrippina wagte er nicht ein-

gang dieser Untersuchung ist dann gewöhnlich, daß die Angeklagten den Criminal-Gerichten, oder, welches ziemlich dasselbe ist, der Guillotine übergeben werden.

Die Convention, heißt es in dem angeführten Berichte, habe sich endlich in die Nothwendigkeit versetzet gesehen, revolutionsmäßige Anstalten zu treffen, um den sträflichen Unternehmungen der Feinde der Französischen Freyheit Einhalt zu thun. Alles wimmle von diesen Bösewichtern, und es sey kein Schlupfwinkel mehr zu finden, in dem sie nicht versteckt lägen. Ein Theil derselben wisse sich unter der Maske eines erborgten Patriotismus zu verbergen, ein anderer habe sich die verführerische Sprache eines treulosen Mäßigungssystemes eigen gemacht; ja, es gebe Menschen, und ihrer sey eine große Zahl, die, indem sie mitten unter den Stürmen und Stößen der Revolution eine falsche Gleichmüthigkeit und Unparteylichkeit zur Schau tragen, immer aufgelegt sind, die Partey der Königlichgesinnten zu verstärken, deren Complotte und Machinationen sie in ge-

mahl etwas Ähnliches anzudichten; sie wurde also ihrer hohen Miene und ihres harten, widerspenstigen Geistes wegen angeklagt." (Non arma, non rerum novarum studium, amores juvenum et impudicitiam nepoti objectabat: in nurum ne id quidem confingere ausus, adrogantiam oris et contumacem animum incusavit. Annal. L. V. C. 3.) Wer erinnert sich hierbey nicht an den abscheulichen Prozeß gegen die königliche Familie?

heim leiten. Das Decret vom 12. August habe nun endlich die Wurzel des Übels angegriffen, indem es die Verhaftung aller Verdächtigen ohne Ausnahme befiehlt, und den Verräthern, welche bisher dem Arme der Gerechtigkeit unter den mannigfaltigsten Gestalten und Verkleidungen entgangen sind, den Stempel der Verworfenheit aufdrückt.

Man könnte fragen, was für ein Stempel denn dieses sey, und wie es die Gerechtigkeit anstelle, diejenigen ausfindig zu machen, die ihrem Arm unter einer so allgemeinen und schwankenden Benennung überantwortet werden? Alle Verdächtigen ohne Ausnahme! Jeder ehrliche Mann muß vor einer solchen Zumuthung erschrecken. Wer ist verdächtig? oder vielmehr, wer ist es nicht?

Der Procurator der Gemeinde von Paris Chaumette ist um die Antwort nicht verlegen. Man sollte fast meinen, sein Vortrag*) und der erst erwähnte Bericht des Ausschusses seyen aus derselben Feder gekommen. So wird es wohl auch seyn. Beyde, der Vortrag und der Bericht, sind Producte des Jacobiner-Clubs, aus dem sich seit langer Zeit alles herschreibt, was in der Convention, bey dem Gemeinderath oder sonst wo zum Vorscheine kommt. Nach dem Vortrage des Procurators sind nun verdächtig und unfähig, Zeugnisse des Civismus zu erhalten:

*) Er ist ebenfalls vom 9. October.

1) Solche, die das Volk in seinen Versammlungen, (auch wohl Aufläufen und Rottirungen,) stören, und der Energie desselben Abbruch thun, es sey durch hinterlistige Reden, durch beunruhigende Ausrufungen oder durch Drohungen. (Gesetzt, die Energie des Volkes wäre darauf abgezielt, einem oder dem andern das Hirn auszuschlagen oder ihm das Haus über dem Kopfe anzustecken, und es ließe sich jemand in den Sinn kommen, dasselbe von diesem löblichen Beginnen abzumahnen; so wäre ein solcher Mensch für verdächtig zu achten und dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern. Die Wuth des Volkes, die ein Unrecht heischt *) ist gegenwärtig das Heiligste, was es in Frankreich giebt. Man nennt dieses mit einem besonderen Kunstausdrucke se porter aux actions de vigueur; eine Redensart, die ich in ihrer ganzen Kraft und Würde im Deutschen nicht zu geben weiß).

2) Solche, die, auf eine schlauere Art als die vorigen, mit einem geheimnißvollen Wesen von den Unfällen der Republik reden, (offen und frey davon zu reden, könnte jetzt nur einem Wahnsinnigen einfallen;) die eine weichherzige Theilnahme an dem Schicksale des Volkes an den Tag legen, und immer bereit sind schlimme Neuigkeiten mit einer angenommenen Bekümmerniß zu verbreiten (avec une douleur affec-

*) Civium ardor prava jubentium.

Digitized by Google

tée). Die Herzenskündiger! Wenn er nun aber nicht affectirt wäre, dieser Schmerz *)?

3) Solche, deren Aufführung und Sprache sich nach Maßgabe der Ereignisse geändert haben, (und doch ist nichts natürlicher, und, wie

*) Diese empörende Vermessenheit, sogar die Thränen, die nicht aus dem Herzen kommen, (lacrymas non sponte cadentes. Lucan. IX.) und den verstellten Kummer (simulati frontem doloris. Id.) vor die Gerichte zu ziehen, ist, wie sie da steht, beyspiellos. Selbst Tiberius, der übrigens das erhabene Muster zu seyn scheint, dem der Procurator nacheifert, ließ sich in einen so bedenklichen Unterschied nicht ein. Er hatte es nur mit den Thränen, Seufzern und Mienen schlechtweg zu thun. Und doch weiß Tacitus von alle dem, was den unglücklichen Drusus, des Germanicus Sohn, betroffen hat, nichts ärgers anzuführen, als eben dieses, „daß ihm durch viele Jahre Menschen zur Seite gestellt wurden, die jeder seiner Mienen, seinen Seufzern, ja dem geheimen Murmeln sogar, das ihm entging, auflauern mußten." (Quo non aliud atrocius visum, adstitisse tot per annos, qui vultum, gemitus, occultum etiam murmur exciperent. Annal. L. VI. C. 24.)—Jetzt würde man in Frankreich mit der Politik nicht mehr ausreichen, die wohl noch zu den Zeiten des Nero hinlänglich war. Seneca sagt in seinem Briefe an die Marcia: sie habe ihren unterdrückten Schmerz wenigstens mit keiner vergnügten Miene entstellt, und dieß sey das höchste, womit man zu einer solchen Zeit das Andenken der Seinigen ehren könne. (Fudisti lacrymas clam, et gemitus devorasti quidem, non tamen hilari fronte texisti; et hoc illo saeculo, quo magna pietas erat, nihil impie facere. C. 1.) Das ist aber jetzt nicht genug. Man soll froh und heiter aussehen, und, was das Schwierigste ist, es soll mit dieser Heiterkeit Ernst seyn.

Digitized by Google

die Sachen in Frankreich gegangen sind, auch nichts billiger;) die, während sie ein tiefes Stillschweigen über die Verbrechen und Gräuelthaten der Royalisten und Föderalisten beobachten, gegen die geringen Fehltritte der Patrioten (wie naiv!) mächtig losziehen, und, um sich das Ansehen von Republicanern zu geben, eine studierte Strenge und Ernsthaftigkeit annehmen, sich aber sogleich zurück ziehen, wenn die Rede auf einen Gemäßigten oder Aristocraten fällt. (Man bemerke dieses oder; zwar der synonymische Gebrauch dieser Wörter ist nun schon hergebracht.)

4) Solche, welche die habsüchtigen Pächter und Kaufleute bedauern, gegen die das Gesetz für gut findet zu verfahren. (Nur das Gesetz? Hoffentlich doch auch das Volk; denn was ist das Gesetz gegen das Volk? Ein Kaufmann ist freylich ein arger Sünder, und vollends, wenn er des abscheulichen Lasters der Wohlhabenheit verdächtig ist. Das Merkwürdige dabey ist nur, daß es der Menschlichkeit nicht mehr erlaubt seyn soll, dem bestraften Verbrecher eine mitleidige Thräne zu schenken, wie man bisher irrig geglaubt hat *).

*) „Die Weiber sogar wurden—ihrer Thränen wegen angeklagt; und Vitia, eine Frau von hohem Alter, mußte sterben, weil sie die Ermordung ihres Sohnes beweint hatte." (Ne feminae quidem—qua occupandae Reip. argui non poterant, ob lacrymas incusabantur; necataque est anus Vitia Fusii Gemini mater, quod filii necem flevisset. Annal. L. VI. C. 10.)

Digitized by Google

5) Solche, die, während sie die Worte Freyheit, Republik und Vaterland immer auf den Lippen haben, (vielleicht sogar im Herzen; ist dieses auch ein erschwerender Umstand?) mit den ehemahligen Adeligen, den unbeeidigten Priestern, den Aristocraten, den Feuillanern und den Gemäßigten Umgang pflegen, und sich für deren Schicksal interessiren. (Heben die Parteyen im Staate die Pflichten der Verwandtschaft, der Liebe, der Freundschaft und der gemeinen Menschlichkeit auf? Und kann man kein eifriger Republicaner seyn, ohne seinen Vater, der zum Unglücke anders denkt, vor Hunger und Elend sterben zu lassen *)?

*) Das Gemählde, das Tacitus von den Folgen ähnlicher Maßregeln unter dem Tiberius entwirft, ist schrecklich und, ich denke, auch sehr passend. „Rom, sagt er, glich einem ungeheuern Schlachtfelde. Es galt kein Unterschied des Geschlechtes, des Alters; Edle und Gemeine lagen, hier und da zerstreut, oder in Haufen aufgeschichtet, umher. Den Verwandten und Freunden war es nicht vergönnt dabey zu verweilen, zu weinen, nicht einmahl längere Zeit hinzusehen. Die überall ausgestellten Wachen hütheten ihre Mienen, ihren Schmerz. — Ein ängstliches Mißtrauen brachte die wechselseitige Theilnahme der Menschen ins Stocken; und stufenweise, wie die Wuth der Grausamkeit um sich griff, ward das Mitleiden mehr zurück geschreckt." (Jacuit immensa strages, omnis sexus, omnis aetas, illustres, ignobiles, dispersi aut aggerati. Neque propinquis aut amicis adsistere, inlacrymare, ne visere quidem diutius dabatur; sed circumjecti custodes, et in moerorem cujusque intenti. — Interciderat sortis humanae commer-

6) Solche, die an alle dem, was die Revolution betrifft, keinen thätigen Antheil genommen haben, (das heißt zur Noth alle, die nicht von Blut triefen,) und welche glauben hinlängliche Genugthuung dafür geleistet zu haben, wenn sie, (als ordentliche Bürger,) ihre Steuern zahlen, patriotische Geschenke geben und Dienste bey den Nationalgarden versehen.

7) Solche, welche die republicanische Verfassung, (im Grunde doch nur die Constitutionsacte, mit der die Gesetzgeber selbst wenig zufrieden waren,) mit Gleichgültigkeit aufgenommen, und falsche Besorgnisse über die Festsetzung und Dauer derselben geäußert haben; (d. i. so ziemlich jeder, der, bey aller Wärme des Gefühls für die Rechte und Freyheit der Menschen, doch kein völliger Neuling in der Welt ist, und nicht alles für schon geschehen ansieht, was man etwa zu bewerkstelligen die fromme Meinung hat).

8) Solche, die ohne etwas gegen die Freyheit zu thun, auch nichts für dieselbe gethan haben; (dieß soll vermuthlich die Maxime des Solon seyn, der zu Folge jeder Bürger verpflichtet war in öffentlichen Irrungen Partey zu nehmen. Welche Anwendung!)

9) Solche, die von ihren Sectionen wegbleiben, unter dem Vorwande, sie verstünden sich

cium vi metus, quantumque saevitia glisceret, miseratio arcebatur. Annal. L. VI. C. 19.) Man vergleiche noch L. VI. C. 7. und L. IV. C. 69.

Digitized by Google

auf das Reden nicht, oder ihre Geschäfte hinderten sie daran. (Redet man, so ist man verloren; und redet man nicht, so ist man es nicht weniger *).

10) Solche, die mit Geringschätzung von den constituirten Gewalten reden, von den Zeichen und Symbolen der Freyheit, (wie abgeschmackt und lächerlich sie übrigens auch seyn mögen,) von den Volksgesellschaften und den Vertheidigern der Freyheit. (z. B. wer von dem Einen sagt, daß er, wie jedermann weiß, eben nicht der beste Redner, von dem Andern, daß er ein ziemlich elender Schriftsteller, und von dem Dritten, daß er ein nur mittelmäßiger Tactiker sey.)

11) Solche, die revolutionswidrige Petitionen unterzeichnet, oder unpatriotische Gesellschaften und Clubs besucht haben; (die also, welche nicht etwa dieses noch thun und fortfahren es zu thun, sondern die es, irgend ein Mahl und wann immer, auch nur gethan haben. Nichts davon zu sagen, daß es in allen Regierungen, selbst den eigenmächtigsten, immer noch für erlaubt angesehen worden, bittweise Vorstellungen zu machen; so geht diese äußerst tyrannische Anordnung sogar in Zeiten zurück, wo die Form der Regierung noch nicht einmahl festgesetzt war, und man also noch gar nicht

*) „Sie mochten reden, sie mochten schweigen; das Schweigen, wie das Reden, ward zum Verbrechen gemacht." (Seu loquerentur, seu tacerent—crimen ex silentio, ex voce. Tac. Annal. L. IV. C. 60.)

Digitized by Google

wissen konnte, was revolutionsmäßig und patriotisch sey oder nicht).

12) Die Partey des Lafayette und die Mörder, die sich auf das Marsfeld begeben haben. (Dieser Artikel, welcher die Verdächtigen bis auf die Nahmen bestimmt, sticht auf eine sehr auffallende Art von allen vorher gehenden ab, in denen durchaus eine künstliche Unbestimmtheit herrscht. In der That war er überflüssig; denn wirklich ist in ganz Frankreich kein Mensch, den man nicht schon aus dem Vorigen verdächtig machen könnte, so bald man nur will. Ein Beschluß des Gemeinderaths von dem nämlichen Datum erklärt dieses Räthsel. In demselben wird die Verhaftnehmung aller derjenigen, die mit Bailly und Lafayette in irgend einer Verbindung standen, geradezu befohlen, die Municipalität von 1790 selbst nicht ausgenommen. Es wird der constituirenden Nationalversammlung darin zum Verbrechen gemacht, daß sie den Schleyer der Amnestie über diese Vorfälle geworfen habe; und dieß alles, in Betrachtung der Unverjährbarkeit der Rechte des Volkes. Hier werden also angebliche Verbrechen aus dem Dunkel der Vergangenheit hervor gezogen, nach einem Grundsatze, dem zu Folge man eben so wohl die Minister, Feldherren und Beamten Ludwigs XV. auf das Schaffott bringen könnte, wenn sie noch irgend wo zu finden wären *).

*) Der unvergleichliche Tiberius ist auch hier wieder das Muster. „Umsonst waren drey Jahre seit Sejans

So weit der General-Procurator.—Es wäre überflüssig, dieses denkwürdige Actenstück mit noch mehreren Anmerkungen zu begleiten. Die Sache ist offenbar, und spricht für sich selbst. Schwerlich hat die Tyranney jemahls eine Maßregel genommen, die ungeheurer in ihrem Umfange und ihren Folgen, und vollkommener in der ganzen Art und Methode ihres Verfahrens gewesen wäre. Es giebt vielleicht keinen Kopf von einiger Bedeutung in ganz Frankreich, den dieser allgemeine Bann nicht treffe. Das Netz ist in der That über alle gespannt, es fragt sich

---

Hinrichtung verflossen. Keine Zeit, kein Bitten, der Überdruß selbst nicht, nichts, was andere zu erweichen fähig ist, konnte ihn besänftigen. Ungewisse oder schon erlassene Handlungen wurden gleich den schwersten und erst begangenen Verbrechen bestraft." (Non Tiberium quamquam triennio post caedem Sejani, quae ceteros mollire solent, tempus, preces, satias mitigabant, quin incerta vel abolita pro gravissimis et recentibus puniret. Annal. L. VI. C. 38.) Die heilige Inquisition übertrifft jedoch hierin alles Übrige. „So oft die Inquisitoren in den Registern Nachricht von Zeugen finden, welche gegen eine oder mehrere schon verstorbene Personen über das Verbrechen der Ketzerey Zeugniß abgelegt haben, wenn auch gleich 30 oder 40 Jahre möchten verflossen seyn: so sollen sie dem Fiscal befehlen, daß er sie bey ihnen anklage, damit sie öffentlich für Ketzer erklärt und anathematisirt, ihre Körper und Gebeine ausgescharrt und aus den Kirchen, Klöstern und Kirchhöfen heraus geworfen, die Güter aber, welche solche Ketzer hinterlassen, als der Kammer anheim gefallen und eingezogen erklärt werden."

Instruction von Sevilla 1484. Art. 29.

Digitized by Google

nur, auf welche die Wahl zuerst fallen soll. Nichts ist begreiflicher. Wer immer den Häuptern der herrschenden Partey im Wege steht, muß gestürzt werden, so bald sie wollen, und das mit einem Scheine von Recht; denn der räsonnirte Despotismus weiß die Förmlichkeit zu schätzen. Darum muß es so leicht seyn, jeden verdächtig zu machen, jeden anzuklagen und jeden zu verdammen. Dieß wollten sie, und damit kann es auch nicht fehlen. Es ist nicht zu läugnen: der Plan ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich *). Wen sie fürchten, der heißt ihnen verdächtig, und

Dès qu'on leur est suspect, on n'est plus innocent.

Dieser Plan nun wird gedruckt, auf Befehl gedruckt, versendet und gelesen. Das ist original. Sonst wird das nahmenlose Werk **) nur bey Nacht und Nebel getrieben, und gewöhnlich gelingt es der Geschichte erst nach langer Zeit alle seine geheimen Triebfedern an das Licht zu bringen. Hier ist nichts geheim. Man giebt uns die Materialien selbst in die Hände, und scheint sich wenig zu kümmern, was wir davon denken oder sagen mögen. Es ist wirklich das erste Mahl, daß man alle

*) Herzog Alba im Don Carlos.

**) A deed without a name.

The wayward Sisters im Shakspeare.

Schreckniſſe der Inquiſition mit der Publicität in Verbindung ſtehet; eine Erſcheinung, die zu ſonderbaren Betrachtungen Gelegenheit geben muß. Wenn die Philoſophie eine von den vielen Urſachen dieſer Erſcheinung iſt, ſo iſt wenigſtens das, was ihr Werk ſeyn kann, nicht das Schlimmſte davon.

Schreyvogel.

Anmerkung. Indem ich dieſes zum Drucke abgeben will, kommen mir gewiſſe Paralellen zu Geſichte, die von einem Schriftſteller herrühren, der ſeit geraumer Zeit die glorreiche Bahn des ſeligen Prof. Hoffmann betreten hat. Er theilt darin den Vortrag unſeres Procurators mit, den er zwar ein wenig abſcheulich, aber dennoch ſehr—nachahmungswürdig findet. Auch giebt er wirklich ſchon zehn Puncte an, wonach man hier zu Lande die des Jacobinismus Verdächtigen beurtheilen ſoll: Man muß geſtehen: der Nachahmer iſt ſeines Muſters werth, und hin und wieder übertrifft er es ſogar. Indeſſen ſcheint mir ſein Vorſchlag doch immer etwas gewagt, und mich wundert, wie er einer allgemein verehrten und geliebten Regierung den Rath ertheilen konnte, auf gut Glück dem ziemlich verhaßten Beyſpiele der Nerone zu folgen. Ich hoffe, daß er mir dieſe beſcheidene Erinnerung in Liebe nachſehen wird. Denn übrigens weiß ich wohl, wie leicht es ihm wäre mich dafür zu züchtigen. In der That habe ich mich, nach ſeinen Grundſätzen, ſchon durch dieſe Anmerkung allein des Jacobinismus

Digitized by Google

verdächtig gemacht. Was würde er erst sagen, wenn er wüßte, daß ich Verbindungen, wie die, deren Sprecher er ist, nicht nur für unnöthig; daß ich sie sogar für nichtswürdig und höchst verderblich halte? Er würde wenigstens auf die Guillotine erkennen. (S. Paralellen, Art. 3 und 10.)—Doch im Ernste! Dieser Schriftsteller fängt an auf eine abgeschmackte Art wüthend zu werden. Er will sich durchaus wichtig machen, es koste auch was es wolle. Das ist eben nicht klug. So wird er verächtlich; und er möchte doch gar zu gern ein wenig fürchterlich scheinen.

D. V.

Saint Flour und Justine.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Acht und zwanzigster Brief.

Justine an Saint Flour.

Ich habe versprochen, Ihnen zu schreiben. So grausam auch die Zergliederung der Geschichte ist, in die ich mich einlassen muß, so glauben Sie doch, daß sie Sie nicht so sehr kränken kann, als mich die Nothwendigkeit sie mir ins Gedächtniß zurück zu rufen.... Ich habe Sie also verloren, Sie, den einzigen Gegenstand meiner Zärtlichkeit.... Saint Flour, ein unendlicher Raum trennet uns; die Ehre hat uns geschieden; keine Wiedervereinigung ist möglich... Wie werden Sie eine Elende zurück stoßen! Selbst das Wort: Ich liebe Sie stockt auf meinen Lippen. Ihr Bild, ein rächendes Gespenst, verfolgt mich, bedrängt mich. Ich meine Sie zu hören, wie Sie mir meine Schande vorwerfen... Siehe, sagen Sie mir mit fürchterlicher Stimme, erkenne den Schamlosen... er genießt seinen Triumph, er bedeckt dich mit Schande. Kannst du deine eigene Häßlichkeit ertragen?... Ich zittere, ich bebe; meine An-

Digitized by Google

gen wenden sich mit Entsetzen weg. Ihr Blick ist der Blick der beleidigten Tugend. Vergebens flehe ich um Ihr Mitleid; Sie bleiben unerbittlich, und würdigen mich nicht der Ehre mich zu hören. Welche schreckliche Zukunft habe ich mir bereitet!

Unsinnige Verwandte, eure unglückliche Nachlässigkeit hat mich in den Abgrund gestürzet!... Ihr seyd nicht zu entschuldigen; warum wachtet ihr nicht über euer Kind? Hattet ihr eine heiligere Pflicht? Hatte ich eine andere Erfahrung als die eurige? Man hat mich allein ohne Schutz gelassen. Der Verführer sahe mich von fern. Das ist eine Beute! sagte er sich selbst. Er stellte seine Netze, er umringte mich mit seinen Fallstricken. Ich bin gefallen, gefallen auf ewig... Doch wo gerathe ich hin? O meine Tante, und du, bester der Väter, verzeihe einer Unglücklichen... nein, nicht ihr: meine Eitelkeit, mein Leichtsinn haben mich zu Grunde gerichtet. Ein thörichtes Selbstvertrauen, ein unbescheidener Vorwitz... Ich Unsinnige... ich fürchte die Liebe; sie wäre meine treueste Wächterinn gewesen!

Ich bin Ihnen eine genaue Erzählung schuldig. Sie müssen diesen bittern Kelch austrinken. Ich habe auf das Glück Verzicht gethan, für Sie und für mich... Mein unglückliches Schicksal, ähnlich einem Leichentuche, umwickelt uns beyde in demselben Grabe. Ich wäre nicht gestraft genug, wenn ich nur meine eigenen Leiden zu tragen hätte... Selige Zeit meines Glückes, schöne Tage, wo ich in der Unschuld mei-

nes Herzens die Freuden der Liebe und Tugend genoß, ach! kommet niemahls aus meinen Gedächtnisse.... Mein Kopf wird warm, meine Gedanken schwinden.... Ich weiß nicht mehr, was ich sage; ich muß hier abbrechen.

Einige Zeit nach Ihrer Abreise empfing mein Vater einen Brief von der Marschallinn von Cersanne; sie bath ihn nach Saumerive zu kommen, sie habe ihm wichtige Geschäfte anzuvertrauen. Mein Vater beschloß, diese Gelegenheit zu nützen, mich der Marschallinn vorzustellen; und ungeachtet der vernünftigen Gegenvorstellungen meiner Tante ging diese Reise doch vor sich. Ich will Ihnen den Eindruck nicht verhehlen, den der Reichthum, die Pracht und die Größe auf mich machten, welche die Marschallinn umgaben. Sie litten darunter, Saint Flour; Ihr Bild verschwand einen Augenblick in der Mitte dieser Herrlichkeiten. Die Marschallinn zeigte sich sehr gütig gegen mich; ihre Tochter, eine liebenswürdige Frau fast von meinem Alter, war zuvor kommend, und überhäufte mich mit Freundschaftsbezeigungen. Die Marquisinn von Miran vereinigte sich mit der Gräfinn. Ich war betäubt, trunken, und rechnete mein Leben nur von dem Augenblicke an, als ich in dieses Haus gekommen war. Die Vergangenheit verlosch fast gänzlich in meinem Gedächtnisse. Ich war zu jung, um durch alle diese scheinbaren Höflichkeiten den erniedrigenden Ton der Protection wahrzunehmen, den die Großen nie ablegen, wenn sie mit Leuten, die unter ihnen

sind, umgehen. Die Marquisinn und die junge Gräfinn redeten unaufhörlich von Paris, rühmten die Vergnügungen, die man dort genösse; und ob sie gleich freywillig auf dem Lande waren, so jammerten sie doch darüber, daß sie die Stadt verlassen hätten, und seufzten nach ihrer Rückkehr. Ich gewöhnte mich also unvermerklich daran, Paris als den einzigen Ort der Welt zu betrachten, wo das Glück wohnte. Ich fand, ich sey beklagenswerth, daß ich nicht dort leben könnte. Wenn sich in dem Augenblick ein alter, reicher Freyer gefunden hätte, so einer, wie der Marquis von Courville, ich hätte ihn ohne Anstand genommen. Ich bin aufrichtig, und übergehe mein Unrecht nicht mit Stillschweigen.

Flavicourt kam nach Saumerive; er genoß dort einer großen Hochachtung. Die Geschicklichkeit, vermöge der er selbst in denen Häusern sehr bekannt thut, wo er nicht ohne Zwang ist, seine Unverschämtheit, sein entscheidender Ton ließen mich nicht bemerken, wie wenig die Marschallinn aus ihm mache. Flavicourt bezeigte mir Hochachtung; er redete mit mir von Musik, er lobte meinen Verstand. Sprach er von einem andern Frauenzimmer, so war es bloß um mir die Fehler in ihrer Figur und den Mangel an Geschmack in ihrem Anzuge bemerken zu machen. Er setzte diesen die Reitze entgegen, die ich besäße, und schmeichelte so doppelt meiner Eigenliebe, indem er mich in meinen eigenen Augen liebenswürdiger machte, und indem er andere

herab setzte. Flavicourt ließ sich besonders wider die Marschallinn heraus; er verschrie sie als eine Prüde, als eine ungesittete und zänkische Frau ohne Verstand. Es gelang ihm, mein Vertrauen zu gewinnen. Ich sahe ihn bald für einen wichtigen Freund an, dessen Erfahrung mir nützlich seyn könnte. Ich war stolz auf den Vorzug, den er mir vor der Marquisinn und der Tochter der Marschallinn gab: das war ja ein deutlicher Beweis meiner Verdienste. Der Beyfall eines Mannes, wie Flavicourt, brachte mir eine große Meinung von mir selbst bey.

Ich dachte indessen immer an Sie; und ungeachtet des zerstreuten Lebens, das ich in Saumerive führte, mahlte sich doch das so süße Andenken an unsere unschuldigen Freuden meinem Gedächtnisse vor. Ich fiel in ein tiefes Nachdenken. Dann hatten weder die Reden des Flavicourt, noch die glänzenden Dinge, welche die Marquisinn auskramte, noch die Pracht und das Souverainmäßige der Marschallinn etwas Anziehendes mehr für mich; ich fühlte das Leere dieser dem Menschen fremden Größe und das Langweilige der studierten Rede einer schalen Galanterie, die das Ohr kützeln, ohne an das Herz auch nur zu streifen.

Flavicourt überraschte mich oft in diesen Anwandlungen von Melancholie. Er muthmaßte, daß ich einen heimlichen Gram hätte; es ward ihm nicht schwer die Ursache zu errathen. Ein junges Mädchen hat kein wichtiges Geschäft, als die Liebe. Flavicourt suchte mein Geheim-

Digitized by Google

niß zu ergründen, und es gelang ihm leicht. Ich erröthete nicht über meine Gefühle für Sie; sie waren so rein, so unschuldig. Warum hätte ich verhehlen sollen? Über dieß setzte ich kein Mißtrauen in den Flavicourt; sein Alter flößte mir vielmehr Vertrauen ein. Ich gestand ihm, daß ich einen Officier von D***schen Regiment liebte, und daß der glücklichste Tag meines Lebens derjenige seyn würde, an dem ich mich auf ewig mit Ihnen verbinden würde. Flavicourt fragte mich nach Ihrer Figur, nach Ihrem Alter, nach Ihren Vermögensumständen. Ich mahlte Sie, so wie ich Sie im Geiste sehe. Als er aber merkte, daß meine Beschreibung kein Ende nehme, sagte er mir: Es ist nicht nothwendig, Fräulein, daß Sie mir sagen, Sie lieben den Herrn von Saint Flour; nach der Art, wie Sie von ihm reden, lieben Sie ihn nicht: Sie sind in ihn vernarrt. Er stand unwillig auf, ich rief ihn zurück.... Verdrießt Sie das, mein Herr?... Ja, erwiederte er in einem strengen Tone; wollen Sie, daß ich eine lächerliche Leidenschaft gut heiße, die Sie unglücklich machen wird?... Warum sollte sie mich unglücklich machen? Saint Flour liebt mich, ich liebe ihn, und ... So sind die Kinder alle: sie glauben, es brauche nichts, als sich zu lieben und sich zu heurathen.—Aber wenn das Fräulein von Vaugland ihre Vorliebe für den Grafen Reaume zu Rathe gezogen hätte, und nicht klug genug gewesen wäre, den alten Marquis von Balluau vorzuziehen; so wäre sie nicht jetzt Her-

zoginn von Limours. So handelt ein vernünftiges Frauenzimmer, die einige Selbstliebe hat. Sie gehet nicht hin, und opfert ihre Jugend, ihre Schönheit, das Glück ihres Lebens einer Laune auf, die sie immer zu befriedigen Gelegenheit findet; sie denkt an das Wesentliche, das ist, eine reiche Versorgung. Ist sie verheurathet, so nimmt sie ihren alten Liebhaber wieder, wenn sie es noch der Mühe werth hält, oder sie trifft eine neue Wahl, die sich besser für ihre Lage schickt, und anständiger ist für eine Frau von der großen Welt.

Flavicourt verließ mich. Ich war ganz erstaunt; aber nach einer kurzen Überlegung setzte ich diese seltsame Moral und den rauhen, launischen Ton, in dem er sie mir mittheilte, auf die Rechnung seiner Anhänglichkeit, und auf den Antheil, den er an dem nahm, was er mein Glück nannte. Wir sehen, sagte ich mir selbst, die Sachen in einem verschiedenen Gesichtspuncte. Flavicourt begleitete uns diesen Abend auf den Spaziergang. Ich bemerkte keine Spur der übeln Laune, die er heute Morgen geäußert hatte; er war munter, liebenswürdig, aufmerksam. Ich ging mit der Marquisinn von Miran und dem Grafen Bessé. Flavicourt lenkte das Gespräch auf die Annehmlichkeiten des Lebens in Paris. Der Graf und die Marquisinn, ihres Aufenthaltes auf dem Lande überdrüssig, rühmten mit Nachdruck die Vergnügungen der Hauptstadt... Denken Sie noch lange in Saumerive zu bleiben? sagte der Graf zur Marquisinn...

Digitized by Google

Ich weiß es nicht, antwortete die Marquiſinn; die Marſchallinn iſt gern in dieſem Hauſe... Das iſt gut für ſie, antwortete der Graf; in ihrem Alter hat man nichts beſſers zu thun, als tief in einer Provinz zu herrſchen.—Acht Tage bin ich hier, und ſchon ſeit ſechſen habe ich lange Weile. Ohne Sie, ſchöne Marquiſinn, und ohne Herrn von Flavicourt wäre ich den andern Morgen nach meiner Ankunft wieder zurück gereiſet... Sie reden nicht von dem Fräulein, ſagte die Marquiſinn, und warf hierbey dem Grafen einen boshaften Blick zu. Mich dünkt, ſie könne den Aufenthalt auf dem Lande erträglich machen... Ich bin Ihrer Meinung, antwortete der Graf haſtig; aber das Fräulein gönnet einem kein Vergnügen, als die Augenweide. Wenn doch wenigſtens dieſe bezaubernde Figur, belebt von dem Feuer einer göttlichen Muſik oder dem Wahnſinn einer liebenswürdigen Thorheit, ſich in ihrem völligen Glanze bey einem Schauſpiele, einem Feſte, einem Soupee zeigte.... Ach Fräulein! unterbrach er ſich ſelbſt, als ob ihn ein plötzliches Gefühl ergriffe, und faßte dabey meine Hand, heurathen Sie nach Paris. In der ganzen Welt iſt nur Paris werth, ihre Schönheit zu bewundern, fähig, ihre Reitze zu würdigen. Ich verſpreche Ihnen einen Haufen Anbether; ich ſelbſt werde einer der ergebenſten, der getreueſten ſeyn. Dieſe glänzende Anrede brachte mich aus der Faſſung; ich erröthete. Flavicourt ſagte mir ins Ohr: Der Graf Beſſé weiß nichts von der zärtlichen Liebe, die ſie an

einen Infanterie-Lieutenant feſſelt; ſonſt wäre er nicht kühn genug, ſo mit Ihnen zu reden.

Ich verließ Saumerive. Als ich wieder in Beſançon war, fühlte ich eine entſetzliche Leere. Alles, was ich ſahe, kam mir klein, bettelhaft vor. Ich fand die Männer grob, die Weiber links, abgeſchmackt. Unſere wenigen Leute gaben dem Hauſe meines Vaters das Anſehen einer Wüſte. Eine unwillkührliche Melancholie hatte ſich meiner bemeiſtert. Das Bild von Saumerive verfolgte mich ſelbſt im Schlafe. Was ich dort gehört hatte, kam mir unaufhörlich in den Sinn zurück.... Saint Flour, Sie waren mir nicht genug, ſo wie Sie waren: ich wünſchte Sie reich; auch überhäufte ich Sie in meinen ausſchweifenden Träumen mit allen Schätzen des Glückes.

Flavicourt kam nach Beſançon. Er ſtattete uns einen Beſuch ab. Meine Tante empfing ihn gut. Flavicourt bezeigte ihr das Verlangen, eine genauere Bekanntſchaft mit ihr zu errichten. Meine Tante gab eine höfliche Antwort darauf. Die Beſuche wurden häufiger und länger. Flavicourt wurde bald der Hausfreund. Geſchmeidig, aufmerkſam, einſchmeichelnd faßte er alle Ideen meiner Tante auf, gab ihrer Denkungsart Beyfall, ja legte ſogar an den Tag, daß er ihr gefallen wolle. Ich fand Vergnügen an ſeinem lebhaften, aufgeweckten und denjenigen, mit denen er war, immer angemeſſenen Umgange. Mit meiner Tante war er abſprechend, entſcheidend, lobpreiſend; mit mir zuvor kommend, ehrerbiethig. Wenn er mir mit einer

ausgezeichnetern Gefälligkeit begegnete, so zeigte er zugleich eine schmeichelhaftere Achtung gegen mich.

Nach und nach suchte Flavicourt sich bey mir immer mehr und mehr einzuschmeicheln; er sprach von Ihnen, äußerte das größte Verlangen, Sie zu kennen. Er brenne vor Begierde, sagte er, sich mit seinen eigenen Augen zu überzeugen, ob Sie eine so zärtliche Liebe verdienten; ich sey das einzige Frauenzimmer in der Welt, das einer solchen Treue fähig wäre. Er nannte mich die Zierde, das Muster meines Geschlechtes, und gab mir tausend Lobsprüche, einen schmeichelhafter als den andern.

Flavicourt fragte mich, ob ich Briefe von Ihnen bekäme. Ich sagte ihm, daß Sie so rechtschaffen gewesen wären, und mir nicht einmahl den Vorschlag gethan hätten, mir zu schreiben, aus Furcht mich einer Unannehmlichkeit auszusetzen. Er lobte diese kluge Vorsicht, legte aber mir alles Verdienst davon bey.—Man kann, fuhr er fort, nicht mißtrauisch genug gegen junge Leute seyn. Die am vernünftigsten scheinen, sind Betrüger, und suchen ein Frauenzimmer nur zu hintergehen. Da sie die Weiber aus Bedürfniß lieben, so werden sie deren, die sie verführt haben, bald satt. Über dieß sind sie so eitel, daß sie die Schönsten nur für zu glücklich halten, wenn sie sich ihr ergeben; so wenig verschwiegen, daß sie die kleinsten Gunstbezeugungen ausplaudern. Sie erzählen einer dem andern ihr vorgebliches Glück in der Liebe auf

eine so unanständige, so geschwätzige Art, daß sie das tugendhafteste Mädchen ins Unglück stürzen könnten. Ich gestehe Ihnen, Fräulein, daß, ehe ich sie kannte, ich schon wußte, daß Sie den Saint Flour liebten, und versprochen hatten, ihn zu heurathen.... Ich erröthete... Und wer hat Sie denn so gut unterrichtet?.. Ich kann es Ihnen nicht sagen, Justine; aber ich wiederhohle es: die jungen Leute sind geschwätzig.

Wiewohl mir meine Tante viele Freyheit ließ, so hatte sie doch launische Tage, wo sie mich einer Kleinigkeit wegen ausschalt. Flavicourt, als Hausfreund, war Zeuge dieser Verweise. Mit der Miene, mich entschuldigen zu wollen, billigte er das Betragen meiner Tante, ertheilte ihrer mütterlichen Wachsamkeit und der Sorgfalt, womit sie auf mich Acht gab, die größten Lobsprüche, und ließ sich voll Gefälligkeit sehr weitläuftig über das Glück heraus, das eine junge Person genieße, wenn sie unter den Augen einer aufgeklärten, vernünftigen Verwandten lebte, die ihre Thür jungen Leuten verschließt, und so das Kostbarste, was ihr Zögling hat, vor den Fallstricken der Verführung bewahret. Nie habe ich, fuhr er fort, die Sorglosigkeit jener unsinnigen Mütter begreifen können, die ihre Nachlässigkeit dadurch entschuldigen zu können glauben, wenn Sie sagen: Der junge Mensch, den ich empfange, hat Sitten... Ey desto schlimmer, Madame! Besser, er hätte keine! Er würde minder gefährlich seyn. Was ist wohl für ein Unterschied zwischen dem, der

arm geboren eine reiche Erbinn verführet, in der Hoffnung, sie zu heurathen, und zwischen dem, der ein armes Mädchen verführt, mit dem Vorsatz, sie zu seiner Mätresse zu machen?... Ich finde sie beyde gleich strafbar; denn die Verführung ziehet fast überall dieselben Unglücksfälle nach sich, und setzt die Verwandten denselben Unannehmlichkeiten aus. Ich sage noch mehr: man kann den Fehltritt einer jungen Person verbergen, man kann ihre Schwachheit in dem Schatten des Geheimnisses begraben; aber es ist unmöglich, den Schaden gut zu machen, den sich jene zufügt, die einen mittellosen Menschen heurathet.

Meine Tante fand so viel Geschmack an den Lobeserhebungen des Flavicourt, daß sie in der Folge keine Gelegenheit vorbey ließ, sie zu verdienen. Täglich gab es neue Brummereyen. Ein Mahl, als sie mich wegen eines ziemlich unbedeutenden Fehlers sehr hart behandelt hatte, und ich bis zu Thränen gerührt war, nützte Flavicourt den Augenblick, da meine Tante in ihr Cabinett ging, wovon sie zwar die Thür offen ließ, wo sie uns aber weder hören noch sehen konnte, und sagte mir: Wie hasse ich diese ungerechten, selbstsüchtigen Weiber, die ihre Jugend in Vergnügungen zugebracht, ja nicht einmahl auf das Schickliche, auf den Wohlstand gesehen haben, und dann gegen ihre Töchter die gehässigste Tyranney ausüben, und unter dem Vorwande, über ihre Aufführung zu wachen, sie ihrer Laune unterwerfen, und sie alle Wuth

einer niedrigen Eifersucht empfinden lassen!... Ich sahe den Flavicourt mit Erstaunen an... Wen meinen Sie?... Ihre Tante. Ich bin wüthend über die Unwürdigkeit, mit der sie Sie behandelt. Ihr, die einen ganzen Schwarm Liebhaber gehabt hat, stehet es vortrefflich an, so einen Lärmen zu machen wegen eines Dings, das nicht einmahl eine Unvorsichtigkeit ist... O ja, meine Tante hat Liebhaber gehabt vor ihrer Verehligung. Wissen Sie wohl, daß sie recht hübsch war?... Ey was vor ihrer Verehligung! Arme Unschuld, sagte Flavicourt mit der Miene des Mitleids, (verzeihen Sie, Fräulein, diesen Ausdruck,) auch während ihrer Ehe und seit sie Wittwe ist. Der Graf von D***, Commendant in der Provinz; der Marquis von C***, der erste Präsident; Herr von Riverole, Advocat-General, der uns alle Tage mit seinen schwerfälligen Abhandlungen lange Weile macht; der große Dormos, der so vertraut thut, so plauderhaft ist, ein Mensch, der in die schlechteste Gesellschaft gehört. Man muß so blind seyn, wie Ihre Tante, solche Leute zu empfangen und dabey eine Nichte zu haben, über die man wachen soll. Ich nenne Ihnen nicht noch ein Dutzend andere, welche sie gleichfalls hatte, wie das ganze Land mit Augen gesehen hat. Ihr Onkel faßte sich als ein verständiger Mann, so wie sich alle Ehemänner fassen, ließ seine Frau nach ihrem Geschmacke leben, und lebte selbst mit der Frau von **... Was sagen Sie da? rief ich aus; ich glaube kein Wort davon... Ich sage Ihnen nur,

wie es in der Welt zugehet, erwiederte Flavicourt kaltsinnig. — Aber Ihre Tante schließet ihren Schreibtisch zu. Wir wollen dieses Gespräch ein ander Mahl wieder fortsetzen. Ich kann es nicht länger dulden, daß man Sie in einer solchen Unwissenheit mit Fleiß zu erhalten suchet, bloß um leichter mit Ihnen schalten, und Sie einem mittellosen jungen Menschen aufopfern zu können, dem man Sie als eine Belohnung geben will.

Als ich allein in meinem Zimmer war, überdachte ich eine Menge Dinge, auf die ich bisher nicht geachtet hatte. Was man bey den Weibern Tugend nennt, wäre das vielleicht nur eine Chimäre, oder höchstens eine Pflicht auf eine Zeit lang, eine Pflicht bloß für die Mädchen?...

Den andern Tag, als ich den Flavicourt sahe, nahm er bald meine nachdenkende Miene wahr. Was haben Sie, meine schöne Justine? fragte er mich unruhig; Sie scheinen in Bewegung. Er sahe mich starr an; ich erröthete, faßte mich aber sogleich. — Nichts, antwortete ich gleichgültig; ich habe heute Nacht übel geschlafen, und bin abgemattet. — Apropos, ich habe nachgedacht über das, was Sie mir gestern sagten. Es schien mir so seltsam, daß ich es nicht glauben kann. Ich sagte das, ihn zu einer Erklärung zu bringen; ich war froh, mich unterrichten zu können, und fühlte etwas Erniedrigendes darin, ein solcher Neuling zu seyn.

Flavicourt setzte sich zu mir. Setzen Sie sich zu ihrem Forte-Piano, Fräulein; legen Sie diese

Musik auf das Pult. Das giebt Ihnen ein ungezwungenes Ansehen, wenn Ihr Vater oder sonst jemand herein kommt. Mit klugen Leuten waget man nicht, sich Verdrüßlichkeiten zuzuziehen: sie denken an alles. Nun sahe er sich von allen Seiten um, ob uns jemand hören könnte, dann fing er an: Die Mütter, liebe Justine, verbergen den Töchtern sorgfältigst den Endzweck, wozu die Natur sie bestimmt. Die meisten haben ihre guten Ursachen dazu; sie merken, daß, wenn junge Personen, mit allen Reitzen der Figur begabt, im Glanze der Jugend und Schönheit, es wüßten, sie seyen dazu gemacht, zu lieben und geliebt zu werden, daß dann sie, Mütter oder Tanten, die schon zu altern anfangen, keine Rolle mehr in der Welt spielen könnten.

Die Männer, nach deren Blicken sie geitzen, deren Sinne sie durch die unanständigste Coketterie in Aufruhr zu bringen suchen, würden ihnen jene naiven und reinen Schönheiten vorziehen, die an ihrer Seite heran blühen. Man muß also diesen unschuldigen Creaturen ein solches Schrecken vor einem Liebeshandel beyzubringen suchen, daß sie beym Anblicke eines Mannes zittern und fürchten, sich allein mit ihm zu finden, so wie man fürchtet, auf seinem Wege ein wildes Thier oder eine Schlange anzutreffen. Die Mütter flößen ihren Töchtern eine entsetzliche Furcht vor der Liebe ein; sie hüthen sich wohl, ihnen zu sagen, daß die Ehe eine politische Verbindung sey, welche sich auf

Digitized by Google

die Vortheile der Familien und auf Güter gründet *), daß also ein vernünftiges Mädchen zum Ehmanne den Reichesten, zum Liebhaber den Liebenswürdigsten sich wählet. Sie wissen das so gut als ich, ja sie richten ihre Aufführung sorgfältigst nach diesen Grundsätzen ein. Wenn sie grausam mit einem armen Teufel verfahren, so geschieht es nur, weil er so unglücklich ist, ihnen zu mißfallen, und weil sie einen andern begünstigten Liebhaber in Bereitschaft haben.

Mit den Mädchen hat es eine andere Bewandtniß. Die Weiber wollen durchaus nicht, daß sie ihr Vergnügen theilen sollen. Sie laden auf die Schultern dieser unglücklichen Schlachtopfer jene Weisheitsbürde, die sie von ihren eigenen abgewälzet haben. Auch entfernen die Mütter, die freye Hand über ihre Töchter haben, sie immer von sich, und sperren sie in ein Kloster. Diejenigen, welche durch Umstände oder durch den Willen ihrer Männer gezwungen sind, ihre Töchter um sich zu haben, halten sie in der härtesten Sclaverey, berauben sie aller Vergnügungen, und wollen lieber sich selbst Feste, Schauspiele und Gesellschaften versagen, als dort mit ihren Töchtern erscheinen. Ihre Eifersucht, wenn sie sehen, daß diese der Gegenstand der heimlichen Wünsche der Männer sind, ist

*) Man braucht den Leser wohl kaum daran zu erinnern, daß Flavicourts Raisonnement nur elende Sophismen sind, die man bloß wiederhohlt, alle Kunstgriffe aufzudecken, welche die Verführung anzuwenden pflegt.

Digitized by Google

unbegreiflich. Diese Eifersucht verwandelt sich in Haß bey denen, welche, wie ihre Tänte, einst Liebhaber gehabt haben, und noch trotz dem Alter und den Runzeln ihre Ansprüche nicht aufgeben. Das sind keine Mütter mehr: das sind Stiefmütter. Sie verabscheuen ihre Töchter, und um ihrer los zu werden, sind sie bereit, sie dem ersten besten, der sie verlangt, zur Frau zu geben; ja, es giebt Mütter, die darüber seufzen würden, wenn sie ihre Töchter reicher verheurathet sehen sollten, als sich selbst, besonders am Orte, wo sie selbst leben. Darum empfangen sie junge, liebenswürdige Leute, die eine artige Figur, aber kein Vermögen haben, und erlauben ihnen öffentlich sich mit ihren Töchtern in ein Liebesverständniß einzulassen. Diese Unvorsichtigen, entzückt darüber, sich dem zärtlichen Hange ihres Herzens ohne Furcht überlassen zu können, werden so durch eine teufliſche List hintergangen, und schließen thörichte Verbindungen, welche sie ihr ganzes übriges Leben durch bereuen. Auf diese Art brauchen neidische Weiber die jungen Leute zum Werkzeuge ihrer Rache, und strafen diese unglücklichen Schlachtopfer für die Erniedrigungen, die sie ihnen ohne ihren Willen zugezogen haben.

Lassen Sie sich, meine liebe Justine, nicht durch die Außenwerke von Zucht und Tugend täuschen, welche die verehlichten Frauenzimmer zum Scheine aufführen. Das ist alles nur Grimasse, nur List, den Thoren Sand in die Augen zu streuen, und vor den Augen von Personen

Ihres Alters die Vergnügungen aller Art zu verschleyern, die sie sich heimlich erlauben. Selbst diejenigen, welche sie für andächtig halten, sind nicht besser als die andern.

Was die Weiber in der großen Welt betrifft, fuhr Flavicourt fort, so machen sie dabey nicht viel Umstände, und halten es nicht der Mühe werth, sich Zwang anzuthun. Ihre Tante zum Beyspiel will durchaus, ich soll in sie verliebt seyn; nur ihren Ansprüchen verdanke ich das Bißchen Freyheit, mit Ihnen umzugehen. Sie ist eitel genug sich einzubilden, sie werde mich noch in ihrem Alter fangen; sie thut mir sogar die Ehre an, zu kindischen Neckereyen ihre Zuflucht zu nehmen, die vor ungefähr zwanzig Jahren einige Wirkung thun mochten. Reitzende Justine, ist es nicht der äußerste Grad von Unsinn, wenn ein Weib, welche Sie beständig um sich hat, sich schmeichelt, daß man sie noch bemerken könne? Sie allein liebe ich, Sie bethe ich an; diese Augen sind es, dieser Mund, dieser Wuchs, dieser Busen, diese Hände, diese Arme, dieses höchst vollkommene Ganze ist es.— Alles an Ihnen ist reitzend, verführerisch; die feurigste Einbildungskraft bleibt noch weit hinter der Wirklichkeit zurück... Mich, mein Herr? sagte ich erstaunt. Sie wissen nicht, was Sie reden. Wie sollten Sie mich lieben! Wissen Sie nicht, daß ich den Saint-Flour liebe? Lieben Sie meine Tante, das wird ihr Vergnügen machen, und wir werden desto ungestörter mit einander schwatzen können. Flavicourt, wiewohl

sehr aus der Fassung gebracht, wollte mir antworten, als meine Tante herein trat; er suchte ein wenig zu sich zu kommen, und sagte ihr artige und galante Dinge vor. Ich ließ sie allein, und verschloß mich in mein Cabinett; ich war froh über das nachdenken zu können, was ich eben gehört hatte. Ich kam nach einer halben Stunde wieder. Flavicourt und meine Tante waren in einem lebhaften Gespräche. Sie schwiegen bey meinem Eintritte, aber unmerklich fiel das Gespräch zurück auf dieselbe Materie. Meine Tante vergaß, daß ich gegenwärtig war, und ließ eine Menge kühner Grundsätze sich entschlüpfen, die das bestätigten, was Flavicourt mir gesagt hatte. Es ist wahr, daß Flavicourt nur im Allgemeinen diese Dinge abhandelte, und alle Augenblicke meine Tante wegen ihrer freyen Art zu denken, wegen der Stärke ihrer Ideen und ihrer Gründlichkeit im Urtheilen lobte, und sie so durch einen philosophischen Weihrauch betäubte, welcher sehr geschickt war, ihr den Kopf schwindeln zu machen und sie zu verhindern, auf dasjenige Acht zu haben, was sie sagte. Ich habe allen Grund zu glauben, daß es nicht unrecht sey, einen Liebhaber zu haben; daß die Weiber die Tugend spielen, und dabey sich erlauben gegen ihre eigenen Grundsätze zu handeln; daß dieser große Prunk von Keuschheit, womit sie sich öffentlich behängen, nichts sey als eine Conventions-Maske, die sie vornehmen, um Thoren zu täuschen.

Einige Zeit lang sagte mir Flavicourt nichts

von Liebe vor: er begnügte sich die Rolle des Freundes zu spielen; er vernachlässigte nichts, was einer jungen, unerfahrnen Person gefallen konnte. Sein Putz war gewählt, er selbst prächtig. Er sahe auf keine Ausgaben, war aufmerksam, schmeichelnd, und gab uns Feste. Meine Tante genoß dieser Ehren; aber der wahre Gegenstand davon war ich. Unter dem Vorwande, meinen Verstand zu bilden, vernichtete er in mir alle Grundsätze der Religion und der Tugend, die man mir im Kloster beygebracht hatte. Wann wir allein waren, so machte er mich bemerken, wie die Aufführung der Leute, mit denen wir umgingen, genau mit der verderbten Moral überein stimmte, die er mir sorgfältig einzuprägen suchte. Nach seiner Meinung gab es keine rechtschaffenen Weiber; alles, sogar die unschuldigsten Schritte, die gleichgiltigsten Reden, einen unbefangenen Blick, ein vorüber gehendes Lächeln, wußte er dahin zu deuten. Die Tugend selbst nahm, wenn sie durch seinen Mund ging, den Anstrich des Lasters, oder vielmehr, er ließ weder Tugend noch Laster, sondern bloß Übereinkunft, Gebrauch und gesellschaftlichen Wohlstand gelten; folglich schien ihm nichts natürlicher, als seinem Geschmacke zu folgen, und sich seinen Neigungen zu überlassen. Die Welt ist nun einmahl so, sagte mir Flavicourt; man braucht nur den Schleyer aufzuheben, und alle Dinge erscheinen in ihrer wirklichen Gestalt.

Flavicourt wußte immer Mittel zu finden,

seine heimliche Lehre durch meine Tante zu unterstützen. Er mischte sie schlau in seine seltsamen Unterredungen, wo sie ihren Stand als Hausmutter vergaß, um die Rolle einer philosophischen Dame zu spielen.

Wir brachten einige Tage bey der Marquisinn Saint-Albans zu. Flavicourt wußte es so zu karten, daß man ihn auch einlud, oder vielmehr meine Tante, die sich von ihm nicht trennen konnte, nahm ihn mit. Er spielte ihren Liebhaber, bemächtigte sich ihrer im Saale, und betäubte sie durch sein Geschwätz. Brachte er eine neue sehr gewagte Meinung auf die Bahn, so unterstützte er sie durch den Beyfall meiner Tante. Ein solches Verfahren hätte bey aufgeklärtern Personen meine Tante herab gesetzt; aber die Marquisinn ließ sich durch die List des Flavicourt nicht täuschen; sie sahe ihm auf den Grund, und entdeckte ungeachtet alles seines Possenspieles seinen wahren Endzweck.

Frau von Saint-Albans fragte mich um sie, und forschte mich über den Flavicourt aus. Ich antwortete so, daß sie glauben mußte, ich wußte seine Absichten nicht. Sie nahm vermuthlich Anstand, mich davon zu unterrichten.

Man wies mir und meiner Tante ein Zimmer an; meine Tante änderte diese Anordnung und wollte, daß die Kammermädchen bey ihr schliefen, um sie an der Hand zu haben. Man gab mir ein besonderes Zimmer, woraus man in das Gemach Flavicourts kommen konnte. Die Thür war auf meiner Seite zu verschlossen;

Digitized by Google

meine Tante sahe oder achtete dieses nicht. Nicht also Flavicourt; er bemerkte es, und beschloß, daraus Vortheil zu ziehen.

Einst zogen wir uns Abens frühe zurück. Ich war äußerst verwundert, als ich den Flavicourt herein treten sahe. Die Hitze war sehr groß, ich halb nackend und im Begriffe schlafen zu gehen. — Fräulein, sagt' er mir, ich habe Ihnen Dinge von der äußersten Wichtigkeit mitzutheilen; vor Allem kein Geräusch! Ihre Tante ist zornig, auffahrend; sie würde einen entsetzlichen Lärmen im Schlosse machen.... Was wollen Sie, mein Herr? sagte ich, und suchte ängstlich der Unordnung meines Anzuges abzuhelfen; ich habe Ihnen nichts zu sagen, ich will nichts hören; morgen wollen wir reden.... Nein, nein, anbethungswürdige Justine! hier ging er auf mich zu, und ergriff meine beyden Hände; es ist nicht mehr Zeit, mich zu verstellen: ich liebe Sie; mißgönnen Sie mir nicht den schwachen Trost es Ihnen zu sagen... Flavicourt warf sich zu meinen Füßen... Ich muß Sie warnen nicht das mindeste Geräusch zu machen, wenn sie sich nicht unglücklich machen wollen; das kleinste Getöse kann sie verrathen. Welcher Lärmen, welches entsetzliche Ärgerniß entstünde daraus! Die Thür ist auf Ihrer Seite zugeschlossen; der Schlüssel steckt; es sind zwey Riegel da. Sie haben keine Entschuldigung. O glauben Sie denn, daß man nicht sieht, daß alle meine Aufmerksamkeiten gegen Ihre Tante nur sie zum Gegenstande haben? Das hieße Sie

Digitized by Google

gröblich hintergehen. Die Marquiſinn hat ſich ziemlich deutlich gegen mich erklärt, und mir zu verſtehen gegeben, daß ſie mich für einen Thoren halten müßte, wenn ich die Unvorſichtigkeit nicht benützte, die man beging, Ihnen ein Zimmer zu geben, das in das meinige führt. So, meine liebe Juſtine, handelt man in der Welt; man iſt an dieſe kleinen Spitzbübereyen gewohnt; man lacht darüber, und jede ſagt ſich ſelbſt: Siehe, wie ich hinerwiſcht worden! Aber je nachſichtiger man gegen die galanten Schwachheiten ſchöner Weiber iſt, je weniger verzeiht man es denen, die Aufſehen machen. Dieſes iſt ein öffentlicher Vorwurf für alle andere; auch vergiebt man es ihnen nicht, klug zur Unzeit zu ſeyn. Weit gefehlt, daß ſie ihren guten Nahmen retten, verlieren ſie ihn vielmehr. Man beſteht darauf, ſie ſtrafbar zu finden, und außer dem Fehler, nachgegeben zu haben, wirft man ihnen nach die Ungeſchicklichkeit vor, daß ſie ſich in den geheimnißvollen Schleyer der zärtlichen Liebe nicht zu verhüllen verſtanden... Ich war beklommen, zitternd, und konnte nicht antworten.—Haben Sie geglaubt, anbethungswürdige Juſtine, fuhr Flavicourt fort, und küßte mir dabey feurig die Hand, daß es einem armen Sterblichen möglich geweſen wäre, Sie täglich zu ſehen, mit Ihnen in der liebenswürdigſten Vertraulichkeit zu leben, und doch nicht den Genuß ſo vieler Reitze zu verlangen? Habe ich nicht Augen, ein Herz und thätige Sinne? — Sind Sie nicht das ſchön-

Digitized by Google

ſie, das verführeriſcheſte aller Frauenzimmer? Könnte ich mich ſelbſt ſo ſehr überwinden, und ganze Monathe die unſinnigen Vernunftſchlüſſe ihrer Tante anhören, wenn ich nicht durch das Vergnügen, Sie immer zu betrachten, gefeſſelt, nicht durch die Hoffnung, ſie einſt zu beſitzen, wäre aufgerichtet worden?....—Ja, bloß meine lebhafte Theilnahme an ihnen bewegt mich, ſie aus der groben Unwiſſenheit zu reißen, worin man ſie ſchmachten läßt. Ich kann es nicht dulden, daß ihre Tugend in trauriger Einſamkeit und in Beraubung der entzückendſten Freuden verfließen ſoll. Sie flößen mir eine Art Mitleid ein. Wie? Sie allein, das Meiſterſtück der Natur, ſollen aus einer lächerlichen Zurückhaltung ſich jene Vergnügungen verſagen, die den größten Reitz des Lebens ausmachen?...— Bey dieſen Worten umarmte mich Flavicourt.— Die Beſchämung, die Furcht, meine Unſchuld ſelbſt, alles hinderte meine Vertheidigung.

Ich zerfloß in Thränen. Flavicourt that ſein Äußerſtes, mich zu tröſten, und beſchäftigte ſich die zwey Stunden, die er bey mir zubrachte, meine Zweifel zu zerſtreuen. Als er mich ruhiger ſahe, machte er mich meine nunmehrige Abhängigkeit von ihm einſehen. Er forderte, daß ich mit keiner Mannsperſon allein reden ſollte; er ſagte mir, mein Schickſal ſey nun in ſeiner Hand, mein guter Ruf, meine Verſorgung hängen von ihm ab; er liebe mich bis zur Raſerey, und wollte es eher auf das Äußerſte ankommen laſſen, als mich verlieren. Ihnen müſſe ich ent-

ſagen, Sie ſeyn keine anſtändige Partie für mich; er werde ſo eine gute finden, als ich mir verlangen könne; er habe nur meinen Vortheil im Geſichte und zum Beweiſe deſſen wollte er mich von allen den kindiſchen Thorheiten befreyen, wovon ich den Kopf noch voll habe, übrigens aber immer fort den Liebhaber meiner Tante ſpielen... Aber, Juſtine, hüthen Sie ſich das Mindeſte auszuſchwatzen! Ihre Tante würde in ihrer Wuth die gewaltſamſten Entſchlüſſe faſſen. Das Geringſte, was Sie zu befürchten hätten, wäre Zeitlebens in ein Gefängniß geſperrt zu werden.

Flavicourt überhäufte mich mit Liebkoſungen, die ich nicht die Kraft hatte, abzulehnen, ſo ſehr hatte er mich erſchreckt. Ich brachte den übrigen Theil der Nacht in der größten Unruhe hin. Ungehindert der ſchlauen Reden des Flavicourt warf mir doch mein Gewiſſen meinen Fehler vor; ein unwillkührliches, aber ſchmerzliches, erniedrigendes Gefühl bemächtigte ſich meiner. Ich ſahe, was ich hätte thun ſollen, thun können, meinen Untergang zu vermeiden. Sie kamen mir wieder in das Gedächtniß zurück, Saint-Flour.... Entſetzlicher Gedanke! Ach, ich bin Ihrer unwürdig!

Aber welche Beſchämung, als ich vor Flavicourt erſcheinen mußte! Meine Schande ſtand auf meiner Stirne geſchrieben; ich getraute mir nicht die Augen aufzuſchlagen; beynahe wäre ich ohnmächtig geworden, als ich in den Geſellſchaftsſaal trat. Meine Kniee wankten un-

Digitized by Google

ter mir. Flavicourt sprang herbey.—Wollen Sie, daß alle Welt sie enträthsele? sagte er mir in einem harten Tone; seyn Sie doch kein Kind! Er konnte kaum seine Freude verbergen; seine Augen folgten jeder meiner Bewegungen. Man sahe es, daß er ein Recht über meine Person erlanget habe. Die Marquisinn Saint-Albans, der dieser neue Ton auffiel, sahe den Flavicourt mit zweifelnder Miene an. Flavicourt nahte sich ihr, und sagte ihr einige Worte in das Ohr. Ich dachte, sie sprächen von mir; die Röthe stieg mir ins Gesicht. Zum Glück war diese Dame so beschäftiget mit Wirken, daß sie nicht den Kopf zu mir hin wandte.

Flavicourt nahm seine Maßregeln, mich oft heimlich zu besuchen. Er nützte diese Besuche, um mich ganz abhängig von seinem Willen zu machen. Er sagte mir, daß ich nun ganz ihm überlassen, und mir nichts übrig sey, als Sorge zu tragen, ihn zu schonen, ihm zu gefallen; kein Mann würde mich mehr ansehen, wenn er argwohnte, was zwischen uns vorgefallen sey; ich könnte auf seine Verschwiegenheit rechnen, aber wenn ich ihm untreu wäre, so stünde er für nichts; um meine Versorgung sollte ich mich nicht kümmern: Das übernehme ich, liebe Justine; ich habe einen reichen Mann von Stande für Sie im Anschlage, der Sie gewiß ganz glücklich machen wird. Sie werden mir noch einst danken, daß ich Sie vor Ihnen selbst gerettet habe; Sie hätten sich einem närrischen Verständnisse aufgeopfert, und von ihrem eigenen

Herzen so sehr anführen lassen, daß Sie einen jungen Menschen ohne Vermögen geheurathet hätten, der Sie nach sechs Monathen satt gewesen wäre, und sie bald vernachlässigt hätte, mit Dirnen zu leben. Statt dessen öffnet sich Ihnen jetzt die glänzendste Laufbahn. Sie werden alle Vergnügungen der Liebe genießen, und zugleich, wenn sie sich klug betragen, alle Achtung der Tugend; Sie werden in Paris mitten in Festen und in der großen Welt leben; Sie werden unter Liebhabern auswählen können. Was nur Liebenswürdiges am Hofe und in der Stadt ist, wird sich um die Wette bestreben, das Glück zu haben, Ihnen zu gefallen. So bald sie verheurathet sind, gebe ich Ihnen Ihre Freyheit wieder. Weit entfernt, Sie zu zwingen, werde ich vielmehr der erste seyn, der Ihre Wahl leitet, der Ihnen die Mittel erleichtert, sich Ihrem Hange zu überlassen, ohne sich in Gefahr zu setzen, nur zu glücklich, wenn Sie mich der Ehre würdigen, mich als einen Freund anzusehen und mir etwas schuldig zu seyn glauben.

Ich sagte kein Wort, und weinte bitterlich. Flavicourt sahe, daß diese prächtigen Hoffnungen mich nicht über den Verlust trösteten, den ich erlitten hatte; er that nicht deßgleichen, als merkte er es, und machte aus, daß ich ihm täglich schreiben sollte. Das war eine neue Art sich meiner zu versichern. Ich durfte es ihm nicht abschlagen; ich sahe mich nun einmahl in seine Bande verstrickt. Ob ich ihn gleich im Grunde

des Herzens verabscheute, so fürchtete ich doch ihn aufzubringen, und erkannte zu spät, daß er unumschränkter Herr meines guten Nahmens sey.

Flavicourt, mich noch mehr an den Lebensplan zu fesseln, den er entworfen hatte, suchte die Liebe zu Pracht und Reichthum in mir zu erwecken. Er lobte die Zierlichkeit meines Putzes, und bedauerte mich, daß ich mich dem so natürlichen Hange, mich schön zu kleiden, so wenig überlassen konnte. Wann Sie nach Paris kommen, sagte er mir, so werden Sie alle Weiber verdunkeln. Sie haben das entschiedenste Talent zum Forte-Piano; nie habe ich eine süßere wohlklingendere Stimme, nie eine Stimme gehört, die besser an das Herz ginge; Sie werden es nicht nur allen Musik-Liebhabern zuvor thun, sondern sogar den berühmtesten Sängerinnen.... Welche Zufriedenheit für mich, meine liebe Justine, setzte er hinzu und umarmte mich, wenn ich sehe, daß Sie der Gegenstand der Wünsche, der Sehnsucht, der Bewunderung einer so ungeheuern Stadt sind; wenn ich höre, daß man überall Ihre Schönheit, Ihren Geist, Ihre Anmuth, Ihre Talente preiset; wenn ich weiß, daß man Sie feyert, suchet, Ihnen überall nachläuft! Dann, ja dann werde ich mein Werk genießen, und unbemerkt in der Menge mir selbst leise sagen, mir verdankt sie ihre Ehre und ihr Glück.

Dieser schlaue Mensch berauschte mich durch Lobeserhebungen. Da er mein Herz nicht ins Spiel bringen konnte, brachte er meine Eitel-

Digitized by Google

keit ins Spiel. Um dasjenige, was er Vorurtheile der Kindheit nannte, ganz zu zerstören, lieh er mir Bücher gegen die Religion und andere Schriften, welche ich mich schämte zu nennen, wiewohl ich mich nicht schäme sie zu lesen, höchst verderbliche Werke, die Früchte einer strafbaren Aufwallung der Leidenschaften. Ein schönes Weib, sagte mir Flavicourt, muß ein Bißchen Philosophie haben; das ist der jetzige Ton. Wenn man, wie Sie, dazu gemacht ist, groß in allen Dingen zu seyn, so muß man nichts vernachlässigen, was einen berühmt machen kann..... Durch diese und andere Mittel, welche aus einander zu setzen ich erröthen würde, brachte Flavicourt es in kurzer Zeit dahin, mein Herz, meinen Verstand und meinen Willen so sehr zu verderben, daß ich, ich gestehe es zu meiner Schande, das Gute nicht mehr will, ja nicht einmahl wünsche es zu wollen.

O Sie, den ich so zärtlich geliebt habe, den ich noch mehr liebe als mich selbst, ist es wahr, daß es keine Tugend giebt? daß die Religion nur von Menschen erfunden, nur von der Politik entworfen und alles nur die Wirkung einer blinden Nothwendigkeit ist? daß, wenn ja ein Gott seyn soll, er sich nichts um uns bekümmert, und nach dem Tod weder Strafen noch Belohnungen auf uns warten? daß Schmerz und Vergnügen das einzige Gesetz für lebende Wesen sind? Ist es wahr, daß Sie selbst nicht an die Tugend glauben, deren Stimme Sie doch so

mächtig im Innersten meines Herzens erschallen machten? daß diese erhabenen Reden von der Gottheit, von der Vorsicht nur Fallstricke waren, die Sie meiner Leichtgläubigkeit legten, nur ein Mittel sich meiner zu versichern? daß Sie bey andern Weibern eine andere Sprache führen? Dieses alles unterfteht man sich mir zu sagen. Reden Sie, muß ich aufhören sie hochzuachten? — Werde ich sehen das Ideal der Vollkommenheit verschwinden, worin Sie vor meinen Augen, wie ein sichtbarer Gott, da standen? Giebt es nichts als Ungeheuer auf Erden? .... Wenn man mich getäuscht hat, wenn dieses abscheuliche System falsch ist, o wie sehr bin ich zu beklagen! ... Ist es aber wahr — süße Täuschungen der Liebe und der Tugend, angenehme Chimären eines unschuldigen fühlenden Herzens, ihr seyd auf ewig dahin! Die Welt flößt mir nur Ekel ein; ich bin in meinen eigenen Augen nur ein Gegenstand des Abscheues.

Neun und zwanzigster Brief.

Nein, Unglückliche, die Tugend ist keine eitle Chimäre. Das peinliche, niederdrückende Gefühl Ihres Fehlers beweiset Ihnen, wie Unrecht sie thaten .... Wenn man einmahl die Tugend gekannt, wenn man sie geliebt hat, so erlöscht ihr Andenken nicht mehr. Einst vielleicht herab gesunken zu den niedrigen Creaturen, der Schande Ihres Geschlechts, werden Sie es dahin bringen .... Aber Ihre Seele, für einen sol-

Digitized by Google

chen Stand von Niederträchtigkeit und Schande nicht gemacht, wird nie im Laster jenen unglücklichen Frieden genießen, jenes fürchterliche schreckliche Siegel der Rache eines gerechten und langmüthigen Gottes.

Sie fragen mich, ob es eine Tugend gebe.... Ihr Gewissen macht Ihnen Vorwürfe über diesen strafbaren Zweifel. Vergebens fliehen Sie sich selbst; die fürchterliche Tugend, mit der Fackel der Reue bewaffnet, bringt eine schreckliche Klarheit in die düstere Nacht, welche Sie umringet... Die Tugend — sie verschönerte Ihre Züge, sie glänzte in Ihren Augen — noch glaube ich zu hören, wie sie durch Ihren Mund zu mir redet, wie sie mich von ihren heiligen Entzückungen trunken macht.... Ja, sie hatte sich mit dieser Engelsgestalt bekleidet, um sich den Menschen in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen..... Unglückliche, Sie haben dieses glorreiche Modell entheiligt.

Verzeihung, meine Justine, diesen schrecklichen Lästerungen!... Ich weiß nicht, was ich thue oder was ich rede.... Wie? der Elende, der dich gemordet hat, sollte seines Triumphes genießen? Nein! sollte ich mich sammt ihm in die fürchterlichen Wohnungen des Lasters und der Reue hinab stürzen.... Wie er dich erniedriget hat! Diese Kothseele getraute sich nicht dich im himmlischen Glanze zu betrachten, worin du in meinen Augen strahltest... Ach! er hätte dich geehret. Aber er sahe nur den Gegenstand einer groben Begierlichkeit, nur ganz fleischli-

Digitized by Google

ches Wesen in dir. Du mußtest bedeckt seyn mit aller Schande des Lasters — dann erst hat er dich erkannt und geliebt.

Ihren Brief werde ich nicht beantworten; in Wahrheit, ich kann es nicht. Welche Unvorsichtigkeit! wie wenig hat sein Triumph dem Elenden gekostet!... Keine Entschuldigung! Ihre Offenherzigkeit selbst ist ein neuer Fehler. Wie sehr betrogen Sie sich, unsinniges Mädchen!

Dreyßigster Brief.

Justine an St. Flour.

Reisen Sie fort, oder fürchten Sie meine Verzweiflung. Ich habe eben einen Streit mit Flavicourt gehabt. Ich habe meine Briefe zurück gefordert; er hat sie mir versagt. Ich bin darauf bestanden; er hat mir Bitterkeiten gesagt. Ich habe ihn hierauf mit all der Verachtung behandelt, die er verdient.... Keinen Augenblick Ruhe!.... Meine Tante hat gefragt, warum Sie nicht mehr ins Haus kämen..... Ich bin in beständiger Angst, ich habe den Flavicourt dahin bringen wollen, B*** zu verlassen; er hat mir mit vielem Stolze geantwortet, daß er sich nicht entfernen würde, so lange Sie hier wären. Ich erwiederte in einem Augenblicke von Ungeduld: Mein Herr, ich sage es Ihnen bloß ihrentwegen; ich fürchte ein Unglück. Flavicourt ward blaß.—Haben Sie mit Herrn von Saint Flour gesprochen? erwiederte er stotternd.

Digitized by Google

Ich antwortete, daß Sie sehr wider ihn eingenommen wären; daß Sie ihn anklagten, er schade Ihnen bey meinen Verwandten. Hierauf hat er sich ein wenig gefaßt, und einen zuversichtlichen Ton angenommen. Es ist der verächtlichste Mensch. Ich habe durch seine prahlenden Reden durchgesehen und deutlich erkannt, daß er eine Memme ist. Indessen hat er mir doch versprochen B*** in vierzehn Tagen zu verlassen... Sehen Sie Urlaub zu bekommen; der Gedanke, Sie hier zu wissen, tödtet mich.

Welchen Brief haben Sie mir geschrieben! Wenn ich unter die Verworfensten meines Geschlechts gehörte, so hätten Sie mich nicht mit mehr Härte behandeln können. Was hätte es Sie denn gekostet, einen mitleidigen Blick auf mich zu werfen? Ich werde Sie noch vor ihrer Abreise sehen.

Ein und dreyßigster Brief.

Ich habe meinen Abschied erhalten. Der Chirurgus hat dem Herzoge von *** gesagt, ich müßte die Luft meines Vaterlandes einhauchen; sonst könnte ich nicht gesund werden. Dieser Herr hat mir erlaubt nach der Musterung fortzureisen. Hören Sie auf mich zu quälen. Ich habe nur vierzehn Tage in B*** zuzubringen; dann sind Sie frey, und haben nichts mehr zu fürchten. Wenn Sie mich suchen wollen, so muß es den 21. oder 22. geschehen. Ich habe gesucht Sie zu kränken, sagen Sie.—Sie thun

mir Unrecht. Seyn Sie glücklich, wenn Sie können; ich allein muß leiden.

Zwey und dreyßigster Brief.

Welcher Unterschied zwischen meiner jetzigen Lage und derjenigen, als Justine mich das erste Mahl bestellt hatte. Trunken von Freude und Hoffnung sahe ich die schmeichelhafteste Aussicht vor mir.—Joseph, der Schleyer ist herab gefallen, das Bild des Glückes verschwunden; nichts ist geblieben als das niederdrückende Gewicht des Schmerzens über meinen Verlust. Justine, bleich, abgemattet, scheint sich nur mit Thränen genährt zu haben. Ich nahe mich ihr, ich versuche zu reden, und kann kein Wort hervor bringen. Ich werfe mich in einen Lehnstuhl, hundert tausend marternde Gedanken stellen sich meinem Geiste dar; ich weine wie ein Kind.

Grausamer, sagte mir Justine mit einer leidenschaftlichen Geberde, sind Sie hierher gekommen, mir durch den Anblick ihres Schmerzens das Herz zu zerreißen? Sie sank zu meinen Füßen, und streckte gegen mich ihre bittenden Arme aus.—O mein lieber Karl, einziger Gegenstand meiner Liebe, siehe deine Geliebte knieend vor dir; höre die Unglückliche, die dich verrathen hat; stoße sie nicht mit Verachtung von dir. Nimm mein Leben zur Tilgung meines Fehlers. Ich gebe mich dir ganz hin. So beschwerlich, so verächtlich auch das seyn mag, was du mir auferlegst, ich unterwerfe mich. Befiehl,

und ich bin deine Geliebte, deine Sclavinn, deine Mitschuldige, wenn es seyn muß; nur sage mir, daß du mich nicht hassest.

Stehen Sie auf, Justine; ich kann diese unwürdigen Reden nicht hören.... Meine Kräfte verlassen mich. — Ich sinke ohne Bewußtseyn auf den Boden hinab.—Als ich den Gebrauch meiner Sinne wieder erlangte, finde ich mich in Justinens Armen, den Kopf auf ihren Knieen gestützt, das Gesicht in ihren Thränen gebadet. Ich lasse sie sich setzen, und fasse ihre Hände.— Ich bin kein Barbar, meine Justine; ich habe grausam gelitten. Justine siehet mich mit einem Blicke, worin zugleich Erstaunen und Mitleid waren, und wendet das Gesicht weg.—Wie du dich verändert hast! Ach Karl, ich kann deinen Anblick nicht aushalten... Ich habe gethan, was Sie wollen, Justine; wenn mir harte Ausdrücke entschlüpft sind, so verzeihen Sie dieselben einer augenblicklichen Trunkenheit und der schrecklichsten Verzweiflung. Ich habe alles verloren; mein moralisches Leben ist aus. Ach, wollte ich auch in deinen Augen die verhaßte Beschuldigung deines niederträchtigen Verführers bestätigen, die heiligen Rechte der Tugend verrathen, und deine Liebe benutzen; wäre es dann wohl Justine, deren ich genösse, dieses reitzende Mädchen, geziert mit aller Anmuth des Körpers, mit allen Vollkommenheiten der Seele. Nein, ich würde dich erniedrigen, und nur noch elender seyn. Vergebens wollte ich in dir jenes Bild des Schönen betrachten, an dessen Feuer mein

Verlangen sich reinigen, und jede gute Empfindung sich entflammen könnte. Du bist nur ein Weib mehr; einst warst du eine Gottheit. Wenn ich dich in den Armen hielte, so würde ich dich in dir selbst suchen; je länger ich dich besäße, je mehr würde ich deinen Untergang beseufzen. So straft die Tugend diejenigen, welche sie beleidigen. Niemahls siehet man sie mit so vielen Reitzen glänzen, als wenn man das Unglück gehabt hat, sie zu verlassen. Aber tröste dich: immer wirst du unumschränkt meine Seele beherrschen, immer werde ich jene reine, rührende Justine, jene Justine anbethen, die ich zuerst liebte. Das theure Andenken der, ach! zu kurzen Augenblicke, die ich mit ihr zugebracht habe, der unschuldigen Freuden, der zärtlichen Ergießungen unserer Herzen wird nie aus meinem Gedächtnisse kommen; dieses ist das einzige Gut, was mir übrig bleibt; dieses ist die ewige Nahrung meiner Liebe, die nur mit meinem Leben endigen wird.

Nein, ich werde dieses glorreiche Ideal nicht entheiligen. Möge es am letzten meiner Tage wider mich aufstehen, wenn ich etwas thue, was der edlen Entzückungen unwürdig ist, in die es mich versetzt... Es ist also richtig, rief Justine in einem Tone, der mich mit Schrecken erfüllte, du gehest fort, du verlässest mich. Wie? Karl, du hast den Muth dazu?... Aber ich lasse mir Gerechtigkeit widerfahren; ich bin deiner unwerth. Kann ich, eine verächtliche Sclavinn meiner Sinne, mich auf mich selbst verlassen?

Wie kann ich mir schmeicheln, jetzt stärker zu seyn, da mein Wille verkehrt ist, als ich es war, da ich noch meine Unschuld hatte? — Du liebtest mich, als ich tugendhaft war. — Ich habe, das fühle ich wohl, meinen größten Reitz in deinen Augen verloren. — Karl, die Tugend sey, wie vorhin, das Band, das uns vereinige! Da ich sie in mir nicht lieben kann, so wird sie mir künftig in dir theuer seyn. Deine Seele ist der Tempel, den ich ihr weihe; ich werde dich wie einen Gott betrachten.

Ich faßte beyde Hände Justinens. Ich drückte sie in den meinigen. Wir schwiegen stille. Ihr Kopf senkte sich auf ihren Busen, ihre Thränen überschwemmten ihr Gesicht. Plötzlich von einer gähen, unwillkührlichen Regung hingerissen, hebe ich Justinen in meinen Armen auf, und hefte auf sie einen Blick der Liebe und der Verzweiflung. O meine Justine, noch ein Mahl muß ich dich sehen, noch ein Mahl dieses bezaubernde Gesicht betrachten, und daraus unversiegende Erinnerungen schöpfen..... Lange konnte ich die Menge verschiedener Empfindungen, die mich bestürmten, nicht aushalten; ich riß mich von Justinen los, und eilte hastig hinweg. Der erste Gegenstand, der mir in die Augen fällt, ist Flavicourt. Er stand in einem Gewölbe, und wollte sich verbergen; ich gehe auf ihn zu. — Was machen Sie hier? kommen Sie her mich auszuspioniren? Folgen Sie mir, ich will Sie unterrichten. Ich ziehe den Flavicourt mit; in meinen Augen brannte Rache. — Ja, Nieder-

Digitized by Google

trächtiger, Justine ist in diesem Hause; ich gehe eben von ihr heraus. — Ich weiß alles! Ich würde Ihnen einen Dolch in das Herz stoßen, wenn Sie den Zweykampf ausschlügen. Flavicourt stotterte. Ich war zu sehr außer mir, um ihn zu hören; ich hielt ihn bey dem Arme, als hätte ich gefürchtet, er entkomme mir. Wir erreichten ein abgelegenes Ort an dem Flusse.

Nun legte ich die Hand an den Degen. — Fliehen können Sie nicht; denken Sie daran, sich zu vertheidigen. Flavicourt ziehet den Degen; der Kampf dauert nicht lange. Ich stoße ihn durch und durch; er fällt. Der Anblick seines Blutes vermindert meine Wuth nicht; er vermehrt sie vielmehr, wenn es möglich ist; ich sehe es mit einer Gattung Wollust fließen. — Elender! rief ich mit einem tiefen Seufzer, wenn ich dir hundert Leben nähme, so wäre ich nicht gerächet. Ich höre nur meine Wuth, und ohne mich darum zu kümmern, ob Flavicourt todt sey, schleppe ich ihn zum Wasser hin, und werfe ihn hinein. Er gehet wie eine Masse von Bley sogleich unter; ich denke gar nicht daran, daß man mich erkennen könnte. Indessen blicke ich doch rings um mich, und da ich niemanden entdecke, kehre ich zurück nach Hause... O Joseph, wohin führen uns unglückliche Leidenschaften! Jetzt bin ich bey kaltem Blute, und finde, daß ich barbarisch gehandelt habe!

Digitized by Google

Drey und dreyßigster Brief.

Ich berichte Justinen, was vorgegangen ist, damit sie nicht aus Unwissenheit etwas von dem Geheimnisse ausbringe. Ich sage ihr, sie soll nicht unruhig seyn; diese unglückliche Begebenheit würde bald in tiefe Vergessenheit begraben werden.

Ich sehe Sie, setzte ich hinzu, mit Vergnügen sehe ich Sie aus der schimpflichen Sclaverey, worein Sie dieser Elende gebracht hat, befreyet. Sie können glücklich, vernünftig und in Ehren leben; ich allein bin zu beklagen.

Ich werde morgen Abschied bey der Frau von Thouvenelle nehmen; diese Visite wird allen Verdacht vernichten.

Ich komme von der Frau von Thouvenelle. Sie fand mich erstaunlich verändert. Ich sagte, die Ärzte hätten mir die Eselmilch-Cur verordnet, und ich würde in zwey Tagen abreisen.— Nie, gnädige Frau, werde ich die gütige Aufnahme vergessen, deren Sie mich würdigten. Justine hatte sehr rothe Augen, und ich war in einer zu gewaltigen Bewegung. Ich stand auf, ergriff die Hand der Frau von Thouvenelle, und küßte sie, ja, ich konnte mich sogar nicht zurück halten, sie nicht mit Thränen zu benetzen. Frau von Thouvenelle schien nicht unempfindlich bey diesem Zeichen der Anhänglichkeit.—Ich hoffe, mein Herr, wir sehen uns den nächsten Winter. Sie sind jung, Sie werden sich wieder er-

Digitized by Google

hohlen. Frau von Thouvenelle umarmte mich. Indem ich durch den Hof ging, sahe ich auf das Fenster hinauf, und bemerkte Justinen durch das Glas; sie hatte ihr Schnupftuch in der Hand. Ich verließ dieses Haus, Joseph, es nie wieder zu betreten.

Vier und dreyßigster Brief.

Ich mag den Ort verändern, wie ich will, der nagende Wurm ist in mir, das Bild Justinens verfolgt mich. Wie geschieht es, daß mein Daseyn an das Daseyn dieses Mädchens gebunden ist? — Meine Schwester bedauert mich; sie kann mich nicht ansehen, ohne Thränen zu vergießen. Ist es nicht mein Stolz, mein thörichter Stolz, der mich unglücklich macht? Justine hat einen Fehler begangen... Ist sie aber deßhalb weniger schön, weniger sanft, weniger geistreich, weniger gemacht den Zweck zu erfüllen, wozu die Natur sie bestimmt. Wenn ihre unselige Unvorsichtigkeit, die ich tausend Mahl verwünsche, mir nicht das fürchterliche Geheimniß entdeckt hätte, so wäre ich glücklich mit ihr gewesen — ja, weil ich in meinen eigenen Augen nicht verächtlich geworden wäre... Gesetzt, Justine hätte in einer mit Sturm eingenommenen Stadt als ein Opfer der viehischen Lust eines Soldaten ihre Ehre verloren, ohne ihre Unschuld zu verlieren... Komm mit mir, wollte ich ihr sagen. Weg aus einer ungerechten Welt, die nur nach dem Scheine urtheilt! Du bist

immer dieselbe; dieser leichte Flecken ist ein neues Band, welches deine Tugend befestiget. Aber die verführte, die erniedrigte Justine.— Joseph, es ist nicht um das physische, sondern um das moralische einer Person zu thun... Ist es nicht nothwendig, daß ich meine Frau hochschätze, und sie keiner Schwachheit fähig glaube?... Die Gesetze sind weise; sie fließen, das fühle ich, aus dem allgemeinen Grund der Dinge.

Wenn ich glaubte, Justine könnte sich selbst schätzen!... Sie hat es mir gesagt, ihr Wille sey verkehrt—ihr Wille! Dieses ist das ganze Wesen; der Rest ist nur ein Organ des wollenden Ich..... Elender Flavicourt, wenn ein junger Mensch und ein junges Mädchen, durch eine gewaltsame Leidenschaft dahin gerissen, sich einen Augenblick vergessen; so verführen sie einander nicht, und sind nach dieser kurzen Vergehung nicht weniger werth als vorher... Für wie viele junge Mädchen ist die erste Unvorsichtigkeit eine nützliche Lehre, welche sie nöthiget, desto sorgfältiger auf sich selbst Acht zu haben, und ihnen den Werth der Tugend besser zu kennen giebt?... Nicht also ist es bey einer angelegten Verführung. Gleich einem Minierer untergräbt der Verführer die Grundsätze; nur auf den Untergang aller Tugenden gründet er die Erreichung seiner Endzwecke. Er fängt an einzureißen, und wenn sich nichts mehr seinen verderblichen Absichten in den Weg stellt, so zeigt er sich, und triumphiret. Er triumphiret, oder

Digitized by Google

vielmehr das Laster, dessen Organ er ist. Er macht verächtlich, er erniedriget, er veranlasset einen neuen Fall. Das elende Opfer hat schon den höchsten Grad der Verderbtheit erreicht.

Aber die Liebe ist eine Wirkung des gesellschaftlichen Lebens.—Wie? giebt es keine Wahl, giebt es nicht idealische, von physischen Bedürfnissen unabhängige Forderungen? Vergebens würde ich Justinen besitzen. Mein Glück ist nicht mehr in ihr. Wenn an die Stelle der Gemüthsbewegung die Ruhe, an die Stelle der Schwärmerey die Vernunft, an die Stelle des Sinnenrausches die zärtlichen Ergießungen des Herzens kommen sollten; so würde der Gedanke, der schreckliche Gedanke an die verführte, erniedrigte Justine all mein Vergnügen vergiften.... Indessen haben unsere Körper noch immer dieselben Verhältnisse; aber unsern Seelen fehlt die Identität des Wesens, wodurch eine sich der andern entgegen schwang. Justine kann glücklich seyn durch mich; ich bin noch so, wie sie mich dachte. Aber ich kann nicht glücklich seyn durch sie. Umsonst würden wir uns vereinigen; es giebt einen gewissen Punct, wo sich unsere Seelen nicht berühren könnten.... Joseph, das häßliche Laster entheiligt und befleckt das Bild des schönen Ideals, welches den mächtigsten Zauber der Liebe ausmachet.

Was für ein süßer Irrthum ist mir genommen worden. Das Weltall hat kein Leben, die Natur keine Farben mehr für mich. Sie ahmet die traurige Einförmigkeit der Gräber nach,

Digitized by Google

Was ist künftig mein Daseyn? Eine traurige Folge von Tagen, von Stunden.... Ich will reisen; die Veränderung des Ortes, versichert man mir, wird meine Leiden lindern... Meine Augen werden sehen, meine Beine sich bewegen, meine Ohren hören. Vielleicht wird irgend ein sinnliches Gefühl bis zu mir dringen. Dann, gleich dem Unglücklichen, der in einem finstern Kerker eingesperrt ist, wenn nur sein Auge einen schwachen Lichtstrahl erhaschet, werde ich das Haupt empor heben und sagen: Ich fühle mein Daseyn.

Ich reise die nächste Woche, und fange mit den mittäglichen Provinzen Frankreichs an. Meine Briefe werden lang oder kurz seyn, je nachdem ich dazu aufgelegt bin.

Acht und dreyßigster Brief.

Welche erstaunliche Veränderung! Ich bin nicht mehr derselbe. Kaum bin ich in die Bahn getreten, so ist mein Lauf schon geendet. Ich lebe auf ein Gerathewohl hin. Kein Zusammenhang ist mehr zwischen meinem jetzigen und meinem künftigen Daseyn, jeder Tag einzeln ohne ein Morgen. Ich hoffte, die Reise werde den schwarzen Kummer zerstreuen, der mich naget; aber die Gegenstände nehmen den Anstrich meiner Seele. Alles, was sich meinen Augen darbiethet, ist ein erbarmenswürdiger Anblick. Indem man die Provinzen durchreiset, gehet man über Ruinen. Ich sehe die Leichen jener alten,

Digitized by Google

von unsern Vätern bewohnten Schlösser nicht, ohne ein schmerzliches Gefühl, ein Gefühl, das aus den Andenken an ein für mich verlorenes Glück entspringet. Diese Männer, voll edler Einfalt und weit über die kindische Eitelkeit erhaben, die uns zu Sclaven der Hofgunst machet, führten auf ihren Gütern ein freyes, unabhängiges Leben, ein wahres Menschenleben, und brachten ihre Tage mitten unter ihren Unterthanen, frey von den Verdrießlichkeiten zu, welche die Einbildung der Menschen sich erkünstelt.

Ich denke mich in diese entfernten Zeiten; ich gehe in diese Schlösser. Diese wackern Edelleute empfangen mich mit jener offenherzigen Gastfreyheit, welche die gegängelte Höflichkeit vergebens nachzuahmen strebet. Die Freude, die Gefährtinn des Überflusses, sitzt bey ihrer Tafel. Die thörichten Verschwendungen einer verderblichen Pracht nöthigen sie nicht zu berechnen, wie viel es kostet, einen Menschen zu ernähren. Korn, Wein, Fleisch gelten nur wenig, sind also nur in so fern geschätzt, als sie dazu dienen, viele Menschen zu nähren. Daher diese erstaunliche Bevölkerung, die unsere philosophischen Calculatoren läugnen, weil sie nach dem, was wirklich ist, sie nicht begreifen können.

Aber unsere guten Ahnen theilten aus einem nicht kostbaren Wohlwollen mit ihren Unterthanen die Früchte jener Güter, die man ihnen noch immer zu mißgönnen scheint. Ihre Weiber, keusch, fruchtbar, mit ihrem Hauswesen be-

Digitized by Google

schäftigt, fanden in den süßen Pflichten der Gattinn, der Mutter eine Zufriedenheit, welche unsere zierlichen Damen, die immer voll langer Weile, immer außer sich selbst sind, in ihren rauschenden Vergnügungen, in ihren stürmischen Freuden nicht finden können . . . . . .

. . . . . .

Adieu, Joseph! Das bittere, immer auflebende Gefühl dessen, was ich verloren habe, liegt schwerer auf meinem Herzen als je. Eine vollkommene Muthlosigkeit bemächtigt sich meiner; ich kann mir nichts denken, warum es der Mühe werth wäre, daß ich leben sollte... Nein! ich irre; ich hänge noch an dir und an meiner zärtlichen liebenswürdigen Schwester, ja ich hänge noch mehr an euch, als da ich, in eine thörichte Leidenschaft vertieft, der Sclave eines fremden Willens war.

Indessen Saint Flour in der weiten Welt herum schwärmte, ward Justine ohne von ihrem Geburtsorte zu kommen, manchem Wechsel des Schicksals ausgesetzt. Die Verbindungen ihres Vaters mit der Familie der Marschallinn von *** nöthigte ihn einen Besuch in Saumerive abzustatten. Hier errichtete sie eine Freundschaft mit der jungen Marquisinn von ***, welche sie in ein Liebesverständniß mit dem Bruder der Marquisinn, dem Herzoge von Casane, brachte. Dieser, um sie in Paris zu besitzen, verheurathete sie mit einem reichen Manne, der aber übrigens nicht dazu gemacht war,

Digitized by Google

das Herz eines jungen Frauenzimmers zu behaupten; auch ließ er ihr vollkommene Freyheit, nach ihrem Sinne zu leben. Aber die Kränkungen, die sie von der Gemahlinn des Herzogs auszustehen hatte, und die treulosen Intriguen eines angeblichen Freundes dieses Herrn hatten diese Verbindung vernichtet. Sie that Verzicht auf die Galanterie, und setzte ihr ganzes Glück in die Hochachtung ihres Gemahls. Was den Saint Flour betrifft, so waren seine Reisen ein schwaches Mittel ihn von seiner unseligen Leidenschaft zu heilen. Überall schleppte er ihr Bild mit sich, das in sein Herz gegraben war. Da er merkte, wie wenig ihm seine Reisen nützten, faßte er den Entschluß, in sein Vaterland zurück zu kehren. Sollen wir es sagen? (ja; denn hat man seine Seele jemahls einer Leidenschaft geöffnet, so erlischt nach und nach das Ehrgefühl,) Saint Flour war entschlossen, Justinen zu heurathen; aber er hörte, daß sie eben dem Alinval die Hand gegeben habe. Diese Nachricht schlug ihn vollends nieder. Zu dem Schmerzen, sie verloren zu haben, kam noch die entsetzliche Marter, sie in der Macht eines andern zu wissen.

Saint Flour reisete von München den 10. Junius 178* ab. Er fühlte, als er über Frankreichs Grenze kam, ein heimliches Gemisch von Freude und Schmerzen. Der Anblick seines Vaterlandes, das so süße Andenken an die unschuldigen Freuden seiner Jugend, das Bild Justinens, schöner und reitzender als jemahls, die heim-

Digitized by Google

liche Hoffnung, noch von ihr geliebt zu seyn, so viele glückliche Tage im Schooße seiner Familie unter seinen Mitbürgern verlebt — O, wie sollte auch dem Menschen die Liebe seines Vaterlandes nicht immer theuer bleiben? Es ist einiger Weise die verlängerte Liebe seines eigenen Daseyns.

Saint Flour hoffte, daß sein Geschmack an der Einsamkeit ihm den Aufenthalt in seinem Schlosse angenehm machen würde. Er hatte schon voraus den Entwurf zu einer Menge ländlicher Beschäftigungen gemacht; aber die Liebe verderbt, wie ein zerstörendes Gift, die gesundeste Nahrung. Kaum war Saint Flour vierzehn Tage in Valerive, so ward ihm dieses Haus unerträglich. Er brachte seine Geschäfte in Ordnung, und ging nach Paris. Je näher Saint Flour der Stadt kam, worin Justine wohnte, je schwerer lag ihm das Gefühl seines Verlustes auf dem Herzen. Das Bedürfniß, Justinen zu sehen, wurde sogar so dringend, daß er alle Macht seiner Vernunft nöthig hatte, nicht am Abende seiner Ankunft hinzugehen. Er fragte nach ihrer Wohnung, und schrieb ihr dieses Billett.

„Einer ihrer alten Freunde, gnädige Frau, der heute in dieser Stadt ankam, bittet um die Erlaubniß, Ihnen morgen aufwarten zu dürfen. Versagen Sie ihm nicht das Vergnügen sie von den ehrfurchtsvollen Gesinnungen zu versichern, die er Ihnen lebenslang weihet."

Saint Flour, ruhiger, nachdem er dieses Bil-

lett weggeschickt hatte, stellte sich an das Fenster, und erwartete die Zurückkunft des Bothen mit der äußersten Ungeduld.

Endlich sieht er ihn, und läuft ihm entgegen.—Hast du eine Antwort? Nein: die gnädige Frau ist aus. Ich habe ihren Brief einer Kammerjungfer gegeben; sie versicherte, die gnädige Frau würde ihn Abends erhalten. Saint Flour geht traurig in sein Zimmer hinauf; da er aber die Menge stürmischer Ideen, wovon eine an die andere stieß, nicht ertragen konnte, ging er aus, ohne recht zu wissen, wohin. Als er auf der Straße war, sahe er um sich her. Paris, diese ungeheure Stadt scheint ihm eine Wüste; Justine allein bewohnt sie für ihn. Ich will in die Oper, sagte er; der Reitz der Musik wird die Aufwallungen meines Blutes stillen.... Wer weiß, finde ich nicht Justinen dort. Dieser Einfall bestimmet ihn; er gehet hastig hin. Beym Eintritte in den Saal durchläuft er ihn mit seinen Augen; er sieht nicht diejenige, die er suchet. Indessen, gewiegt von der Hoffnung, sie könnte doch vielleicht kommen, schlägt ihm das Herz, so oft er eine Loge öffnen hört. Er merket bald, daß er nichts mehr von diesem chimärischen Plane zu erwarten hat; er ist versucht, das Schauspiel zu verlassen, auf den Straßen herum zu irren, und Justinen zu suchen... Des andern Morgens stellt ihm ein Bedienter diesen Brief zu. Saint Flour öffnet ihn zitternd.

Digitized by Google

Billett Justinens an St. Flour.

„Zweifeln Sie einen Augenblick, mein liebenswürdiger Freund, daß ich Sie nicht mit dem größten Vergnügen wieder sehen werde? Wenn man einmahl so zärtlich vereinigt war, kann man dann wohl aufhören sich für einander zu interessiren. Sie haben immer zu meinem Glücke gefehlt. Wie viele Dinge habe ich Ihnen zu sagen, wie viele zu hören!"

Saint Flour überlas zwanzig Mahl diesen Brief. Justine liebt mich! ruft er aus; ich war ungerecht, sie hat mich nicht vergessen. Wenn die Liebe uns unglücklich gemacht hat, so wird nun die Freundschaft uns ihre süßesten Freuden gewähren. Saint Flour gehet in Alinvals Haus; man führt ihn in das Zimmer Justinens. Kann ich versuchen zu schildern, was er bey ihrem Anblick empfand?... Die plötzlichen und raschen Bewegungen seiner Seele, gleich den von einem stürmischen Ungewitter aufgebrachten Fluthen, stoßen an einander, und lassen ein verwirrtes Bild in der Seele, das unmöglich ist zu beschreiben. Justine will aufstehen; ihre zitternden Kniee versagen ihr ihren Dienst; sie ist gezwungen sich zu setzen.... Saint Flour unbeweglich blicket sie mit einem starren Erstaunen an. Justine mit niedergeschlagenen Augen, brennenden Wangen, unterbrochenem Athemhohlen bemüht sich umsonst ihre Verwirrung zu

Digitized by Google

verbergen....—Ich habe Sie sehr lange nicht gesehen, mein Freund... Sehr lange, in Wahrheit, antwortete Saint Flour, heftete die Augen auf Justinen, und war wie außer sich... Aber ich sehe Sie.... Sie sind es... es ist Justine.... Ja, mein Freund, ich bin es... Ach! ich bin immer dieselbe.. Saint Flour nahet sich ihr, ergreift ihre Hand, und legt sie auf sein Herz.... Auch ich, Justine, bin immer derselbe.

Sie schweigen eine Zeit lang; Saint Flour fährt fort: Sie wissen, was ich Ihnen sagte, ehe ich meine Reisen antrat; ich will, sagte ich, zwey Jahre meines Lebens dazu anwenden, die traurige Leidenschaft zu bekämpfen, die Sie mir einflößten. Kann ich sie nicht überwinden, so komme ich zu Ihnen zurück, und sage: Justine, entscheiden Sie mein Schicksal; aber sehen muß ich Sie.—Ich bin noch so, wie ich war, als ich Sie verließ; ich habe noch nicht gesucht Sie zu vergessen, ich habe nicht einmahl den Vorsatz hierzu gefaßt... Karl, ich könnte Ihnen eben so viel sagen, erwiederte Justine, und trocknete sich eine Thräne ab. Wir sind vereinigt; trennen wir uns nicht mehr! Die zärtlichste Freundschaft entschädige uns für die Qualen, welche uns die Liebe verursachte!.. Wohlan, meine Justine! rief Saint Flour mit einem lebhaften Ausbruche der Freude, lieben wir uns! — Sie sind Ihrem Gemahle nur ihre Person schuldig; Ihr Herz haben Sie ihm nicht geben können. War es nicht schon ganz mein? Halten Sie die ihm

geſchworne Treue. Können wir uns nicht lieben, ohne ſeine Rechte zu beeinträchtigen? Wie viele zärtlichen Gefühle, wie viele Freuden, wie viele ſüßen Ergießungen des Herzens bleiben uns noch! — Genießen wir, was uns die Tugend gönnet. Wenn ich in der Trunkenheit, worein mich Ihre Gegenwart verſetzt, mich manchmahl vergäße, ſo wird ein Wort, ein einziges Wort von Ihnen mich wieder zu mir ſelbſt bringen. Weit entfernt, daß wir ſuchen ſollten uns zu verführen, werden wir eines dem andern Stärke geben. Wenn eine Aufwallung in meinem Buſen entſteht, ſo will ich mir ſagen: Laß uns dieſe Bewegung vor Juſtinen verbergen; vergebens unterläge ich, ſie theilt meine Schwachheit nicht — Ja, ich werde tugendhaft durch ihre Tugend, ſtark durch ihre Stärke ſeyn. So will ich leben, und ich mich nicht auf mich, ſondern auf ſie verlaſſen.... Meine Freundinn, wenn wir die Tugend und die Liebe vereinigen können... Nein, das Glück iſt nicht auf immer von uns entflohen; die Gewiſſensruhe, die Hochachtung unſerer ſelbſt, dieſes ſo reine Gefühl, vermöge deſſen wir eines in dem andern leben, vermiſcht, verſchmolzen mit der Liebe des Schönen und Wahren, wird nichts ſeyn als eine Bewegung der Seele, eine innere Handlung, ein göttlicher Enthuſiasmus. Alles wird uns dann in das Geleiſe unſerer Pflichten bringen; wir werden Freuden fühlen, welche gemeine Seelen nicht kennen; wir werden all die Glückſeligkeit genießen, deren ſchwa-

Digitized by Google

che Sterbliche fähig sind. So lieben sich die Verklärten im Himmel, so werden wir uns einst auch lieben. Justine lebhaft bewegt siehet den Saint Flour mit einem Blicke an, worin Zärtlichkeit, Erstaunen und Bewunderung war.— Mein Freund, Sie sind immer derselbe, groß, edel, die Ehre, der Ruhm der Menschheit. Sie erheben mich zu sich; ja, Saint Flour, auch ich werde die Tugend lieben.

Saint Flour fragte um den Herrn Derandville und die Frau von Thouvenelle. Justine benachrichtigte ihn, daß ihre Tante todt ist, und ihr Vater seine Parliamentsrath-Stelle verkauft, und sich in Paris niedergelassen hat. Sie kam auf ihren Gemahl.... Sie werden ihn diesen Abend sehen; er läßt mich thun, was ich will, und hält ein Mädchen aus, die Gefälligkeiten für ihn hat, zu welchen sich ein rechtschaffenes Weib nicht verstehen kann. Die ersten Monathe meiner Verehligung glaubte ich einen verächtlichen Menschen geheurathet zu haben; ich hatte Herrn von Alinval zu strenge beurtheilt; mit Vergnügen ließ ich ihm nachher Gerechtigkeit widerfahren.... Haben Sie Kinder?... Nein, Karl, erwiederte Justine, und erröthete sehr; auch bin ich froh keine zu haben; ich könnte sie nicht lieben.

Saint Flour konnte sich an Justinen nicht satt sehen. Ihre Schönheit hatte die größte Vollkommenheit erreicht. Eine süße Schwermuth, ein trauriges Nachdenken, verführerischer als die Schönheit selbst, weil es ein Gefühl der

Seele ist, gab Justinen ich weiß nicht was Lasses, Melancolisches, welches den Glanz ihrer Reitze mäßigte, und sie auf diese Art noch viel rührender machte. Sind Sie glücklich, Justine? fragte Saint Flour, indem er einen unruhigen Blick auf sie warf .... Ich glücklich? Ach Saint Flour! ich erinnere mich es einen Augenblick in Besançon und bey der Frau von Metard gewesen zu seyn. Seit diesen, ach zu schnell verschwundenen Tagen habe ich nicht gelebt; ich habe einen beschwerlichen, mühsamen Traum gehabt, dessen Andenken schwer auf mir liegt ... und Sie, mein Freund, wo haben Sie diesen langen Zeitraum zugebracht? was haben Sie gethan? ... Ich habe meinen Körper in verschiedenen Gegenden Europens herum geschleppt. Ich irrte von einem Orte in den andern, und war immer bey Ihnen. Vergebens wandte ich die Augen auf verschiedene Gegenstände; ich sahe nur Sie. Kam ich in einer Stadt an, so fragte ich nach dem, was die Neugier reitzen konnte; man beschrieb es mir mit vielem Eifer, man both sich an mir es zu zeigen. O, sagte ich, dazu ist noch Zeit, und verschloß mich in mein Zimmer. Da blieb ich einen Monath, und ging fast gar nicht aus. Endlich reisete ich fort, ohne etwas gesehen zu haben, ja ohne nur zu denken, daß es da etwas zu sehen gebe; nicht, daß ich Lust hatte anders wohin zu gehen, sondern einzig in einen andern Ort zu kommen, und nicht immer auf demselben Flecke zu bleiben.

Digitized by Google

Sollte ich eine Reisebeschreibung machen, so würde sie kurz ausfallen ... Ich habe Justinen den 15. Julius verlassen — ich habe Justinen den 18. September des folgenden Jahres wieder gesehen ... Nur diese einzigen zwey Begebenheiten machen Epoche für mich.

Saint Flour erkundigte sich, wie denn die Heurath Justinens mit Herrn von Alinval sey zu Stande gebracht worden. Justine antwortete, daß bey der Unmöglichkeit den Saint Flour zu heurathen ihr alle Männer gleich gewesen wären, und Alinval so gut als ein anderer geschienen hätte. — Finden Sie, sagte Saint Flour, den Aufenthalt in Paris wirklich so angenehm, als Sie sich vorgestellt haben? Mein Freund, erwiederte Justine, und stieß einen tiefen Seufzer aus, das ist nun viel anders. Paris ist mir zuwider; wäre ich meine eigene Frau, ich brächte den größten Theil des Jahres auf dem Lande zu. Wie viel Verdruß habe ich nicht gehabt! Ein Weib, welche ich für meine Freundinn hielt, hat die häßlichste Verrätherey wider mich angesponnen — sie hat meinen guten Nahmen zu Grunde gerichtet. Nun fängt man aber an von dieser Meinung zurück zu kommen .... Justine vergoß einige Thränen ... Ich bin nicht zum Glücke geboren .... Was liegt Ihnen daran, wenn Ihr Gewissen Ihnen nichts vorwirft? ... Nun bin ich stark, erwiederte Justine, und warf einen Blick voll Ausdruck und Zärtlichkeit auf den Saint Flour; auf Sie werde ich mich stützen; Sie werden meine Schwach-

Digitized by Google

heit in Schutz nehmen, Ihre Gegenwart wird wie ein helles Licht die Gespenster verscheuchen, welche die Finsterniß gebar.

Justine hieß den Saint Flour Abends wieder kommen; sie würde ihn ihrem Manne vorstellen.—Da Sie so liebenswürdig und von so einnehmender Gestalt sind, so werden Sie überall Glück machen; indessen kann ich mich einer heimlichen Furcht nicht erwehren, wenn ich sehe, daß so viele hübsche Weiber Anschlag auf Ihre Person machen, und Sie Aufmunterungen aller Art erhalten — Ich fühle eine verborgene Eifersucht, und würde vor Schmerz sterben, wenn Sie eine andere liebten....—Sie wissen nur zu sehr, daß dieses unmöglich ist. Weit entfernt, daß ich diese Weiber aufsuchen sollte, wird mir ihre Gegenwart vielmehr lästig seyn.—Gönnen Sie mir einige Stunden Ihrer Einsamkeit; Sie, nur Sie allein wünsche ich ... Nein, mein Freund, bey diesem Vorschlage verlöre ich zu viel. Ich würde Sie nur Augenblicke sehen, ich wäre noch unruhiger; und (setzte sie mit einem Lächeln voll Anmuth hinzu,) ich muß ja für Sie stehen. Sie werden in meiner Gesellschaft leben, wir werden täglich beysammen seyn; ich baue auf Ihre Liebe, auf Ihre Tugend. Diese würden Sie gewiß keiner Andern, als ihrer Geliebten opfern wollen. Justine läutete; eine Kammerfrau erschien; Saint Flour entfernte sich.

Als er zu Hause war, untersuchte er die Beschaffenheit seiner Empfindungen für Justinen.

Digitized by Google

Zu seinem Vergnügen fand er sie rechtschaffen. Obwohl er bey Justinens Anblick plötzliche Aufwallungen gefühlt hatte, so erhob sich in seinem Herzen doch kein pflichtwidriger Gedanke. Es ist wahr, er hätte für eine Nacht mit Justinen sein Leben gegeben; aber auf die Frau Alinvals hatte er keine Anschläge.

Saint Flour fühlte, wie gefährlich seine Lage sey. In innigster Vertraulichkeit mit einem Weibe leben, die er liebte, von der er geliebt war, das hieß ein tollkühnes, gefährliches Selbstvertrauen hegen. Aber Saint Flour rechnete noch mehr auf Justinens Tugend, als auf seine eigene. Entschlossen, nichts zu wagen, was seine Sinne entflammen, und ihn so über die Grenzen hinaus führen könnte, die er sich selbst gesetzt hatte, blieb er ruhig bey der Lauterkeit seiner Absichten; entschlossen, seine Aufführung nach den Umständen einzurichten, und eher auf Justinen Verzicht zu thun, als der Tugend etwas zu vergeben.

Saint Flour ging Abends wieder in Alinvals Haus. Er fand große Gesellschaft; man spielte hoch. Das Souper war traurig. Die Frauenzimmer verbargen unter einem Scheine von Fröhlichkeit ihre wirkliche lange Weile; doch schien sie durch, ungeachtet ihrer Bemühungen. Die Männer, wahre Schauspieler, wiederhohlten eine auswendig gelernte Rolle; sie waren alle Echo jener Politik und jener Systeme, die täglich wechseln. Da war keine Mannigfaltigkeit der Gedanken! Eine einzige, und

noch dazu fremde Seele belebte diese Marionetten. Saint Flour sahe Justinen an, und entdeckte durch die Miene der Zufriedenheit, die auf ihrem Gesichte glänzte, wie froh sie war, daß er so wenig Geschmack an diesen falschen Freuden zeigte.

Justine war allerliebst. Da sie in den Augen Saint Flours alle die Weiber auslöschen wollte, deren Nebenbuhlerschaft sie, lächerlich genug, gefürchtet hatte, so begleitete sie alles, was sie that, mit so viel Gratie, legte in alles, was sie sagte, so viel Geist, Feinheit, Anmuth, daß sie allein die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Saint Flour bewunderte in Justinen den freyen ungezwungenen Ton, den der Umgang mit der Welt giebt, und der, eigentlich zu reden, die Anmuth des Geistes ist.

Nach dem Souper nahete sich Justine dem Saint Flour, und fragte ihn, wie er die Frau von *** fände. Das ist eine der schönsten Weiber in Paris. Ich habe Ihnen einen trefflichen Platz angewiesen; man muß so gut seyn, als ich, um das, was einem am liebsten ist, auf das Spiel zu setzen.... Ach Justine, antwortete Saint Flour außer sich, wie sicher sind Sie Ihres Triumphes! Lassen Sie, ich beschwöre Sie darum, künftig ihre Reitze nicht mehr so fürchterlich wirken... Justine, von dem Ausdrucke der Wahrheit, den Saint Flour in diese wenigen Worte gelegt hatte, gerührt, warf ihm einen so innigen Blick zu, daß er wie ein brennender Pfeil

in das Herz des jungen Menschen drang, und in seinem Busen ein verzehrendes, unauslöschliches Feuer entflammte... Man setzte sich wieder zum Spiele. Saint Flour zog sich unruhig, verdrüßlich zurück; er wußte nicht, welcher Ursache er die Unruhe, die Bewegung zuschreiben sollte, worin er sich befand.

Allein mit sich selbst fragte er sich: Was fehlt mir? Ich habe Justinen gesehen, ich werde sie täglich sehen; sie liebt mich, sie hat mirs gesagt, und ich bin nicht glücklich.... Werde ich mich denn von meinen Sinnen tyrannisch beherrschen lassen?.... Nein, die Seele muß befehlen und der Körper gehorchen.

Alinval liebte Gesellschaft, aber er war wenig ekel in der Wahl. Indessen hatte er den Saint Flour mit vieler Höflichkeit aufgenommen. Sein Nahme war bekannt: eine vortreffliche Empfehlung bey Alinvalen; denn, ungeachtet seiner heilsamen Entschlüsse, konnte er sich doch nicht von seiner Schwachheit für Leute vom Stande heilen. Saint Flour fand sich natürlicher Weise immer in Justinens Gesellschaft. Seine Sanftmuth, seine Liebenswürdigkeit, sein verträglicher Character machten, daß er gesucht wurde. Die Weiber thaten manchen Anfall auf ihn; sein sittsames eingezogenes Wesen, seine Bescheidenheit erwarben ihm das Herz der Prüden; seine zärtliche und stolze Miene, die Stärke und das schöne Ebenmaß seines Körpers entflammten die Kennerinnen; seine vernünftige, vorsichtige Aufführung waren eine Lockspei-

Digitized by Google

se für alle. Ein junger Mensch von Sitten verspricht mehr, und man hat nichts bey ihm zu fürchten.

Man sagte sich, Saint Flour sey der Liebhaber der Frau von Alinval. Er suchte diese Meinung nicht zu vernichten: sie rettete ihn vor den unanständigen Aufforderungen anderer Frauen. Selbst die Kühnsten ließen ihn nach dem Anbothe ihrer Person ruhig; denn sie urtheilten, man könne ihn nicht eher untreu machen, bis seine befriedigten Begierden ihm erlaubten, ein anderes Frauenzimmer zu bemerken. Saint Flour fürchtete nicht, daß seine Liebe zu Justinen Anlaß zum Ärgerniß geben würde in einer Stadt, wo es das Laster selbst nicht giebt, wo sogar das Verbrechen nur in so fern entehret, als es zum Hochgerichte führet. Saint Flour verließ sich auf seinen Vorsatz; er fühlte, daß er innigst am Guten hänge. Er begnügte sich damit, daß er seine Handlungen dem Gesetze unterwürfe; er glaubte nicht auch seine Gefühle unterwerfen zu müssen... Der Thörichte! Sahe er nicht, daß er sich selbst den Abgrund gräbt, worin er zu Grunde gehen soll, und daß seine tollkühne Sicherheit nichts ist als ein Fallstrick, welche seine Leidenschaft seiner Tugend legte....

Saint Flour verließ Justinen nicht. Jeden Tag entdeckte er neue Reitze ihrer Person, neue Annehmlichkeiten ihres Geistes, neue Eigenschaften ihres Herzens. Ach! sagte er ihr, ich kannte Sie nicht: ich fühlte wohl, was Sie wa-

Digitized by Google

ren; aber ich errieth nicht, was Sie seyn konnten.... Sie allein machen mich zu dem, was ich bin, antwortete Justine mit bescheidener Miene. Wenn Sie wüßten, wie geringen Werth ich habe, ich müßte mich schämen. Sie sind ein Gott der Errettung für mich; Sie begeistern, Sie halten mich aufrecht. Wenn ich Gelegenheit finde etwas Gutes zu thun, so ergreife ich sie begierig. Erfährt es Karl, sag' ich mir, so liebt er mich desto mehr; und wenn er es auch nicht erfährt, so hab' ich doch das innerliche Vergnügen zu fühlen, daß ich seiner würdig bin. Wenn ich mich auf einer sträflichen Neigung überrasche, so erröthe ich, wenn ich an Sie denke. Justine sahe den Saint Flour mit einem Blicke an, dessen Ausdruck ihn vor Freude zittern machte.—Mein Freund, wie glückliche Tage hätte ich mit Ihnen zugebracht! Ich hätte mein Daseyn ganz genossen und das vereinigte Glück der Liebe und Tugend empfunden.

Saint Flour bildete nun sorgfältig den Verstand und das Herz Justinens; er suchte ihren Willen und ihre Urtheilskraft zu stärken; er war der Meinung, man übe die Seele so wie den Leib. Unsere moralischen und Verstands-Organe sind, sagte er, eben so einer Verbesserung fähig, als unsere physischen. In der That man lernt eben so wollen, urtheilen, sanftmüthig, mitleidig, gut, billig, großmüthig, treu seinen Verbindungen, fromm gegen Gott seyn, wie man tanzen, reiten, fechten, schnell laufen lernt. Der Mensch will von Natur aus das

Digitized by Google

Gute; sein Vortheil leitet ihn, wenn er es suchet. Seine Fehler kommen von seinen Irrthümern. Wenn der Mensch selbstsüchtig, ungerecht, boshaft ist; so rührt es daher, daß er sich in der gesellschaftlichen Ordnung so beträgt, als wäre er im Stande der Natur, und als wäre er nur ein physisches und empfindendes Wesen, da er doch auch ein moralisches und vernünftiges ist. Von dem Augenblicke aber, da der Mensch aus dem Stande der Natur tritt, und in die Gesellschaft aufgenommen wird, muß er sich gegen andere Wesen und Gegenstände nicht bloß in den Verhältnissen des Menschen betrachten, sondern auf die neuen Verhältnisse Rücksicht nehmen, die aus der Gesellschaft, wovon er ein Mitglied ist, entspringen, und sein Daseyn als Mensch auf sein Daseyn als Bürger zurück führen.

Je mehr die Liebe sich erhebt, und den Gegenstand ihrer Verehrung vergrößert, je mehr genießt sie. Der wahre Liebhaber lebt nur in seiner Geliebten; was er für sie thut, das thut er wirklich für sich selbst. Saint Flour hätte gern Justinens Seele mit allen Vollkommenheiten, ihren Geist mit allen Kenntnissen zieren wollen. Der unglückliche junge Mensch wußte nicht, daß dieses eben so viel neue Ketten waren, womit er sich fesselte, eben so viel längere und mühsamere Kämpfe, die er sich bereitete.

Saint Flour machte, daß Justine jede Woche einen Tag der Tyranney des Gebrauches entzog, und den wahren Vergnügungen weihte,

Digitized by Google

die aus der Gleichheit des Geschmackes und der Empfindungen entstehen. Aber er ließ sie einsehen, daß dieser der Freundschaft, der Herzensergießung bestimmte Tag kein Prunktag werden, und diese Gesellschaft in keine litterarische Zusammenkunft, in keine gelehrte Versammlung ausarten müsse. Er flößte ihr Geschmack an häuslichen Geschäften ein.—Wenn es auch weiter nichts als eine Beschäftigung wäre, sagte er, so sollte doch dieser Beweggrund allein die Weiber dahin bringen, sich darum anzunehmen. Die meisten haben so viele leere Stunden den Tag durch, so oft lange Weile.

Justine erfüllte Saint Flours Absichten mit einer Gefälligkeit, mit einer Aufrichtigkeit, die bewiesen, wie sehr sie seine Hochachtung zu verdienen wünsche. Sie übernahm die innere Besorgung des Hauses. Alinval wollte Anfangs Justinens Verlangen nicht erfüllen; er fürchtete ihren Mangel an Fleiß und Geschicklichkeit; endlich gab er nach mehr aus Gefälligkeit, als aus Überzeugung. Alinval erschrak die ersten Tage über die außerordentliche Pracht, womit die Tafel besorgt war; er nahm sich vor, dem, was er tolle Verschwendung nannte, Einhalt zu thun. Wie sehr erstaunte er, als am Ende des Monaths Justine mit dem Eintrag-Buche herein trat und ihm zeigte, daß er, ungehindert der wirklichen Verbesserung der Tafel noch tausend Thaler erspart hatte. Alinval wollte es Anfangs gar nicht glauben; als er aber durch die Rechnungen, die ihm Justine vorlegte, über-

Digitized by Google

zeugt wurde! gestand er, daß die Weiber von der Natur aus bestimmt wären, das Haus ihrer Männer zu führen. Justine wollte ihm die tausend Thaler zustellen.—Nein, Madame: behalten Sie sie; ich gab sie aus; es ist billig, daß sie Ihnen zu gute kommen.... Weil Sie denn so gut sind, mich damit schalten zu lassen, so wissen Sie: Ihr Kutscher will austreten; sein Weib hat eine Krambude. Diese tausend Thaler werden ihnen in ihrem Handel sehr nützlich seyn; ich will sie ihm in Ihrem Nahmen als ein Zeichen Ihrer Zufriedenheit mit seinen Diensten zustellen.... Thun Sie es Madame, sagte Alinval noch mehr erstaunend; eine so schöne Seele braucht keinen Wegweiser, man kann sie sich selbst überlassen.

Saint Flour sahe mit einer geheimen Freude den Fortgang Justinens in der wahren weiblichen Wissenschaft. Er genoß ihre Tugenden, er selbst schien sich besser geworden zu seyn. Aber der Unglückliche, von einem Verlangen gefoltert, das er nicht gestehen durfte, sahe nun ein, wie schwer die Bürde sey, die er sich selbst aufgelegt hatte. Justine war so reitzend, legte so viel Verführerisches in das Betragen gegen ihn. Wenn er sich hierüber beklagte, antwortete sie, er gehörte zu dem starken Geschlechte, und ihm stünde es zu, den Vorzug des Mannes zu behaupten. Sie ihrerseits hätte nichts Wichtigers zu thun, als ihn fest zu halten.

Eine so critische Lage konnte nicht lange dauern. Saint Flour, von einem innern Feuer verzehrt,

Digitized by Google

wurde unkenntlich. Seine Geſundheit wankte; kein Schlaf ſchloß ſeine Augen mehr; ſeine Seele glich der ungeſtümen See, die von Stürmen hin und her getrieben wird. Er floh die Welt und ſuchte die Einſamkeit. Da, nur ſich ſelbſt überlaſſen, weidete er ſich an Träumen, die allein Juſtinen zum Gegenſtand hatten.

Kam er zu Alinvalen, ſo trat er mit trüber Stirne ein, und blieb ganze Stunden ſprachlos, verloren in Betrachtung und gleichſam in andern Welten entzückt. Juſtine redete oft ihn an; er fuhr auf; wie einer, der ſich plötzlich in einer großen Gefahr erblickt, warf er Juſtinen einen trüben, irren Blick zu, und verſank wieder in düſtres Stillſchweigen.

Juſtine verſtand nicht, daß es die Tugend war, welche in Saint Flours Herzen über das brennende Verlangen nach einer gegenwärtigen Glückſeligkeit geſiegt hatte, ein Verlangen, von dem auch ſie ſich verzehrt fühlte. Ihr Stolz litt darunter, daß ſie ſo wenig Macht über die Sinne ihres Liebhabers haben ſollte. Sie beſchloß über dieſe wahre oder geſpielte Gleichgültigkeit gegen ihre Reitze zu triumphiren. Oft ſchien ſie ſeine Liebesbetheurungen zu bezweifeln, und nahm ſie mit ironiſcher Kälte auf; oft gefällig, gefühlvoll, leidenſchaftlich verſchanzte ſie ſich in lauter Vorſicht, und übertrieb ihre Bedenklichkeiten. Fiel Saint Flour in ſeine lebhaften Ausdrücke und das unwillkührliche Entzücken, das die Gegenwart eines geliebten Gegenſtandes hervor bringt, ſo ſahe ihn Juſtine mit einem Blick

Digitized by Google

voll Verwirrung an, und, als befürchtete sie ihre eigene Schwachheit, läutete sie ihren Mädchen, und ließ sie unter einem nichtigen Vorwande im Zimmer. Dann, lebhaft auffordernd, liebkoſete sie den Saint Flour, ſagte ihm Worte der Leidenſchaft, überließ ſich, ſo ſehr es der Ort zuließ, den zärtlichen Regungen ihrer Seele, und entflammte ſo in den Sinnen des jungen, heftigen, gefühlvollen Mannes das brennende Feuer des Genuſſes. Manchmahl ſuchte ſie ſeine Eiferſucht zu wecken, aber mit ſo viel Behuthſamkeit, daß ſie ſich den Blicken und Schmeicheleyen der Männer eher zu entziehen, als darnach zu ſtreben ſchien.

Man hätte geglaubt, daß ein ſieghaftes Gefühl die Männer zu ihr ziehe, ohne daß ſie etwas dazu gethan hätte, und daß ſie allein der natürliche Endzweck aller männlichen Wünſche wäre. Saint Flour ſchüttelte ſich wüthend in ſeinen Banden, wie ein Opfer, das die Annäherung des mordenden Stahles gewahr wird. Gequält von dem tödtlichen Gifte, das Juſtine mit ſeinem Willen durch alle ſeine Adern fließen machte, warf ein vorwitziges, unruhiges Auge auf ſie. Wie war es möglich ſie mit kaltem Blute anzuſehen! Ihre ganze Perſon war ſo aufreitzend.

Dieſe Criſis entging Juſtinen nicht. Es war darum zu thun, eine Gelegenheit herbey zu führen; ſie both ſich ſelbſt an. Einſt als Frau von Alinval an dem Saint Flour alles erſchöpft hatte, was die Liebe und die Künſte der Coketterie

Digitized by Google

Bezauberndes haben, gingen die Leute, welche sie beym Souper hatte, früher fort, und Saint Flours Wagen war noch nicht da. Justine legte sich auf eine Ottomane, und wählte gleichsam aus Zerstreuung eine jener Stellungen, die um so verführerischer sind, da sie nur ein stummer Ausdruck der Seele zu seyn scheinen.

Saint Flour, berauscht von Liebe und Verlangen, betrachtet Justinen stillschweigend, seufzt, siehet sich allein, fährt empor — stürzt sich zu ihren Füßen. Aber plötzlich, wie von einer unsichtbaren Hand zurück gerissen, stehet er auf, gehet gegen die Thür, kommt wieder zurück und ruft im Tone der Verzweiflung: Haben Sie beschlossen mich zum unglücklichsten aller Menschen zu machen? Warum müssen Sie mir Ihre Herrschaft so schwer empfinden lassen? — Justine, als ich, gemartert von lästigen Erinnerungen, fast in Muthlosigkeit versunken war, als mich der Wahnsinn der Liebe dahin riß, und ich nicht mehr wußte, was ich sagte oder that, eilte ich zu Ihnen; ich kam voll Zuversicht, ich hoffte einigen Trost zu finden. Ach! ich finde nur neue Qualen. Statt einer wohlthätigen Freundinn, die meinen Schmerzen bemitleidiget, sehe ich ein grausames Weib, die Vergnügen daran findet, sie noch mehr aufzureitzen.

Mein Freund, antwortet Justine mit dem naiven Tone der Unbefangenheit, ich fürchte so sehr Sie zu verlieren, — Die Weiber hier legen so feine Fallstricke. — Wirkte ich nicht auf Ihre Sinne, ich glaube, Sie liebten mich nicht

mehr... So muß ich mich denn zu einer neuen Verbannung verurtheilen! antwortete Saint Flour mit Unmuth. Wie können Sie mich des einzigen Gutes berauben, das mir das Leben erträglich macht? Meine unglückliche Leidenschaft siegt; ich habe keine Tugend mehr. — Ich sehe nur Sie, ich verlange nur Sie. Hier ergriff er Justinens Hand, und drückte sie an seine brennenden Lippen... Kann ich auf dich zählen, Justine? Bist du stark genug für uns beyde?... Ach, erwiederte Justine, und verbarg ihr reitzendes Gesicht in Saint Flours Busen, Karl, zähle nicht auf mich! Wenn du einen Angriff wagen wolltest, so wäre ich nicht stark genug...

Den Saint Flour schauderte es... Er blickte Justinen an, und sahe sie in einem Verhältnisse, das er sich nicht vorzustellen gewagt hatte.... Er nimmt sie in seine Arme, drückt sie sanft an sein Herz..... Seine zitternden Knie brechen ihm, seine Augen werden dunkel, sein Körper sinkt unter der Last der Wollust... Er vergißt alles, Ehre, Tugend, Pflicht.

Als er von der längsten seiner Verirrungen zurück kam, blieb er lange betäubt.... Wie? rief er endlich aus, sind Sie nicht Alinvals Weib? Haben Sie ihm nicht vor aller Welt in Gegenwart des lebendigen Gottes Treue zugeschworen? — Nicht nur haben Sie selbst Ihre Schwüre vergessen, sondern Sie haben sie auch mir vergessen gemacht. — Genießen Sie Ihren Triumph! Sie siegen über meine Vernunft, mein Gewissen und meinen Willen. Aber meine Seele

ist offen der Reue; diese lebt ewig darin. Sie haben ein sträfliches Feuer in meinem Busen angezündet. Es brennt, es verzehret mich. — Ich bedaure, nicht eher genossen zu haben; ich murre wider Sie, wider mich. — Ich sehe Sie die zärtlichsten Liebkosungen an mich verschwenden, mich mit den süßesten Entzückungen berauschen. Unseliges Bild, immer gegenwärtig meinen Gedanken! — Nicht einen Augenblick Ruhe gönnt es mir. — Ja, mit einer eisernen Kette haben Sie meinen Willen an das Laster gebunden. Keine Unschuld mehr, kein Frieden, kein Glück! — Und so lohnen Sie mir, Grausame, die zärtliche Liebe. — Nur in meinem zerrissenen Herzen wollen Sie herrschen.

Saint Flour wirft sich in einen Lehnstuhl. Justine, stumm, zitternd, wagt es nicht die Augen aufzuschlagen; ihre Brust ist beklemmt, ihr Schluchzen erstickt sie fast; sie sinkt auf ihre Kniee.

Saint Flour hebt sie erschrocken auf, und stürzt zu ihren Füßen. O meine Justine, rufter, verzeihe einem Elenden, für welchen die Tugend einigen Werth hatte! Ach! Ich habe ihr so viele Opfer dargebracht. — Deine Thränen verwunden mein Herz; o trockne sie, meine Freundinn. — Ich dir wegen des Beweises deiner Liebe einen Vorwurf machen! — Welche Unwürdigkeit! — Ich schwöre auf ewig alles andere Gefühl ab, als was du mir einflößest, jede andere Liebe, als die zu meiner Justine. Du allein sollst in meiner Seele herrschen. Ja! Du

triumphiereſt. Nur für dich will ich leben; ich habe keinen Willen, als für dich, keine Kraft, als zu dir hinzuſtreben. — Verzeiheſt du mir?.. Saint Flour ergreift hier beyde Hände Juſtinens, bedeckt ſie mit Küſſen, benetzt ſie mit Thränen. Laß mich in deinen Armen die ſchrecklichen Läſterungen verſöhnen, die ich wider dich ausſtieß!.. Laſſen Sie mich, ſagte Juſtine mit dem Tone der Beleidigung, laſſen Sie mich! Sie entwindet ſich dem Saint Flour, läuft zur Glockenſchnur, und ziehet aus allen Kräften daran... Gehen Sie fort, mein Herr!... Ein Bedienter erſcheint, Juſtine verlangt ihre Mädchen, und gehet in ihr Cabinett.

Den andern Tag empfängt Saint Flour folgendes Billett:

„Sie haben mir die Augen geöffnet; ich habe mich in meiner ganzen Abſcheulichkeit erblickt, und ſie nicht ertragen können. Kommen Sie, ich habe Ihnen wichtige Dinge zu ſagen.“

Saint Flour gehet zu Juſtinen; eine Kammerfrau ſagt ihm, daß die gnädige Frau ſich ſehr übel befunden habe. Herr von Alinval ſey in Verſailles; man habe nach ihm ſchicken wollen, aber die gnädige Frau hätte es verbothen und verſichert, es ſey nichts von Bedeutung.

Saint Flour fand Juſtinen im Bette. Sie ſchickte ihre Mädchen fort... Nahen Sie ſich, mein Freund, und ſetzen Sie ſich in dieſen Lehnſtuhl. — Als ich dich das erſte Mahl ſahe, mein lieber Karl, als meine Seele dir entgegen flog, dachte ich nicht, daß wir eines zu des andern

Unglück geboren sind. — Verzeihest du mir den Verdruß, den ich dir verursacht habe? .. Ob ich Ihnen verzeihe? erwiederte Flavicourt, indem er sie mit Heftigkeit unterbrach; ich, ich allein bin Schuld an Ihren Martern. — Waren Sie nicht glücklich, ehe Sie mich kannten? Mußte ich herkommen, die unschuldige Ruhe zu stören, die Sie genossen? Warum lebte ich so lange? Warum öffnete sich nicht die Erde unter meinem ersten Schritt in Besançon!

Halt ein, Saint Flour. Lästere nicht so. Warst du nicht immer gut, tugendhaft? Bist du es nicht noch, ungeachtet des unwillkührlichen Fehlers, den du dir vorwirfst? Welcher Unterschied zwischen dir und mir! Indem du suchest mich über die Leidenschaften zu erheben, deren Sclavinn ich war, suchte ich dich zu erniedrigen. Du kämpftest für die Tugend, ich arbeitete für das Laster. — Ich überließ mich meinen strafbaren Begierden, und zwang dich sie zu theilen. — Wenn du wüßtest, wie listig ich deinen Sturz vorbereitete! wie sorgfältig ich jeden Gedanken an Gefahr zu entfernen suchte! .. Hasse mich nicht, Karl; ich war schwach, nicht böse. Ich liebte dich so heftig, meine Sinne hatten so viele Herrschaft über meine Vernunft erhalten .... Ach! bey dir fand ich Geschmack an der Tugend; ich liebte, ich sahe sie unter deinen Zügen .... Ich dachte, es käme nur darauf an zu siegen. Hat sich das feine Gift der Wollust, sagte ich mir, nur einmahl in sein Herz geschlichen; so werde ich leicht darin herrschen. Ich

hoffte dir Geschmack am Laster beyzubringen, und durch meine sträflichen Kunstgriffe es so weit zu treiben, daß du an deiner eigenen Schande Wohlgefallen findest. — Wenn du meine Beschämung wüßtest. Wie sehr habe ich mich erniedrieget! — Du hast mir Tugenden zugetrauet, ich selbst habe es. — Der Keim davon war nicht mehr in meinem Herzen. — Du warst mein Gott; ich kannte keinen andern mehr. Du sollst nach meinem Tode alles erfahren. — Hier zog sie ein versiegeltes Papier hervor. Hier sind Briefe, die dich unterrichten sollen... Was sagen Sie, Justine? — Was reden Sie vom Tode? Sie sind kaum krank.

Saint Flour suchte in einer plötzlichen Anwandlung von Schrecken in Justinens Augen zu lesen. — Das Billett, das Sie heut Morgens erhielten, muß Sie unterrichtet haben... Welches Billett? Wo ist es? Saint Flour durchsuchet seine Taschen, ziehet das Billett heraus; seine zitternden Hände stießen an einander. Justine blicket ihn mit Rührung an... Aber kaum warf er die Augen auf die Worte: sie nicht ertragen können, so schreyet er auf: Unglückliche, was haben Sie gethan?.. Das was ich mußte, Karl; ich war für dich nur ein Gegenstand der Verachtung... So also, Grausame, machen Sie das Maß meiner Übel voll! Ich bin es, der Sie tödtet. — Ich bin Ihr Mörder; es ist noch Zeit, ich will voraus... Hier ergriff er Justinens Hand... Sprich, rede, meine Freundinn, ich beschwöre dich darum.... Ohne die

Antwort zu erwarten, ſtürzt Saint Flour gegen die Thür... Juſtine ruft ihn zurück, und ſagt mit einem Blicke voll Empfindung und Traurigkeit: Mein Freund, willſt du meine letzten Augenblicke mir ſchwer machen? Nichts kann mich retten. Was ich nahm, mir den Schmerzen zu erſparen, macht jedes Hülfsmittel unwirkſam. — Laß mich die wenige Zeit nützen, die mir übrig bleibt, und das einzige Glück genießen, das ich zu ſchmecken vermag. — Komm zu mir, Karl; wenn ich ausgeredet habe, ſo thu ich, was du willſt. Juſtine bittet den Saint Flour, ſich zu ihrem Bette zu ſetzen; ſie ergreift eine ſeiner Hände, drückt ſie in den ihrigen, führt ſie zu ihrem Munde, dann heftet ſie die Augen auf ihn... Empfange das Opfer meines Lebens; dir allein bringe ich es. Ich war ein Hinderniß deinem Glücke, deiner Tugend. So wie ich haſt du aus dem Giftbecher des Laſters getrunken; ich habe die Wolluſt in dein Herz dringen ſehen. — Wenn du wüßteſt, wie viel Gewalt ſie über uns hat! Wie ſollten wir uns trennen, nachdem wir uns in allen Puncten unſers Daſeyns berührt hatten, nachdem wir in unſerm ganzen Leben einen einzigen Augenblick gelebt haben? — Der Tod iſt mir tauſend Mahl weniger ſchrecklich, als der Gedanke zu leben, und nicht ganz für dich zu leben. — Du haſt bey dieſer unglücklichen Probe mehr verloren, als du denkſt; ich habe dieſes an mir ſelbſt nur gar zu wahr gefunden. Eine Schwachheit bahnt den Weg zu einer zweyten; unſer

Digitized by Google

erſter Fall bringt uns um die Hälfte unſerer Tugend.

Es giebt Vergnügungen, mein Freund, die man niemahls verkoſten muß; ſonſt iſt es unmöglich darauf Verzicht zu thun, wenn es die Pflicht heiſchet. — Himmel! ich ſollte mir den Verluſt der ſchönſten Seele vorzuwerfen haben! Welche Zufluchtsſtätte wird der Tugend auf Erden übrig bleiben, wenn man ihr das Herz des Gerechten rauben darf? — Ach! ich gäbe tauſend Leben, dir eine Reue zu erſparen. — Meine Liebe iſt ein brennendes Feuer, das mich verzehrt; der Genuß hat es nur noch mehr entflammet. — So viel Entzücken ich mir auch bey dieſer innigſten Vereinigung gedacht habe, o ſo war das, was ich empfand, doch unendlich mehr! — Nein! Ich habe dieſen Augenblick von Glückſeligkeit nicht zu theuer gekauft, da ich ihn mit meinem Leben bezahlt habe. — Großer Gott, nimm das Unrecht davon weg, und verkaufe mir ihn noch ein Mahl um dieſen Preis. Ich bin nur ſchwach, vielleicht wäre ich eine Verbrecherinn geworden. — Mein Mann war mir verhaßt. — Ich ging ſo weit, daß ich ihm den Tod wünſchte, — daß ich wankte — ich wage es nicht zu vollenden. — O! es gab Augenblicke der Verzweifelung, der Trunkenheit, in denen ich ein Ungeheuer war... Du ſchauderſt zurück, du fürchteſt mich deine Geliebte zu nennen. Karl, ich habe mich dafür beſtraft. Ich konnte nicht tugendhaft leben; ich habe alſo zu ſterben gewußt..... Die unglückliche Juſtine

drückt hier stark die Hand Saint Flours, und blicket ihn erschrocken an.—Sage ein Wort des Trostes der Unglücklichen, welche dir ihre Schuld beichtet. — Solltest du weniger mitleidig seyn, als jene frommen Männer, deren Reden voll Salbung den Verbrechern den Augenblick des Schmerzens und der Schande versüßen, der ihre Frevelthaten versöhnt?.. Nein! Justine, du wirst nicht sterben, du wirst mich nicht zur langen Marter, dich zu überleben, verurtheilen. Mir ziemt es zu sterben, mir, dem unseligen Gegenstande einer unglücklichen Leidenschaft.— Denke, daß du bis jetzt unschuldig warst, daß dein Tod ein Laster ist..... Ein Laster, Karl? O sage ein Werk der Tugend!

Wesen aller Wesen, (hier faltete sie die Hände gegen den Himmel,) gerechter, aber auch guter, barmherziger Gott! Wenn ich sterbe, so geschieht es nicht, mich deiner Gerechtigkeit zu entziehen, sondern mich vom Laster loszureißen, das mich verfolgt. Ich werfe mich in deine Vaterarme, als in einen sicheren Zufluchtsort, dem kein Übel sich jemahls nähert. — Mein Freund! meine letzten Augenblicke sind ruhig. — Mein Tod bedeckt die Fehler meines Lebens; die irdischen Leidenschaften verschwinden; mein Wille vereinigt sich mit dem Gesetz. — Ich bin würdig meines Geliebten, würdig meiner selbst. Saint Flour, schwöre, daß du meine letzten Befehle vollziehen willst; du wirst sie in deiner Schrift finden, die ich dir eingehändigt habe. Ich habe noch meinen Ring und zwey der ähnlichsten Por-

Digitized by Google

träte dazu gelegt. Behalte dieſes Vermächtniß von deiner Freundinn, von deiner Geliebten.— Wenn du das Bild derjenigen betrachteſt, welche dir theuer war, wirſt du eine Thräne ihrem traurigen Schickſale ſchenken.—Lebe wohl, Karl, meine erſte, meine einzige Liebe, mein einziger wahrer Gemahl. Du biſt immer der Gegenſtand meiner Neigung geweſen; ich habe nie aufgehört dich mitten in meinem Herzen zu tragen. Der Tod ſelbſt kann mich dir nicht entreißen; ich werde die Orte bewohnen, die du bewohnſt; ich werde deinen Spuren nachirren, dir in deinen Träumen folgen, leben durch dein Leben. — Wenn der Engel des Todes deine Augen wird geſchloſſen haben, ſo will ich in den Regionen der Ewigkeit dir weit entgegen eilen.— Komm, empfange meine Seele... Juſtine ziehet den Saint Flour an ſich — ſchließt ihn in ihre Arme — und ſtößt den letzten Seufzer aus.

Digitized by Google

Schlußrede des Herausgebers.

Mit weit mehr Vergnügen, als ich diese Monathsschrift angefangen habe, schließe ich sie nun, oder vielmehr, ich gebe den größten Theil derselben in die Hände würdiger Männer, die mit vereinigten Kräften das leisten werden, was ich zu leisten bloß redlich gewünscht habe. Ehe ich mich zurück ziehe, sey es mir erlaubt, einen Punct zu beantworten, den mir die Besorglichkeit meiner Freunde und Gönner so oft zu überlegen gegeben hat, den Punct, daß ich mir durch die Monathsschrift so viele Feinde gemacht habe.

Es würde meine Ruhe untergraben, wenn ich dem Letzten meiner Mitbürger eine billige Ursache gegeben hätte, mich anzufeinden. Sähe mich aber auch einer der wichtigsten Männer im Staate deßhalb mit ungünstigen Augen an, weil ich freymüthig gesprochen habe, wo ich hierdurch den Wissenschaften und der guten Sache zu nützen glaubte; so würde ich doch diese Freymüthigkeit nie bereuen, wie üble Folgen sie auch für meine Person haben könnte. Aber wodurch hätte ich mir denn den Unwillen billiger Männer zugezogen? Etwa hierdurch, daß ich gefunden habe, die Poesie der meisten Italiäni-

schen Opern tauge nicht viel, dieser oder jener Ballett beleidige die Regeln der Kunst, der oder jener Schauspieler spiele oder wisse seine Rolle schlecht, der oder jener Theaterdichter sey nicht gar ein so großes Genie, als seine lächerliche Eitelkeit ihn überredet. Seit wann ist es denn unerlaubt, über eine öffentlich ausgeübte Kunst öffentlich seine Meinung zu sagen? Was würde aus dem Geschmacke und den Wissenschaften werden, wenn man diejenigen verfolgen wollte, welche dieses mühsame und dornenvolle Geschäft über sich nehmen, und zum Unterpfande, daß sie hierin nach ihrem besten Wissen und Gewissen vorgehen, sogar ihren Nahmen dargeben, folglich weit mehr thun, als sie schuldig sind? Der Mangel eines critischen Blattes ist eine der Hauptursachen von dem Verfalle unserer Nationalbühne und unsers Geschmackes. Wer nun dieses rüget, sollte der den Haß oder den Dank der Theaterfreunde verdienen?

Bin ich also von dieser Seite unschuldig und gerechtfertigt, so verdiene ich keines Menschen Haß, als der Jacobiner. Oder sollten sich vielleicht auch mit ihnen die Illuminaten und Jesuiten verbunden haben, weil ich es laut gestehe, daß ich Beyder Orden verabscheue? Ich bin eine zu unbedeutende Person, als daß ich glauben könnte, drey so mächtige Gesellschaften schlössen einen Bund wider mich. Zudem habe ich ja kein Mitglied der zwey letztern ausdrücklich angeklagt, vielmehr behauptet, daß es in beyden Orden viele edle und würdige Menschen gege-

Digitized by Google

ben habe, die ihrem Orden bloß deßhalb sogar noch jetzt anhingen, weil sie, durch eine verzeihliche Schwärmerey und ihre eigene Gutmüthigkeit geblendet, ihn für redlich und nützlich hielten; ich habe behauptet, daß der größte Theil der Mitglieder außer Schuld sey, weil es dem verkappten Laster leicht gelinget, die arglose Redlichkeit zu täuschen, und ohne daß sie es weiß, zu seinem Werkzeuge zu machen. Das alles habe ich behauptet; was will man noch mehr? Etwa, daß ich hingehe, und diese verderblichen Institute entschuldige, anpreise, oder doch den Finger auf den Mund lege, um ja nicht einerseits die Regenten der Illuminaten, andrerseits einen Journalisten *) aufzubringen, dessen Äußerungen allen vernünftigen Leuten schon längst anstößig sind, der sich aber nun auch mit der Geringschätzung aller redlichen beladen hat. Weh dem Staate, in dem es nicht erlaubt wäre, selbst ein unvorsichtiges Wort, besonders unter Freunden, zu reden! Schande dem Schriftsteller, der aus Hoffmannischer Wohldienerey unverdienten Argwohn in dem Herzen des Monarchen wecken, ihn zu Tiberischen, zu Chaumettischen Maßregeln bereden, und so um die Liebe seiner Unterthanen bringen will oder doch bringen würde! Schande aber, Gottlob! auch Hohn und Verspottung, wenigstens bey uns, wo ein so redlicher Mann auf dem Throne

*) Man sehe die Anmerkung zum ersten Aufsatze dieses Stückes.

ſitzt, wo die Verdächtigmacher ſo wenig Seide ſpinnen, als die Delatoren unter dem Trajan, und wo, wenn auch nicht ihre Perſonen im wirklichen Meere, doch ihre Wiſche im Ocean der Vergeſſenheit nach einer kurzen, aber allgemeinen Verachtung untergehen *).

*) Trajan ließ, wie bekannt, dieſe Peſt der Geſellſchaft in Schiffe ſtecken und ſo auf gut Glück in der See herum ſchwimmen. S. des Plin. Panegyr. 34. Cap.

Digitized by Google

Druckfehler.

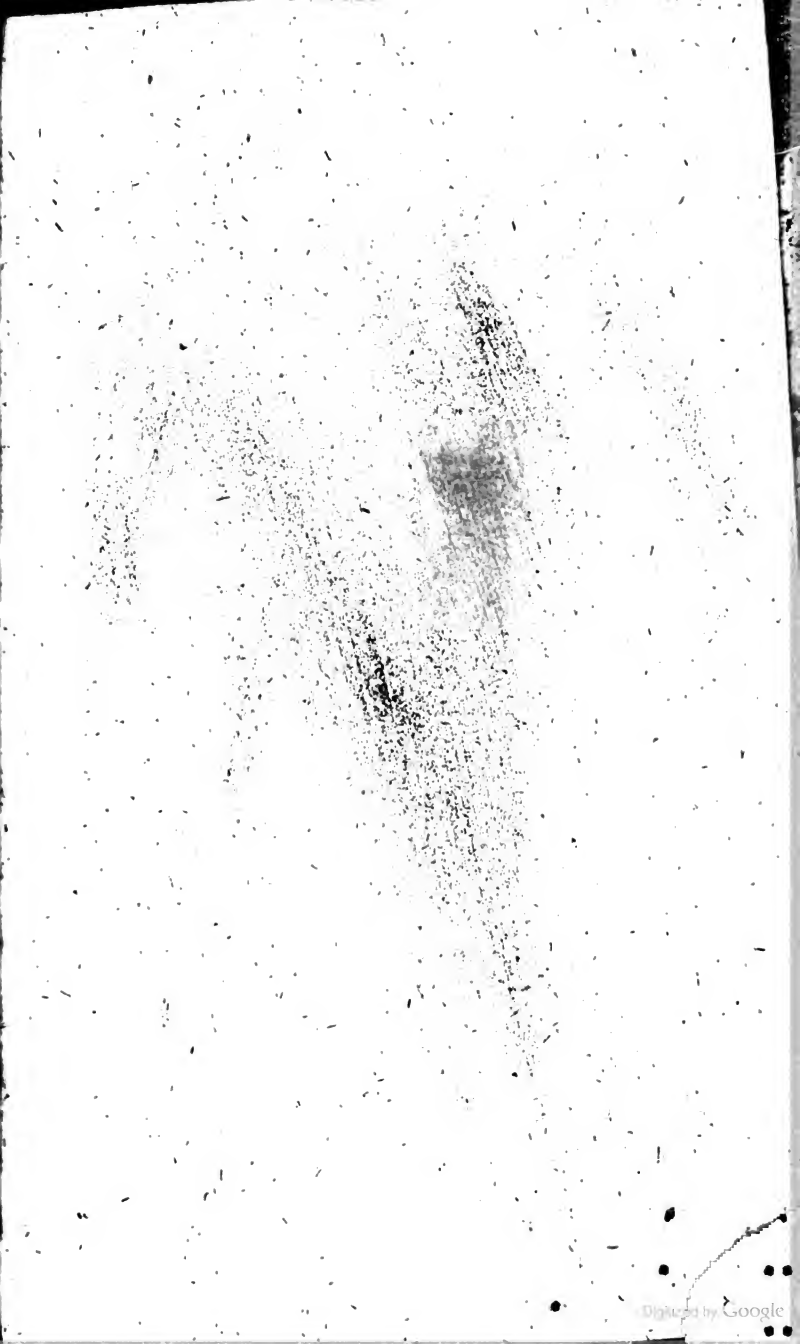
Im November S. 252. Z. 24. Schnur lies Scheuer.

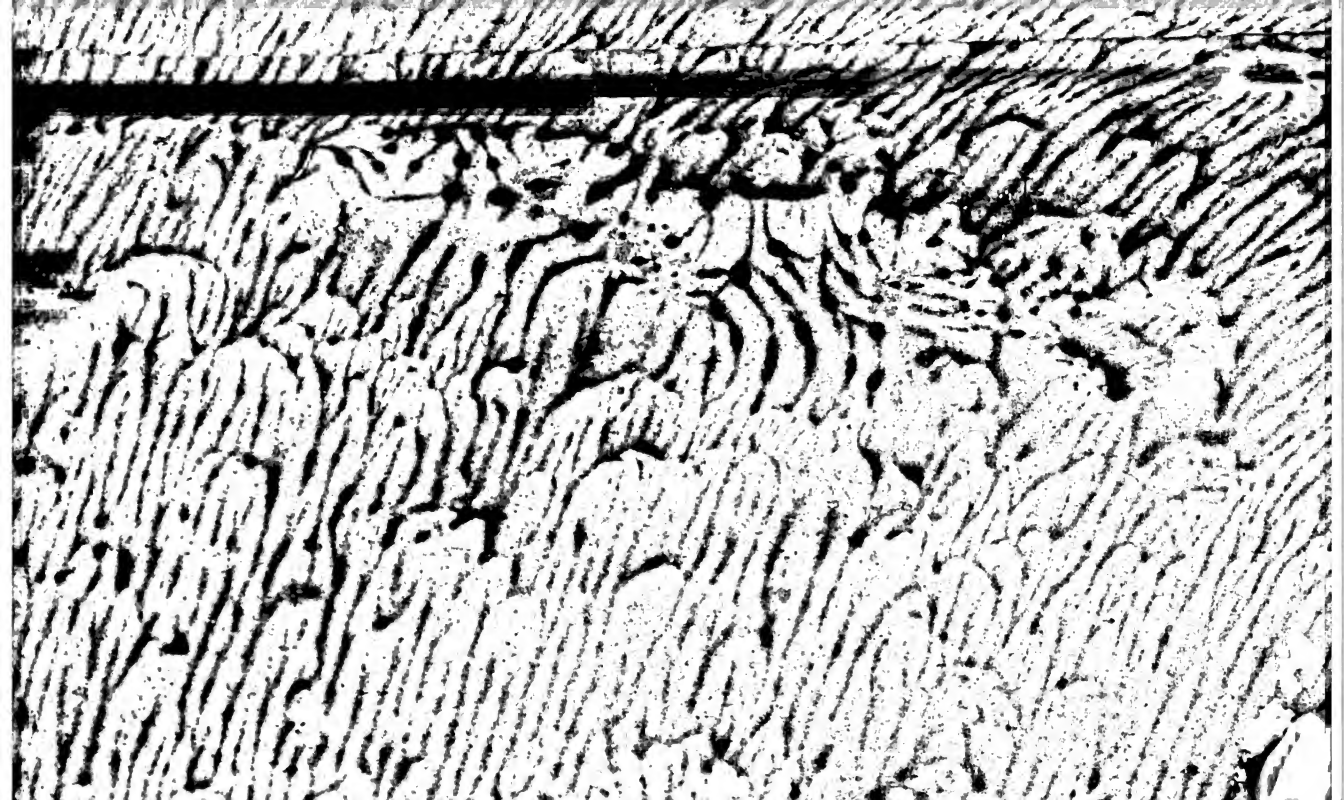
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.